Eberhard Buchner

Ärzte und Kurpfuscher

OHIO STATE
UNIVERSITY
LIBRARIES

EX LIBRIS
HANS SPERBER

Ein Verzeichnis
der früher bei Albert Langen
erſchienenen Werke von

Eberhard Buchner

findet ſich am Schluß
dieſes Bandes

Eberhard Buchner

Ärzte und Kurpfuscher

Kulturhiſtoriſch intereſſante Dokumente
aus alten deutſchen Zeitungen

(17. und 18. Jahrhundert)

Albert Langen, München
1922

R145
B8
1922

Inhalt

	Seite
Medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis	7
Operationen, Kuren und Heilmittel	25
Augenärzte	69
Zahnärzte	91
Die Pest 1680, 1720/21	97
Allerlei Krankheiten	111
Quacksalber und Wunderärzte	151
Impfung	163
Elektrizität, Magnetismus, tierischer Magnetismus und Hypnose	185
Experimente	215
Bäder und Heilquellen	223
Schwangerschaft, Niederkunft und Säuglingspflege	237
Anatomie	245
Tod und Scheintod	253
Abnormitäten	273
Pflanzen und Tiere im menschlichen Körper	295
Verschiedenes	303
Register	326

Medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis

Paris / vom 12. Januarii. Aus Spanien 1
wird gemeldet / daß / weil die Königin *) etwas unpäß-
lich ſich befunden / der Engliſche Doctor / den ſie von
hier mitgenommen / ihr eine Purgation verordnet /
welches / als es vor die Hertzogin von Terra Noav
kommen / hat ſie wiſſen wollen / was für Ingredientien
in gedachter Purgation kämen / wie aber der Doctor
ſolches nicht offenbaren wollen / hat ſie ihn wollen
darüber gefangen ſetzen laſſen / mit billigem Für-
wenden / daß man einer Königlichen Perſon nichts
eingeben möchte / wo man nicht vorher wiſſe / was
für Ingredientien zu den Medicamenten kämen / ſon-
derlich / ſo Ihre Maytt. ſolte ſchwanger ſeyn / und
weil darüber bey Hoff viel zu thun geweſen / ſo hat
ſolches verurſachet / daß gemeldter Doctor allda abge-
ſchaffet worden / und wieder anhero kommen.

Dienstagischer Mercurius. [Berlin] 1680. 3. Woche

Paris / vom 18. Octobris. Weil die Herren 2
Doctores / Apotheker und Chirurgi dieſer Stadt ſehr
betrübt ſind über die wunderbaren Würckungen der
Artzney des Engeländiſchen Doctoris / der ihnen in
kurtzer Zeit zwey Drittheil ihrer Patienten entzogen /
ſo hat man dieſer Tage ſie ſehr ſchimpfflich in einer
Comödie / welche in dem Hoſtel de Conty geſpielet
worden / angegriffen.

Sonntagische Fama. [Berlin] 1680. 43. Woche

Paris / vom 12. Martii. Es dörfften wider 3
die Doctores Medicinä einige Verordnungen gegäben
werden / weil man ſiehet / daß von ihrer Methode /
wie ſolche heute zu Tage in Gebrauch iſt / offt groß
Unheil zu entſtehen pfleget.

Dienstagischer Mercurius. [Berlin] 1686. 11. Woche

*) von Frankreich.

4 Berlin / den 27. Februar 1717. An die Collegia iſt kund gemachet / ſo einer in oder außer denſelben ein höher praedicat verlangete / ſolches nach einer leidlichen Taxa erhalten ſolte / als dasjenige vom Geheimen Raht vor 500 rthlr. / vom Hoffraht vor 200, vom Raht vor 100 und vom Secretario vor 50 rthlr. Andere Tituls ſollen nach proportion bezahlet werden. Der berühmte Zahnarzt ꝛc. Eyſenbart hat hiervon proſtituren wollen und iſt Hoffraht worden.

Aus geschriebenen berliner Zeitungen 1717. Verfasser: Franz Hermann Ortgies

5 Rom, den 24. Julii. Damit die Herren Medici bey Beſuchung derer Krancken dasjenige, was ſie kraft ihres in dem Doctoriren abgelegten Eides ſchweren müſſen, nicht aus der Acht laſſen, hat Jh. Päbſtl. Heiligkeit durch das Oracul ſeines eigenen Mundes Jh. Eminentz dem Cardinal Paulucci, ſeinem General-Vicario zu Rom und deſſelben Gebietes, Befehl ertheilet, daß er durch ein öffentliches Edict denen Herren Medicis zu wiſſen thue, daß ſie nicht allein die gäntzliche Regel derer heilſamen Verordnungen des Pabſts Innocentii III. und nachgehends des Heil. Pii V., ſondern auch aller andern Päbſte ihre, und alle andere wegen dieſer Materie heraus gekommene Edicten unverbrüchlich beobachten ſollen. Dahero Seine Eminentz, Jh. Heiligkeit heilſamen Befehl nachzukommen, mit einem gedruckten Edict denen Herren Medicis zu verſtehen giebet, daß, wofern ſie künftighin nicht werden in Acht nehmen, was ſie ſollen, nemlich: nachdeme der Medicus dem Krancken die Leibes-Mittel vorgeſchrieben, ſolle er ihn vermahnen, daß er beichte; und wann dieſes der Krancke nicht thut, und 3 Tage vorbey gehen läſſet, ſolle er ihn nicht mehr beſuchen, der Krancke mag auch ſeyn wes Standes, Ehren, oder Würden es ſeye, auch in was für einer Kranckheit es wolle, ohngeachtet ſie auch vor gering gehalten würde; ſo daß der Medicus verpflichtet ſeyn ſolle, ſich den Beicht Zettel ſchriftlich vorzeigen zu laſſen: Anderſt

ſolle der Medicus derer in dem Edict bemeldeten Straffen gewärtig ſeyn; und ſonderlich des Verbots die Kirche zu beſuchen, und anderer nach Gutachten.

Hamburgischer Correspondent 1723. Nr. 132

London, den 29. Septemb. Der Herr von 6
St. Andrä, ein berühmter Chirurgus dieſer Stadt, deſſen Reputation ſich auch bis nach China ausgebreitet, hat dieſer Tage von dem Chineſiſ. Kayſer ein Präſent, ſo in 24 Carten ſeines Reichs, welche er von einem alda etablirten Frantzöſiſchen Jeſuiten verfertigen laſſen, ſamt einem auf 3 bis 400 Pfund Sterlings äſtimirten Tiſch beſtehet, empfangen.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 162

Paris. Bey der letzten Verſammlung*)... hat 7
der berühmte Chyrurgus Mordant eine Phyſikaliſche Diſſertation von den Urſachen [gehalten], warum ein Menſch nach völlig erlangtem Wachsthum des Nachts im Schlaff etwa einen Daumen groß zu- und des Tags wiederum ſo viel abnehme. Der A.**) hat durch eine gewiſſe Machine das Experiment an ſich ſelbſt gemacht. Es kommt eigentlich daher, weil die natürliche Hitze im Schlaf eine mehrere Exſpiration, als wenn der Menſch wachet, und alſo auch eine Expanſion verurſacht. Solches ereignet ſich auch allemahl, wenn der Menſch ſchwitzet, es ſey im Wachen oder im Schlaffen.

Hamburgischer Correspondent 1725. Nr. 72.

Paris, den 1. April. Ein gewiſſer Edelmann 8
aus der Normandie hat einen Tractat von der wahren Erkänntniß und Erforſchung des menſchl. Harns oder Urins an das Licht gegeben, wodurch er erweiſen will, daß in dieſem Harn durch ein Microſcopium oder Vergröſſerungs-Glas kleine lebendige Cörper oder Thierlein könten geſehen, und aus deren Geſtalt und Beſchaffenheit die wahre Urſache eines

*) Scil. der franzöſiſchen Akademie.
**) Autor.

Menſchen Kranckheit, oder auch deſſen Geſundheit gantz leicht und ohnfehlbar erkennet und beurtheilet werden; von dieſem Tractätlein wird in dem Publico ſehr viel geredet, und zwar unter anderem aus Anlaß folgenden Exempels: Eine gewiſſe Dame lieſſe dieſem Edelmann ihr Waſſer zeigen; in demſelben erſahe er ein Thier oder Cörper, welches die von ſcharf- und melancholiſchem Geblüt in dem menſchlichem Leibe verurſachte Strumas oder Drieſen*), die bisweilen geſchloſſen, meiſtens aber offen und flieſſend ſeynd, an ſich hatte, worauf der Edelmann der Dame in Antwort ſagen ließ, daß ſie auch dergleichen Kranckheit an ſich hätte; die Dame, gantz beſtürtzet und verwundert, kam ſelbſten zu dem Edelmann, und ſagte demſelben, daß ſie dergleichen Unkommlichkeiten niemalen an ihrem Leibe gehabt hätte; Der neue Waſſer-Beſchauer bliebe aber auf ſeiner Rede, und verſicherte dieſelbe, daß wann ſie äuſſerlich von dieſer Krankheit befreyet wäre, ſie ſelbige doch innerlich habe, und bald empfinden würde, wie dann in der That dieſelbe nach einigen Tagen würcklich ausgebrochen iſt. Dieſe Kranckheiten werden in Frantzöſiſch die Ecrouelles genannt, und diejenigen, ſo damit behafftet, an gewiſſen hohen Feſt Tägen von denen Königen in Franckreich, zu der Krancken Geneſung, angerühret.

Hamburgischer Correspondent 1726. Nr. 58

8a Paris, den 9. Jun. Es hält ſich allhier ein ſicher fremder Medicus auf, welcher behauptet, daß alle Kranckheiten des menſchlichen Leibes von verſchiedenen Arten Ungeziefer oder Würmen herrühren, wie er denn ſolche Würmer durch neuerfundene Vergröſſerungs-Gläſer deutlich zu zeigen vermeynet, auch vor jede Art derſelben ein beſonderes Medicament erfunden haben will. Der Zulauff von Menſchen bey ihm iſt ungemein groß; indeſſen wird man ſehen, wie weit er es mit ſeinem Vorgeben bringen wird,

*) Schilddrüſenſchwellung, Kropf.

da bekannt, daß bereits der berühmte Jesuit Kircherus geglaubet, daß die Pest aus Würmern bestehe, auch ein anderer Autor schon vorlängst darthun wollen, daß der Tod ein würmichtes Wesen sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 74

Paris, den 4. Augusti. Man weiß nunmehro, 8b
daß der gewesene Capitain Boisle Autor ist von demjenigen Tractat, welcher unter dem Namen eines Englischen Medici, von einer neuen Art alle Kranckheiten zu curiren, heraus gekommen, und kostet dieser Tractat vorjetzo 6. Pf.*), da er anfänglich nur 17 Stüver gegolten; es fähret auch gedachter Capitain noch immer fort, durch seine neuerfundene besondere Vergrösserung-Gläsֻer die verschiedenen kleinen Thiere in dem Geblüte der Patienten zu zeigen, welche nach seiner Meynung die unterschiedene Kranckheiten verursachen.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 98

Paris, den 7. Februar. Man erzehlet, daß 9
ein hiesiger berühmter Chirurgus dieser Tage in ein Haus geruffen worden, worinn er alle Domestiquen, alle Zimmer, alle Meublen, und in Summa alles von weisser Farbe gefunden, und einer im Bett liegenden Person am Fuß zur Ader lassen müssen, davor er 10 Thlr. vor seine Mühe bekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 23

Paris, den 13. Jan. Der Medicus Monsr. 10
du Moulin ist auf Befehl des Hofs zu einer gewissen krancken Person 20 Meilen von hier geschicket worden, und bey derselben 5 Tage lang geblieben. Dieser Medicus bekommt von dem Verdienst seiner ordinairen Krancken-Besuchung täglich bis 350 Livres, woraus leicht zu ermessen ist, daß allhier sehr viele Leute kranck seynd.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 12

*) Pfund; augenscheinlich ist hier nach flämischer Münze gerechnet: das Pfund hat 6 Gulden, der Gulden 20 Stüber, und der Wert des Stübers beträgt etwa $5^1/_2$ Pfennig.

11 Paris, den 25. Dec. Der neue Leib Medicus Chirac arbeitet an verſchiedenen neuen Reglementen, inſonderheit will er, daß alle junge Medici, ehe ſie zur Praxi ſchreiten, ſich erſt vier Jahr vorher in den Lazareten üben ſollen; man ſagt auch, daß er die beyden Mediciniſcheu Facultäten von Paris und Montpelier vereinigen wolle.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 2

12 Berlin, vom 6 Junius. Nachdem es Sr. Majeſtät unſerm allergnädigſten König und Herrn gefallen, bey Dero Collegio Medico-Chirurgico zu Berlin ein neues Reglement einführen zu laſſen, wornach ſich ſowohl Lehrende, als ſämtlich einheimiſche und fremde Lernende, ſo ſich in der Abſicht hier häufig einfinden, zu Haltung nöthiger Ordnung und gründlicher Erlernung der Medecin und Chirurgie, insbeſondere aber erſtere, bey Formirung tüchtiger und geſchickter Aerzte und Regimentsfeldſcheer bey der Königl. Armee, künftighin genau zu achten haben ſollen, ſo haben Se. Exzellence der würkl. Geheime Dirigirende Etats- und Kriegsminiſtre Freyherr von Viereck, als jetziger Chef beſagten Königl. Collegii, dieſe neue Statuta vor einigen Tagen denen ſämtlichen Profeſſoribus in Beyſeyn des erſten Directoris, des Königl. Hofrath und Leibmedici Herrn Ellers, in Forma publiciret. Diejenigen Umſtände, welche das Publicum von der Königl. allerhuldreicheſten Landesväterlichen Vorſorge zur Geſundheitsherſtellung und Erhaltung, ſo wohl derer zahlreichen Königl. Armeen als auch höchſt Dero Unterthanen, auf das neue verſichern, und die Wünſche aller Lehrbegierigen zugleich in Erfüllung bringen, beſtehen unter andern kürzlich darinnen. 1.) Damit der wahre Grund zur Arzneywiſſenſchaft richtig geleget, und die Anatomiſchen und Chirurgiſchen Demonſtrationen und Uebungen auf das beſte befördert und erhalten werden, wozu ein beſtändiger Vorrath an Cadaveribus nöthig ſeyn will, ſo iſt ein vor allemal die Ablieferung aller und jeder Cada-

verum nach dem Königl. Theatro Anatomico ſo wohl von der Charitee als allen übrigen publiquen Armen- und Wayſenhäuſern, auch andere Anſtalten des Armenweſens feſte geſetzet, und dabey alles Ernſtes und bey nachdrücklicher Strafe anbefohlen, daß die 6 Wintermonate hindurch keine anderweitige anatomiſche Privatdemonſtrationen als auf dem Königl. Theatro Anatomico ſelbſt vorgenommen werden ſollen. 2.) Deswegen iſt der erſte Profeſſor der Anatomie verbunden, alle Theile derſelben, nebſt den äußerlichen Organis, durch öffentliche Demonſtrationen die 6 Wintermonate hindurch vollkommen zu abſolvieren, und ſoll ihm der zweite Profeſſor der Anatomie, zu Vermeidung aller Verſäumniß, ſo wohl in den Lectionen als Präparationen aſſiſtiren. Auch ſollen beide Profeſſoren denen Penſionair Chirurgis, auch einheimiſchen und fremden, welche bey Zergliederung des menſchlichen Körpers ſelbſt Hand anlegen, in denen Vormittagsſtunden mündlichen Unterricht geben, und die Vortheile und Handgriffe treulich zeigen. Anbey wird auf allem Unterſchleif, Unordnung und unerlaubte Marchandiſe, welche zum Prejudice des Königl. Collegii Medico-Chirurgici mit denen Cadaveribus immer getrieben werden könnte, genau Acht gegeben, und die Contravenienten ſollen zu ſchwerer Strafe gezogen werden. 3.) Der Profeſſor Chirurgiä ſoll in eben den 6 Wintermonaten auf dem Königl. Theatro Anatomico alle in der Erfahrung beſtätigte nützliche Operationes Chirurgicas, nebſt Auslegung der Handgriffe und Vorzeigung der erforderlichen und bequemſten Inſtrumente, an todten Körpern ſelbſt verrichten, und dergleichen verrichten laſſen, auch die ſämtlichen Lehrbegierigen bey vorfallenden Operationen in dem Charitee-Lazareth admittiren. Nach geendigten Operationen ſoll er allezeit die folgenden Monate die Lehre von den Luxationen und Fracturen der Knochen erklären, und die Theorie von Heilung der verſchiedenen Wunden beſonders auslegen. 4.) Die Naturlehre des menſchlichen Körpers oder Phyſiologie, welche von nun an dem zweiten Profeſſori Anatomiä zugleich über-

tragen worden iſt, wird dieſer in den Sommermonaten öffentlich vorleſen und abſolvieren, da denn in eben dieſer Zeit der erſte Profeſſor Anatomiä zugleich die Phyſic, in ſo weit ſie nehmlich zur Medicin und Chirurgie nöthig und denen Zuhörern begreiflich iſt, öffentlich abhandeln ſoll. 5.) Der Profeſſor Pathologiä, oder der theoretiſchen Erklärung aller Krankheiten des menſchlichen Körpers, wird ſeine Disciplin nach gewiſſen kurzen Sätzen auf Sr. Königl. Majeſtät Special Befehl jährlich abſolviren, welches von dem Profeſſori Therapiä auf gleiche Art alſo geſchehen ſoll, damit die Abhandlung der durch die Erfahrung beſtätigten vernünftigen Cur, Geneſung und Heilung aller innerlichen Krankheiten durch die beſten Arzeneymittel in Zeit von 12 Monaten völlig zum Ende gebracht werde, und folglich weder Einheimiſche noch Fremde abgehalten werden, von denen Anſtalten des Königl. Collegii Medico-Chirurgici in Berlin künftig zu proſtiren. 6.) Beide Profeſſores Botanices ſollen ihre öffentlichen Vorleſungen über die in der Medecin und Chirurgie gebräuchlichen Pflanzen, welche ſo wohl auf dem Felde, als im Horto Botanico vorhanden ſind, in den Sommermonaten unter ſich vertheilen, wobey die Botaniſchen Excurſiones, als ein höchſt nöthiges Exercitium, ins beſondere verordnet worden. Außerdem ſoll allen denjenigen dabey hinreichende Gelegenheit verſchaffet werden, welche in der höhern und curiöſern Botanic, nach den verſchiedenen Syſtematibus, oder auch von den öconomiſch-mechaniſchen Nutzen der Pflanzen unterrichtet ſeyn wollen. Zur Winterszeit hingegen werden von ihnen über die Materiam Medicam allezeit Vorleſungen gehalten. 7.) Die beiden Proffeſſores Chymiä und Pharmaciä ſollen ihren curſum Chymico-Pharmaceuticum jährlich vollkommen abhandeln, und die Manuduction und Handarbeiten der chymiſchen und pharmaceutiſchen Bearbeitung der Arzeneyen werden denen Zuhörern fernerhin in der Königl. Hofapotheke zu ſehen erlaubet. 8.) Von allen dieſen öffentlichen Lectionen, welche, ohne beſonders erlaubte Reiſen oder würkliche Krankheiten, auf Sr. Königl.

Majeſtät expreſſen Befehl durch keine Ferien unterbrochen, ſondern das ganze Jahr hindurch ordentlich gehalten werden ſollen, wird unter Aufſicht der Directoren dieſes Collegii, der beyden Königl. Hofräth und Leibmedicorum Eller und Cothenius, auch Approbation des Chefs, jährlich im September ein neuer Catalogus gedruckt. Alle und jede indeſſen, welche ſich dieſer publiquen Anſtalten zum Nutzen bedienen wollen, haben ſich zuförderſt wegen der Inſcription und Ertheilung der Matricul beym Decano des Königl. Collegii Medico-Chirurgici zu melden, außerdem niemand dazu admittiret werden ſoll. 9.) Damit auch alle diejenigen Misbräuche, welche zum Nachtheil des Königl. Collegii ſo wohl als zu Verſäumniß und gröſten Schaden derer ankommenden oder zum Theil unwiſſenden fremden Studirenden von eigennützigen Leuten Zeithero unternommen worden ſind, abgeſtellet bleiben mögen, ſo ſollen von nun an alle Privatvorleſungen gleichfalls denen Profeſſoribus dieſes Collegii allein verbleiben, daß ſich alſo niemand unterſtehen darf, Einheimiſchen und Fremden, ohne vorhero vom Königl. Collegio und deſſen Directoren vor tüchtig erkannt zu ſeyn, und vom Chef desſelben Collegii ganz beſondere Erlaubniß dazu zu haben, dergleichen zu halten. 10.) Wie denn zu endlicher Abſtellung aller übrigen eingeſchlichenen Misbräuche die höchſt nachdrückliche und heilſame Königl. Ordre von 1750 in allem zu Grunde geleget, und wegen der Lectionum curſoriarum, Examinum, Teſtimonien und Diplomatum die nöthigſten Verfügungen feſt geſetzet worden ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 68

Paris, vom 17. Junius. Die hieſige medi- 13
ciniſche Facultät, welche ein ziemliches Corps ausmachet, iſt auf den Einfall gerathen, eine junge Dame, die wegen Lebhaftigkeit ihres Geiſtes, großer Beleſenheit und guter Einfälle das Wunder von Paris iſt, nehmlich die Frau Gräfin von Roiſenon, zu ihrer Präſidentin zu erwehlen. Sie hat dieſe Stelle, welche

der Facultät eben ſo viel Ehre als ihrem Geſchlecht machet, mit Vergnügen angenommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 79

14 Mayland, vom 25. Jan. Weil ſeit einiger Zeit eine Menge Kunſtverwandte, als Aerzte, Wundärzte, Apotheker und dergleichen die Heilungskunſt allhier getrieben, ohne daß ſie oft mehr als ein Paar Kunſtwörter verſtanden: ſo hat die Regierung anbefohlen, daß alle diejenigen, welche an dem menſchlichen Leben künſteln wollen, binnen vier Wochen ſich bey der Canzley hieſiger Stadt legitimiren und anzeigen ſollen, aus was für Urſache ſie ſich für Aerzte ausgeben; widrigenfalls ſoll ihnen die Praxis geleget werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 22

15 Hamburg, vom 8. Jul. Heute hat unſere Stadt einen großen Verluſt gelitten, da dieſen Mittag um 11 Uhr der große Wundarzt und noch größerer Menſchenfreund Herr Carpſer, nach einer dreywöchentlichen hitzigen Krankheit, in die Ewigkeit gegangen iſt. Durch ſeinen Namen wurde er in ſeinem Leben mehr, als durch alle Titel, welche er hätte haben können, erhoben, und wer ihn nach ſeinem Tode mit den gewöhnlichen Lobeserhebungen belegen wollte, müſte ſeine Vorzüge wenig gekannt haben. Denn er war die Zierde ſeiner Vaterſtadt, die Hülfe der Kranken, der Troſt der Armen, und das Vergnügen ſeiner Freunde.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 84

16 Paris, den 7. Julii. Das Parlament hat an einem privilegirten Wundarzte ein merkwürdiges Exempel ſtatuirt. Es war ſelbiger berufen worden, den verrenkten Arm eines Peruckenmacher Burſchen wieder einzurichten; er band ihn aber zu veſt, und verurſachte dadurch, daß das Fleiſch gänzlich abſtarb, ſo daß der unglückliche Patient ſich den Arm muß

abnehmen laſſen. Der Wundarzt iſt daher verurtheilt worden, demſelben 15000 Livres für Schaden und Koſten zu bezahlen. Dieſe Beſtrafung macht viel Aufſehens, und ſetzt die ganze Brüderſchaft des heil. Cosmus in Bewegung; obgleich dieſer Wundarzt nicht eigentlich ein Mitglied derſelben, ſondern nur ein Pfuſcher iſt. Allein dieſe Herren fürchten ſich vor dergleichen Beyſpiele; ſie ſind überzeugt, daß mehr als einer unter ihnen wegen gleicher Unwiſſenheit beſtraft zu werden verdiente, und wollen ihr altes Recht, ungeſtraft zu ſchneiden, zu ſengen und zu würgen, gar zu gerne behaupten.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 114

Venedig, vom 28. Junii. Der hieſige Geſund- 17
heitsrath hat ein ſehr heilſames Edict bekannt machen laſſen, vermöge welchem alle Charlatans, Marktſchreyer, Empirici, Augenärzte, die nicht approbirt ſind, und andere dergleichen Betrüger, aus der Stadt und dem Gebiete der Republik verbannet werden. Auch ſollen alle fremde Arzeneyen, was für einen herrlichen Namen einer Quinteſſenz ſie auch immer führen mögen, verboten ſeyn; diejenigen wenigen aber, die ſich in den Apotheken nicht befinden, und für heilſam erkannt worden, ſollen in Gegenwart eines Medici und Phyſici gemacht, und von einem öffentlichen Notario mit dem Siegel St. Marci bezeichnet, und dann verkauft werden, wer aber darwider handelt, ſoll eingeſetzt und geſtraft werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 84

Es iſt zu Paris von der mediciniſchen Facultät 18
dem Publico bekannt gemacht worden, daß wer 3 Thaler jährlich bezahlen wolle, dem wolten ſie ſich verpflichten, das ganze Jahr durch in ſeinen Krankheiten zu beſuchen, auch ſogar in den heimlichen; man hält dafür, daß dieſer Vorſchlag von den angehenden Herren Aerzten herkomme, welche aus einem lobenswürdigen Eifer, ihre Wiſſenſchaft durch Er-

fahrungen zu vermehren, und um dadurch der Welt von Tage zu Tage nützlicher und hülfreicher zu werden, ſich entſchloſſen haben, um ſo ein leidliches Arztlohn ihren Beſuch auch den Aermſten möglich zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 143

19 Paris, vom 9. März. Der berühmte Advocat Gerbier iſt durch die Hülfe des Herrn Tronchin von der gefährlichen Krankheit wieder hergeſtellet, worin er durch das verkehrte Verfahren eines Quackſalbers verfallen war, dem er ſich anzuvertrauen die Schwachheit gehabt hatte. Weil nun durch ſeine Krankheit verſchiedene wichtige Proceſſe, und unter andern der Proceß der Drucker der Encyclopedie aufgehalten worden, ſo hat ſolches die Aufmerkſamkeit der Regierung bewogen, den vielfältigen Klagen der mediciniſchen Facultät Gehör zu geben, ſo daß eheſter Tage ein Arret herauskommen wird, worin die Praxis in der Arzeneykunſt allen unbefugten Perſonen auf das ſtrengſte verboten werden ſoll.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 37

20 London, vom 15. October. Dieſer Tagen hat der Friedensrichter John Fielding ein kluges Urtheil gefällt in Sachen Mary Brand, die in dem Hoſpital für Kindbetterinnen ihre Wochen gehalten hat, gegen den Doctor Aufſeher des Hoſpitals. Sie hat nemlich von dem Doctor etwas Weinſuppe gebeten, und der Doctor hat ſich darüber erboßt, ſie geſchlagen, und Abends krank mit ihrem Kinde aus dem Hoſpital geworfen, worauf ſie in ein ander Haus geflüchtet, und das Kind geſtorben iſt. So hat die Mary Brand ihre Klage gemacht, und der Doctor hat darauf geantwortet, daß ſie ihn geſcholten habe, und er nach den Statuten des Hoſpitals befugt ſey, eine ſolche Perſon hinauszuwerfen. John Fielding hat ihm aber zu Gemüthe geführt, daß alle Statuten von frommen Stiftungen, die gegen die Natur ſtreiten, vollends ungereimt ſind, und ſich ſelbſt wider-

ſprechen, und daß übrigens die Menſchenliebe der Hauptcharakter eines Arztes ſeyn ſollte. Ferner hat John Fielding, da der Doctor die Hauptpunkte der Klage nicht geläugnet hat, ihn angewieſen, Bürge für ſeine Perſon zu ſtellen bis zur Verſammlung der Criminalrichter, die viermal des Jahrs über Capitalverbrechen richten.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 129

Von Bologna: Am eilften December ſtarb all- 21
hier der berühmte Doctor Pozzi. Er war ein liebenswürdiger Mann, der nicht mehr Medicin verſchrieb als nöthig war, und überhaupt practicirte er die Kranken geſund, und nicht ſich reich zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 3

London, vom 1. März. Zu Langholm in der 22
Grafſchaft Dumfries iſt der ſehr berühmte Chirurgus Herr John Mount verſtorben. Dieſen Mann haben ſeine gelehrten Kenntniſſe und ſein hohes Alter gleich berühmt gemacht. Er iſt hundert Jahre[1]) Chirurgus geweſen, und hat ſeinem Amte mit der größten Sorgfalt und Treue vorgeſtanden; weil er der Welt hundert Jahre als Menſchenfreund und rechtſchafner Mann gedient hatte, ſo ſetzte er ſich zur Ruhe, und lebte in einer philoſophiſchen Muße noch 36 Jahre. Er war alſo ein Mann von 136 Jahren da ihn der Tod überraſchte. Die Jahrbücher ſeines Vaterlandes wiſſen außer ihm keinen, der ſein Leben ſo hoch gebracht hätte, den berühmten Penn ausgenommen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 33

Verſailles den 26. Junii. Bey dem Chatelet 23
zu Paris iſt letzthin ein ſonderbarer Proceß entſchieden worden. Zwey Aerzte machten an die Verlaſſenſchaft einer Dame, welche ihrem unmündigen

[1]) Soll offenbar heißen: bis zu ſeinem hundertſten Jahr.

Enkel zugefallen, der eine einen Anſpruch von 4788 Liv., der andere aber durch dieſes Beyſpiel aufgemuntert begehrte 5628 Liv. Erſterer brachte in ſeiner Rechnung 630 Beſuche vor, 36 Conſultationen, 40 Beſuche, welche er bey der Kammerfrau der Verſtorbenen, die auch mit Tod abgegangen, abgelegt, und 16 Beſuche bey der ebenfalls verſtorbenen Mutter des Minderjährigen. Der zweyte gab in ſeiner Rechnung 1500 Beſuche, 50 Conſultationen und 2 Beſuche bey der Nacht an, und ſetzte bey, daß alle dieſe Dienſte während den 4 letzten Jahren der Krankheit der Verſtorbenen von ihm wären geleiſtet worden. Allein der Vormund des Minderjährigen zeigte, daß die Beſuche dieſer Aerzte ſich nicht auf der Liſte der Schulden befänden, die man bey der Entſieglung vorgefunden, ſondern daß vielmehr darinn die Quittung eines andern, bereits bezahlten Arztes vorhanden wäre; er bemerkte auch ferner, daß die Verſtorbene nur 5 Tage lang bethlägerig geweſen. Die Sache wurde bey dem Chatelet abgehandelt, und der nach Verhör und Antwort erfolgte Spruch des Richters lautete dahin: daß jeder dieſer beyden Aerzte für ſeine Gebühr 24 Livres zu erhalten hätte.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 162

24 Aus Oeſterreich, den 10. Januar. In der Reſidenzſtadt Wien ſind nach den neueſten Bemerkungen 200000 Einwohner. Es leben darinn 80 Doctores der Rechte, 222 Doctores der Arzneykunde, 75 Wundärzte, 169 Hebammen und 4 Zahnärzte. —

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 12

25 Aus Oeſterreich, den 20. April. Ein auf der neuen chirurgiſchen Akademie in Wien ſtudirender junger Menſch aus Göttingen ſchrieb unlängſt einen langen Brief an einen Profeſſor nach Göttingen, in welchem er die Mängel und Gebrechen aller und jeder Wiener Profeſſoren gründlich auseinander ſetzte, und ohne den K. K. Leibwundarzt von Brambilla

das verdiente Lob abzusprechen, verschiedene Mittel vorschlug, wie diesen Gebrechen abzuhelfen sey. Der Professor in Göttingen war gegen seine auswärtigen Amtsbrüder so gefällig, daß er den Brief dem Hrn. von Brambilla zuschickte. Dieser aber, um den jungen Menschen seine Naseweisheit recht empfinden zu lassen, überreichte den Brief dem Kaiser. Allein Se. Maj. erklärte sich am folgenden Tage, daß ihm diese Bemerkungen gründlich und wohlgeschrieben vorkämen, mithin von jedem Professor der Akademie zu benutzen wären, daher sie öffentlich von dem Katheder abgelesen werden sollten, welches denn auch dieser Tage, zum größten Unwillen der akademischen Lehrer, geschehen mußte.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 51

Paris, den 21. Juli. Noch eine Anekdote von Cagliostro. Er befand sich einst in einem großen Reiche, und sagte, der erste Arzt des Landes sey ein Charlatan. Dieser forderte deshalb seinen Verläumder auf den Degen. „Auf diese Art schlagen sich die Aerzte nicht (sagte Cagliostro). Ich will Ihnen eine Pille geben. Nehmen Sie sie ein, und suchen Sie sich gegen die schlimmen Folgen dieser Pille in Sicherheit zu setzen. Ich will einnehmen, was Sie mir geben wollen, und werde den Folgen vorzubeugen suchen. Derjenige, welcher am Leben bleibt, wird der Ueberwinder des andern seyn.“ Der Arzt wollte den Versuch nicht wagen. Aber Cagliostro hatte doch wirklich die Manier gezeigt, wie Aerzte untereinander Duelliren sollen. 26

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 92

Wien, den 10. Februar. Auf kaiserl. Befehl sollen die geprüften Wundärzte künftig auch innerliche Krankheiten, und die Heilärzte auch äußerliche Wunden kuren können. 27

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 24

28 Frankfurt am Main, den 8. April. Neulich erhielt auf der Universität zu Freiburg zum erstenmal ein Mediciner Jüdischer Nation, Hr. Höchheimer aus Wirzburg, den Doktorhut.

Vossische Zeitung. Berlin 1791. Nr. 46

29 Paris, den 4ten August. Der Unfug, den unwissende Menschen, die sich Aerzte und Wundärzte nennen, besonders auf dem platten Lande treiben, hat von neuem die Aufmerksamkeit der Kommission des öffentlichen Unterrichts auf sich gezogen. Pastoret erstattete im Namen derselben Rapport über diese Art Leute, die oft nicht die geringste Kenntnisse von der Heilkunde besitzen, und doch die schwersten Krankheiten zu kuriren wagen, bei den leichtesten Veranlassungen die Körper verstümmeln, und eine Menge Menschen, die leichtgläubig genug sind, sich ihnen anzuvertrauen, ermorden. Er schlug vor, keinem, der nicht von den Medicinalschulen zu Paris, Straßburg oder Montpellier, nach vorher gehender strenger Prüfung, das Zeugniß der Tüchtigkeit erhalten, die Ausübung der Heilkunst zu verstatten.

Vossische Zeitung. Berlin 1797. Nr. 98

Operationen, Kuren und Heilmittel

Von Siget / den 10. Oktober. In denen 30
Dörffern hat die Peſt / Gott ſey es gedancket / ſchon zimblich auffgehört: Nun haben ſie ein Remedium wider die Peſt erfunden; man ſolte ein Spanfärcklein / welches noch ſaugen thut / tödten / vnd die Gall darvon nehmen / dieſelbe in Branden-Wein oder in einem andern Wein vermiſchen: welcher davon etwas trinken thut / wann ſchon die Peſt im Hauſe iſt / ſo wird ſie demſelben nicht ſchaden; welcher davon trinken [thut] / kan ſicher mit allen Leuthen / die würcklich die Peſt haben / vmbgehen / ſo wird es jhm nicht ſchaden. Diſes iſt ſchon an vilen Leuthen probirt worden: Welcher diſes Remedium gebraucht hat / iſt allezeit geſund gebliben.

Ordentliche Wochentliche Post-Zeitungen [München] 1691. Nr. 47

Es wird hiermit zu wiſſen gethan, daß allhier 31
in Berlin bey Hn. Henrich Otto, Küſter an der Königl. Thum-Kirchen, zu bekommen ſey ein ſehr angenehmes und ſicheres Medicament, welches alle kalte Fieber, ſie mögen ſeyn tägliche, drey- oder viertägige, ohne Aderlaſſe, purgiren, vomiren und ſchwitzen, geſchwinde und ohnfehlbar curiret.

Einkommende Ordinari- und Postzeitungen. Postilion. [Berlin] 1703. 9. Woche

In Leipzig auff der Peter-Straſſen / in Herrn 32
Böttgers Hauſe / iſt zu bekommen eine von langen Jahren her mehrmals approbierte und privilegierte Stein-Tinktur / ſo ein Arcanum Bezoardicum univer-

ſale[1]) genannt / welches beſonders der wütenden Peſt und anderen anſteckenden Seuchen widerſtehet.

Nouvellen Courier. [Breslau] 1708. Nr. 130

33 London, den 24. Dec. Der Chyrurgus Donglas, ſo das Schneiden vom Stein über dem Os pubis[2]) erſt wieder eingeführet, und welches in denen Gaſt-Häuſern mit gutem Succeß verrichtet wird, iſt deswegen zum Bürger dieſer Stadt gemacht.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 2

34 Dreßden, den 14. April. In Alt-Dreßden befindet ſich ein Africaniſcher Medicus, Bell genannt, der ein gewiß Pulver erfunden, ſo das Podagra gantz und gar vertreiben, und er hiermit bereits viele glückliche Proben verrichtet haben ſoll.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 64

35 Berlin, den 24. Sept. Daß der Königl. Preuß. Rath Eiſenbarth von Magdeburg annoch zum Troſt vieler bedrängten Patienten allhier ſeyn, wird hierdurch zu wiſſen gethan; er hat die kurtze Zeit viele Menſchen an allerhand theils gefährlichen Krankheiten rühmlichſt curiret, in ſpecie hat er den 11. Sept. c. von einem 25jährigen Menſchen mit geſchwinder Behändigkeit und in preſence vieler Leute, doch ohne groſſe Schmertzen dergleichen Stein (wie beygehende Figur zeiget[3])) aus der Blaſe geſchnitten. Dieſer Menſch iſt Gottlob friſch und geſund, auch die Blaſe vollkommen heil; er logiret in der Heil. Geiſt Straſſe, in der Wittwe Neumeiſterin Hauſe, allwo in ſeinem Quartier das Original kan geſehen werden. Dergleichen wichtige Operationes wird der Rath Eyſen-Barth noch mehrere

[1]) Vergleiche die Anmerkung zu Nr. 55. [2]) Schambein. [3]) Das Kliſchee zeigt ein durch allerlei Punkte und Schattierungsſtriche belebtes Oval von der Größe eines ſtattlichen Hühnereis.

vornehmen. Was an Augen-Curen, Brüchen, Leibs Gewächsen, Hasenscharten von ihm verrichtet werden, achtet er gering. Hierbey wird dessen unvergleichlicher balsamischer Haubt-Augen- und Gedächtniß Spiritus de meliori recommendiret, wovon sehr viele Proben erwiesen an denen, so vom Schlag gerühret, Schwindel, Ohren-Sausen, Kopffwehe und Augen Tunckelheiten laboriret, auch ist zu conservirung darzu nichts bessers zu wünschen, das Loth a 12 gr., ingleichen dessen berühmte Tinctur in Stein- und Glieder-Schmertzen das Loth a 8 gr. wie auch die curieusen und bequeme Bruch-Bänder, wodurch viele Brüche nebst dienl. Medicamentis ohne Schnitt curiret werden, umb billichen Preiß zu haben. So jemand seiner Hülffe benöthiget, kan des Morgens nichtern seinen Urin auffangen und ihm zusenden. Sein Logis ist in der Spandauschen-Strasse bey Herrn Melchern.

Vossische Zeitung. Berlin 1724. Nr. 116

Genua, den 19. Juny. Die hiesigen Wund- 36
Aertzte haben ihre Kunst-Würckung zu solcher Vollkommenheit gebracht, sonderlich in Heilung der von dem Krebs verursachten Geschwulsten an den Brüsten, daß ihre Krancken in 14 Tagen wiederum gesund aus dem Bette aufstehen können. Dieses ist an ihrer sieben versuchet worden, welche innerhalb 2 Monaten bisher daran geheilet worden; und schlägt sonderlich die letzte Cur an der Fr. Lavagnini wol an, welche wahrhaftig sehr ungemein gewesen, anerwogen ihr die gantze lincke Brust, an welcher die grösseste Geschwulst, hat müssen ausgeschnitten werden; darbey es nicht geblieben, sondern es haben müssen zwey andere wiewol kleinere Geschwulste heraus genommen werden, so an der Maus auf der Brust, von welcher man nohtwendig einen Theil wegschneiden müssen, gehangen haben; und dieses alles ist in kurtzer Zeit von 6 Minuten bewerckstelliget worden.

Hamburgischer Correspondent 1726. Nr. 113

37 Paris, den 28. Martii. Als neulich der kalte Brand ſich an einem Zeh des hieſigen Königl. Schatzmeiſters geäuſſert, ſo wollten die Chirurgi denſelben abnehmen; einer aber unter ihnen beſtrich den Schaden mit einen gewiſſen Waſſer, worauf derſelbe in 24. Stunden geheilet wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 42

38 Meiſter George Peter Lüdecke, Zeug- und Circkel-Schmidt allhier in Berlin, wohnhafft in der Strahlauer Straſſe, auf der Maurer Geſellen Herberge, hat eine neue Art von ſtählernen Machinen vor allerhand gebrechliche Leute beyderley Geſchlechts, Jung oder Alt, als Bein-Stieffeln, Schnürleiber, Bruchbänder mit Spring- und ohne Spring-Schlöſſer, Bruchbänder wider allerley Sorten Brüche erfunden, daß ſelbige ohne der geringſten Incommodität zum gehen, reiten oder fahren gar bequem, auch in Abweſenheit der gebrechlichen Leute nach dem ihm zu ſchickenden Maaß (es muß aber das Maaß unter der Hüffte die Dicke vom Leibe genommen werden) und [der Angabe] an welcher Seite der Bruch iſt; die ſich aber entziehen, und nicht wollen wiſſen laſſen, wer ſie ſeyn, belieben nur das Maaß zu ſchicken, und [die Angabe] an welcher Seite der Bruch iſt, daß es ſich ein jedweder ſelbſt anlegen kan. Mit Approbation des hochlöbl. Preuß. Ober-Collegii Medici.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 108

39 Leipzig, den 7. Oct. Es iſt bereits bekannt, daß in Prag auf dem Alt-Städter-Marckt beym drey Mohren ein ſehr bewährtes Decoctum vor das Podagra und Contractur[1]) zu haben, ſo von unterſchiedlichen Tiroler- und andern Wurtzeln, auch Lignis verfertiget, durch welches ſich der Inventor, ſo 15 Jahr nach einander damit behafftet geweſen, und gantz contract worden, ſo daß er 4 Jahr an Krücken gehen müſſen, völlig curiret hat, daß er nunmehro

[1]) Lähmung.

wieder wie zuvor gehen und das ſeinige verrichten kan, gleich wie denn auch ſehr viele, die ſich dieſes Decocti bedienet, von dieſer Maladie befreyet worden. Es wird demnach ferner gemeldet, daß dieſes Decoctum in Prag nicht höher als um einen halben Gulden oder 8 gr. verkauffet wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 123

Paris, den 2. Febr. Ein hieſiger Chirurgus 40
hat einer Frau einen Stein in der Gröſſe eines Eyes aus den Hinterſten geſchnitten, welcher ſie am Stulgang verhindert.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 20

Wien, den 20. Mart. Zu Mecheln im Oeſter- 41
reichiſchen Braband befinden ſich einige Laboranten, welche aus Menſchen-Koth und Urin ein algemeines Geſundheits-Mittel machen wollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 41

Paris, den 24. May. Die vormals gemeldete 42
mit einer ſonderbaren Kranckheit behafftete Jungfer zu S. Sauge in Nivernois lebet noch, ob ſie gleich ſeit dem 6ten Septembr. 1726 bis letzten Febr. dieſes Jahres 10199 mal zur Ader gelaſſen. Von verwichenen 9. Octobr. an iſt die Patientin mit einer ſonderlichen Art eines Schlag-Fluſſes überfallen worden. Sie wird bisweilen des Gebrauchs aller ihrer Sinne beraubet, und bleibet unbeweglich, wie eine Statue, oder ein Modele der Mahler, worauf man ihr durch Aderlaſſen wieder zu rechte helfen muß.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 68

Paris, den 21. Juny. Als der König neulich 43
in das Kön. Laboratorium zu Verſailles ſich erhoben, um allda die Auflegung aller zu Verfertigung des Theriacks erforderl. Artzeneyen und Droguereyen

in Augenſchein zu nehmen, hat der erſte Königl. Apothecker Monſr. Biet Ihrer Majeſtät folgendes unterthänigſtes Compliment gemacht: „Es ſehen Ew. Majeſtät vor Augen die Diſpenſation eines derer allerberühmteſten Gegen-Giften von der alten Welt, welches die gröſte alte Kayſere in ihrer Gegenwart verfertigen laſſen. Man lieſet in der Hiſtorie, daß der Römiſche Kayſer Severus in den Theriack ein ſo groſſes Vertrauen geſetzet, daß er deſſen Verfertigung keinen Particularen zugelaſſen, ſondern ſelbſt die Obſorge gehabt, die zu dieſer ſo berühmten Compoſition erforderliche ſo mannigfaltige Sachen und Droguereyen ſammlen zu laſſen, weiln er allzu ſehr verſichert geweſen, daß ohne ſolche Vorſorge dieſe koſtbahre Artzney dem menſchlichen Geſchlecht gantz unnützlich werden würde. In der That hat ſich mit Folge der Zeit dieſe vorgeſehene Furcht wahr gemacht, indeme die von dem Geitz angeſpornte Betrieger und Quackſalber mit dieſer Waare alle Tage auf denen Marckten und Meſſen, auch andern öffentlichen Plätzen ein ſchändliches Commercium treiben, da doch ihr falſcher Theriack nichts anders als den Nahmen und die Farbe des wahrhafften hat.“ Nach dieſer kurtzen Anrede präparirte Mſr. Biet vor dem König die zu der Artzney gehörige Viperen (eine Gattung kleiner Schlangen, oder Nattern) und zeigte Ihrer Majeſtät worinnen ihr Gift beſtünde, auch die wieder einen Viperen-Biß erforderliche Mittel, und erklärte, worinnen dieſe Viperen von aller anderen Art Schlangen unterſchieden wären; weiters zeigte er Ihrer Majeſtät den weiſſen Balſam aus Judea, ſonſten Balſam von Mecha genannt, und thate auf der Stelle die Probe, daß derjenige, der zu dem Theriac aufgelegt ware, der wahrhafteſte, und nicht von derjenigen Gattung ſeye, welcher anitzo, ob er ſchon falſch, dannoch für den wahrhafteſten gantz ohne Scheu verkauft würde.

Hamburgischer Correspondent 1728. Nr. 104

44 **Paris, den 8. April.** Man hat einen Officier von Rocroy anhero kommen laſſen, welcher das

Geheimnis erfunden haben will, die vom Schlag herrührende Verlähmungen vermittelſt eines Topique- oder nur auf einer Stelle wirckenden Pflaſters zu curiren, als womit er ſich ſelbſt geholffen, nachdem er eine lange Zeit lahm geweſen. Er wird nun die Probe ſeines Mittels an einigen Invaliden in dem Hoſpital machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 49

Paris, den 14. Jul.[1]) Vor einiger Zeit iſt 44a
von einem gewiſſen Artzt, Namens Forville, gemeldet worden, welcher ſich berühmet, verſchiedene innerliche Kranckheiten durch äuſſerlich gebrauchende Artzeneyen zu curiren; derſelbe hat ſeit zweyen Monaten die Tochter einer Leinwand-Händlerin in ſeine Cur genommen, welche ſchon ſeit vielen Jahren von kalten Flüſſen an denen Gliedern erlahmet geweſen, und, ſeit dem ſie ſich in der Cur befindet, ihre Arme wieder gebrauchen kan; es verſpricht dieſer Mann die Patientin gäntzlich, und aus der Wurtzel zu curiren, worüber verſchiedene allhieſige ſehr geſchickte Wund-Aertzte, von denen dieſe Tochter für gantz unheilſam erkläret worden, ſehr aufmerckſam ſeynd.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 91

London, den 10. Jun. Der berühmte Pari- 45
ſiſche Chirurgus Morand iſt von Paris allhier angekommen, um des hieſigen gleichfalls berühmten Chirurgi Scheldons Operationes zu ſehen, und dieſer letzte hat kürtzlich hieſelbſt 4 Operationes gethan, davon die längſte anderthalb Minuten gewähret, auch muß erſterer bekennen, daß Scheldons Manier zu operiren viel ſicherer und beſſer iſt als diejenige, deren man ſich in Franckreich bedienet, wie er denn dieſelbe bey ſeiner Zurückkunfft daſelbſt einführen wolle.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 76

[1]) Ich ſtelle dieſe beiden Berichte zuſammen, weil es, zumal ſich die Zeitung auf einen früheren Artikel bezieht, zum mindeſten im Bereich der Wahrſcheinlichkeit liegt, daß Forville mit dem Offizier aus Rocroi identiſch iſt.

46 Paris, den 1. Sept. Ein der Hertzogin von Olonne zugehöriger groſſer Däniſcher Hund, nachdem er unvermercks raſend geworden, hat ihren Kutſcher angefallen, und an verſchiedenen Orten gebiſſen, ſo daß derſelbe von dieſem Thier würde erwürget worden ſeyn, wann nicht 2 Stall Knechte ihm zu Hülffe gekommen wären, welche aber ſamt vielen andern Hunden und dreyen Pferden ebenfalls gebiſſen worden. Der Kutſcher und die 2 Stall-Knechte ſind dannenhero nach dem Meer abgereiſet, um ſich darinnen, als einem in dieſen Fällen gewöhnlich gebrauchenden Gegen-Gifft, baden zu laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 111

47 Paris, den 14. Oct. Der berühmte Chirurgus Perchet hat vor einigen Tagen in Gegenwart anderer Chirurgorum einem jungen Menſchen von 8 Jahren den Stein, nach Engliſcher Manier, geſchnitten[1]), und 2 Steine, einen wie eine Nuß, den andern als eine Mandel groß, aus der Blaſe herausgenommen; und weil ſolches die erſte Operation iſt, welche auf dieſe Art in Franckreich geſchehen, ſo hat man die Steine aus Curioſität dem König gezeiget, und iſt dieſe Operation wohl abgelauffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 128

48 Paris, den 26. Junii. Einen gewiſſen Boots-Knecht, welcher von einem tollen Hund gebiſſen worden, hat man zu dem in der Normandie wohnenden Herrn von Vaugelin gebracht, und beſitzet dieſe Familie ſeit langer Zeit das Geheimniß, dieſe Kranckheit zu curiren, verrichtet auch dieſe und andere Curen an Menſchen und Vieh umſonſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 80

49 Paris, den 2. Febr. Die bekandte Frau de la Foſſe hatte ſich neulich am Kopff geſtoſſen, und als

[1]) Offenbar iſt der Seitenſteinſchnitt gemeint.

ſie darauf groſſe Schmertzen empfunden, ſo wolte ſie der Chirurgus trepaniren[1]), es kam aber jemand, welcher ſich offerirte, ſie mit einem Pulver zu curiren, und da ſie ſolches in die Naſe geſchnupffet, verlohr ſie ihr Geſicht, bekam aber ſolches wieder, als ſie noch zweymal von dem Pulver genommen, und bey der andern Priſe viel Blut und Eyter aus der Naſe gegangen war.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 21

Dresden, den 12. Febr. Bey der am ver- 50
wichenen Dienſtag erfolgten Enthauptung des Unter-Officiers Jacobi hat eine junge Weibes-Perſon, welche mit der fallenden Sucht behafftet geweſen, nach erlangter Erlaubniß, einen guten Theil von deſſen warmen Blut, um dadurch curiret zu werden, zu ſich genommen, welcher dann hierauf Platz gemacht worden, daß ſie durch beſtändiges Lauffen die verhoffte Würckung davon erlangen möchte.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 25

Gotha, den 19. April. Es hat der Land- 51
Medicus und Operateur Doct. Adam Gottlieb Heinicke im verwichenen Monath Martii abermahl eine conſiderable Cur an einem Manne von 38 Jahren, welcher 3 Jahr lang an dem Blaſen-Stein mit unbeſchreiblichen Schmertzen laboriret, verrichtet, und einen Stein von 3 Untzen ſchwer durch eine ſubtile und künſtliche Operation demſelben aus der Blaſe genommen, auch ihn binnen 4 Wochen glücklich geheilet; dieſer Mann iſt bereits die 19. Perſon, worunter auch Weibs-Perſonen und Kinder ſich befinden, welche alle mit ſolchen ſchmertzhafften Malheur behafftet geweſen, und von ihm, nechſt Gott, glücklich curiret. Weil nun in Teutſchland wenig dergleichen Subjecta zu finden, ſo hat man ſolches dem Publico kund machen wollen; es iſt derſelbe wohnhafft in Gotha in der groſſen Erfurther Gaſſe.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 50

[1]) Den Schädel anbohren.

52 Dantzig, den 9. May. Nachdem ſeit einiger Zeit allhier unter der Direction des Hn. Doct. Kulmus, Prof. Med., drey geſchickte Chirurgi, Nahmens Breslau, Teisner und Kemmers, verſchiedene wichtige Operationes an Gewächſen und Blaſen-Steinen, Gott lob, glücklich verrichtet, auch einer waſſerſüchtigen Frauen zu 7 mahlen 149 Pf. Waſſer abgezapffet, dieſe Patienten auch alleſamt reſtituiret worden, ſo haben ſelbige wiederum vorgeſtern ein Mägdlein von 5 Jahren, und geſtern einen Knaben von 5 und ein halb Jahr, beyde am Blaſen-Steine, operiret. Sie verrichten den Schnitt nach der neueſten Manier am Unterleibe, über dem osse pubis[1]), welche Art haut appareil[2]) genannt wird. Bey dem Mägdlein bediente ſich der Herr Profeſſor eines beſondern Inſtruments, welches er ſelbſt erfunden, die Blaſe bey Frauens-Perſonen dadurch in die Höhe zu heben, ohne dieſelbe zu injiciren, welches die Operation ſehr erleichtert, und auf welches zugleich der Schnitt kan verrichtet werden. Man zweiffelt nicht, es werde dieſes Medici und gedachter Chirurgen Fleiß künfftig in dieſer Stadt noch mehrern Nutzen ſchaffen, beſonders der E. E. Magiſtrat ihnen gute Gelegenheit verſchaffet, allerley Operationes nach Belieben an Todten Cörpern zu unternehmen, und die Chirurgie auch an dieſem Orte in Aufnehmen zu bringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 58

53 Paris, den 22. May. Man hat in allen Hoſpitälern die Engliſche Manier, den Stein von der Seite zu ſchneiden, aufs ſchärffeſte verboten, weil man wahrgenommen, daß ſolche in hieſigen Landen nicht glücklich von ſtatten gehet, ſondern die meiſten Patienten daran ſterben.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 65

54 Paris, den 16. Julii. Der Herr Sacemia, Ober-Wund-Arzt in dem Hoſpital der Heil. Drey-

[1]) Schambein. [2]) Der hohe Apparat oder Bauchblaſenſchnitt, hohe Steinſchnitt.

faltigkeit, der vor dieſem in gleicher Qualität unter denen Königlichen Trouppen gedienet, hat eine in dieſem Spital ſich befindliche junge Tochter von 18 Jahren an einem Bruſt-Krebs operiret, die von Materie flieſſende Krebs-Drieſen, ſo in der Gröſſe eines Ey, und in ihrem Umkreiſe in Gröſſe eines Thalers geweſen, heraus, und hernach die Drieſen aufgeſchnitten. Das Menſch iſt nun aus dem Grund wiederum, und zwar ſo künſtlich curiret, daß er ihr das Wärtzlein an der Bruſt ſtehen, und ſie hiemit im Stand gelaſſen, mit der Zeit noch Kinder zu ſäugen, und hat der Meiſter durch dieſe Operation ſich eine groſſe Ehre erworben, weilen man an der Tochter den jetzigen Unterſchied ihrer Brüſte, ob ſchon aus der einen ſo viel herausgenommen, kaum erkennen kan.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 89

Florenz, den 26. Jan. Es hat ein jüngſthin 55
von Rom hierher gekommener Medicus verordnet, man möchte dem Spaniſchen Infanten und Herzog von Parma eine Doſe vom Bezoar-Stein[1]) eingeben, um ihn zu einem Schweiß dadurch zu bringen; welches Mittel Sr. Königl. Hoheit auch dermaſſen wohl angeſchlagen, daß die Blattern nach Wunſch herausgekommen ſind, und den 15. Dec. dieſes ſchon abzutrocknen angefangen haben. Daneben haben Se. Königl. Hoheit einen dermaſſen muntern Geiſt, daß, als ein Apothecker die Blattern in dero Geſicht zehlen wollen, Sie ihm das Licht ausgeblaſen haben.

Hamburgischer Correspondent 1732. Nr. 31

London, vom 17. Julii. Das groſſe Geheim- 56
niß der Mademoiſelle Stephens wieder den Stein, wovor ihr durch eine Parlaments-Acte 5000 Pfund Sterlings, als eine Belohnung, verwilliget wurden,

[1]) Bezoarſteine ſind krankhafte Concretionen, die ſich im Magen einiger Wiederkäuer bilden. Man glaubte lange Zeit an ihre Heilkraft, die übrigens dem Orientalen auch heute noch als erwieſen gilt.

und deſſen Richtigkeit durch eine aus denen vornehmſten geiſt- und weltlichen Lords, auch verſchiedenen Magiſtrats-Perſonen beſtehende Commiſſion unterſucht wird, iſt in einer ausführlichen Beſchreibung von ihr öffentlich bekannt gemacht worden. Es wird ſich demnach hoffentlich niemand darüber ärgern, daß man dieſesmahl, dem Publico zum Troſt, in die Zeitungen ein Recipe mit einflechtet. Die Artzeneyen der berühmten Mademoiſelle Stephens ſind alſo folgende: 1) Ein Pulver aus Eyer-Schalen, welche in 8 Stunden calciniret, hernach an der Luft zerfallen; Schnecken ſo lange calciniret, bis ſie aufhören zu rauchen; von dem erſten 6 Theile, vom letzten einen Theil, vermiſcht. 2) Ein Decoctum, das alſo bereitet wird: Nimm 4 und eine halbe Untze der beſten Alicanten-Seiffe, ſtoſſe ſie in einem Mörſer mit einem Löffel voll Nasturtii verrucosi ad nigrolinem combusti[1]) und Honig q. s. zu einer Maſſa. Hieraus wird eine Kugel gemacht: dieſe Seiffen-Kugel koche mit Fl.[2]) Chamomill.[3]), Herb. Foenic.[4]), Petrosel.[5]), Bardan.[6]), von jedem eine Untze, oder, wenn keine grüne Kräuter zu haben ſind, mit ſo viel von deren Wurtzeln in 4 Maaß weichen Waſſers eine halbe Stunde; gieſſe es hernach durch, und mache es mit Honig ſüſſe. 3) Pillen, welche aus folgenden beſtehen: Nimm eine gleiche Quantität, dem Maaß nach, von calcinirten Schnecken, Sem. Dauci silvestris[7]), Sem. Bardanae, Capsul. Sem. Fraxin.[8]), Sem. Cynosbat.[9]) und Fruct. Spin. alb.[10]), alles bis zur Schwärtze gebrannt, ſo denn durchgeſchlagen, und einen Löffel voll dieſer Mixtur mit 4 Untzen Alicanten-Seiffe und Honig q. s. zu Pillen gemacht, aus einer Untze 60 Pillen. Die Doſis des Pulvers iſt ein Quentgen in Wein oder Punſch, des Tages dreymahl, und ein halbes Nöſſel des Trancks nach jeder Doſi.

---

[1]) Schwarz gebrannte Brunnenkreſſe. [2]) Abkürzung von flores, ebenſo im folgenden Herb. = herba, Sem. = semen, Fruct. = fructus. [3]) Kamille. [4]) Fenchel. [5]) Peterſilie. [6]) = Lappa officinalis, Klette. [7]) Möhre. [8]) Eſche. [9]) = Ribes Cynosbati, Stachelbeere. [10]) Spinat.

Die Pillen werden zu 5 Stücken alle Stunden genommen, aber nur in empfindlichen Grüß[1])-Schmertzen allein, ohne das Pulver, gebraucht. Probatissimum est.

Vossische Zeitung. Berlin 1739. Nr. 91

Rom, vom 28. Nov. Am 20ten kam ein 57
Chirurgus aus Veletri hier an, und brachte dem Cardinal-Decano die Nachricht, daß von dortigen Einwohnern bey 800 krank lägen. Se. Eminenz haben sodann befohlen, jedem derselben täglich einen Groschen zu reichen, und 40 Säcke Wachholder-Beere zu kaufen, um sie auf den Strassen anzuzünden.

Vossische Zeitung. Berlin 1744. Nr. 152

Breslau, vom 2. Jan. Der Regiments-Feld- 58
scheer bey dem zu Glatz in Garnison liegenden Regimente des General-Majors der Infanterie und daſigen Commandantens Herrn Barons de la Motte-Fouquee, Herr Mohnhaupt, hat seit etlichen Monathen die Kröpfe mit gutem Erfolg zu curiren angefangen, und, nebst dem Gebrauch innerlicher Artzney-Mittel, womit er 14 Tage angehalten, deren etliche 80 völlig weggebracht. Er bemercket, daß die Scrophulae[2]) ohnegefähr wie eine geballete Faust gewesen sind, die Strumae[2]) hingegen hätten die Grösse eines Hühner-Eyes gehabt. Keine Veraltete hätten sich darunter befunden, sondern wären erst seit 2 Jahren zur Last der damit behafteten Personen geworden; doch habe er einen von 12, und einen andern von 8 Jahren dabey angetroffen. Weil in der Grafschaft Glatz eine grosse Anzal kröpfigte Leute sind, so will der Herr Regimentsfeldscheer an alten Kröpfen den Versuch machen. Indessen verdienet bereits das

[1]) Die Bezeichnung „Gries" erklärt sich dadurch, daß kleine Körnchen, die sich in Niere und Blase bilden, die Ursache der Schmerzen abgeben. [2]) Vermutlich werden unter der Bezeichnung Strumae die Schwellungen der Schilddrüse, unter Skrophulae dagegen alle anderen in dieser Gegend des Körpers auftretenden Tumoren verstanden. Meistens werden allerdings die beiden Ausdrücke in dieser Zeit als Synonyma gebraucht.

Mittel des Herrn Regiments-Feldscheers allen denenjenigen angepriesen zu werden, die von einem Kropfe befreyet seyn wollen, wenn nur selbiger nicht allzu alt geworden ist.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1749. Nr. 6

59 London, vom 1. Oct. Es ist was seltenes, daß Frauenzimmer Hörner tragen, indessen haben wir hier ein Beyspiel davon. Der Herr Hall, ein angesehener Chirurgus, hat dieser Tagen im Beysein des Dr. Midletons und D. Heinicken, nebst andern Personen, einem Frauenzimmer ein Horn weggenommen, welches ihr an der Stirne in Gestalt eines Widderhorns hervor gewachsen war. Die Sache ist seltsam; indessen findet man doch Beyspiele davon in der Naturhistorie.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 123

60 Rheinstrom, vom 4. Junius. Zu Paris will man eine Universalmedecin wider die Kopfschmerzen erfunden haben. Es bestehet dieselbe in rectificirten Weingeist, mit Vitriolöhl distillirt. Man gießt von diesem Liqueur, nach Beschaffenheit des Uebels so viel man für nöthig hält, in die Hand, und reibet die Stirne des Kranken damit, wodurch, binnen 4 oder 5 Minuten aufs höchste, die allerheftigsten Schmerzen sogleich nachlassen sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 78

61 Madrit, vom 1 May. Zu Merida ist den 31. März ein Mann Nahmens Johann Laurenz Gonzales im 118. Jahre seines Alters gestorben. Hundert Jahr lang hat er keine andere Lebensart geführet, als Schildkröten zu fischen und Meisen zu fangen, welches kleine Vögel sind, die den Bienen Schaden thun. Im 114ten Jahre fing er zu betteln an, da ihn aber der Graf von Sierrabrava, Oberster der Landmiliz von Badojotz, zu sich nahm. Er hat

ſich niemahls zur Ader gelaſſen, iſt auch von keinem Arzte, ausgenommen, bey der Krankheit, woran er geſtorben iſt, beſuchet worden. Indeſſen hat er doch bey ſeinem langen Leben das Fleck-, Alltäglige-, Dreytägige- und Viertägige-Fieber gehabt, welches er ſich ſelbſt mit Schildkrötenblut, daß mit Waſſer vermiſcht war, und daß des Abends in freyer Luft geſtanden, damit der Abendthau darauf fallen konnte, curiret hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 65

62 Paris, vom 22. Dec. Der Herr von Courty hat eine ſonderbare Probe ſeiner großen Kenntniß des menſchlichen Körpers an den Tag gelegt. Er hat nemlich die Kunſt erfunden, gelähmten Gliedern ihre Bewegung wieder zu geben, und zwar ohne irgend ein äuſſerliches oder innerliches Mittel, allein durch eine einzelne Bewegung und Reiben, wodurch er nicht nur Kindern in wenigen Stunden den Gebrauch ihrer gelähmten Gliedmaßen wieder gegeben, ſondern auch ſelbſt Erwachſene ſo weit gebracht hat, daß ſie am Stock gehen können, ob ihre Glieder gleich gelähmet waren.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 4

63 Berlin. Folgender ſehr merkwürdiger Vorfall, welcher in die Natur-Geſchichte läuft, iſt uns von zuverläßiger Hand und von Augenzeugen berichtet worden, mit dem Erſuchen, ihn dieſen Blättern einzuverleiben. Den 4ten März dieſes Jahres, des Abends, wurde allhier auf der Friedrichs-Stadt in der Friedrichs-Straſſe, ohnweit dem Halliſchen Thor, in der goldenen Taube, eines Tapeten-Druckers Ehefrau, Namens Borngräbern, von einem jungen Sohne entbunden, bey welchem ſowohl der Maſtdarm mit einer doppelten Haut verwachſen, als auch der Urin ganz verſchloſſen war, ſo daß gedachtes Kind weder Stuhlgang haben, noch den Urin laſſen konnte. Den 6ten des Abends ward der geſchickte

und berühmte Regiments-Feldſcheer bey dem Infanterie-Regimente Sr. Hochfürſtl. Durchl. des Prinzen Friedrichs von Braunſchweig, Herr Piſtor, dahin gerufen, welcher dann befand, daß an dem Ort, wo der Anus oder die Oefnung ſeyn ſollte, ein Beutel hervor ragete. Da nun ſolcher durchgeſchnitten war, traf man nichts als geronnen Geblüte darinnen an. Nach Wegnehmung dieſes geronnenen Geblütes ſahe man, daß der Ort, da eigentlich und natürlicher Weiſe der Anus oder die Oefnung ſeyn ſollte, mit einer dicken, recht kompacten Haut feſt zugeſchloſſen, und mit denen gluteis[1]) gerade verwachſen war, dergeſtalt, daß man nichts von einer Einſchneidung, Inciſur oder Höhlung des Maſtdarms gewahr werden oder fühlen konnte. Da nun das Kind bey ſo bewandten Umſtänden ohnfehlbar hätte ſterben müſſen, der Leib auch ſchon ziemlich aufgetrieben und geſpannet war, ſo wurde unverzüglich mit der Operation fortgefahren; der Ort, welchen man dazu erwählete, weil alles mit denen gluteis gleich und eben, und keine Spur zu fühlen war, ſchien der geſchickteſte in der Mitte zwiſchen dem Ende des ossis Coccigis[2]) und dem Bulbo urethrae[3]) zu ſeyn. Kaum war dicke, feſte und compacte Haut incidirt, ſo meldeten ſich gleich flatus[4]), worauf vermittelſt einer Sonde creuse[5]) ſolche creutzweiſe durchſchnitten, und die Enden ſcarificiret[6]) wurden. Es zog ſich unmittelbar hernach die äuſſere Haut mit Gewalt gleich nach innen zu, und formirte, ſo zu ſagen, in einem Augenblick eine runde Höhle oder Anum, nebſt der gewöhnlichen Inciſur, gleich darauf ſtellete ſich auch der Stuhlgang, Meconium genannt, ein, weil aber ſolcher ſehr zähe war, indem das Kind, ob es gleich ſchon vor zweyen Tagen die Welt erblickt, noch keine Bruſt genommen hatte, und ſich dahero elend und ſchwach befand, ſo wurde warme Milch mit Zucker als ein Clyſtier appliciret, worauf nicht allein das Meconium fortgieng, ſondern auch ein ganz grüner

[1]) Geſäßmuskeln. [2]) Steißbein. [3]) Harnröhre. [4]) Blähungen. [5]) Hohlſonde. [6]) Aufgeſchlitzt.

Stuhlgang mit vielen flatibus erfolgte. Das Kind, welches noch nichts zu ſich genommen hatte, und alſo noch immer ſehr elend und ſchwach war, verfiel in einen tiefen Schlaf, deswegen ward beſchloſſen, zumahlen da keine Erhabenheit über dem osse pubis ſich zeigete, die zweyte Operation bis zum andern Morgen zu verſchieben. Es ſchlief indeſſen das Kind ſehr gut, machte ſich in der Nacht etliche mahl unreine, und alſo ſchritte man ohne Bedenken zur zweyten Operation, der Fehler lag hauptſächlich am præputio[1]), welches zugewachſen war, der Operateur machte dahero die ſogenannte circumcisionem Judaicam[2]), worauf denn auch der Urin erfolgte. Das Kind befindet ſich, ohngeachtet bey der Mutter wegen der ſtockenden Milch die Brüſte viel gelitten, Gottlob recht munter und wohl, und iſt nunmehro nicht allein vollkommen wieder hergeſtellet, ſondern auch gänzlich geheilet, es genieſſet der Mutter Bruſt, nimmt zu, ſchläft gut, hat ordentlichen offenen Leib, und der Urin gehet ſeinen natürlichen Gang fort.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1764. Nr. 34

Calne, in Wiltſhire, den 4. Febr. Vor ein 64
Paar Tagen eräugnete ſich hier ein Vorfall, der bemerkt zu werden verdient. Ein Kind einer armen Frau ſpielte mit einer krummgebogenen Nadel, die es an einem Faden beveſtiget hatte. Unglücklicher Weiſe verſchluckte es ſelbige. Die Mutter verſuchte zwar, ſie bey dem Faden herauszuziehen; ſie ward aber dadurch nur ſtärker beveſtiget. Es ward hierauf ein Wundarzt herbeygeholt, der durch eine kleine Piſtolenkugel ein Loch bohrte, das Ende des Fadens durch ſelbiges zog, und hierauf die Kugel in den Schlund des Kindes hinunter laufen ließ. Das Gewicht derſelben drückte die Nadel niederwärts, die hierauf ohne Schwierigkeit herausgezogen ward.

Hamburgischer Correspondent 1767. Nr. 29

---

[1]) Vorhaut. [2]) Die bei den Juden übliche Beſchneidung.

65 **Eine Erdkur. Maynſtrom, vom 26 May.** In Engelland hat ein Zuckerbecker folgendes ungewöhnliches Mittel gebraucht: Er wurde ganz gerade in die Erde bis an das Kinn geſteckt, ſo, daß er nur allein mit dem Kopfe über der Erde war, welches wunderlich ausſahe. Er war mit dem Scharbock[1]) behaftet, und da ihm die geſchickteſten Aerzte nicht helfen konnten, ſo ſchritte er zu dieſem Mittel, deſſen ſich die Engliſchen Schifsleute bedienen, wenn ſie mit dem Scharbock in fremden Landen behaftet ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 68

66 **Paris, vom 21. November.** Die Schwindſuchtcur im Viehſtalle hat neulich ein Wunder gethan, und den jungen Herrn Vanloo, einen Sohn des berühmten Mahlers dieſes Namens, vom Tode errettet, welches ihr nicht wenig Anhänger verſchaft.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 147

67 **Paris, den 1 Februar.** Folgender unglückliche Zufall, der ſich neulich zugetragen, verſpricht gleichwol die glücklichſten Folgen, und wird vermuthlich zu einer der heilſamſten Entdeckungen Anlaß geben. Am 21ſten des verwichenen Monats ward ein großer Däniſcher Hund in dem Hauſe des Herzogs von Montmorency, im Dorfe Boulogne bey Paris, den man, weil er krank war, an eine Kette geſchloſſen hatte, toll. Er ſtieß die Kette ab, und nachdem er vier ſchöne Engliſche Pferde, die ſich im Stalle befanden, gebiſſen hatte, ſprengte er die Thür ein, fiel vier Bediente an, und biß ſie. Darauf lief er ins Dorf Boulogne, wo er zehn Perſonen, ſo wie im Dorfe St. Cloud ſieben, beſchädigte. Der Herzog von Montmorency ließ ſogleich einen gewiſſen Mann holen, der im Dorfe Viroflay bey Verſailles wohnt, und die Marſchallinn d'Eſtrees von dem Biſſe eines

[1]) Skorbut.

kleinen tollen Hundes geheilt hat. Er gab allen Verwundeten einen Trank von seiner eigenen Composition, ließ ihnen verschiedene Klystiere setzen, und sie mußten sehr viel Knoblauch essen. Noch zur Zeit hat niemand üble Folgen von dem Bisse empfunden, und man hoffet, daß sie alle glücklich durchkommen werden. Die Pferde hat der Herzog von Montmorency in die Ecole veterinaire bey Charenton geschickt, wo man einen Versuch mit ihnen macht, davon man die besten Folgen vermuthet.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 24

Paris, den 8. Februar. Der Einwohner des 67a
Dorfes Viroflay bey Versailles, der eigentlich ein Hufschmied in Königl. Diensten ist, hat diejenigen Unglücklichen, die neulich von einem tollen, dem Vicomte, und nicht dem Herzoge von Montmorency (wie irrig berichtet worden, s. Nr. 24 des Corresp.) zugehörigem Hunde gebissen worden, glücklich geheilet. Nur bey einem einzigen, der an der Wange schwer verwundet worden, äußern sich, obgleich die neun kritischen Tage bereits vorbey sind, alle Symptomen dieser fürchterlichen Krankheit; gleichwol verzweifelt der Besitzer des Geheimnisses nicht an seiner Heilung. Die Pferde, welche der Vicomte von Montmorency in die Ecole veterinaire geschickt hatte, sind eben diesem Hufschmiede wieder zugesandt worden, der ihre Cur mit glücklichem Erfolge versucht.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 28

Es ist seit einiger Zeit ein Frost-Balsam bekannt, 68
welcher sich nach vielfältigen Proben als ein Universal berühmt und seines feinen Geruchs halber beliebt gemacht hat, so daß er in Ansehung seines allgemeinen Nutzens bekannter gemacht zu werden verdient.

Es ist bey demselben nicht nöthig, den erfrornen und mit Balsam bestrichenen Theil einzuwickeln, oder zu verbinden, weil derselbe die besondre Tugend hat,

daß er eintrocknet, ohne Fettigkeit oder Schmutz nach ſich zu laſſen; man kann ſogleich nach dem Gebrauch deſſelben mit den Händen alle Geſchäfte, auch die ſauberſte Arbeit wieder verrichten, und Strümpfe anziehen, ohne Leinwand darzwiſchen zu legen. Er heilet binnen einer Zeit von drey Tagen, wenn auch die Hände oder Füße ſchon aufgebrochen ſind. Wer baumwollene Unterzieh-Strümpfe mit dieſem Balſam beſtreicht, wird ſich auf Reiſen in der ſtrengſten Kälte wider das Erfrieren der Füße bewahren.

Um dieſen Balſam auch zugleich als ein Verwahrungs-Mittel wider den Froſt gebrauchen zu können, hat man der Bequemlichkeit und Proprietät halber ſowol für Herren als Damen Däniſche Handſchuh damit balſamiret; und es können auf Verlangen auch weiß glaſirte zu dieſem Gebrauch geliefert werden. Für erwachſene Perſonen koſtet das Paar 1 Mk. 8 ßl., für Kinder 1 Mk. Der Balſam iſt in Büchſen zu 1 Mk., zu 2 Mk. und zu 3 Mark hier in Hamburg nur allein hinter St. Peter, bey dem Herzogl. Mecklenburg-Schweriniſchen Zahn-Arzt Gräbners zu bekommen; und von da aus ſind nach Hannover an den Buchbinder Julius Heix, und nach Kiel an den Herrn Pelech Büchſen und Handſchuhe in Commißion gegeben. Auswärtige werden für die Abſendungskoſten etwas mehr einſenden, als der Werth deſſen, was ſie verſchrieben, beträgt.

Hamburg, den 25ſten Februar 1768.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 34

69 Maynſtrom, vom 31. März. Es iſt bekannt, daß vor einiger Zeit in Frankreich die Mode aufgekommen iſt, die Schwindſucht, ohne allen Gebrauch irgend einer Arzeney, bloß dadurch zu curiren, daß man einige Zeit ſeine Wohnung im Kuhſtalle aufſchlägt. Ein völlig glaubwürdiges Beyſpiel von dieſer ſeltſamen Methode, welches vor den Augen einer ganzen Stadt geſchehen iſt, lieſet man im Mercure de France vom Januar dieſes Jahrs. In der Stadt Sens nemlich lebte eine gewiſſe Frau Valtin, die un-

gefehr dreyßig Jahr alt war, und die man ſchon ſeit einigen Jahren für ſchwindſüchtig gehalten. Eine Krankheit, die ſie ausſtehen mußte, vermehrte dies Uebel; ſie mußte Tag und Nacht entſetzlich huſten, hatte keinen Schlaf, und keinen Appetit zum Eſſen. Sie litt groſſe Schmerzen in den Lenden und in der Bruſt, und ſie wurde zuletzt ſo ausgezehret und ſo mager, daß ſie kaum mehr auf den Füſſen ſtehen, auch nicht einmal etwas Bouillon mehr hinterbringen konnte. Da ihr die Aerzte das Leben abgeſprochen hatten, und ſie auch ſelbſt überzeugt war, daß ſie doch einmal ſterben müßte, ſo folgte ſie dem Anrathen einiger Freunde, und bat ſich in einem benachbarten Kuhſtalle einen Platz aus. Es war mitten im December, in der größten Kälte, als ſie ihre Wohnung darin aufſchlug. Sie ſahe kein Feuer, und hatte keine andere Wärme, als die von den Kühen, und das Licht von einer Lampe, die Tag und Nacht ihren Stall erleuchtete. Kaum war ſie an dieſem Ort, als ſie ſchon etwas Linderung empfand. Ihre Lunge fieng nach und nach an, ſtärker zu werden, der Huſten und der Auswurf ließ nach, und Schlaf und Appetit kamen wieder. Sie aß und trank wie gewöhnlich, und hielt keine andere Diät, als daß ſie ſich vor ſauren Sachen in Acht nahm. Sie hätte ſchon nach 14 Tagen wieder geſund aus dem Stalle gehen können; aber auf Anrathen ihrer guten Freunde, und der ganzen Stadt, die ſie daſelbſt beſuchte, blieb ſie 7 Wochen darin, und gieng friſch und geſund aus dem Kuhſtalle heraus.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 42

Haag, den 29 April. Neulich iſt in unſrer 70
Zeitung folgendes Mittel gegen den Biß wüthender Hunde, das man für unfehlbar ausgiebt, bekannt gemacht worden: Man zerlaſſe ein Pfund gemeines Salz in einem Schoppen Regenwaſſer. Mit dieſem Waſſer waſche man die Wunde, reibe den verwundeten Theil damit, bähe ſie, binde alsdann eine Handvoll trocknen Salzes mit einem Polſter auf die

Wunde, und laſſe es zwölf Stunden liegen. Dieß Mittel ſoll vor ein paar Jahren von einem Namens Figg in London erfunden ſeyn; und er hat, wie man hinzuſetzt, um ſeine Landsleute von der Unfehlbarkeit deſſelben zu überzeugen, ſich ſelbſt von einem tollen Hunde ſechsmal beißen laſſen, da denn das Mittel jederzeit die beſte Wirkung gethan hat.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 73

71 Hamburg, den 17. Junii. Wir halten es für unſere Schuldigkeit, folgende außerordentliche Cur des Krebsſchadens, ſo wie wir ſie in einem Engliſchen Blatte leſen, ſogleich bekannt zu machen:

Eine arme Frau, nahe bey Hungerford, hatte ſeit vielen Jahren den Krebs in der Bruſt gehabt. Ein gewiſſer Herr in der Nachbarſchaft ſagte ihr, wenn ſie Kröten nach ſeiner Vorſchrift brauchen wolle, ſo werde ſie geheilet werden. Dieſer Vorſchrift zufolge mußte ſie acht Kröten in neſſeltuchenen Beutelchen an acht Löcher in der Bruſt legen, welche erſtaunlich ſogen. Die Kröten ſogen ſich ſo veſt an als Igeln. Als ſie ſich vollgeſogen hatten, fielen ſie mit ſchrecklichen Convulſionen ab. Sie verurſachten keine Schmerzen, ſondern die Schmerzen der Frau nahmen vielmehr nach dem erſten Gebrauch der Kröten ſogleich ab. Sie wiederholte das Mittel, bis ſie 120 Kröten dadurch getödtet hatte, da denn ihre Wunden geheilet waren, und die Bruſt die natürliche Größe wieder bekommen hatte. Sie hat ſich ſeither immer wohl befunden. Die Kröten wurden alle Nacht angelegt; je mehr es ſich mit der Frau beſſerte, deſto länger lebten und ſogen ſie.

Eben dieſe Cur iſt nach der Zeit an einem armen Mann zu Lamborne, in Wiltſhire, und an der Frau eines Arztes in Caln mit dem glücklichſten Erfolge verſucht worden. Die Sache iſt von glaubwürdigen Zeugen atteſtirt; und wir wünſchen, daß man auch bey uns von dieſem außerordentlichen Mittel Gebrauch machen, und uns und dem Publico den Erfolg davon bekannt machen möge!

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 98

Boule Medicamenteuse au d'Acier, auf Deutſch Stahlkugel. Dieſe Kugel iſt vor einigen Jahren in Frankreich in einem Kloſter durch die Chymie erfunden; ihre Wirkung iſt ſehr ſchnell und ſicher. Ihr Gebrauch iſt folgendermaßen: Man hänget ſie in Weinbrandtewein oder Waſſer, läſſet ſie ſo lange hangen, bis ſich das Waſſer gefärbet, die Kugel wird ſodann wieder in der Luft getrocknet; die Tinctur aber wird in folgenden Zufällen von ſehr außerordentlichen und vortrefflichen Tugenden bewährt erfunden: 1) in gehauen- und geſtochenen Wunden; 2) in heftigen Quetſchungen; 3) als ein vortreffliches blutſtillendes Mittel, ſowol in heftigen Verwundungen als Naſenbluten; 4) in Salzflüſſen und alten Schäden und Geſchwüren in der Haut; 5) in Scorbut oder Mundfäule; 6) im Ausſatz; 7) in Beinbrüchen und heftigen Verrenkungen durch eine erſtaunend geſchwinde Zertheilung und Heilung, indem es auch in der Solida[1]) wirket; 8) in Bauch-, Leiſten- und Nabelbrüchen; 9) auch Lähmung der Glieder. Bey dieſer vortrefflichen Medicin, wie ſie gebraucht wird, iſt ein Zettel bey jeder Kugel zu haben; und jede Kugel koſtet 6 Markl. Cour. und iſt in Commißion in Hamburg zu haben bey J. D. Arends an der Ellernthors-Brücke, in der Papier- und Zeitungsbude. 72

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 159

Die Schottiſchen Pillen, welche das Haupt und die Sinnen ſtärken, vertreiben den Schwindel und migräniſchen Hauptſchmerzen, reinigen die Galle, verhindern die Neigung zur Melancholie, öffnen die Verſtopfung, befördern den Auswurf, und vertreiben alle überflüßige Feuchtigkeiten des Leibes; ſie ſind vortrefflich für alle zukommende Unpäßlichkeiten des ſchönen Geſchlechts, und tödten die Würme. Reiſende, beſonders Schiffsleute, bedienen ſich derſelben mit Vorzug; ſie können zu allen Zeiten gebraucht 73

[1]) ? Soll es vielleicht heißen in die Solida (d. h. in die feſten Beſtandteile des Körpers hinein) wirket?

werden, man ſey jung oder alt, bey Tage oder bey Nacht, ohne ſich mit Diäten zu enthalten. Sie haben das Beſondere, daß ſie dem Podagra vorkommen, oder daſſelbe mindern, wenn man ſchon damit behaftet iſt, wie auch andern Krankheiten. Die Schachtel koſtet 1 Markl. bey Petit in Hamburg, in deſſen Laden bey der Börſe.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 159

74 Niederelbe, vom 13. October. In den Thorniſchen Anzeigen wird ein ſehr ſimples Mittel gegen den Biß der tollen Hunde und anderer Thiere von dem Herrn Doctor Thieſen bekannt gemacht, welches wir, aus Liebe zum menſchlichen Geſchlechte, weiter zu verbreiten für unſere Schuldigkeit halten. Es beſteht dieſes Mittel in gemeinem Biereßig, der mit etwas friſcher Butter in einem Topfe warm gemacht, und mit einem darinn eingetauchten und etwas wieder ausgedruckten leinenen Tuch um den verletzten Theil ziemlich breit und warm herumgeſchlagen wird. Sobald das Tuch kalt zu werden beginnt, wird es wieder friſch umgeſchlagen, und ſo lange damit fortgefahren, bis ſich die Geſchwulſt völlig gelegt hat. Zugleich muß der Patient 2, 3 bis 4 Löffel voll warmen Eßig mit Butter vermiſcht trinken. Dieſes letzte muß täglich dreymal wiederholt, und zween bis drey Tage damit fortgefahren werden, damit das Gift durch die vergrößerte natürliche Ausdünſtung und beförderten gelinden Schweiß aus dem Körper völlig herausgetrieben werde. Der Herr Doctor beſtätiget die Wirkſamkeit dieſes Mittels durch verſchiedene Erfahrungen. Iſt es in der That ſo kräftig, ſo trifft es auch hier ein, daß man öfters mit vieler Mühe Mittel ſucht, die man doch in Händen hat.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 165.

75 Von gelehrten Sachen. Nachſtehender Brief iſt uns von dem Herrn Doctor Schenkenbecher zur Bekanntmachung zugeſendet worden. Wir bitten

demſelben um Verzeihung, daß wir die Bekanntmachung ſo lange verſchoben haben:

Mein Herr,

Ich habe die Ehre, Ihnen die Beobachtung von der Tobſucht zu überſchicken, zu deren Bekanntmachung ich mich in meinem erſten Briefe dem Publicum anheiſchig gemacht habe. Viele Hinderniſſe haben einen ſo langen Aufenthalt verurſacht, welchen ich ergebenſt zu entſchuldigen bitte.

Ein neun Jahr lang melancholiſch geweſener Polniſcher Edelmann, N..., ſeines Alters 36 Jahr, eines hagern, trockenen Körpers, und eines ſonſt choleriſchen, gleich aufgebrachten und hitzigen Temperaments, verfiel vor 4 Jahren in eine ſo heftige Tobſucht, daß er in ſeiner überhandnehmenden Verwirrung ſchreckliche Mordthaten verübte, weswegen er zur fernern Sicherheit gerichtlich in Ketten und Banden gelegt wurde. Es wurden in Zeit von 3 Jahren verſchiedene Mittel zu ſeiner Wiederherſtellung angewandt; ſie waren aber fruchtlos. Endlich wurde er ſeiner Ketten entledigt, und unter guter Aufſicht im Januar 1767 nach Riga gebracht. Ich wurde zu ihm gerufen, und fand, daß er, nebſt den wunderlichen Gebehrden und dem unterweilen heftigen Schreyen, außerordentlichen Lachen, allerhand ſehr veränderlichem und abgeſchmackten Geſchwätze, mit Gewiſſensbangigkeit und ſteter Schlafloſigkeit ſehr oft unter einem Zähneknirſchen ſtark ziſchte, und zugleich kläglich winſelte. Ich urtheile hieraus, daß der Kranke irgendwo einen beſondern Schmerz leiden müſſe: die linke Seite unter den Rippen war auch ziemlich aufgedrungener als die rechte; doch war ſie nicht ſehr hart. Während dieſem Ziſchen und Winſeln wurden die beyden Hoden krampfigt zuſammen- und zugleich merklich aufwärts gezogen. Der Kranke beugte ſich deswegen, um den Schmerz einigermaßen zu lindern, vorwärts, nach eben der linken Seite zu.

Ich ließ dem Kranken ſogleich eine ſtarke Aderlaß auf dem Arm thun; Tages darauf wurde ihm in der Frühe ein Purgiermittel aus Krollens Panehymagog-Extract, aus ſchwarzer Chriſtwurzel-Extract

und verſüßtem Queckſilber eingegeben. So bald dieſes in guter Wirkung war, wurde ihm bald darauf ein Loth Brechwein gereichet. Den dritten Tag wiederholte ich die Aderlaß, welche ich aber auf den Fuß anordnete. Den vierten Tag bekam er wiederum anderthalb Loth Brechwein; und den fünften erſtgedachtes Purgiermittel. Der Kranke fing hierauf an, ruhig zu werden, der Schlaf ſtellte ſich auch wieder zu etlichen Stunden ein; doch ſprang er noch unvermuthet aus dem Bette auf, lief in einen Winkel des Zimmers, und drohete ſeinen vermeynten Feinden, die ſich in der Zeit ſeiner Einbildung darſtellten, alles Uebel an.

Es wurde mir zwar der Gefahr wegen erlaubet, meinen Kranken, wo es nöthig wäre, wieder in Ketten legen zu laſſen; weil ich aber vorerſt ſo viel Geduld hatte, in ſeine nach den vielfältigen falſchen Vorſtellungen gehabte Denkungsart einzugehen, ſo erhielt ich endlich mehr durch Gelindigkeit als durch die erlaubte Gewaltthätigkeit. Der Kranke gewann mehr Liebe zu mir, und ich bediente mich eben derſelben zu meinem Vortheile, um ihm im Nothfall eine Furcht gegen mich zu erwecken. Ich bewog ihn allmählig zu einem mit aromatiſchen Kräutern und Wolfsbohnen-Mehl gemachten Wannen-Bad; ich ließ ihn nach jedem Bad den Unterleib, beſonders die linke Seite, mit Rauchwerk aus wohlriechenden Gummen gelind reiben. Er gehorchte mir bald in allen meinen Verordnungen: täglich trank er Morgens und Abends einen ſtarken Aufguß der Blumenbüſche aus Johanniskraut mit rothem Hühnerdarmkraut, und nahm ein Quentin von Bechers Pillenmaſſa, in genugſamer Quantität zerfloſſenem geblättelten Weinſteinſalz aufgelöſet; doch konnte ich mit dem täglichen Gebrauch eines Quentleins der Becherſchen Pillen kaum zwey, meiſtens nur einen, niemalen aber drey Stuhlgänge bewirken. Bibergeil und Biſam habe ich ſowol wegen der Tobſucht als auch wegen des krampfhaften Zuſtandes der Hoden ebenfalls gebraucht.

Während des Gebrauchs dieſer Heilmittel ver-

ſagte ich ihm alle geiſtige Getränke. Seine Nahrung war ſonſt wenig von der Nahrung eines Geſunden unterſchieden: er ſpeiſete von allen gut zugerichteten leicht verdaulichen Eßwaaren; nur gab man Achtung, daß er ſich in der Menge nicht vergehen möchte. Ich wendete überdies alle Mühe an, den Kranken mit oft ſtundenlangem Zureden und allerlei Discourſen von ſeinen Einbildungen abzubringen. Dem ungeachtet habe ich durch dieſe und nach geäußerten Umſtänden noch andere Heilmittel nichts mehr in Verlauf ſechs Wochen bewerkſtelligen können, als daß er noch ruhiger wurde, des Nachts gut ſchlief, nicht mehr aus dem Bette aufſprang, und mit jedermann, der ihn anredete, eine Zeitlang vernünftig ſprechen konnte. Die krampfhaften Zufälle der linken Seite und der Hoden verminderten ſich auch ſehr. So bald er aber wiederum allein war, ſo verfiel er gleich wieder unter allerley Gebehrden bald in ein Gelächter, bald in ein lautes Geſchrey, bald aber in eine Schwermüthigkeit. In der ſtrengſten Kälte gieng er wider meinen Willen öfters des Tages allerwegen herum, um ſich, wie er vorgab, zu erfriſchen, und eine Bewegung zu machen. Ich hielt mit dem Gebrauch obiger Heilmittel noch 3 Wochen länger an; allein ohne einen beſſern Erfolg. Ja, weil der Kranke ſich zu viel Freyheit nahm, und in der langen Dauer ſeiner Cur allzu oft ausgieng, Ausſchweifungen im Trinken machte, und wieder Anfälle der Verwirrung, auch wol eine Verwegenheit bekam, ſo trauete ich ihm nicht viel, zumal ſeine mehr roth gewordene Augen und ſein wildes Angeſicht nichts Gutes ankündigten. Ich verdoppelte meine Sorgfalt, und wiederholte die vorige Heilmethode; aber umſonſt.

In dieſem jämmerlichen und mir ſelbſt ſchon beſchwerlichen Zuſtande entſchloß ich mich zu einem Verſuch mit der in der Subſtanz gegebenen ſchwarzen Chriſtwurzel, da ich bey etlichen Schriftſtellern, beſonders aber in dem fünften und ſechſten Jahrbuch der Ephemeridum Germanicarum p. 238 in der 116ten Beobachtung einen ſchier gleichen Caſus mit

der glücklichen Heilmethode deſſelben geleſen hatte. Ich ließ ihm an einem Abend anderthalb Quentin davon gepulvert mit ein wenig Zucker und rein Waſſer auf einmal austrinken. Dieſes wirkte über und unter ſich; Tages darauf, auch die folgende ganze Nacht, ward der Kranke zu meiner Freude wiederum viel beſſer. Ich hielt alſo mit der ſchwarzen Chriſtwurzel in geringerer Doſis an; und nur noch einmal war ich genöthiget, bis auf anderthalb Quentchen auf einmal zu ſteigen.

Wie wirkſam auch die erſtern Heilmittel waren, ſo war es mir doch faſt augenſcheinlich, daß ich mit dieſer in Subſtanz gegebenen Wurzel am beſten und am geſchwindeſten meinen Endzweck erreichte. Bey dem noch einige Zeit in geringerer Doſis angehaltenen Gebrauch dieſer Wurzel verordnete ich letztlich Morgens beym Aufſtehen und Abends beym Schlafengehen jedesmal ein halb Quentchen fein geſtoßene Salpeterzeltlein in einem guten Glas friſch Brunnenwaſſer auszutrinken, welches mir auch gute Dienſte gethan hat.

Auf dieſe Art wurde dieſer Tobſüchtige nach Verlauf noch dreyer andern Wochen vollkommen hergeſtellt. Ueberhaupt wurde er während ſeiner ganzen 12 Wochen lang dauernden Krankheit ſechsmal zur Ader gelaſſen, fünfmal purgiret; er hat vier Brechmittel eingenommen, zweymal aus Brechwein, und zweymal aus Brechweinſtein; zwölfmal hat er das Wannen-Bad gebraucht, bisweilen ein, zwey bis dreymal in der Woche, nach welchem er jedesmal geräuchert und gerieben worden. Von des Bechers Pillenmaſſa hat er in allem 11 Loth und 3 Quentlein verbraucht; von dem zerfloſſenen geblätterten Weinſteinſalz 7 Loth; Bibergeil anderthalb Loth; Biſam 1 Loth und 1 Quentlein; von der ſchwarzen Chriſtwurzel 2 Loth und 1 Quentlein; von den Salpeterzeltlein 6 Loth und 3 Quentlein. Obgleich der Kranke ſchon völlig hergeſtellt war, ſo verordnete ich ihm doch noch ein halb Pfund von den fein zerſtoßenen Salpeterzeltlein, welche er Morgens und Abends in friſchem Waſſer einzunehmen fortſetzte.

Dieſes ſind die vorzüglichſten Brechmittel, die ich mit Nutzen bey dieſem Kranken gebraucht habe. Hauptſächlich aber merkte ich, daß die ſchwarze Chriſtwurzel eine zuverläßige und geſchwinde Wirkung bey ihm that. Zweymal brauchte ich ſie unvermiſcht; nachher verſetzte ich ſie nach geäußerten Umſtänden bald mit Weinſtein-Salz und Salpeterzeltlein, bald mit Bibergeil und Biſam.

Seitdem dieſer Kranke auf dieſe Art vollkommen hergeſtellet worden, ſo befindet er ſich, ſo viel mir durch Briefwechſel bewußt iſt, bis jetzt noch ganz geſund. Er iſt munter, und überhaupt zu der menſchlichen Geſellſchaft vollkommen geſchickt. Wenn er die von mir ihm vorgeſchriebene kühlende, die Säfte verdünnende Lebens-Ordnung genau beobachtet, wie es bey jeder Diſpoſition zu gewiſſen andern Krankheiten immer in Betracht derſelben ebenfalls nöthig iſt, und wenn er ſeine Leidenſchaften mehr zu bezwingen ſuchen wird, ſo glaube ich kaum, daß er ſich künftighin eines Rückfalls zu befürchten hat.

Dieſes iſt es, was ich dem Publicum von dieſer Art Tobſucht bekannt zu machen für dienlich erachte. Ich wurde durch dieſen Kranken abermal in meiner Meynung geſtärkt, daß man nämlich, wenn es nur ſowol von Seiten des Arztes als von Seiten der Angehörigen des Kranken ein rechter Ernſt iſt, mehrern Tobſüchtigen würde helfen können, wenn man ſie beſonders nicht ſogleich ohne weitere Prüfung mit Gewalt an Ketten legen wollte. Es iſt freylich eine ganz beſondere Art mit ihnen umzugehen, um ihnen zu gefallen und ſie in Furcht zu bringen. Nicht ein jeder nimmt ſich Zeit und Geduld genug dazu; man iſt meiſtens, und oft umſonſt, wegen ſich ſelbſt zu viel in Schrecken.

Ich bin mit Hochachtung ꝛc. ꝛc.

Riga, den 12ten Auguſt 1768. Georg Schenkenbecher, Feld-Staabsarzt.

Hamburgiſcher Correſpondent 1768. Nr. 195.

Dresden, vom 12. November. Den 3ten dieſes kam der ſeiner ſonderbaren Curen halber zeit-

her in Mannheim bekannt gewesene Franzose Louis Tisserand allhier an, und nahm verschiedene, theils solcher Patienten, die durch plötzliche Alteration in epileptische oder andere spasmodische[1]) Krankheiten gerathen waren, theils aber auch taube, ausgewachsene, kröpfigte und gebrechliche Personen in die Cur, welche er durch plötzliches Schrecken, heftige Bewegungen und andere dergleichen gewaltsame Mittel wieder herzustellen sucht. Die Zeit muß es lehren, ob diese Curen von guter Würkung sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 144

77 Briefe von Kennigal erzehlen, daß ein Matrose eines Guineafahrers von einer Negerin vergiftet worden sey, und durch alle angewendete Mittel nicht habe hergestellt werden können; darauf man ihn nackent in eine eben geschlachtete Kuh hinein gelegt, und auf diese Weise, mittelst einer starken Transpiration, den Gift glücklich aus ihm getrieben habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 58

78 In einem Londner öffentlichen Blatte lieset man folgendes: Doctor Lefevre ist gegenwärtig hier, und verkauft sein Medicament wider das Podagra. Der Accord, den er mit den Patienten macht, ist sonderbar genug; ein jeder bezahlt ihm, gleich zu Anfang der Cur, 600 Thaler, und muß sein Medicament 18 Monat brauchen, ehe er Besserung zu erwarten hat. Die Medicin ist in einem weissen Pulver von süßlichen Geschmack verborgen, und er giebt das Pulver selbst ein, damit sein Geheimniß nicht bekannt werde. Er hat nur Doses für 50 Personen mitgebracht, und bis jetzo schon 46 Patienten. Ob die Patienten alle oder einer davon werden gesund werden, ist freylich noch nicht so entschieden, als das Lefevre mit einer ansehnlichen Summe Geld in sein Vaterland zurückkehren wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 74

[1]) krampfartige.

Zu Göttingen hat der Professor der Oeconomie 79
Herr Johann Beckmann die von dem Herrn Doctor Peter Moskati, auf dem anatomischen Theater zu Pavia, gehaltene sehr besondere Rede von dem körperlichen, wesentlichen Unterschied der Structur der Thiere und der Menschen aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt. Russeau bewieß uns aus der Moral, daß wir am besten thun würden, wie die Wilden zu leben, und nun kommt Herr Moskati, und beweiset uns aus der Physik und Anatomie, daß, um gesund zu bleiben, kein anderes Mittel sey, als zu Zeiten ein wenig auf allen vieren herum zu kriechen. Er sagt mit dürren Worten, daß unser cörperlicher Bau in nichts von dem Bau der vierfüßigen Thieren unterschieden sey, die Aufrechtstellung des Menschen und sein Gang auf zwey Füßen sey blos durch die Nachahmung entstanden, unserer körperlichen Einrichtung ganz zuwider, und dahero natürlicherweise die wahre Quelle aller unserer Krankheiten und Schwachheiten.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 64

Der gelehrte Hr. Dr. Hofmann zu Eckartsberge 80
schlägt auf die in dem Leipziger Intelligenzblatt aufgeworfene Frage „Wie kann man Kindern helfen, die anfangen auszuwachsen, wo die Knochen im Rücken schon krumm laufen, ohne sie mit Schnürbrüsten zu ängstigen?" folgendes gemeinnütziges Mittel gegen das Auswachsen der Kinder vor, da er sagt, daß solches von der englischen Krankheit herkomme, welches eine solche Knochenkrankheit ist, die in einem ungleichen Wachsthum derselben bestehet, welche ihren Grund in den verstopften Gekrösdrüsen, und daher verdorbenem Nahrungssaft, hat, der an der einen Seite oder Ende die Knochenröhrlein verstopfet, daß sie nicht genähret werden können; am andern aber desto mehr ernähret und verlängert, wovon sie nothwendig krumm werden müssen. Ich habe Kinder gesehen, fährt der Herr Dr. fort, deren Beine überaus krumm wurden, die man mit Stiefeln,

ſo mit Fiſchbein geſteifet, und mit Schnüren feſt um die Beine gelegt wurden, gerade zu bringen ſuchte. Sie wurden aber krümmer davon, und ſo ſchwach, daß ſie in ebener Stube über den Haufen fielen. Ich habe Kinder geſehen, die hohe Schultern und Hüften, krumme Rücken und Rippen, gleichwie einwärts gebrochen, daß man 2 Finger in den Höhlen verbergen konnte, hatten, welche man mit Schnürbrüſten wieder heilen wollte. Aber ſtatt deſſen wurden ſie engbrüſtig, und ſtarben wohl gar bey dem Gebrauch der beſten Medicamenten. Diejenigen, ſo ich von ſolchen in die Cur bekam, und bereits unheilbar ſchienen, ſind alle binnen einem Vierteljahr wieder beſſer geworden. Ich ließ ſie alle acht Tage gelind laxiren, vier Wochen lang innerliche, blutreinigende gelinde Medicamente brauchen, 14 Tage ruhen, und dann wieder die Cur repetiren, dabey alle Wochen zwei Kräuterbäder machen, und Abends beim Schlafengehen mit einem ſtärkenden Spiritus das Rückgrad waſchen; alle Schnürbrüſte und Stiefeln aber gänzlich ablegen, wodurch alle Patienten, die nicht über ſieben Jahre geweſen ſind, zum Vergnügen der Eltern, und zum Preiſe des Herrn, wieder hergeſtellet wurden, ſo daß wenige nöthig hatten, die Cur das dritte mal zu wiederholen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 3

81 Daß ein Krebsſchaden, woran ſo viele Menſchen ſterben müſſen, dennoch curirt werden kann, beweiſet folgendes Exempel. Aus Zons im Churcölniſchen wird unterm 8ten Dec. folgendes berichtet: Ein gewiſſer Chriſtian Leuſſen, Pächter des Herrn von Stadtlohn in Oeckoven, iſt von einem Krebſe, den er ſeit 18 Jahren hatte, und wovon ihm bereits ein Theil des Geſichts und der Naſe weggefreſſen war, aus dem Grunde geheilet worden. Er hatte auch einen Geſchwulſt unter der Augenhöhle, welcher zur Eyterung gekommen, und völlig geheilet iſt. Dieſer Mann iſt 72 Jahr alt. Er hatte bisher die berühmteſten Aerzte, jedoch ohne Nutzen, zu Rathe

gezogen. Herr J. T. von Perain, ein hieſiger Arzt, der ehemals bey dem regierenden Fürſten von Fürſtenberg in Dienſten ſtand, hat ihn in 7 Monaten geheilet. Dieſer Arzt hat bereits verſchiedene andere Perſonen vom Krebſe geheilet, die ſeit dem nicht das geringſte von dieſer abſcheulichen Krankheit empfunden haben, ſondern der vollkommenſten Geſundheit genießen. Angeführter Vorfall verdienet bekannter zu werden, da dem menſchlichen Geſchlecht an der Wahrheit deſſelben viel gelegen iſt, und es wäre zu wünſchen, daß die Mittel und Methode dieſer Cur bekannt würden, damit ſie gemeinnützig werden könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 20

Paris, vom 22 Febr. Nichts verdient mehr 82
Bekanntmachung des Publicums als Sachen die das allgemeine Wohl des menſchlichen Geſchlechts intereſſiren. Wir halten, aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, folgende Erzählung der öffentlichen Anzeige um deſto würdiger. Ein Mann und eine Frau aus den Gegenden der Stadt Nogent le Roueu[1]) hatten das Unglück, von einem tollen Hunde gebiſſen zu werden, und fielen darüber in die heftigſte Raſerey. Man wollte ſich eben ihrer verſichern, als ſie zu ſich ſelbſt kamen; ſie nahmen alſo die Flucht, und retirirten ſich in eine Scheuer, in welcher ein groſſer Hauffen Zwiebeln lag. Sie machten dieſen Zwiebelhauffen zu ihrem Bette; und beim erſten neuen Anfall von Raſerey aſſen ſie in der Wuth von den Zwiebeln, worauf ſie geſchlaffen. Dieſe Mahlzeit hatte den erwünſchten Erfolg, daß ſie von dem Augenblick an gänzlich und vollkommen geheilt waren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 29

Paris, vom 12. September. Bey uns hat 83
ein Mann ſeine Schwindſucht mit Schneckeneſſen

[1]) Wahrſcheinlich Nogent le Routrou.

curiret; und er wird ſeine glücklich ausgefallene Cur öffentlich bekannt machen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 116

84 Aus Oeſterreich, vom 28. October. In der dieſes Jahr zu Wien, bey Kraus, herausgekommenen Diſſertation des Herrn Phyſici Joh. Michael Sagar ‚De variolis Ignaviensibus[1]) anni 1766' verſichert gelegenheitlich der Herr Verfaſſer, er habe ſieben Schwindſüchtige mit Eyern geheilt, die in ſtarkem Eßig geſotten wären, woneben er Honig mit Butter häufig habe eſſen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 136

85 Vom Rheinſtrom. Ein berühmter Schriftſteller hat geglaubt, daß die Blattern ein Mittel wären, deſſen ſich die Natur bediente, theils die Unreinigkeiten der Säfte zu ändern, theils der Haut und jedem äußerlichen Gliedmaaß eine der Geſundheit zuträgliche Conſtitution zu verſchaffen. Dieſe Wahrheit, welche bisher nur als eine Bemerkung angeſehen ward, wird durch folgenden angeſtellten Verſuch des Herrn Campello, eines Spaniſchen Arzts bewähret. Ein Waſſerſüchtiger, an dem alle Hülfe der Kunſt verſchwendet worden, wendete ſich an vorbemeldeten Arzt, welcher nach verſchiedenen andern an den Kranken gethanen Fragen auch dieſe vorbrachte: Ob er jemahls in ſeinem Leben die Blattern gehabt? Die Antwort war Nein. Hierauf that Herr Campello ſeinen Patienten in eine Stube, worinnen ſich mit den Blattern befallene Perſonen befanden. In kurzer Zeit erfolgte der Ausbruch der Blattern an denſelben, und zwar ſo vollkommen, daß der Arzt das Vergnügen hatte, ſeinen Kranken wieder völlig zur vorigen Geſundheit hergeſtellt zu ſehen. Ein anderer Arzt hat ſogar einen Tollen durch die Beybringung der Blattern geheilet. Der Ausbruch der-

[1]) Vermutlich ſoll es heißen Iglavienſibus (hergeleitet von Iglavia, Higlavia) = von den Blattern in Iglau.

ſelben machte den Raſenden den Kopf wiederum frey, und ſtellte ihn wiederum gänzlich her, ſo, daß er zum vorigen Verſtand und Vernunft gekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 135

In Böhmen hat ein Bock blos durch die Macht 86
ſeiner Hörner ein heftiges Podagra auf folgende Art curirt. Es ſind etwa 2 Jahre, als ein Podagriſt das Bett hüten mußte, und die unbeweglichen Füße auf einem Seſſel nächſt an ſeinem Lager ruhen ließ. Es war eben Sommer. Die Zimmerthüre ſtand offen, und unvermuthet trat der unverſchämte grobe Bock hinein. Schon von ferne zeigte ſeine Mine, daß er nichts gutes im Schilde führe. Ein jämmerliches Geſchrei ſollte alſo die Hausleute zu Hülfe rufen; allein es war niemand ſo nahe, um es zu hören. Der Bock wurde dadurch nur gereizt. Er ſetzte an, und applicirte auf die elenden Füße einen ganz gewaltigen Stoß. Gleich darauf mußte der Patient noch einen ausſtehen. Nun aber arbeiteten Schrecken, Angſt und Schmerzen mit ſolcher Thätigkeit durch alle Lebensgeiſter des Patienten, daß die gelähmten Glieder auf einmal in Bewegung geſetzt wurden. Kurz, wie der Bock das drittemal anſetzen wollte, hatte der Podagriſt Kräfte genug, um aufzuſtehen, und den Bock, ſeinen Wohlthäter, zum Henker zu jagen. Seit der Zeit iſt das Podagra ausgeblieben.

Journal, Frankfurt a. M. 1774. 19. Febr.

Weslingburen, in Norder-Dithmarſchen, 87
vom 10. Januar. Herr Wagner, ein ſehr geſchickter Operateur, hat bey uns ein wahres Monſtrum zu einem Menſchen gemacht. Ein hieſiges Mädchen von 22 Jahren hatte einen ofnen und fürchterlichen Wolfsmund, und eine Art von Rüſſel, an welchem 13 lange Zähne gewachſen waren. Alles floh die Gegenwart dieſes häßlichen Mädchens. Gedachter Herr Wagner hat dieſe arme Kreatur durch Kunſt

und Geſchicklichkeit ganz umgeformt. Sie hat keinen Rüſſel mehr, ihre Naſe iſt ziemlich gut, und die fehlende Oberlippe iſt da, und der Mund ſchließt ſich. Jedermann iſt hier wegen dieſer merkwürdigen Operation in Erſtaunen gerathen; dies Mädchen iſt zwar immer noch ſehr ungeſtaltet, im übrigen aber doch kein Monſtrum mehr.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 7

88 Aus Frankreich, vom 25. Dec. [1775]. Folgender beſonderer Vorfall verdient angezeigt zu werden. Ein Menſch von 22 Jahren, Nahmens Fariau, ſtand auf einmahl in ſeinem Zimmer wie eine Bildſäule da; und blieb, ohne ſich an etwas anzuſtützen, mit geſchloßnen Augen unbeweglich ſtehen. Die Situation dauerte drey Viertelſtunden. Man verſuchte alles mögliche, was man nur mit Menſchen, welche von Schlagflüſſen befallen werden, verſuchen kann, aber es half nichts. Von ohngefähr verfiel man auf den Gedanken, daß manche Krankheiten durch den Schall der Töne gehoben würden. Man ſpielte alſo nahe bey ihm auf einer Flöte; kaum war der ſanfte Schall derſelben in ſeine Ohren gedrungen, ſo hörte ſeine Unbeweglichkeit auf, und er kam wie aus einem tiefen Traume wieder zu ſich. Man befragte ihn hierauf, wie ihm denn zu Muthe geweſen ſey? das wiſſe er nicht, war ſeine Antwort; indeſſen habe er alles gehört, was geredet worden ſey, aber ſich zu bewegen oder zu ſprechen ſey ihm unmöglich geweſen! Wie viele neue Erſcheinungen liegen noch außer der Fläche der Naturkündiger!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 3

89 Vom Rheinſtrom. Ein Beyſpiel von der Wirkung des Schreckens: Ein Advocat zu London, der verwichenen Sommer ſehr vom Podagra geplagt, und verſchiedene Wochen lang die Stube hüten mußte, gerieth wegen der Schmerzen in die größte Wuth, ſo daß er die abſcheulichſten Flüche ausſtieß,

ſeinen Fuß verfluchte, und wünſchte, daß der Teufel ihn lieber holen, und von ſeinen Fuß befreyen möchte, als ihn länger ſolche Pein ausſtehen zu laſſen. Ein Caminfeger wurde beſtellt, den Küchencamin zu fegen. Der Meiſter ſchickte ſeinen Jungen voraus, und ſagte zu ihm daß er bald nach kommen würde. Der Junge ſtieg indeſſen in den Camin, denſelben zu unterſuchen, allein im Herunterſteigen verfehlte er ſeinen Gang, und kam in den Camin der Stube, wo der Advocat ſaß, und über ſeinen podagraſchen Fuß fluchte (hier iſt zu merken, daß der Küchen- und Stubencamin einen Schornſtein hatte). Der Junge ſtattete, als er den Advocaten ſahe, im Vorbeygehen ſein Compliment ab, und ſagte: ‚Ihr Diener, mein Herr! mein Meiſter wird bald nach kommen.‘ Der Advocat, welcher von der Caminfegerey nichts wußte, glaubte, daß ſein Fluchen den Teufel herbey geführet habe, und er erſchrack ſo, daß er ſeine Schmerzen vergaß, aus dem Stuhle ſprang, und zum Erſtaunen der ganzen Familie in die Küche herunter gieng, in welcher er ſeit dem Podagra nicht geweſen war. Das Auſſerordentlichſte dabey iſt, daß er ſeit der Zeit davon befreyet geblieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 12

Aus Minde, in Languedoc, wird eine ſonder- 20
bare Begebenheit berichtet, welche zum Beweiſe dienet, was für ſchädliche Wirkungen die Salamanders nach ſich ziehen können. Ein Bauer aus den benachbarten Gegenden wurde, als er auf dem Felde einiges Geſträuch zuſammen ſammelte, auf einmal an ſeinem ganzen Leibe von einem heftigen Schauer überfallen, ohne daß er irgend eine Urſache davon vermuthen könnte. Das Schauern nahm immer zu, und der arme Unglückliche fieng an [an] allen Gliedern zu zittern. Kaum, und mit groſſer Mühe, konnte er ſein Haus erreichen. Das Uebel nahm ſchnell überhand, die Hand ſchwoll auf, und er verlohr bald darauf alle Empfindung daran. Von der Hand kam dieſe Fühlloſigkeit und Geſchwulſt auch

an die andern Glieder, und in Zeit von einer Stunde war der Kranke am halben Leibe gelähmet. Der Arzt eilte herbey, unterſuchte, fand kleine Flecken auf den angegriffenen Theilen, und gerieth darüber auf die Vermuthung, daß der Kranke von einem Salamander geſtochen worden wäre, oder ein von dem Gifte dieſes Thieres angeſtecktes Buſchwerk berührt hätte. Zum größten Glücke kam ein anderer Mann aus dem Felde, der ſo eben einen Salamander getödtet hatte, den er auch brachte. Der Arzt nahm den Kopf davon, und legte ihn auf die Hand des Kranken. Die Geſchwulſt nahm zuſehends ab, und unvermerkt war die Hand wieder aller Bewegung fähig; das nämliche geſchah auch an den andern Gliedern mit eben dem glücklichen Erfolge. Der Bauer verſicherte, daß er gar keinen Stich von irgend einem Thiere empfunden hätte. Daraus würde erfolgen, daß der Salamander nicht nur tödtliche Wunden verurſachet, ſondern daß der giftige Geifer, den er zurück läßt, eben ſo ſchädliche Folgen wirken kann. Der obige Vorfall kann gerichtlich beſtätigt werden[1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 17

91 Hamburg. Allen hülfsbegierigen Perſonen dienet hiermit zur Nachricht, daß folgende weltberühmte und bewährt gefundene Medicamente noch immer ächt und aufrichtig bey dem hieſigen Herrn Chriſtian Gottlieb Scholtz, auf dem heil. Geiſt-Kirchhofe wohnend, in Commißion zu haben ſind:

I) Arcanum Oculorum. Dieſe vortreffliche Augen-Cur, welche ſchon verſchiedene Perſonen mit dem beſten Effect gebrauchet, iſt eigentlich gegen die an-

[1]) Der Glaube an die hochgradige Giftigkeit der Feuerſalamander geht bis tief ins Altertum zurück. So leiſtet ſich z. B. Plinius der Ältere die Behauptung, der Salamander könne ganze Völker vernichten, wenn ſie ſich nicht gegen ihn zu ſchützen wiſſen. Tatſache iſt nur, daß der von dem Tiere zur Verteidigung ausgeſpritzte Saft einen giftigen Stoff enthält, der auf die Schleimhäute reizend wirkt und kleinere Tiere töten kann.

fangende Blindheit vom weißen, grauen und ſchwarzen Staar erfunden, und bringt mehrentheils dergleichen Patienten, wenn im Auge nur noch einiger wahrer Schein vorhanden iſt, ohne daß ſich ſolche der ſo unſichern und oft ſehr koſtbaren Operation unterwerfen dürfen, das beynahe verlohrne Geſicht wieder. Sie präſervirt, ſtärkt und ſchärft das Geſicht, macht ſolches hell, klar und ſtark, und erhält die Augen bis zum höchſten Alter bey vollkommener Geſundheit. Koſtet, nebſt deutlicher Gebrauchs-Inſtruction, 3 Species Ducaten oder deren Werth.

2) Der längſt bekannte ſegensvolle und bereits ſeit etlichen 50 Jahren durch vielfältig abgelegte Proben ſattſam bewährte Peguaniſche Lungen-Balſam. Ein wahres Hülfs- und Rettungsmittel gegen die Lungenſucht und Schwindſucht, durch welche Krankheiten ſo viele Perſonen mehrenteils in der beſten Blüthe ihres Lebens dahin geriſſen werden. Er beſänftiget ganz beſonders die Bruſt, löſet den zähen Schleim und Eyter, und bringt ihn zum leichten Auswurf, ſtillet das ſo gefährliche Blutſpeyen, heilet die in der Lunge befindlichen Geſchwüre, hebt die Fäulung aus dem Grunde, ſtillet den Huſten, und iſt, kurz zu ſagen, ein ſolches Mittel, welches keinen Lungen- oder Schwindſüchtigen Patienten troſt- und hülflos läßt. Das Glas nebſt Gebrauchsbeſchreibung koſtet $2^1/_8$ Rthlr. in Ld'or.

3) Die wegen ihrer großen Wirkungen ſo beliebt gewordenen Römiſchen Wunder- und Lebens-Tropfen, welchen Gott gleichſam, vermöge ihrer vortrefflichen Compoſition, alle mediciniſche Kräfte eingegoſſen. Sie präſerviren den Leib vor allen epidemiſchen und graßirenden Krankheiten, und verwehren, daß der Menſch nicht damit befallen werde. Sie ſind eine wahre Univerſal-Magen-Medicin, und dienen beſonders auch Perſonen, ſo ſchwache Nerven haben, oder mit dem Malo hypochondriaco geplagt werden. Es roboriren und ſtärken ſolche die Natur, befördern die Dauung der Speiſen, ſchlagen die Säure nieder, reſolviren die zähen Feuchtigkeiten im Magen und in Gedärmen, befördern ſowol den Stuhlgang, als

alle übrige Excretiones, indem ſie die Blähungen zertheilen, eröffnen, und die dicken Humores und Feuchtigkeiten verdünnen, und dahero einen freyen Umlauf des Bluts, als das nöthigſte Stück zur Geſundheit, zuwege bringen. In Summa, ſie laſſen nichts zu, was nicht in die Beſtandtheile des menſchlichen Körpers gehöret, und bewahren die edlen Theile vor Entzündung und endlicher Putrefaction[1]). Das Glas koſtet 2 Mk. oder 18 Sgr. in Louisd'or. Briefe und Gelder erſucht man franco einzuſenden, und wegen Emballage und Einſchreibegeld etwas beyzulegen.

Hamburgischer Correspondent 1782. Nr. 12

92 Paris den 19. Januar. Hier wird folgendes Mittel angerühmet, welches die Kräfte der Natur erſetzen und das hohe Alter ſtärken ſoll. Man nehme Eicheln, ſammle ſie im Monath Julius und Auguſt ehe ſie reif ſind, ſchäle die obere Schaale ab, und ſtoße ſie in einem marmornen Mörſer ſo lange, bis ſie zu einem Teig werden. Alsdann nehme man guten ächten Honig, eben ſo viel als Teig von Eicheln, thue ſolchen untereinander in ein irdenes Gefäß und ſtelle es in den Keller. Alle Morgen einen mittelmäßigen Löffel voll in den Mund genommen, ſtärkt die erſchöpfte Natur dergeſtalt, daß es 80jährige Leute, die dieſes Mittel 14 Tage lang brauchten, in den Stand ſetzte, eine Stunde Weges zu Fuße machen zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 16

93 Aus Oberdeutſchland, den 20. Juni. In Nürnberg hat Dr. Leinkert, nach dem Beiſpiel eines gewiſſen Dr. Graham in England[2]), den Verſuch gemacht, Nervenkrankheiten mit Erdbädern zu heilen. Vor kurzem ließ er ein von Nervenſchwäche befallenes

[1]) Fäulnis. [2]) Über Dr. Graham, der offenbar ein übler Charlatan war, vgl. meine Sammlung „Das Neueſte von geſtern" V, Nr. 48 und Fuchs „Sittengeſchichte" II, S. 236 (Ergänzungsband II, S. 62).

Mädchen einige Tage bis an die Knie in die Erde eingraben, die ſich nun um ein merkliches beſſer befindet.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 76

94 Wien, den 28. Jul. Ein hieſiger Arzt hat den Biß eines tollen Hundes durch Zugpflaſter auf der Wunde, laue Bäder, und durch Pillen aus gepülferten ſpaniſchen Mücken 6 Gran, Zimmet 12 Gran und weißen Zucker 42 Gran (Alles zu feinem Pulver gerieben, und mit etwas Roſenkonſerve 30 Pillen daraus gemacht) glücklich geheilt. Ein zweijähriges Kind bekam alle 2 Stunden 1 ſolche Pille, ein ſiebenjähriger Knabe 4, und eine erwachſene Perſon 6. Es ſind nun ſchon 60 Tage nach dem Zufall verfloſſen, ohne daß ſich die mindeſte Folge davon geäuſſert hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 93

95 Nachricht an das Publikum. Die Schiffertſche Cur, ehedem das ſogenannte Mirowſche Arcanum, behauptet noch allemal ihren vorzüglichen Nutzen in gichtiſchen Zufällen, alten offenen Schäden, wo ſelbſt die Salivation nichts hat ausrichten können, und überhaupt in allen Zufällen, die aus einem verdorbenen Blut entſtehen. Ich könnte hievon viele Beweiſe anführen; vor jetzt aber will nur nachſtehenden Brief, welchen im Monat Februar d. J. von einem Wundarzt aus einer Pommerſchen Stadt erhielte, bekannt machen. „Ich habe allhier abermals einen Patienten, welcher ohne den Gebrauch ihrer Cur nicht hergeſtellt werden kann, indem nicht nur allein aus eigener Erfahrung, ſondern auch durch andere Beyſpiele von ihrer guten Wirkung vollkommen überzeugt bin. Ich will nur zwey Fälle anführen, wo das Mittel wirklich Wunder gethan hat. Eine Frau, die ſo elend darnieder lag, daß beträchtliche Stücke von denen Knochen des Gaums (ossa palatina) weggegangen und der Auszehrung ſehr nahe war, denn ſie war ſo ſehr entkräftet, daß ſie faſt kein Glied mehr rühren konnte. Der andere Patient war ein Fabrikant, den ich gemeinſchaftlich mit dem hieſigen

Stadtchirurgo bediente. Dieſer wäre ganz gewiß um ſeine Naſe gekommen, denn es waren nicht allein die Naſenknochen, ſondern auch bereits die Geſichtsknochen ſehr angefreſſen. Dieſe beyden übeln Kranken ſind dem Tode glücklich entriſſen, und genießen bis jetzt der beſten Geſundheit." Die Cur beſtehet in Speciebus zu einer blutreinigenden Pthiſane[1]), einer beſondern Tinctur, einigen Doſibus Pillen und Pulver, dauret 24 Tage, wobey die Patienten allen ihren Geſchäften und Verrichtungen ungehindert nachgehen können. Bey Überſendung derſelben erfolgt eine gedruckte deutliche Inſtruction, wie die Pthiſane zu kochen, die übrige Medicin dabey zu gebrauchen und was in Anſehung der Diät zu beobachten. Es koſtet ſolche 6 Stück Frsd'or und 12 gr. pro Emballage. Es kann die Cur zu einer jeden Jahreszeit gebraucht werden, wie ich dann ſolche in denen kälteſten Wintertagen mit Nutzen habe brauchen laſſen. Ich treffe den 11. May in Berlin ein, woſelbſt ich mich 14 Tage aufhalte, logire in der Spandauer Straße im goldnen Adler, ohnweit dem neuen Markt, und bin alle Vormittage bis 12 Uhr daſelbſt zu ſprechen; auch ſind in dieſem meinem Logis zu jeder Zeit ganze und halbe Curen vorräthig.

Prentzlow, den 8. April 1792.

Daniel Friedrich Schiffert, Doktor, Stadt- und Colonie-Phyſikus.

Neues Berliner Intelligenz-Blatt 1792. Nr. 89

96 Paris, vom 30. April. Der Scharfrichter Samſon behauptet, daß er in den Leichnamen erdroſſelter Menſchen ein ſicheres Heilmittel gegen die fallende Sucht gefunden habe. Er hat die hieſige Polizey erſucht, dies Mittel aus den Leichnamen der Menſchen, die ſich erhenkt haben, herausziehen zu können. Ehe er aber dieſe Erlaubniß erhält, ſoll er ſein Specificum von dem hieſigen mediciniſchen Collegio unterſuchen laſſen.

Hamburgischer Correspondent 1799. Nr. 74

[1]) = Tiſane = Gerſtentrank.

Augenärzte

Es dient hierdurch jedermännlich zur ferneren 97
Nachricht / daß der ſchon ſeit einige Jahre allhier in Breslau wohnende / und wegen ſeiner Aufrichtigkeit und glücklich vollbrachten Kuren berühmte Okuliſt / Stein- und Bruchſchneider Herr Matthäus Ritter vor einigen Wochen wiederumb einen Polniſchen Geiſtlichen / welcher 8 Jahre ganz blind geweſen / durch GOttes Gnade in 10 Tagen glücklich curieret. Ingleichen auch einen Mann aus dem Steinauiſchen; wie nicht weniger unterſchiedenen Kindern und erwachſenen Perſonen an Darm-brüchen / ohne Schneiden oder einige andere Verletzung / gleichfalls glücklich geholfen. Und werden diejenigen / welche ein gutes Band verlangen / geziemend erſuchet / ein Maß umb den Unterleib zu ſchicken / und darbey zu melden / auf welcher Seiten / und wie groß der Schade iſt / auch ob ſolcher in Leib gehet oder nicht? Er logiert auf der Büttner Gaſſen / neben den drey Bergen / bey Herrn David Scholtzen.

(Breßlauer Nouvellen 1707. Verschiedene Nummern.)

In Hamburg bey Hr. Michael Brandt, Med. 98
Doctor, iſt zu bekommen Pulvis oculorum Michaelis, wovon er ſelbſten der Erfinder, welches alle Mängel der Augen curiret, als Stock-blinde, grauer Staar, ſchwartzer Staar, Fiſtel, Flecken und Stippeln, überwachſen Häutgens, Blut-rothe, hitzige, trieffend, juckend und leckende Augen, imgleichen alle blöde, dunckele, ſchmertzende, nebſt viel Couleuren ſehende, vertreibet die rothe Blut-Adern, dicke rothe und ſchwulſtige Augen-Lieder, von welchen täglich fol-

gende etliche Jahre her verrichtete herrliche und miraculeuſe Augen-Curen zu erweiſen, ſintemahl durch dieſes Pulver die Augen purgiret und geſtärcket werden. Der Hr. Autor von dieſem Pulver verbindet ſich, daß er auch die allerſchwerſten Accidentia ohne Operation mit dieſem Pulver curiret hat, und auch noch curiren will. Doch iſt zu wiſſen, daß dieſe Kranckheiten nicht gar zu alt und durch vieles ſtechen und ſchneiden verdorben, daß es auf keine Art zu helffen, imgleichen daß jungen Leuten geſchwinder, als denen alten Abgelebten zuhelffen ſtehet, ſo auch leicht zu begreiffen.

Ein Loth von dieſem Pulver koſtet 3 Marck, und 1 Loth von der Stahl-Tinctur, welche ſehr angenehm von Geſchmack, und bey dieſen Augen Kranckheiten mit erfordert wird, vor 2 Marck neu Hamburger Courant Geld, und iſt derſelbe, in Ermangelung anderer Correſpondence, einen jeden gegen Poſt-freyer Einſendung des Geldes von dieſen Medicinen zu überſenden erböthig.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 107

99 Paris, den 9. Sept. Der hieſige berühmte Medicus Petit hat ſeit weniger Zeit ſchöne Proben von Verfertigung allerhand Geſicht-Gläſer an den Tag geleget, und eine Gattung Geſicht-Gläſer oder Brillen erfunden, wodurch man viel klärer und weiter, als durch die ordinairen Brillen ſehen kan. Über alles dieſes iſt eine von ihm verfertigte Diſſertation im Druck, ſamt einem von ihm erfundenen Handgriff, wodurch man die Felle oder den Staar von denen Augen, ohne dieſelbe noch die Perſon, ſo damit behafftet, in Gefahr zu ſetzen, hinweg nehmen kan.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 115

100 Reval, den 1. Dec. Es iſt der hieſige Raths-Verwandter und Cämmerer Chriſtian von Tieren, ſeines Alters 60 Jahr, des Lichts ſeiner beyden Augen, an dem rechten 5, und an dem linken 3 und

ein halb Jahr, völlig beraubet geweſen, nachdem er ſchon viele Jahre her, wegen dieſer Paßion, eines Brills ſich bedienet. In dieſem Zuſtande hat er ſich in Gelaſſenheit unter der Hand GOttes ſtille gehalten, und keine Hoffnung gehabt, das Licht der Sonnen in dieſer Welt jemals wieder zu ſehen; ſintemal, alles angewandten Fleiſſes ungeachtet, der innerliche und äuſſerliche Gebrauch der Medicamenten nichts effectuiren wollen. Darauf hat nach abgemeldten verfloſſenen Jahren bey dieſer Gelegenheit der hieſige Doctor Burchard eine Probe ſeiner gründlichen Wiſſenſchafft und guten Erfahrung dermaſſen glücklich abgeleget, daß, als er am verwichenen 14ten Oct. Nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr eine Operation vorgenommen, und mit einer darzu bereiteten ſehr feinen Nadel in das lincke Auge gefahren, er den Staar dergeſtalt deponiret, daß der Raths-Verwandte ſogleich, was vor ihm geweſen, deutlich hat ſehen und erblicken können. Hiernächſt hat ein hieſiger Chirurgus, mit Nahmen Krug, weil er mit der lincken Hand mehrere Ubung gehabt, unter der Direction obgemeldteten Herrn Stadt-Phyſici das rechte Auge vorgenommen, und gleichermaſſen auch von dieſem Auge den Staar glücklich deponiret, ſo daß die Operation an beyden Augen innerhalb 7 bis 8 Minuten vollbracht, und obbemeldten Raths-Verwandten ſein Geſicht unter göttlichen Beyſtand völlig wieder hergeſtellet worden. Uber welche glückliche Operation nicht nur ſämtliche Anverwandten und Freunde ein ſolch Vergnügen geſchöpffet, gleich ob wäre gedachter Herr Raths-Verwandter ihnen, als aus dem Tode lebendig, von neuem wieder geſchencket worden: ſondern es hat auch der gantze Magiſtrat dieſer Stadt dermaſſen an dieſer Freude Theil genommen, daß er ſofort denſelben, bey gegenwärtiger Vacantze, zum vierten Bürgermeiſter dieſer Stadt erwehlet.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 5

London, den 19. April. Ob gleich die Charle- 101
tanerie in der Welt ietzo noch eben ſo wohl als in

vorigen Zeiten getrieben wird, denn es ſind nicht alles Köche die groſſe Meſſer tragen, auch mancher ſich dadurch in Anſehen bringet, ſo hat ſolches dennoch eine ſchlechte Dauer, welches, unter vielen alten, mitlern und neuen Beiſpielen, auch die Begebenheit des in der Welt ausgepoſaunten wundertätigen Oculiſtens D. Tailors bekräfftiget: denn derſelbe iſt bei Nacht und ohne Laterne ausgezogen; er hat alles, was er fortbringen können, aus ſeiner Wohnung zu Suffolkſtreet ausgeräumet, und iſt wohl eine Meile davon in eine andere gezogen, wo er aber nur wie die Fledermäuſe ausflüget, weil er des Tages denen Gerichtlichen Menſchen-Fiſchern nicht trauet, die ihm auf den Dienſt lauren. Er hat groſſe Schulden gemachet und krafft ſeiner Charletanerie in Engelland über 10000 Perſonen blind gemachet, auſſer diejenigen ſo er an andern Orten ums Geſichte gebracht. Dergleichen erfahrnen Charletan in der Oculiſterei wird man ſo leicht in den Geſchichten nicht finden, der ſo gar viel Leute, da ſie noch ſehen können, blind zu machen und ſeinen Betrug zu verbergen gewuſt. Er hat in Zeitungen kund machen laſſen, daß er nach Spanien reißte, welches man auch um ſo viel leichter glaubet, weil er hier nicht ſicher, in Franckreich allzubekannt und in Deutſchland nicht viel gute Freunde hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1737. Nr. 53

102 Halle, dem 24. Decembr. [1747]. Der Herr Doctor Hillmer, welcher in Leipzig und in der daſigen Gegend ſo vielen Blinden wieder zu ihrem Geſicht geholffen hat, befindet ſich jezo alhier, und es ſind leztens von ihm über 20 blinde Perſonen ſehend gemacht worden, ſo, daß die Herrn Medici, und über 100 Zuſchauer, bekennen muſten, es ſey ihnen dergleichen geſchwind und glückliche Cur noch nicht vorgekommen. Beſagter Hr. Doctor Hillmer wird ſich den Monath Januarium des künftigen Jahres hindurch in Berlin aufhalten, und in der weiſſen Taube logiren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1748. Nr. 2

Frankfurt am Mayn, vom 1. Jan. Es 103
haben ſich am Montage Abends ein zahlreicher Adel und Gelehrte bey der öffentlichen Vorleſung des Herrn Doctor Taylors eingefunden, und niemand war, der nicht im Zuhören oder beym Anſehen der Demonſtration in Verwunderung geſetzet worden. Dienstags darauf war nicht weniger eine große Anzahl Perſonen von Stand, inſonderheit aber von der Mediciniſchen Facultät zugegen, um die Art und Weiſe, wie er das Geſicht wieder herſtellet, anzuſehen. Jedermann legte demſelben beym Herausgehen die gröſten Lobſprüche bey; weil man einer großen Menge Leute, und beſonders einer ſehr alten Frau, mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit, und ohne einiges Ungemach, das Geſicht wieder herſtellen geſehen. Der große Zulauf von Leuten, die aus allen Orten herbeykommen, um ſich der Hülfe dieſes geſchickten Mannes zu bedienen, nöthiget denſelben, ſeine Reiſe noch um etliche Tage weiter hinaus zu ſetzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 4

Schwerin, vom 24. März. Aus Roſtock wird 104
berichtet, daß am 20ſten Febr. der bekannte Augenarzt Ritter Taylor auf Sr. Herzogl. Durchl. von Mecklenburg ausdrücklichen Befehl allhier angelanget, um Höchſtdenenſelben Ihren Augenſchaden zu curiren. Es hat auch ſelbiger ſogleich den andern Tag die Cur nach ſeiner Gewohnheit angefangen, mit der Verſicherung, daß dieſes geringe Uebel in wenig Tagen ſollte zur Freude aller getreuen Mecklenburger gehoben ſeyn. Ob nun ſchon dieſer flüchtige Arzt bereits den Tittel von Beſchreibung der glücklich vollzogenen Augencur mit Ausgang Febr. in Roſtock unter der Hand Franzöſiſch hat drucken laſſen, um ſolche vielleicht in auswärtigen Landen zu vertreiben, ſo muß man doch mit Betrübniß melden, daß es mit unſerm gnädigſten Landesvater noch im geringſten nicht beſſer iſt. Indeſſen machet dieſer Ritter noch immer gute Hoffnung, in welcher alle getreue Mecklenburger den Himmel um einen

glücklichen Ausgang anflehen. Es genieſſet dieſer Ritter allhier viele Fürſtl. Gnade, und ſo er nur hilft, wird ihm ſolche niemand misgönnen: allein, bis jetzo hat er bey ſo vielen gemachten Operationen allhier noch nicht einen zeigen können, der ſich ſeiner Hilfe rühmen könnte. An jetzo läſſet er ſeinen Caracter, ſo er ſelbſt aufgeſetzt, drucken, welchen ich eheſtens werde mittheilen können.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 40

104a Roſtock, vom 8. April. So ſehnlich man auch gehofft hat, daß der hier noch anweſende berüchtigte Augenarzt Taylor des Hrn. Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Hochfürſtl. Durchl. nach dem Wunſch aller getreuen Unterthanen an den bisherigen Augenſchaden glücklich operiren möchte, ſo iſt doch dieſe Kur nach Abſchneidung der Arteriä temporalis, wodurch er die Wiederherſtellung des Geſichts zu bewürken vermeinet hat, ſo wiedrig und unglücklich ausgefallen, daß nicht nur Se. Durchl. an den Augen ſehr empfindliche Schmerzen ausſtehen müſſen, ſondern auch nunmehro gänzlich blind und in die betrübteſten Umſtände verſetzet worden ſind. Hofentlich wird nach ſo vielen unglüklichen Proben die Welt einmal aufhören, ſich von einem Manne hintergehen zu laſſen, welcher mit einer mäßigen Geſchiklichkeit nichts als die unverſchämteſte Prahlerey verbindet.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 44

104b Schreiben aus Stralſund vom 11. April den Doctor Taylor betreffend. Mein Herr, ich habe vor einigen Tagen in ihren Zeitungsblättern einen Artikel den berüchtigten Augenarzt Taylor betreffend geleſen. Ihr Correſpondent verſpricht daſelbſt, ihnen den Charakter dieſes Mannes, ſo wie er ihn ſelbſt in einer kleinen Schrift ‚Auszug der Urtheile verſchiedener gekrönter Häupter‘ über den beglückten Fortgang ſeiner Operations unter der Hand

in franzöſiſcher und deutſcher Sprache hat drucken laſſen, mitzutheilen. Vielleicht hat er ſein Wort noch nicht gehalten, und vielleicht möchte er es auch nicht ſogleich halten. Ich nehme mir alſo die Freyheit ihm zuvor zukommen, und ihnen dieſes wunderliche Bild mitzutheilen, an welchem man nichts als die Aehnlichkeit vermiſſen wird. Hier iſt es von Wort zu Wort: „Bildniß des berühmten Ritters Taylor, welcher gegenwärtig nicht allein des römiſchen Reichs ſondern ganz Europens Gegenſtand iſt. Es iſt ſolches von einem der vornehmſten und gelehrteſten Männer (dieſes iſt der Ritter Taylor ſelbſt, oder aufs höchſte ſein ſogenannter Secretär) entworfen worden; und man ſchmeichelt ſich, der Welt keinen unangenehmen Dienſt zu beweiſen, wenn man auch durch den Druck einen Mann bekannt macht, deſſen Wunderkuren man nicht glauben kan, wenn man ſie nicht ſelbſt geſehen hat. Er iſt, hebt das Bildniß ſelbſt an, nicht nur edel durch ſeine Wiſſenſchaft ſondern auch durch ſeine Geburth. Seine fürtrefliche Erziehung und ſeine Kenntniß der Welt macht ihn überaus liebenswürdig. Ein Engländer ohne den Trunk ergeben zu ſeyn, ohne Ungleichheit der Gemüthsart, ohne ſchmeichelhaftes Vorurtheil für ſeine Nation. Ein Edelmann ohne Eitelkeit, dankbar ohne Großſprecherey, und der einzige in ſeiner Art. Ohne Eigennutz eben ſo dienſtwillig gegen die Armen als die Reichen, arbeitſam und thätig, ohne daß es ſcheint, es fiele ihm ſchwer: klug und beſcheiden, auch ſo gar wenn er ſcherzt, äuſſerſt höflich mit ſeines Gleichen, anmuthig und freundlich gegen die, welche geringer ſind als er. Sein Charakter iſt zuſammengeſetzt von allem, was in England, Portugal, Spanien, Frankreich und Deutſchland vortreflich iſt, in welchen Ländern er den Ruhm ſeiner Verdienſte und die Bewunderung ſeiner Operationen ausgebreitet hat, und wo er, ohne die anſehnlichen Summen, womit ihn gekrönte Häupter und die vornehmſten der Staaten beſchenkt haben, von den Armen den Segen ſeiner Werke eingeſammelt hat.“ Was meinen Sie, mein Herr, von

dieſem Bilde? Ich glaube, die Satyre gegen ihn vollkommen zu machen, darf man nur darunter ſetzen: ipse fecit. Ich habe dieſes merkwürdige Stücke bey meiner Anweſenheit in Roſtock von einem guten Freunde erhalten, welcher das Original beſitzt. Ich muß geſtehen, als ich dieſes ſah, iſt mein Erſtaunen noch weit gröſſer geworden. Er legt ſich nicht nur darinne den Titel eines Meklenburgiſchen Oculiſten bey, da ich doch von dem Gegentheile unwiederſprechlich verſichert bin, ſondern er hat auch unter das Verzeichniß ſeiner Bücher, welches er daſelbſt beyfügen laſſen, folgenden Titel als eines ſchon fertigen Werkes angeführt: ‚Traité sur la Maladie singuliere & le recouvrement de la Vue de S. A. S. Msgr. le Duc regnant de Mecklenburg Suerin, vers la fin du Fevrier 1751‘. Wer ſollte nicht glauben, daß es gegründet ſeyn müſſe, da er es an einem Orte hat drucken laſſen, wo ſich dieſer durchlauchtigſte Herzog ſelbſt befindet! Ich kan aber mit völliger Gewißheit berichten, daß bey meiner Abreiſe aus Roſtock, welche den 8ten April geſchah, der Durchlauchtigſte Herzog noch nicht die geringſte Hülfe an den Augen verſpüret hat, ob Taylor gleich ganzer ſieben Wochen durch ſchon daran operiret, und diejenigen, welche er nicht ſehend macht, wenigſtens durch das eigne Lob ſeiner Geſchicklichkeit taub zu ſchreyen ſucht. Was man in verſchiednen auswärtigen Zeitungsblättern von ihm findet iſt alles ungegründet, und die bey ſeiner Ankunft übernommenen Perſonen befinden ſich gröſtentheils in einer ſo ſchlechten Stellung, daß ſie nach vielen ausgeſtandenen Schmerzen und eingenommenen Mercurio[1]), wenn ſie nur auf einem Auge blind geweſen ſind, beſorgen müſſen, es auf dem andern gleichfalls zu werden, wie es einer hieſigen Kaufmannsfrau in der That ergangen iſt, ob er gleich ſchon ausgeſprenget, daß ihr vollkommen geholfen ſey. Ich habe mir alle Mühe gegeben, einige von ſeinen glüklichen Kuren zuerfahren, bis ietzo aber habe ich keine auf-

[1]) Queckſilber.

treiben können als dieſe, daß er einem kleinen Knaben, welcher blöde Augen gehabt, zu einem etwas ſchärfern Geſichte verholfen hat. Es iſt ein Unglück für Taylorn, daß er ſich ſo lange an einem Orte aufhalten, und einen Augenzeugen von ſeinen unglücklichen Kuren abgeben muß. Sonſt pflegen dieſe Herren immer eher zu verſchwinden, als es ſo weit kömmt. Ein Glück aber iſt es für die Welt, daß er durch dieſen beſondern Zufall kenntbar iſt gemacht worden, und man nunmehr anfängt, ihn dafür zu erkennen, was er iſt. Vielleicht trägt auch dieſe Nachricht etwas dazu bey, wenn ſie ihr einen Platz in ihren Blättern gönnen. Ich bin ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 47

Berlin. Es wird auf vieles Verlangen hier- 105
durch bekannt gemacht, daß des Königl. Hofoculiſten Cyrus ſein Logis zu finden iſt in der Bärenſtraſſe an dem Eckhauſe der Charlottenſtraſſe, und können ſich die Armen, ſo Schäden an ihren Augen haben, des Morgens um 8 Uhr bey ihm melden, welche alsdenn die Hülfe, bey denen es möglich iſt, umſonſt erhalten werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 53

Paris, vom 27. Auguſt. Man hat hier die 106
Geſchichte des Tobiä mit allen gleich ſcheinenden Umſtänden erneuert, nur daß der bloſſe Zufall hier als Führer, anſtatt des Engels, gedienet hat. Die Frau eines Künſtlers und Kaufmanns mathematiſcher Werkzeuge, Namens Baradel, hatte ſeit einiger Zeit ihr Geſichte verlohren. Ihr Sohn, welcher ſie zärtlich liebte, hatte vergebens die Hülfe aller Aerzte und Augenärzte angewendet. Ein Barbe von einer ſchönen Gröſſe, den man dieſer Tage zu ihm gebracht, hat ihm den Gedanken eingegeben, zu verſuchen, ob die Galle deſſelben die Kraft haben möchte, ſeiner Mutter das Geſicht wieder zu geben. Dieſer junge Menſch wuſte die Bibel auswendig; in-

zwiſchen wurde er durch die Furcht, daß das Mittel, welches er verſuchen wollte, etwa ſchaden möchte, zurückgehalten; denn die Bibel nennet nicht den Fiſch, deſſen ſich der junge Tobias bedienet gehabt. Er ſchmieret alſo mit der Galle ſeines Barben die Augen vieler Hunde; er ſiehet, daß 2 Tage lang dieſes Mittel ſie viel ausſtehen läßt, aber nach Verlauf derſelben ſind ihre Augen nicht verändert, und die Thiere ſo ruhig, als vorhin geweſen. Er ſagt ſeiner Mutter zuvor, was er willens wäre, ſie ſchmiert ſich die Augen mit der Galle des Fiſches: 3 Tage hat ſie faſt unausſtehliche Schmerzen gehabt; aber nach Verlauf derſelben haben ſie ſich geſtillet, ſie hat geſehen, und jetzo iſt ihr Geſicht ſo klar, als es niemals geweſen. Das Volk hat Luſt, ein Wunder daraus zu machen; allein der junge Menſch hat ſich erkläret, daß er kein neuntägiges Gebet zu irgend einem Heiligen gethan hätte. Man ſiehet alſo dieſe Heilung als natürlich an. Sie wird dazu dienen, die ungläubigen und ſtarken Geiſter, welche die Geſchichte des Tobiä in Zweifel ziehen und fragen, zu was dienet die Sendung eines Engels? (zu einem Mittel einer einfältigen Frau, die nichts kan) zu widerlegen[1]). Eine ſolche ſchöne Entdeckung wäre wohl die Reiſe eines himmliſchen Botens werth geweſen. Unglückliche Zeit, in welcher er nicht mehr kommt, und wo die Menſchen ohne andere Führer als den Zufall genöthiget ſind, in der Natur ſolche ſo würk- und heilſame Geheimniſſe zu ſuchen!

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 110.

107 **Von gelehrten Sachen.** Unter dem Namen des berühmten Augenarztes, des Chevalier Taylors, kündigt man in verſchiedenen Zeitungsblättern ein Werk an, das wir unſern Leſern nach dem in gedachten Zeitungen befindlichen Auszuge bekannt machen wollen. Der Inhalt deſſelben iſt ſo unklüglich

[1]) Das Klammerzeichen rührt von mir her. Der Korreſpondent fühlte offenbar das etwas unzeitige Bedürfnis, die aufgeworfene Frage in ſeinem Sinne zu beantworten.

ſonderbar, daß wir nicht entſcheiden können, ob der Chevalier Taylor wirklich deſſen Verfaſſer, oder ob es ihm nur angedichtet iſt. Der Titel iſt: ‚Anecdotes de la vie du Chevalier de Taylor, oculiste de la cour pontificale, de feu Dom Philippe & de presque tous les Souverains de l'Europe, tant morts que vivans, Professeur en optique etc., extraites de l'histoire de ses voyages, & écrites par lui même en III. Vol. 8. dediées à la trés haute & trés puissante Princesse, S. A. S. Mad. la Princesse de Georgia, tante du Sme. Prince Heraclés de Georgia.' Nach der kurzen Zueignungsſchrift an die Durchlauchtigſte Prinzeßinn von Georgia kömmt Herr Taylor auf die Anecdote ſeines Lebens. Er iſt nicht in la Mancha geboren, wie man vorgegeben hat, ſondern ſtammt von einer anſehnlichen Engliſchen Familie ab. Seine Vorfahren haben die anſehnlichſten geiſtlichen Würden bekleidet. Er iſt an allen Höfen, in allen Provinzen, Hauptſtädten und Städten in Europa ohne Ausnahme geweſen. Er hat die Ehre gehabt, dem verſtorbenen und jetzigen Pabſte vorgeſtellt zu werden. Er hat ſechs Wochen bey dem einzigen Sohne des Thamas Koulikan, der von der Geſchichte ſeines Vaters vollkommen unterrichtet war, zugebracht, und glaubt, daß er von dem Leben und Tode dieſes Helden die beſte Nachricht geben könne. Er hat dreyzehn Elephanten geſehen, welche Thamas Koulikan mit Schätzen aus dem Gebiete des großen Mogols beladen hatte, er hat einen großen Theil ſeiner Reichthümer, und was noch ſonderlicher iſt, einen ſeiner Elephanten geſehen, der über vier hundert Jahr alt war. Er hat eine Türkiſche Dame von hohem Stande, die dadurch, daß ſie ihren Liebhaber zu ſehr beweinte, ihr Geſicht verloren hatte, unter Händen gehabt. Er hat die Tauf-Ceremonien bey den Griechen geſehen, die jährlich nur zweymal an dem Tage eines gewiſſen Heiligen vorkommen. Man macht im Eiſe eine Oeffnung von fünf bis ſechs Fuß im Durchſchnitt, rings um ſelbiger ſtehen funfzig Prieſter; ſie nehmen die Kinder bey den Füßen, tauchen ſie ins Waſſer, und ſagen dabey gewiſſe Worte. Er hat

alles, was in jeder Art ſehenswürdig iſt, geſehen. Sein Bruſtbild ſteht in der Gallerie zu Rom. Zu Neapolis hat er das Wunderwerk geſehen, das man das Flüßigwerden des Bluts des heil. Januarius nennt, wodurch eine große Menge Volks im Gehorſam gegen Gott und ſeinen Souverain erhalten wird. Er war zugegen, als ſich der Doge von Venedig mit dem Adriatiſchen Meere vermählte.

Er hat NB. viel der elenden Banditen angetroffen, die man Zigeuner nennt. Dreymal iſt er auf öffentlicher Landſtraße von Banditen angegriffen worden. Einmal iſt er an einem Entzündungsfieber darniedergelegen; und da die Aerzte in dieſer Krankheit den Ausſpruch gethan hatten, daß er noch in derſelben Nacht ſterben würde: ſo ließ er ſich eine große Flaſche ſehr ſtarken Ungariſchen Weins bringen, und nachdem er dies außerordentliche Mittel ganz zu ſich genommen hatte, ſo war die Wirkung davon ſo wunderbar, daß er ſich nach einigen Stunden außer Gefahr befand. Er hat diejenige Handlung geſehen, die man einen Auto da Fe nennt; er iſt von dem ehrwürdigen Inquiſitionsgerichte vollkommen unterrichtet, da er den Groß-Inquiſitor unter Händen gehabt hat. Er hat öfters in den Palläſten großer Monarchen logirt. Er hat die Ehre gehabt, öffentlich auf einem masquirten Ball mit Ihrer Majeſtät der regierenden Kayſerinn von Rußland zu tanzen, als Höchſtdieſelben Herzoginn von Holſtein waren. Er hat in öffentlichen Aſſembleen an verſchiedenen Höfen die Ehre gehabt, Prinzeßinnen, in Gegenwart des Souverains, zu führen. Er hat viel Prinzeßinnen auf der Jagd als Männer gekleidet, und als Männer in der größten Geſchwindigkeit reitend geſehen. Er iſt bey der Vermählung verſchiedener ſouverainer Fürſten zugegen geweſen. Er iſt bey der Beerdigung der Kayſerinn Eliſabeth und der Dauphine von Frankreich geweſen, und hat geſehen, wie dieſelbe in ein Gewölbe zur Seite des Dauphins geſetzet worden. Er hat eine ſo außerordentlich gelehrte Dame gekannt, daß ſie zum öffentl. Profeſſor auf einer Univerſität ernannt worden. Er

hat einen jungen Menſchen von 26 Jahren gekannt, der unvorſichtigerweiſe Queckſilber zu ſich genommen hat, und dadurch im Augenblicke blind, taub und ſtumm geworden war. Er hat dasjenige geſehen, was man die goldene Bulle nennt. Er iſt in allen Capellen aller Souverains in Europa ohne Ausnahme geweſen. Er iſt bey der Ceremonie der Gelübde aller Nonnen-Orden geweſen, und hat den Feyerlichkeiten, die bey dergleichen Gelegenheit angeſtellet werden, beygewohnt. Er hat auf ſeinen Reiſen eine Menge ſolcher Leute, die man Pilgrimme nennt, angetroffen. Er hat verſchiedne Einſiedler von hoher Geburt, von verſchiedenen Nationen geſehen. Er hat allen außerordentlichen Luſtbarkeiten, die zum Vergnügen der Souverains angeſtellet worden, beygewohnt. Er iſt mit einer Dame von hohem Stande bekannt, die ein Kind zur Welt gebracht hat, deſſen Geſicht zur Hälfte mit einer Harlekinsmasque bedeckt iſt, weil ein Harlequin, als ſie ſich im fünften Monate ihrer Schwangerſchaft auf dem Theater befand, im Springen ſo nahe bey ihr niederfiel, daß ſie laut ſchrie, in Schrecken gerieth, und die Hand aufs Geſicht legte. Das Erſtaunlichſte dabey iſt, daß gerade an derſelben Seite des Geſichts, worauf die Dame die Hand legte, das Kind die der Masque eines Harlekins ſo ähnliche Masque hat. Von den verſchiedenen Arten der Todesſtrafen an allen Europäiſchen Höfen iſt er gleichfalls unterrichtet. Er iſt gegenwärtig geweſen, als ein großer Herr im Spatzierengehen enthauptet ward, und man ſagt, daß er noch zween Schritte gethan habe, nachdem der Kopf herunter war. Es ſind ihm auch die verſchiedenen Arten zu foltern bekannt geworden. Er war gegenwärtig, als ein neugebohrnes Kind getauft werden ſollte. Der Vater und die Mutter waren zugegen, als ein gewiſſer Herr hineintrat, der Gevatter ſeyn ſollte; die Dame wollte ihn nicht darzu annehmen, und rief laut ohne Ueberlegung, und ohne die Gegenwart ihres Mannes zu bemerken: es könnte nicht angehen, weil er Vater zum Kinde wäre.

Er hat einmal einen Lakay in ſeine Dienſte ge-

nommen, der im zweyten Jahre ſein Kammerdiener geworden iſt. Er hat alle berühmte Bildſäulen in Europa geſehen. Er hat alle Behältniſſe wilder Thiere in ganz Europa geſehen. (Aber der Herr Chevalier hat gewiß das allerſeltenſte Thier in ſelbigen nicht geſehen.)

Er hat alle Marſtälle und alle Akademien in Europa geſehen. (Die Marſtälle und Akademien ſtehen hier gewiß in einer gar ſeltenen Verbindung. Der Herr Chevalier hätte wol zween Artikel daraus machen können.)

Dieſe Probe wird hinreichend ſeyn, unſern Leſern einen Begriff von den Anecdoten des Herrn Chevalier, und ſie begierig zu machen, ſich das Buch ſelbſt anzuſchaffen. Uns fällt dabey ein gewiſſes Epigramm des Grafen von Rocheſter ein auf einen, der ſich alles geſehen zu haben rühmte, und das ſich auf den Herrn Chevalier ſehr gut würde anwenden laſſen.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 63

108 Mannheim, den 18. April. Der Ritter Taylor, welcher ſich jetzt hier aufhält, hat allhier mehr als 100 Perſonen, worunter viele vom Stande, ohne den geringſten Schmerz und ohne widrige Zufälle wieder zu ihrem Geſichte verholfen. Es kömmt täglich eine Menge Leute an, die Augenkrankheiten haben, und Hülfe bey ihm ſuchen. Unter denen, welche von ſeiner Hand das Geſicht wieder bekommen haben, iſt die Wiederherſtellung des Geſichts des ehrwürdigen Pater Frankfurters S. J. am meiſten zu bewundern, die innerhalb 24 Stunden ohne die geringſten Schmerzen geſchehen iſt. Geſtern hatte der Chevalier die Ehre, Sr. Churfürſtl. Durchlaucht vorgeſtellet zu werden. Heute um 11 Uhr iſt Aſſemblee bey ihm, und auf dieſen Abend iſt der ganze Adel, nebſt allen Gelehrten, zu ſeinen öffentlichen Vorleſungen eingeladen. Vorgeſtern Abend geruheten Se. Churfürſtl. Durchlaucht den ſchönen Apparatum des Herrn Ritters in Augenſchein zu nehmen, wobey von ihm, in Gegenwart der hohen Herrſchaften,

gleichfalls eine öffentliche Vorleſung zur Erklärung des Apparatus gehalten ward.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 69

108a Mannheim, den 2. May. Der Ritter Taylor hat hier gezeigt, daß er wirklich iſt, wofür ihn viele Leute längſt gehalten haben, nämlich ein W···. Er hatte ſich öffentlich gerühmet, er habe dem Beichtvater Sr. Churfürſtl. Durchlaucht, dem Pater Frankfurter, und vielen andern wieder zum Geſichte verholfen. Es iſt dieſes aber falſch befunden, und er hat ſich daher die Ungnade des Hofes zugezogen, und zwar umſo viel mehr, da er fälſchlich ausgebreitet, daß er von Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Dero Hofokuliſten ernannt worden. Se. Churfürſtl. Durchlaucht haben daher verordnet, Herr Taylor ſolle dieſe Stadt nicht eher verlaſſen, bis er denjenigen, die ſich annoch unter ſeinen Händen befinden, wirklich geholfen, den übrigen aber, deren Heilung er bloß aus Gewinnſucht übernommen, ohne ihnen wirklich zu helfen, oder helfen zu können, ſolle er das zum voraus bezahlte Arztlohn wieder erſtatten.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 76

108b Niederelbe, vom 1. Junii. Wir haben geſtern eines von dem Ritter Taylor erhaltenen Schreibens[1]) erwähnt. Es befand ſich bey demſelben ein gedruckter Zettel, der den ganzen Titel des Herrn Ritter und eine Stelle aus deſſen in drey Ländern herausgekommenen Lebensbeſchreibung enthält, an deren Exiſtenz wir bisher noch immer gezweifelt haben. Wir wollen hier unſern Leſern von gedachtem Zettel

[1]) Das an die Redaktion der Zeitung gerichtete Schreiben Taylors enthält die Bitte „die von ihm bisher ausgeſtreuten Gerüchte öffentlich für falſch und erdichtet zu erklären.“ Dieſer Wunſch, den ihm übrigens die Zeitung anſtandslos erfüllte, mußte Taylor um ſo mehr am Herzen liegen, als er, wie Nr. 108c ergibt, drauf und dran war, perſönlich nach Hamburg zu kommen.

den Abdruck mittheilen, damit diejenigen, die etwan an dieſen berühmten Mann ſchreiben wollen, ſich in ihren Briefen darnach richten können:

Ritter von Taylor,

Oculiſt von Sr. Päbſtl. Heil., von Ihro Kayſerl. Königl. Majeſtät ꝛc. von der Kayſerinn Emilia, von Ihro Königl. Majeſtäten in England, Pohlen (Auguſt III. und Stanislaus), Dänemark, Schweden ꝛc. Wie auch von Ihro Churfürſtl. Durchl. in Bayern, Ihro hochſeligen Churfürſtl. Gnaden zu Cölln, wie auch von den jetzigen, Maynz, Trier, Sachſen ꝛc., des hochſeligen Landgrafen von Heſſenkaſſel, Anspach, Bayreuth, Lothringen, Parma, Sr. Königl. Majeſtät von Spanien Bruder, Sachſengotha, Braunſchweig, Mecklenburg, Modena, Holſtein, Paderborn, Salzburg, Bamberg, Lüttich ꝛc., der Fürſtinn von Zerbſt, der Durchlauchtigſten Mutter der Kayſerinn von Rußland, Prinzeßinn von Georgien ꝛc. Der Arzeney und Chirurgie Doctor, Profeſſor der Optik, Mitglied faſt aller Academien, Univerſitäten und gelehrten Geſellſchaften in Europa. Autor von mehr als 40 unterſchiedlichen Tractaten, betreffend die Kunſt, die Augenkrankheiten zu curiren, und von ihm ſelbſt in unterſchiedlichen Sprachen beſchrieben.

In einem Werk, ſo in drey Bänden über das Leben des Ritters von Taylor publiciret worden, findet man dieſe periodiſche Anmerkung:

Wir ſagen nichts weiters von ihm, als was die größten Fürſten von Europa mit ihren eigenen Händen bekräftiget haben, und mit ihrem Kanzleyſiegel verſehen, deſſen Originale beſagter Ritter wirklich beſitzet. Und wie iſt es dann möglich, daß gekrönte Häupter, regierende Fürſten und Beherrſcher der Erden, welche die Tugenden als die größten Stützen ihres Schmucks zu ſchätzen verbunden ſind, ſollten dergleichen Dinge geſagt haben, wofern ſie nicht das ſicherſte Zeugniß davon gehabt hätten; wie kann man ſich einbilden, daß ſo viele Häupter ſollten allen ihren verſchiedenen Völkern folgendermaßen ſelbſt kund gethan haben, und ſo zu ſagen mit dem Schwerth in der Hand auf dieſen Mann gezeigt,

welcher allein unter allen durch die Vortrefflichkeit ſeiner Werke zu ſchätzen iſt, wenn ſie ſelbiges nicht mit der größten Zuverſicht, die nur erwünſcht werden mag, gethan hätten, um die Wahrheit zu bekräftigen.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 88

Niederelbe, vom 2. Junii. Wir haben aber- 108c
mal ein Schreiben von dem Herrn Ritter Taylor erhalten, wodurch er uns berichtet, daß er den 31ſten May ſeine Reiſe hieher antreten werde, wie auch, daß alle Verläumdungen, die bisher von ihm ausgeſtreuet worden, von einem leichtfertigen Bruder in Mannheim herrühren. Uebrigens erſucht er folgenden in der Nürnberger Zeitung befindlichen Artikel unſern Blättern einzuverleiben, welches wir ihm, da wir jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen gewohnt ſind, nicht abſchlagen können:

„Nürnberg, den 25. May. Geſtern frühe erhielt ein Fiſcher von Fürth, Namens Schröder, ſein Geſicht durch den Herrn Ritter Taylor wieder, ohne die geringſten Schmerzen zu haben. Es iſt merkwürdig, daß ungeachtet der großen Anzahl derer, die ſich allhier von ihm operiren laſſen, nicht ein einziger iſt, welcher das Geſicht nicht vollkommen wieder erlanget hätte. Der Herr Ritter berufet ſich dieſerwegen auf viele der Herren von der Facultät, auf die Gelehrten und Zuſchauer dieſer Stadt, macht auch die Art ſeiner Operation durch den Auszug eines ſeiner Schreiben an die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London bekannt. Dieſer iſt folgenden Inhalts:

Hochzuehrende Herren!

Ich habe die Ehre, Ew. zu verſichern, daß ich durch meine lange und ausgebreitete Uebung in den Augenkrankheiten endlich das Glück hatte, eine gewiſſe Art, die Cataractam durch die Corneam herauszuziehen, zu finden. Es iſt mithin anjetzt die Operation unter allen die ſicherſte und gewiſſeſte, in Anſehung des Erfolges. Ich beveſtige den Augapfel, ohne deſſen Geſtalt zu verändern, und ohne

ihn im mindeſten zu drücken, und mache ihn ſo unbeweglich als bey einem lebloſen Auge. Ich halte die Augenlieder offen, ohne die geringſten Schmerzen zu verurſachen, und auf ſolche Art öffne ich die Corneam mit größter Fertigkeit — — die Herren von der Facultät ſowol als die Gelehrten überhaupt ſind von mir überall eingeladen, perſönliche Zeugen des glücklichen Erfolgs dieſer meiner Erfindung abzugeben. Ich bin ꝛc.[1]).

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 89

109 Ancona, vom 20. Aug. Ein bekannter Augenarzt, welcher ſich kürzlich hier befand, und gern ein Kleid mit Golde beſetzt haben wollte, ob er gleich kein Geld darzu hatte, ſchickte zu einem Schneider, ihm eines anzumeſſen. Als dieſer das Maas nahm, ſagte jener zu dem Schneider, er bemerkte einen Flecken in ſeinem Auge, ſo ihn bald um beyde Augen bringen würde. Der arme Mann erſchrak darüber, und bat den Doctor, ihm zu helfen, und die Cur mit ihm vorzunehmen. Er that es, das Kleid wurde indeſſen fertig, und des Doctors Rechnung belief ſich noch um 30 Thaler höher als des Schneiders Rechnung.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 107

110 Frankfurth am Main, den 19. Julius. Herr Profeſſor Sprenger in Maulbron theilt in ſeinen ökonomiſchen Beiträgen auf das Jahr 1784 ein einfaches Mittel mit, die Augenkrankheiten mit dem Badewaſſer der Staaren zu kuriren, durch deſſen Gebrauch eine Perſon, die 10 Jahr blind war, und noch andere, das Geſicht wieder erhielten. Man ſchaft ſich 3 Staaren, lauter Männchen, an, und derjenige, ſo ſich derſelben bedienen will, giebt ihnen ſelbſt Futter und Waſſer, und zwar das Futter von ſeinem Teller, auf dem er ißt, das Waſſer aber in

[1]) Über Taylor vgl. auch noch Buchner „Das Neueſte von geſtern" 2. Band Nr. 880 und 887 bis 887d.

einer großen flachen Schüſſel, in welcher ſie ganz bequem baden können. Wenn nun die Staaren ſich gebadet haben, nimmt der Patient von dieſem Waſſer und wäſcht des Tages öfter, ja wohl alle Stunden, ſeine Augen damit, oder benetzt ſolche vielmehr mit dem Badewaſſer der Staaren, und in Zeit von 8 oder 14 Tagen zeigt ſich ſchon eine merkliche Beſſerung. Dieß iſt die ganze Kur. Sonderbar iſt, daß einige Perſonen von dem Staarenwaſſer in den Augen gar keine Empfindung haben; andere aber ein heftiges Beiſſen davon empfinden, und daß es doch beiden hilft. — Da es bei dieſer Kur weſentlich iſt, Staaren Männlein zu haben, ſo kann man ſolche von den Weiblein daran unterſcheiden, daß die jungen Männlein eine ſchwarze Zungenſpitze haben. Im erſten Jahre haben Staaren die braune Droſſelfarbe, nach dem erſten Jahre die ſchwarze. Auch das Weiblein pfeift Geſänge, doch nicht ſo gut als der Mann.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 89

Zahnärzte

Paris, den 15. Aug. Einige hieſige Studenten 111
haben dieſer Tagen dem bekannten Zahn-Brecher der groſſe Thomas genannt, welcher ſeinen Laden auf der neuen Brücke nur auf Rollen ſtehen hat, dieſen luſtigen Poſſen geſpielet, daß ſie ihm 4 groſſe Raqueten unten an ſein Häuslein feſt gemachet, und dieſelbe eben zu der Zeit angezündet, als er im Werck begriffen war, einem Patienten einen Zahn auszuziehen, worauf dieſer letztere zu Boden, und der groſſe Thomas auf ihn gefallen, welches bey der Menge derer umſtehenden Leuten ein groſſes Gelächter verurſachet.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 102

Paris, den 23. Sept. Einer will dem andern 112
in Bezeugung ſeiner Freude über die Geburth des Dauphins übertreffen, ſo gar, daß der ſo genannte groſſe Thomas Zettuln anſchlagen laſſen, worinn er ſich erbeut, gantze 14 Tage lang jedermann die Zähne umſonſt auszubrechen, und wird er heute alle Vorübergehende auf Pont-Neuf tractieren, und des Abends ein Feuerwerck aufwerffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 119

Paris, den 2. Auguſt. Künfftige Woche wird 113
der berühmte Zahn- und Wund-Arzt Herr Girandly nach Petersburg abreiſen, Ihro Rußiſ. Kaiſerl. Maj. an einem gewiſſen Zufalle am Zahn-Fleiſche zu heilen. Dieſe Kaiſerin hat ihm 3000 Pfund zu dieſer Reiſe auszahlen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1737. Nr. 99

114 Verſailles, vom 3. Martii. Am 27. Februarii zog der berühmte Königl. Zahn-Operateur Herr Caperon dem Dauphin in Gegenwart Sr. Maj. einen Zahn aus. Der junge Printz muſte dabey viel ausſtehen, weil der Zahn ſehr tieff eingewurtzelt und von beſonderer Gröſſe war; allein nunmehro befinden ſich Se. Königl. Hoheit wieder recht wohl[1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1738. Nr. 33

115 Berlin, 19. Oct. Es befindet ſich jetzo alhier ein wohlerfahrener Zahn- und Wund-Artzt, welcher 1.) alle faule und ſtinckende Zähne wie auch Stifte ohne Schmertzen ausnimt, er ſetzet 2.) auch Zähne ein, als wenn ſie von Natur gewachſen wären, 3.) renoviret er auch die Zähne von aller Scharbutiſchen, Tarteriſchen[2]) und Wein-Stein[3]), 4.) hat er ein Zahn-Opiat, welcher alle wackelnde Zähne veſte und das Zahnfleiſch wachſend machet, auch hat er 5.) ein vortrefliches Pulver, alle gelbe und ſchwartze Zähne weiß zu machen, 6.) hat er ein vortreflich Mittel vor kleine Kinder vor Würmer, ohne einzunehmen, 7.) weiter giebt er eine Zahn-Tinctur, Zahnſchmertzen in einen Augenblick zu vertreiben. 8.) nimmt er alle Leichdornen und Wartzen von Händen und Füſſen, auch hat er ein gut Pflaſter davor. 9.) hat er ein gut Remedium, die Motten und Schaben aus Kleidern und Peltzwerck, auch Tapeten damit zu vertreiben. 10.) hat er jemand bey ſich, welcher alle Wein-Urin-Flecken in Seiden und Wollen, auch Dinte und Eiſenmahle, wie auch Fett und Schmir-Flecken ausmachet. Wer nun von dieſen erwehnten Sachen ein Belieben trägt, der wolle ohnbeſchwer zu ihm kommen oder ſchicken, er heißt Ludewig Georg Ring, und iſt anzutreffen in der Koch-Straſſe, wenn man von der Jeruſalemſchen Kirche herauf kommt zur

[1]) Zur Würdigung dieſer Notiz muß man wiſſen, daß der Dauphin damals 8 Jahre alt war; es handelte ſich alſo höchſtwahrſcheinlich um die Entfernung eines Milchzahns.
[2]) Tartarus wird ebenſo wie das ihm entſprechende deutſche Weinſtein ſehr häufig fälſchlich für Zahnſtein gebraucht.

lincken Seite, bey Herrn Schyren ohnweit von der Ecke der Marggrafen Straſſe, woſelbſt das Bild heraushänget. Noch hat er ein Waſch-Waſſer vor alle Mängel im Angeſichte, und macht eine ſaubere Haut, welches von vielen Fürſten und Herren ſehr geliebet iſt.

Berlinisches Intelligentz-Blatt 1739. Nr. 42

Maynſtrom, vom 30. Januar. Herr Pellier 116
zu Bar le Duc kündiget ein ſonderbares Mittel an, welches ein Hufſchmidt daſelbſt beſitzet, die Zahnſchmerzen, wie er ſagt, auf immer zu vertreiben; ob ſie würklich niemals wiederkommen, führet Herr Pellier bey, weiß ich nicht; gewiß aber weiß ich, daß Perſonen, welche grauſame Schmerzen an hohlen Zähnen ausgeſtanden, in 8 und mehr Tagen nach der Cur, als in ſo weit ich der Sache mich erkundigt habe, ganz befreyet geblieben ſind. Mit der Cur gehet es auf folgende Art zu: Der Schmidt ſpaltet mit einer Scheere eine kleine Erhöhung an der Muſchel oder Gehörgang des Ohrs auf der ſchmerzhaften Seite, und ſteckt ſogleich in daſſelbige Ohr ein wenig mit Oehl getränkte Baumwolle; die Schmerzen hören auf, ſobald als dieſe Operation geſchehen iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 16

Der Königl. Hofrath und Zahnarzt Herr Lalle- 117
ment allhier hat ſeine Wohnung verändert, und wohnet anjetzo in der breiten Straſſe an der Neumannsgaſſenecke, bey dem Kaufmann Herrn Royer. Das Publicum kan bey ihm bekommen ein gedrucktes Verzeichniß, wobey die Preiſe ſtehen, ſo er für ſeine Arbeit nimmt. Wegen Conſervation und Reinmachen der Zähne kan man jährlich um einen billigen Preis accordiren; denen Soldaten dienet er gratis.

Berlin, den 23ſten December 1768.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 5

118 Die verwitwete Hofräthin Pfaffin machet denenjenigen, so ihrer Hülfe in Mund- und Zahncuren benöthiget, bekannt: daß sie ihr Logis verändert, und nunmehro in der breiten Strasse im Polmannischen Hause, eine Treppe hoch, wohnet. Denen Kindern sämtlicher Wayſenhäuſer dienet sie ohnentgeldlich, wenn sie sich Montags und Donnerstags, Nachmittag von 1 bis 2 Uhr, einfinden.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 53.

119 Vermischte Neuigkeiten. Zu Parma ist eine so heilsame als nothwendige Verordnung gewöhnlichermassen kund gemacht worden, vermöge welcher allen ausländischen unter dem Namen der Seiltänzer, Gaukler, Luftspringer, Zahnärzte u. d. gl. herumziehenden Gesindel unter schwerer Strafe verboten worden, ihre Künste auf den Gassen und Plätzen irgendwo aufzuführen, noch sich anders als nur Durchzugsweise in den Herzoglichen Staaten aufzuhalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 37

120 Es wird ein gewisser Mensch verlangt, welcher zu Großen-Zieten, einem Dorfe ohnweit Berlin, zweyen Bedienten des Holländischen Gesandten auf eine sehr leichte Art Zähne ausgezogen. Derselbe hat sich beym Verleger dieser Zeitung zu melden, wo ihm jemand nachgewiesen werden soll, der ihm für seine gute Operation 10 Rthlr. zur Belohnung und viele Kundschaft bey hohen Herrschaften verspricht.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 152

Die Peſt
1680 1720/21

Dreßden / vom 22. Auguſti. Die Peſte kom- 121
met uns leider hier immer näher auff dem Halſe / es ſtirbet allernechſt bey unſerm Hauſe / und wann ſie in ein Haus kommt / ſo ſterben ſie alle daraus / und bleibet keiner übrig. Es ſind die vorige Woche 387 Perſonen geſtorben / und ſteiget die Zahl immer höher. In Leipzig ſtehet es auch gar ſchlecht / ſie haben dieſe Seuche zwar bishero verhölet / aber nunmehro kommt es allzuzeitig an den Tag / weilen die Leichen ſich von Tag zu Tag vermehren / daß es nicht kan verſchwiegen bleiben... Viele Kauffleute ſind aus Leipzig weggezogen / die ihre Laden zugemachet / auch unterſchiedene ſchon geſtorben.

Dienstagischer Mercurius. [Berlin] 1680. 35. Woche

Hamburg / vom 1. Octobris. Die Contagion 122
verurſachet nicht allein an denen Orten / wo ſie regiret / groß Elend und Jammer / ſondern machet auch in andern Landen und Fürſtenthümern durch Hemmung Handels und Wandels eine ſehr ſchlechte und nahrloſe Zeit / wie denn in denen Fürſtenthümern Braunſchweig / Lüneburg / Hannover und Wolffenbüttel alle Märckte und andere negotiation abgeſchrieben und verboten worden / alſo / daß ſo wol die geſunden als inficirten dorther ihren Schaden hierunter empfinden müſſen.

Dienstagischer Mercurius. [Berlin] 1680. 40. Woche

Leipzig / vom 2. Octobris. Heute ſind von 123
den Hutmachern allhier drey Buden auff dem Marckt auffgeſchlagen / ſonſten aber keine / und wird kein frembder Menſch anhero kommen / noch zu uns ge-

laſſen / weilen die Päſſe nach dieſer Stadt allenthalben von unſern Nachtbaren ſehr enge verſperret ſind. Das Sterben hält bey uns noch an / und nimmt täglich mehr zu als ab / und iſt das Feuer oder die Infection ſehr gifftig / und ſol / wie geſaget wird / gifftiger ſeyn / als die zu Wien und Praag geweſen / wen es trifft / iſt gewiß in 24 Stunden dahin. Itzo wird bey Tage keiner mehr begraben / ſondern alles bey Nacht.

Dienstagischer Postilion. [Berlin] 1680. 42. Woche

124 Cöln / vom 11. Octobris. Jenſeit Rheins werden die Leute ſchleunig kranck / klagen über ihre Glieder / ſterben auch mehrentheils an ſolcher Kranckheit / dennoch höret man nicht / daß es eine inficirende Seuche ſey. Die Medici ſagen / daß obgedachte Kranckheiten von der groſſen Hitze / ſo man im vergangenen Sommer gehabt / dergleichen viel Menſchen nicht erlebet / entſtehe.

Dienstagischer Mercurius. [Berlin] 1680. 41. Woche

125 Lichtenburg / vom 12. Octobris. In Dreßden ſind vor 3 Wochen 300 Leichen gezehlet worden / die nechſten beeden Wochen hat es ſich aber auff 240 bis 244 gemindert / alſo daß zu hoffen / der liebe Gott werde mit ſeiner Ruthen nachlaſſen. Es hat ſich aber das Vbel dermaſſen durch das Land außgebreitet / daß zu beſorgen / es dörffte ſich künfftigen Winter nicht allerdings verlieren / ſondern im Frühling deſto allgemeiner werden.

Sonntagischer Postilion. [Berlin] 1680. 44. Woche

126 Leipzig / vom 20. Octobris. In unſer Stadt ſiehet es ſchlecht aus / und rumoret der Menſchenfeind noch greulich / die vorige Woche ſind 210 Perſonen geſtorben / alſo / daß noch ſchlechte Beſſerung zu ſpüren. Es hat ſich über dem allhier 4 oder 5 Nächte nacheinander ein Geſpenſt auf der Peters

Paſtey ſehen laſſen / nemlich ein Todtenkarren mit einem weiſſen Pferde / und 2 Männer mit Laternen dabey gehend / und zwar eben als in Original des Nachts die todte Menſchen aus der Stadt geführet werden. Einige alte Leute wollen beweiſen / daß Anno 1635 / als die groſſe Peſte allhier geweſen / dergleichen auch ſey geſehen worden / nachgehends aber ſich das ſterben bald geändert habe. Dieſes achte ich nun für des Teuffels ſein Weſen / darauf nicht zu bauen / ſondern vielmehr den lieben Gott zu bitten / daß Er uns wolle gnädig ſeyn.

Sonntagische Fama. [Berlin] 1680. 44. Woche

Leipzig / vom 27. Octobris. Vnſer Elend 127
und Jammer continuiret noch immer je mehr und mehr / und ob man zwar von einer Wochen zur andern hoffte / es würde ſich mindern / ſo iſt doch noch keine Linderung zu verſpüren / indeme die verwichene Woche in und auſſer der Stadt 226 Menſchen geſtorben / und innerhalb den nachfolgenden Tagen 127 Perſonen / wann der liebe GOtt nicht bald Rettung ſendet / werden wir gantz drauff gehen.

Sonntagische Fama. [Berlin] 1680. 45. Woche

Leipzig / vom 13. Novembris. Die Conta- 128
gion hält leider noch immer an. Geſtern iſt der ſechſte Lazareth-Pfarrherr / und vor etlichen Tagen wiederumb ein Peſt-Medicus geſtorben / welcher einen Tag in Leipzig kommen / den andern kranck / und den dritten verſchieden. Dieſe Woche ſind 260 Perſonen / als am Sonntage 52 / am Montage 42 / Dienstag 38 / Mittwochen 39 / Donnerstag 32 / Freytag 24 / und Sonnabend 34 geſtorben / alſo daß es noch nie ſo hoch kommen. So gehet auch bey dieſer elenden Zeit noch viel Leichtfertigkeit für / denn im Lazareth wollen die / ſo geſund worden / den Abgang der Menſchen wieder mit Hurerey erſetzen: Es haben ſich auch vor etlichen Wochen allhier eine Rotte Spitzbuben zuſammen gefunden / die ſind in die außgeſtorbene

Häuſer gangen / und haben alles daraus geraubet / unter welchen ein langer vor etlichen Jahren allhier getaufftер Jude der fürnehmſte geweſen / den man aber benebenſt 6 andern ertappet und eingezogen / man hat unter des getauften Juden Nachtlager auff viel 1000 Rthlr. werth geſtohlen Gut in der Erden vergraben gefunden / mit ihm wird es / wie leicht zu erachten / eben wie mit ſeinen Geſellen / kahl ablauffen. Die Leich-Proceſſiones geſchehen anitzo aus unſern zwo Hauptkirchen in die Pauliner Kirche / wie denn geſtern die Fr. D. Carpzovin[1]) offentlich begraben worden / die gemeine Leute aber werden heimlich begraben.

Dienstagischer Postilion. [Berlin] 1680. 46. Woche

129 Leipzig / vom 14. Novembris. Allhier läſſet die contagion mercklich nach. Vor 3 Wochen ſturben 255 Perſonen / vor 14 Tagen 184 / dieſe 8 Tage aber nur 119 / und dieſes ſind gewiſſere Zeitungen / als andere vom 4.ten Novembris gemeldet haben / denn wir haben unſern Gottesdienſt / wie zuvor / auch iſt / weil[2]) Leipzig geſtanden / kein Prieſter auff der Cantzel geſtorben / ſo ſind auch die Victualien ſo gutes Kauffes / als ſie je und zu allen Zeiten geweſen: Es ſtirbet kein Vieh / weder Hund noch Katze / vielweniger das Federvieh / daher wir ſchlieſſen / daß die Lufft nicht inficiret / ſondern geſund ſey.

Sonntagischer Postilion. [Berlin] 1680. 48. Woche

130 Leipzig / vom 10. Decembris. Die Contagion läſſet ziemlich nach. Vom 24. Sonntage Trinitatis ſind in 8 Tagen bis auff den Advent excluſive 71 / ſelbigen Sonntag 9 / Montag 8 / Dienstag 4 / und heute 11 Perſonen geſtorben / daß wir alſo die gute

[1]) Die Carpzovs ſind ein bekanntes, teils in der Mark, teils in Sachſen wurzelndes Gelehrtengeſchlecht. In Leipzig waren damals zwei Träger des Namens an exponierten Poſten tätig: Der Theologe und Orientaliſt Johann Benedikt und ſein Bruder der Juriſt Auguſt Benedikt Carpzov. [2]) = ſo lange.

Hoffnung haben / der gnädige Gott werde ſich unſer wieder erbarmen. Die meiſten / ſo weggezogen / ſtellen ſich wieder ein. Man hat erfahren / daß die / ſo an der Contagion krank geweſen / wenn ſie nicht in Acht genommen / eine Recidivam bekommen. Am vergangenen Sonntag ward vor 24 völlig reſtituirte / und vor 464 auſſer aller Gefahr ſeyende gedanket.

Sonntagischer Postilion. [Berlin] 1680. 50. Woche

Leipzig / vom 15. Decembris. In meinem 131
Jüngſten habe berichtet / daß die Contagion täglich abnehme / welches ich itzo conſirmire / und berichte ferner / daß dieſe jetzige Woche in allem / ſo wol an der Contagion als an andern Kranckheiten / 36. Perſonen geſtorben / da ſonſt vor 2 Monaten / da der Menſchenfreſſer erſchrecklich rumorte / in einem Tag ſo viel geſtorben / Gott helffe weiter.

Dienstagische Fama. [Berlin] 1680. 51. Woche

Franckreich. Weil mit einem aus der Levante 132
gekommenen Schiff die Peſt nach Marſeille gebracht worden / und die wohlhabendeſten Leute ſich häuffig aufs Land retiriret haben / ſo hat das Parlament zu Aix die Lebens-Straffe darauf geſetzet / wo jemand ſich ferner aus der Stadt zu gehen unterſtehen ſolte. Es ſind auch darüber alle Stadt-Thore / bis auf 3 die man nicht entbehren kan / zugemauret worden.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 34

Die Schweitz. Wegen der zu Marſeille ver- 133
ſpürten Peſt / worüber gantz Provence verdächtig wird / vigiliret der Magiſtrat zu Geneve ſo ſehr / daß durch die Kaufleute / ſo die auf den 22. Jul. zu Beaucaire zwiſchen Avignon und Arles einfallende Meſſe zu beſuchen pflegen / die Contagion nicht in die Schweitz gebracht werden möge / daß Tag und Nacht einige Glieder vom groſſen Rath ſich unter den Stadt-Thoren aufhalten / die auf alle ankommende Perſonen und Waaren Achtung haben / daß ſie vorhero die gebührende Quarantaine halten müſſen.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 35

134 Franckreich. Die zu Marſeille graßirende Kranckheit ſoll ein Fleck-Fieber ſeyn / und nur unter dem gemeinen Volk regieren / welches bey der theuren Zeit / da das Pfund Brod 4 Groſchen gegolten / ſeinen Hunger mit Obſt ſtillen müſſen. Sie iſt aber ſo ſchlimm / daß ſelten einer / der davon angegriffen wird / wieder aufkommt.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 36

135 Franckreich. Die Peſt nimmt zu Marſeille immer mehr überhand / und iſt ſo ſchlimm / daß ſie in 24 Stunden mit denen Menſchen / deren täglich über 100 wegſterben / den Garaus machet. So bald jemand todt iſt / kriechen unzehlige Würme aus den Cörpern heraus / die man in tiefe Löcher wirft / und mit Kalch bedecket / damit ſie deſto ehe verweſen mögen. Der Schrecken iſt ſo groß / daß viele Leute ſich hinüber in die Barbarey retiriret haben. Und obgleich die Medici ſelbſt die Krancken nicht mehr beſuchen wollen / ſo läſſet es doch der Biſchof mit ſeinen untergebenen Geiſtlichen an ſeinem Amt nicht ermangeln / worüber alle Patres de la Mercy / biß auf einen / bereits weggeſtorben ſind. Durch die flüchtende Perſonen aber iſt das Ubel auch ſchon in das platte Land gebracht worden / und ſoll es ſich gar bereits zu Aix äuſſern: weswegen der Hertzog von Savoyen eine Strand-Wache an den Fluß Varo geſetzet hat; und Lion muß auf expreſſe Ordre vom Hof alle Communication mit Provence aufheben.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 37

136 Franckreich. Die Zeitungen von Marſeille klingen immer ärger / indem man rechnet / daß vom 1. bis 15. Aug. 10000 und den 20. Aug. allein 800 Menſchen dahin geſtorben ſind. Zwey Dörfer in der Nachbarſchaft ſind auch ſchon inficiret; und weil man nun nicht mehr läugnen kan / daß es die veritable Peſt ſey / ſo iſt das Schrecken deſto gröſſer / und gantz Provence auf expreſſe Ordre vom Hof ge-

ſperret / ſo / daß diejenigen / welche ſich unterſtehen durchzukommen / ſo gleich aufgeknüpfet werden: dergleichen Leute man zu Lion / Grenoble und Chambery ertappet hat.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 38

Franckreich. Im übrigen continuiren nicht nur 137
die traurigen Nachrichten aus Provence / ſondern es verlautet auch gar / als wenn die zu Marſeille grasſirende Seuche ärger wäre als die Peſt / und der Siamiſchen Kranckheit gleiche / welche das Geblüt in den Adern plötzl. erſtarren mache / u. den Menſchen tödte / ehe man wiſſe / daß er kranck ſey. Man finde auch in denen geöffneten Cörpern die gewöhnlichen Zeichen der Peſt nicht / ſondern nur eine Entzündung / und bey vielen eine Menge Würmer. Indeſſen ſind vom 27. bis 28. Aug. und alſo in 24 Stunden abermal 800 Leichen gezählet worden: worüber die dahin geſchickte Medici ſelbſt allarmiret ſind / daß ſie gerne heraus wolten / und 4 von denſelben zu Waſſer echappiret ſeyn ſollen.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 39

Franckreich. Weil zu Marſeille die Obrigkeit- 138
lichen Perſonen theils aus der Stadt entwichen und theils in ihren Häuſern ſich verſchloſſen gehalten haben / daß alſo keine Gerichte mehr gehalten worden / ſo iſt der Pöbel auf einmal in groſſe Unordnung gerathen / und hat die Häuſer geſtürmet / die Krancken / ſo noch nicht geſtorben geweſen / ermordet / und ihre Baarſchaften weggenommen / worüber mehr Menſchen als von der Peſt ſelbſten aufgerieben worden ſeyn ſollen. Die Canaille hat es zuletzt ſo arg gemacht / daß man von der Citadelle auf die Stadt feuren müſſen / wobey die See-Officiers ihre Galeren-Sclaven los gemacht / und ſelbige / ohnerachtet ſie groſſen Theils aus Türcken beſtehen / wider den Pöbel angeführet / ſelbigen zerſtreuet / 40 Gefangene aufgehenckt / und alſo die Ruhe wieder hergeſtellet haben. Nachdem man auch ferner die in den Straſſen lie-

gende Leichen durch die Galeriens theils begraben und theils ins Meer werfen lassen / die Strassen selbst mit Eröffnung der Brunnen von dem Gestanck der todten Cörper gereiniget / und die Häuser geräuchert / so sind die letzten Tage kaum so viel einzele Personen mehr als vormals hunderte gestorben. Von welchem allen der Bischof an den Regenten ausführlichen Bericht gethan hat. Die beyden besten Städte in Provence nach Marseille / nemlich Aix und Toulon / sind zur Zeit noch von der Plage frey / und nur in 3 kleinen Dörfern daherum / deren Einwohner zu Marseille auf dem Marckt gewesen / hat sich etwas davon geäussert. Es haben aber die Leute ihre Hütten freywillig verlassen / und sich aufs freye Feld gelagert / um desto eher das Ubel los zu werden. Auch machet man zu Marseille Anstalt / die noch übrigen Einwohner auf die Hierischen Inseln[1]) zu transportiren / und sie alda so lang mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen / bis zu Marseille alles Geräthe / so inficiret werden kan / verbrannt / und die Stadt völlig gereiniget seyn wird.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 40

139 Franckreich. Die Pest hat seit dem letztern zu Marseille wieder überhand genommen / hernach aber wieder in etwas nachgelassen; und will man vom ersten Anfang bis hieher 50000 Menschen zehlen / die daran gestorben sind. Und weil das Ubel sich auch auf dem Lande auszubreiten beginnet / so hat das Parlament zu Aix / ohnerachtet die Luft den 23. Sept. daselbst noch rein gewesen / sich nach St. Remy / nahe an der Rhone und der Durance / retiriret; und der in Languedoc en Chef commandirende Hertzog von Roquelaure stehet mit einem grossen Corps Trouppen längst der Rhone / damit die böse Seuche sich nicht jenseits einschleichen möge.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 42

[1]) Die Hyerischen Inseln, nach der Binnenstadt Hyères benannt, sind von Marseille noch ziemlich weit entfernt und etwa dem südlichsten Punkt der französischen Südküste vorgelagert.

Franckreich. Die traurigen Nachrichten aus 140
Provence continuiren noch: wie man denn zu Paris Briefe hat / in welchen confirmiret wird / daß die Peſt nicht nur zu Aix / ſondern auch ſchon zu Apt in Dauphine diſſeits der Durance eingeſchlichen ſey. Indeſſen ſiehet man anitzo ein Schreiben aus Marſeille vom 13. Sept. / in welchem der Anfang dieſes Elends folgender Geſtalt erzehlet wird: „Das gewaltige Sterben / womit Marſeille dieſe 10 Wochen her heimgeſuchet wird / iſt durch ein von Sayd gekommenes Schiff / ſo den 15. Jun. auf unſerer Rhede angelanget / hieher gebracht worden. Die Intereſſenten an dieſem Schiff wendeten / wegen der bevorſtehenden Meſſe zu Beaucaire / allen ihren Credit an / daß ſelbiges / ohne einen Anſtand / eingelaſſen werden möchte; welches / leyder! nur allzu geſchwind geſchehen / dergeſtalt / daß deſſen Ladung ins Lazareth gebracht worden. Allein die Träger / ſo man dabey gebrauchet / ſpüreten ſofort heftige Kopf-Wehen / Neigung zum Erbrechen / und eine durchgängige Mattigkeit. Darauf fanden ſich Beulen ein / woran ſie in 3 Tagen ſturben. An ihre Statt ſchickte man andere hin / die mit gleichen Zufällen befallen wurden / und auf eben die Art als die erſten ſturben. Einige Chirurgi / ſo die Beſchaffenheit ihrer Kranckheit unterſuchen muſten / zeigeten ſogleich an / daß es in der That die Peſt wäre. Man machte aber Anfangs nichts draus / ſondern ließ es dabey bewenden / daß man die Waaren auf die 5 Meilen vom Hafen liegende öde Inſul Jarre ſchickte / da dann alle Menſchen / die ſich dabey gebrauchen laſſen / abermal plötzlich geſtorben ſind. Seit dem 20. Aug. hat das Ubel ſo überhand genommen / daß alle Gegenden der Stadt inficiret worden / und wo es einmal in ein Haus gekommen / hat es nicht nachgelaſſen / bis alle Menſchen geſtorben / wie denn in manchen Häuſern bey 20 Perſonen in gar kurtzer Zeit draufgegangen. Man rechnet ſchon 20 bis 22000 Todte / ohne die auf dem Lande / und unter ſolchen iſt wol über ein Drittheil / ſonderlich ſchwangere / Weiber / die entweder mit der unzeitigen Frucht geblieben / oder im Kind-Bett geſtorben. Alle

wohlhabende Leute haben ſich mit dem beſten Vorrath an Lebens-Mitteln aufs Land retiriret / daß alſo aus dieſer noch vor einem Vierthel-Jahr ſo floriſſanten und prächtigen Stadt eine pure Einöde und Wüſte worden ꝛc."

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 43

141 Italien. Im Neapolitaniſchen iſt Baya / und im Päpſtlichen Civita-Vecchia denen fremden Schiffen zur Quarantaine angewieſen worden: damit aber niemand heimlich an Land kommen möge / hat man die gantze Küſte von Neapolis an bis an die obere Gräntze vom Kirchen-Staat mit einer Strand-Wache beſetzt.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 46

142 Franckreich. Die Peſt graßiret nunmehro in den Städten Marſeille / Aix / Lance / Peetuis / Mayrargue / Caßir / la Ciutad / Allaux / Vitriolle / Apt / Digne / und / wie einige wollen / zu Avignon / mit ſolcher Heftigkeit / daß die Menſchen wie die Fliegen wegſterben.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 46

143 Franckreich. Nachdem die Peſt in und um Marſeille / da ſie dieſes Viertel-Jahr her bei 80000 Menſchen aufgerieben / in ſo weit nachgelaſſen / daß nur in den Lazareten noch einige Leute daran ſterben / ſo hat man daſelbſt nicht nur die Laden wieder eröffnet / und die Handlung erneuret / ſondern auch in der Stifts-Kirche das Te Deum geſungen. Auch vernimmt man / daß zu Aix und in denen übrigen inficirten Orten dieſes Übel mehr und mehr nachlaſſe.

Wöchentliche Relationen. Halle 1720. Nr. 49

144 Franckreich. Obgleich die Peſt zu Marſeille faſt gantz nachgelaſſen / ſo hat ſie ſich doch in Provence an der einen Seite bis nach Frejus und Canet / und an der andern bis nach Avignon / und diſſeits

der Durance in Dauphine ausgebreitet. In Toulon giebt es auch viele Patienten; man giebt aber vor/ es ſey der Schaarbock / von welchem ſie incommodiret werden.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 2

Franckreich. Zu Aix in Provence graßiret die 145
Peſt mit aller Strenge / wobey wegen Abweſenheit der Obrigkeits-Perſonen viele Exceſſe vorgehen / indem man alle Patienten ohne Unterſchied / ob ſie die Peſt haben oder nicht / in die Lazarethe zu denen inficirten bringet / und auf ſolche Weiſe in die andere Welt ſchicket.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 5

Franckreich. Weil die Peſt nunmehro auch zu 146
Avignon und jenſeits der Rhone zu Ville Neuve ſich ſpüren läſſet / auch zu Pont St. Eſprit die Leute zu bluten anfangen / welches der Peſt Vorbot iſt / ſo hat man zu St. Paul Troix Chateaux in Dauphine auch die Communication mit Languedoc und dem Vivarez aufgehoben.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 7

Franckreich. Zu Aix und Toulon regieret die 147
Peſt mit der gröſſeſten Hefftigkeit / ſo / daß in der erſtern Stadt nunmehro alle Häuſer verſchloſſen ſind. Zu Toulon aber hat ein Troup Leute / die nichts mehr zu eſſen gehabt / aus der Stadt brechen wollen / die aber von der Poſtirung / welche Feuer auf ſie gegeben / und über 100 Perſonen getödtet / zurück getrieben worden.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 22

Franckreich. Die Peſt nimmt in Provence der- 148
geſtalt überhand / daß die Einwohner zu Arles auf ihren Kirchen-Thürmen ſchwartze Fahnen ausgeſtecket haben / ihre Noth zu erkennen zu geben / und um

Hülffe zu bitten: weil aber selbige ausgeblieben / haben sie sich durch die Postirung auf der Rhone-Brücke/ mit Erlegung 40 Soldaten / geschlagen / und jenseits auf die Insul Camargues retiriret.

Zu Toulon sind schon 17000 Menschen gestorben/ und von Paris 2 Medici dahin geschicket worden/ deren jeder 5000 Livres Reise-Kosten und monathlich 10000 Livres Gage nebst 1200 Livres jährl. Pension auf Lebenslang bekommt. Sie heissen Maine und Baily / sind den 8. Jun. von Paris abgegangen / und haben Ordre / unterweges die Kranckheiten zu Canourgue in Languedoc zu examiniren / alwo der Hertzog von Roquelaure auf der Nähe ein Dorff von 18 Häusern abbrennen lassen / nachdem die Leute nacket und blos selbiges verlassen müssen.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 27

149 Franckreich. Mit der Pest in Languedoc siehet es so gefährlich aus / daß nicht nur 2 Compagnien von denen Trouppen / die die Linie bey Canourgue besetzet / sondern auch über 30 Dörfer in Rouergue inficiret worden: dahero der Marschall von Berwick eine Linie von 50 Meilen vom Tarn an bis an die Flüsse Allier / Loire und Rhone ziehen lässet. In Paris selbsten werden schon 20000 Betten für die Hospitäler gemachet / und grosse Magazins von allerhand Lebens-Mitteln aufgerichtet; da dann der König bey eindringender Gefahr nach Ryssel[1]) in Flandern geführet werden soll.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 38

150 Franckreich. Die Pest hat nunmehro Alais/ die Haupt-Stadt in Sevennes / ergriffen / und ziehet sich auch weiter an der Rhone herauf. Man mercket dabey an / daß sie bey vollem Mond ärger graßiret als beym erstern und letzten Viertel.

Wöchentliche Relationen. Halle 1721. Nr. 47

[1]) Lille.

Allerlei Krankheiten

Auß Hamburg / vom 30. May. Es hat ſich 151
allhier ein ſeltzamer Caſus zugetragen mit einem Kutſcher Namens Martin Voß / beym Kiel bürtig / ſo bey einem vornehmen Mann alhier gedienet / welcher vor dritthalb Jahren in Unſinnigkeit gerathen / weßwegen er nach dem Peſt-Hoff in die Tolle Kaſten geſetzt worden / alwo er nachgehends nicht allein zugleich Sprachloß / ſondern auch gantz taub / blind vnd contract worden / ja er hat Mutternackend auch in dem vergangenen Winter in der gröſten Kälte ärger als ein Schwein (salvo honore) in ſeinem Koth gelegen; Von welchen groſſen Leibes-Gebrechen aber derſelbe durch die Gnade Gottes gantz vnverſehret vnnd Augenblicklich vergangene Woche den 14. May vmb 4 Uhr befreyet worden / daß er nicht allein ſeine Sprache / Gehör vnd Geſicht / ſondern auch guten Verſtand wider bekommen / daß er Gott lobet vnnd dancket / deßwegen der Herr Paſtor auff gemeldtem Peſt-Hoff vorgeſtern in der Predigt Gott darfür gedancket / vnnd iſt an diſem Menſchen Gottes Allmacht vnnd Gnade überflüſſig zu ſehen.

Ordentliche Wochentliche Post-Zeitungen [München] 1685. Nr. 25

Auß Coppenhagen / vom 9. Oktobr. Diſer 152
Tagen iſt allhier eine Weibs-Perſon geſtorben / welche vil Jahr mit einem dermaſſen auffgebläheten Leibe geplaget geweſen / daß jedermann / auch die fürnehmſten Medici / gemeynet / ſie hätte einiges Ungeziffer in ſich bekommen / ſo nach vnd nach ſich gemehret / vnd jhr ſolches groſſes Auffblähen vnd hörendes Gemurmel verurſachet; als man aber ſelbige nach jhrem Todt geöffnet / hat man anders nichts als eine

überauß groſſe Blaſe mit Waſſer angefüllet bey jhr gefunden / welche bey nahe eine groſſe Ballie voll gemachet / dahero allerhand Judicia Medica hierüber für gefallen.

Beilage zu Mercurii Relation [München] 1691. Nr. 43

153 Venedig / den 10. Aprillis. In hieſiger Hospital / genandt die incurabili / ſeynd letzt 460 Weiber / vnd 476 Männer / ſo mit einer böſen Kranckheit an heimblichen Orthen angeſtecket ſeynd / gebracht worden.

Mercurii Relation [München] 1699. Nr. 17

154 Leipzig, den 7. Oct. Dieweil ſchon am 10. Julii a. c. ein junger Menſch von mittelmäßiger Statur, etwas länglichten Geſicht, bucklichten und etwas auf eine Seite krummen Naſen, ſpitzigen Kopff, davon die Haare gantz ausgegangen, in grauen Tuchenen Camiſol mit meßingenen Knöpffen, blauen Tuchenen Bruſtlatz mit eben dergleichen Knöffchen und ledernen Hoſen bey Lübbenau in der Nieder Lauſitz auf dem Felde angetroffen worden, da er geſtanden, die Leute angeſehen und nichts geſaget, wo er hergekommen, und was ſein Begehr ſey, auſſer daß er nachgebetet wenn ihm was vorgeſaget worden, auch von vielen Sprüchen, wenn er darauf gebracht worden, ein paar Worte zuvor geſaget, ſo iſt er in ſeinem großen Elend daſelbſt aufgenommen, und bis daher nothdurfftig verpfleget worden. Man kan aber noch bis dato von ihm nicht erfahren, wer ſeine Eltern ſind, und wo er zu Hauſe gehöret, und wird daher ſtarck vermuthet, daß er bey einer Kranckheit um den Gebrauch ſeines Verſtandes gekommen, und den Seinigen davon gegangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 123

155 Aus Italien, den 24. April. Vor einiger Zeit iſt zu Mantua eine Frau geſtorben, welche ſeyt 8 Jahren einen ſolchen dicken Arm bekommen, daß

nach ihrem Tode, als man ihn abgelöſet und gewogen, derſelbe noch 183 Pf. ſchwer geweſen, ohnerachtet er ſchon etwas abgenommen gehabt. Als man den Arm ſelbſt aus der Geſchwulſt herausgezogen, hat man daran nichts ſonderlich ungewöhnliches war genommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 62

Paris, den 30. Jul. Eine gewiſſe Schlöſſers- 156
Frau hat alhier eine ſonderliche Art von Taubheit bekommen, indem ſie nichts hören kan, als was man ihre dichte über dem Hirn-Schedel ſaget.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 96

Paris, den 4. April. In Givaudan gehet 157
eine Kranckheit im Schwange, welche mit Kopff-Schmertzen anfänget, und die Leute in 3 Tagen ins Grab bringet, wo ſie nicht zur Ader laſſen, und noch zwey oder drey Tage darnach leben. Die Medici haben hiebey noch nichts ausrichten können.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 45

Franckfurt, den 9. Dec. Nachdem geſtrigen 158
Tages eine allhieſige Frau Nahmens M. E. Pfaffenreiterin, alt 53 Jahr, welche mit ſehr dick- und hartem Leib, ſonderlich ſeit viertehalb Jahren, beſchweret gegangen, verſtorben, und bey der Oeffnung ein monſtröſes in 6 beſondern Säcken abgetheiltes 18 Pfund ſchweres Gewächs, ſo über die Därme ausgebreit gelegen, und an ſeinen Netzen mit dem Meſenterio[1]) angewachſen geweſen, ſich gefunden, wo anbey in 3 gedachter Säcken Klumpen verwickelter gelbröthlich und bräunlicher Kopff-Haaren, in 2 aber, benebſt dem[2]) gleich in allen enthalten geweſen[en] verſchiedentlich colorirten Materie und Waſſer auch

[1]) Gekröſe. [2]) Der Artikel bezieht ſich auf die zwei Subſtantive „Materie" und „Waſſer". Freilich iſt es auffallend, daß er ſich im Geſchlecht nach dem zweiten von ihnen richtet.

Zähne gelegen, auch noch unterhalb gedachtem dieſem Gewächs ein Anſatz zu einem andern, ſo allbereit ſchon gar nahe eines kleinen Kindes-Kopffs groß geweſen, und ebenfalls innwendig ſolche Haar und etliche Zähne gehabt, ſich befunden, als hat man gegenwärtige Nachricht davon zum Nachſinnen des Urſprungs und Würckung der Natur communiciren wollen, und wird zu ſolchem Ende Herr Johann Jacob Grambs, Med. Doct. und Phyſicus allhier, weitern und umſtändlichern Bericht davon durch den Druck mit Kupffern bekannt machen[1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 156

159 Wien, den 17. Dec. Nachdem Ihro Kayſerl. Majeſtät ohnlängſt von der hieſigen Mediciniſchen Facultät die würckliche Anzahl derer mit dem allhier graßirenden Catharr behafteten und Medicos gebrauchenden Perſonen verlanget haben, ſo hat man aus denen übergebenen Liſten erſehen, daß beynahe 60000 Seelen hieran laboriren; hierunter aber ſind diejenigen noch nicht begriffen, welche ſich derer Haus-Mittel bedienen, und keinen Medicum nehmen, oder wegen Armut [k]einen gebrauchen können; vieler ſich hieſelbſt befindenden bey der Facultät nicht angenommenen Practicorum zu geſchweigen; doch ſterben nicht gar viele an ſolchem Catharr, ſondern werden bald wieder geſund.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 2

160 Paris, den 30. Dec. In Bretagne gehet eine Seuche im Schwange, woran viele Menſchen ſterben, welche ihren Anfang nimmt mit einigen am Leibe erſcheinenden Flecken, nach deren Verſchwindung ein beſtändiges Brechen ſich äuſſert, worauf bald der Tod erfolget.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 4

161 Paris, den 16. Jan. Man hat angemercket, daß die Erkältung, welche vorjetzt im Schwange

[1]) Die Erſcheinung iſt unter dem Namen Dermoidcyſten (Wundergeſchwülſte) bekannt.

gehet, allgemein iſt, und daß dergleichen nur 3 ſeit 500 Jahren geweſen. Man ſchreibet ſolche der böſen Lufft zu, welche zum erſten auf die Bruſt und auf das Gehirne fällt, wodurch viele wahnwitzig werden[1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 11

Paris, den 11. Dec. Nachdem eines hieſigen 162
Tuchſcherers Frau, 75 Jahr alt, vor einiger Zeit den kalten Brand am Fuß bekommen, und den Fuß nicht abſchneiden laſſen wollen, ſo haben die Medici vor gut gefunden, an dem oberhalb noch geſunden Fleiſche ſchröpffen, und das verbrandte Fleiſch mit dienlichen Sachen beſtreichen zu laſſen, da denn in 14 Tagen wider alles Vermuthen das geſunde Theil ſich vom krancken abgeſondert, als wann der Knochen zerbrochen geweſen, ſo daß man nur die Musculn entzwey ſchneiden dürffen, um das Bein abzulöſen, und die Frau zu jedermans Verwunderung in kurtzem wieder geneſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 152

Paris, den 1. Januar. Hier ſiehet man einen 163
Brief von einem Medico aus Cadix an einen hieſigen von eben der Profeßion, wegen der eine Zeitlang in ſelbiger Stadt graßirten Seuche, folgenden Innhalts:

Mein Herr!

Weil in dieſem Königreich und andern Europäiſchen Ländern die Zeitung, als regiere in dieſer Stadt die Peſt, ausgeſtreuet worden; habe meiner Schuldigkeit erachtet, E. E. als einen beſondern Liebhaber der Warheit desfals zu benachrichtigen. Es iſt nemlich die hier herum geſchlichene Seuche weder eine Peſt noch peſtilentzialiſches oder Flecken-Fieber, ſondern ein heftiges Wallen im Geblüte geweſen, ſo

[1]) Vgl. Nr. 267.

durch eine dumpfige Lufft entstanden, wodurch bey einigen Menschen Kopf-Schmertzen, bey andern ein Nase-Bluten, allerhand färbige Flecken, Bäulen, Geschwulst von der Rose, Übelkeit und Jucken auf der Haut entstanden. Am Schweiß hat es gar nicht gemangelt, sondern einen Überfluß gehabt. Sehr viele Patienten hatten kein Fieber, wiederum andere ein doppeltes. Dabey war der Pulß bald schwach und langsam, bald starck und schnell. Alle diese Zufälle rühreten her aus sauren, dicken und trockenen Materien, wodurch die Lebens-Geister je länger je mehr in die Enge getrieben und der Unflat des Geblüts gehemmet worden. Allein der Schrecken, welchen etliche Leute unzeitiger Weise geheget, als sey es die rechte Pest oder das Flecken-Fieber, hat manchen seinen Cörper dermassen angegriffen, daß er darüber plötzlich den Geist aufgeben müssen. Viele Bürger haben sich aufs Land und in die umliegende Städte begeben, und da der Gouverneur diesem schlechten Beyspiel gefolget, hat die Angst noch mehr überhand genommen. Doch ist seit einigen Tagen das Volck wieder zu sich selber gekommen. Mein Herr! Sie mögen mir sicherlich glauben, daß drey Viertel von Menschen, welche währender Seuche vermisset worden, ihr Leben durch die blosse Angst eingebüsst. Worzu noch dieses kömmt, daß die Hnn. Doctores sich in die Art dieser Kranckheit so übel zu finden gewust. Seit 14 Tagen hat dieselbe sichtbarlich abgenommen, und die damit behafftet gewesene sind meistens alle genesen.

Cadix, den 20. November.

Hamburgischer Correspondent 1731. Nr. 7

164 Paris, vom 20 Jul. Die vornehmsten Medici dieser Stadt sind kürtzlich auf Königl. Befehl allhier beysammen gewesen, um Mittel auszufinden, die Kinder-Pocken besser zu curiren, welche hieselbst und anderswo noch beständig zunehmen, und viele Menschen wegraffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 91

165 London, den 14. Dec. Von Sheverendham wird berichtet: daß in ſelbigem Dorffe eine Frau befindlich, deren Zuſtand gantz ſonderlich iſt. Sie hat das Unglück, verſchiedene Jahre her Waſſerſüchtig zu ſeyn; man hat ihr 19 mal in ſo viel Monaten den Leib durchſtochen und 135 Quartier Waſſers, das letzte mahl aber 32 Nöſſel mit eins, abgezapfet, welche Operation man gewöhnlich alle Monat mit ihr vornimmt; 4 Tage vorher wird ihr der Bauch ſo dicke, daß ſie ſich im geringſten nicht bücken kan, 2 Tage nachhero aber kan ſie ohne einige Beſchwerde ihre Geſchäffte wieder verrichten. Übrigens iſſet ſie mit guten Appetit, ſiehet ſehr geſund aus und iſt recht munter und aufgeräumt.

Vossische Zeitung. Berlin 1732. Nr. 1

166 Leipzig, den 22. Febr. Von Coburg wird berichtet, wie daß daſelbſt von hoher Hand eine alte Beſchreibung ſey communiciret worden von einer Kranckheit, welche im Jahr 1580 gantz Europa durchſtrichen. Man habe ſolche deshalben vor Augen legen wollen, weil ſie die Kranckheit, welche einige Monate herdurch geweſen, gantz natürlich abbilde: Im Sept. Anno 1580 iſt ein erſchreckliches Feuer-Zeichen geweſen, darauf alſobald eine gemeine Seuche erfolget, welche die Medici Febrim malignam cum Catharro, die Hiſtorici aber den Spaniſchen Pfiffs- und Schaafs-Huſten genennet. Sie hat in geſchwinder Eil Europam durchgegangen, und iſt faſt kein Menſch gefunden, der damit nicht wäre befallen worden. Die Leute bekamen eine treffliche Hitze, wurden heiſch[1]), daß ſie kaum reden konnten, und um die Bruſt und Hertz hart bedränget. Es fielen auch groſſe Haupt-Weh-Tage mit ein, und folgte ein ſchwerer Huſten: Es ſturben aber die wenigſten daran, die meiſten genaſen in 4 Tagen, wiewol es vielen auch 8 Tage anfieng.

Vossische Zeitung. Berlin 1733. Nr. 29

[1]) Ältere Nebenform zu heiſer.

167 Paris, den 21. Mart. Die Verkältungs-Kranckheiten halten in dieſer Stadt und gantzen Reiche noch ſtarck an; zu Toulon und Aix rechnet man über 60000 Krancke. Von den in hieſiger Stadt daran Verſtorbenen hat man aus einem dem Hrn. General-Policey-Meiſter, Herauld, von verſchiedenen Kirch-Spielen allhier eingehändigten Verzeichnis dieſe Nachricht, daß ſich deren Anzahl auf 18000 belauffe, worunter doch diejenigen, ſo in den Hoſpitälern geſtorben, nicht mitgerechnet ſind. So haben auch die Wund-Aertzte in ihrer Verſammlung von St. Corne gleichfalls eine Nachricht eingeliefert, und dabey angezeiget, daß ſie innerhalb Monats-Friſt 50000 Aderlaſſungen gethan, auſſer denjenigen, ſo noch von Geſellen und andern geſchehen. Wobey ſie endlich wahrgenommen hätten, daß das Aderlaſſen bey dieſer Kranckheit eben nicht recht zu träglich ſey.

Vossische Zeitung. Berlin 1733. Nr. 41

168 Dublin, den 20. Jun. Vorigen Sontag iſt allhier eine Frauens-Perſon an einer ſehr ſeltſamen Kranckheit verſtorben, welche dem allgemeinen Vorgeben nach vom Schnupff-Taback verurſachet ſeyn ſoll. Denn als dieſelbe vor einigen Wochen, ihrer Gewohnheit nach, Schnupff-Taback brauchete, ſchwoll ihr der Kopff und Geſichte ſo heftig auf, daß ihr die Zähne aus dem Munde fielen, hierauf folgete ein ſo gewaltiges Erbrechen, zu deſſen Stillung kein Mittel erſonnen werden kunte; ſondern ſie muſte vielmehr ihren Geiſt dabey aufgeben. Weil nun auch ſowol vor als in und nach ſolcher Zeit ſehr viele Perſonen allhier lediglich durch den Schnupff-Taback allerhand elende Zufälle bekommen; ſo war man endlich gar auf die Gedancken gefallen, als ob derſelbe vergiftet ſeyn müſte. Doch bey geſchehener Unterſuchung iſt auch dieſes nicht befunden worden, mithin bleibt die Urſache dieſer ſo ſeltſamen Wirckungen noch zur Zeit verborgen. Indeſſen haben doch ſehr viele bey ſolchen Umſtänden vor dem Ta-

back einen gewaltigen Abſcheu bekommen, welcher denen Tabacks-Fabriquen und Krämern zu groſſen Nachtheile und Schaden gereichet.

Vossische Zeitung. Berlin 1733. Nr. 83

Paris, vom 19. Januarii. Die Königl. Aca- 169
demie derer Wiſſenſchaften und die Mediciniſche Facultät ſind bisher eyfrigſt beſchäftiget geweſen, folgende auſſerordentliche Kranckheit nach allen ihren Umſtänden auf das genaueſte zu unterſuchen. Es iſt nemlich eine junge Frau von Montargis, welche etwa 15 Monathe im Eheſtande lebet, gleich nach ihrer Hochzeit mit einer Schlafſucht befallen worden, die jedesmal 14 Tage beſtändig anhält, alsdenn erwachet die Frau, und iſſet mit unglaublicher Begierde; geräth aber wenige Stunden darauf wieder in einen tiefen Schlaf. Man hat ihr ohnlängſt etwas vom Tartaro emetico[1]) eingegeben, und ſeitdem dauret doch das Übel gemeiniglich nur 6 Tage.

Vossische Zeitung. Berlin 1739. Nr. 15

Stapfershauſen, im Sachſen-Meinun- 170
giſchen, vom 24. Februarii. Gegen das Ende des abgewichenen Jahres ſtarb allhier eine Frau, welche einen entſetzlich dicken Leib hatte, der bis auf die Erde herunter hieng. Als nun derſelbe nach ihrem Tode geöfnet wurde, zapfte man ihr 175 Maas Waſſer ab, das in einer beſonderen dicken Haut befindlich war. Der Medicus, der ſie curiret, und ſolches vor eine Schwangerſchaft gehalten hatte, urtheilte bey der Sektion weit gründlicher: Man iſt ſehr begierig zu vernehmen, was unſere berühmten Aertzte, deren Kunſt jetzo ſo hoch geſtiegen iſt, von dieſem Zufall vor Gedancken hegen dürften.

Vossische Zeitung. Berlin 1739. Nr. 29

[1]) Brechweinſtein.

171 Copenhagen, vom 28. Jan. Im verwichenen Jahre hat ſich zu Dalmöſſe, einem Orte, der in dieſer Inſul Seland liegt, folgende merckwürdige Begebenheit ereignet. Die daſige junge Mannſchaft hielt eine Verſamlung, und des Nachts um 12 Uhr, als die gantze Verſamlung noch bey einander war, kam eine Perſon Namens Zerin Berenthſen, ein Jüngling von 22 Jahren, aus derſelben weg, ohne daß man erfahren konte, wo er hingerathen wäre. Man ſuchte ihn 6 Tage lang allenthalben auf das ſorgfältigſte; jedoch umſonſt. Endlich fand man ihn am 7ten Tage des Morgens zu Wemloſe, im Kirchſpiel Gending, wo er auf einem neuerbaueten Hauſe, gantz oben auf der Dach-Rinne, im tiefen Schlafe lag. Er hatte ſich völlig auf dem Rücken ausgeſtreckt, und mit dem Kopfe kehrete er ſich nach Weſten, mit den Füſſen aber gegen Oſten. Die rechte Hand hatte er auf der Bruſt, und die lincke auf dem Munde liegen. Nachdem alle Anſtalten waren gemacht worden, ihn, wofern er noch lebte, woran man damahls noch ſehr zweifelte, unbeſchädiget herunter zu bringen, ſtiegen 2 Perſonen auf das Dach, die Operation vorzunehmen. Als ihm gemeldete 2 Perſonen oben auf dem Dache verſchiedene mahl zugeruffen hatten, erwachte er, und brach in dieſe Worte aus: ‚Herr Gott! Wo bin ich? Geſtern war ich in Dalmöſſe!‘ Man brachte ihn vom Dache herunter, und er ſpürete einige Entkräftungen, welches eine ziemliche Zeit dauerte, wobey er auch zuweilen phantaſſirte. Allein in etlichen Tagen erholete er ſich völlig, ſo daß er ſeitdem ſeine Arbeit, wie vorhin, hat verrichten können, und man vernimt nicht, daß er dergleichen Zufällen nach der Zeit unterworffen geweſen iſt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1749. Nr. 17

172 Hannover, vom 10. May. In dem Amte Pollen an der Weſer hat ſich ein beſondrer Zufall mit einer Frau, welche von einem tollen Hunde gebißen worden, ereignet, und verdient mit allem Rechte

angemerkt zu werden. Dieſe unglückliche Frau iſt auf dem Wege zwiſchen Polle und Heinſen von einem groſſen tollen Hunde überfallen, und als ſie ſich gegen ſelbigen zur Wehre geſetzet, zur Erde niedergeriſſen und dergeſtalt zugerichtet worden, daß ſie über 40 große und kleine Wunden bekommen, worunter ein paar befindlich waren, da ganze Stücken aus dem dicken Fleiſche geriſſen, auch an den Händen und Armen Adern aufgebiſſen, und dadurch eine ſtarke Verblutung verurſachet worden. Man nahm die Leber von dem ſofort in der Nachjagd getödteten tollen Hunde, brannte ſie zu Pulver, und gab der ſo übel zugerichteten Frau davon eine gute Portion ein, ließ auch die Wunden mit Wein auswaſchen, und mit Auflegung der Haare von dem Hunde zubinden. Tages drauf hat dieſe an ſich ſtarke Frau verlanget, und mit der gröſten Standhaftigkeit ausgehalten, daß ein Scharfrichter ihr die geſamten Wunden mit glüenden Inſtrumenten ausgebrannt; nachhero aber wurde ſie, ſobald es die Obrigkeit erfahren, von geſchickten Medicis mit Arzeneyen verſehen. Sie hat ſich darauf, nachdem die Wunden mehrentheils zugeheilet, ganz wohl befunden, ihre Arbeit im Hauſe wieder verrichtet, und ſich vor allen üblen Folgen ſicher zu ſeyn geglaubet, bis den 46ſten Tag, nachdem ſie von dem tollen Hunde gebiſſen worden, da ſie mit ſtarker Hitze und Froſt befallen wurde, welcher Paroxismus bis den dritten Tag zu Mittage daurete, wobey die Hydrophobia eingetreten, dergeſtalt, daß ſie nichts naſſes ſehen, noch weniger zu ſich nehmen, auch die eben damahls geweſene feuchte Luft nicht einmal vertragen können; und deshalb Fenſter und Thüren feſte zumachen und behängen laſſen, wobey ſie an die 24 Stunden ohne einige Raſerey geblieben, während welcher Zeit ſie den Prediger kommen, auch an die Obrigkeit begehren laſſen, ſolche Verfügung zu machen, daß ſie niemanden Leid thun könnte. Den vierten Tag des Nachmittags gerieth ſie in völlige Raſerey und Tollheit, daß ſie auch die Stricke, womit man die Bettſponde überziehen laſſen, damit ſie nicht unvermuthet aufſpringen und jemanden be-

ſchädigen möchte, zerriſſe und ſich aufmachte. Indeſſen hatte man die Fenſter von auſſen mit Bohlen zugemacht und die Thüre befeſtiget, daß die Raſende nicht heraus kommen konnte, in welchem Jammervollen Zuſtande, wobey ſie dennoch einige intervalla dilucida zwiſchen durch gehabt, dieſelbe bis in den 7ten Tag geblieben, da ſie des Abends verſchieden, nachdem ſie dieſen letzten Tag über ganz abgemattet ohne einige anſcheinende Empfindung ſtille vor ſich hin gelegen hat. Die Hydrophobia verlor ſich 2 Tage vor ihrem Ende, indem ſie nicht allein von ſelbſt eine Schaale mit Waſſer gefordert, ſo ihr gereichet worden, ſondern auch zu eſſen und ein Glas Wein verlanget, jedoch mit dem Vorbehalte, daß ihr ſolches von der Obrigkeit geſchicket würde, ſonſt ſie von niemand anders was annehmen wollte. Wie ihr ſolches gereichet worden, hat ſie beydes genoſſen, den Wein aber nicht aus dem Glaſe, worinnen er ihr geſchicket, trinken wollen, ſondern in ihr eigen zugehöriges Geſchirr zu geben verlanget, mit dem Anführen, wenn ſie aus dem Glaſe trinke, ſo dürfte daſſelbe nicht wieder gebrauchet werden. Dieſer betrübte Vorfall wird jedermann billig in die Aufmerkſamkeit ſetzen, den Hunden den ſogenannten Wurm, wie ſolches in den hieſigen Landesverordnungen mehrmals eingeſchärffet worden, in Zeiten nehmen zu laſſen, und dadurch dergleichen Unglück zu verhüten. Sonſt iſt auch bey gedachter unglücklichen Frau noch zu erwähnen, daß, als ſie ſich nach überſtandenen einigen Wochen ſicher zu ſeyn geglaubet, ſie ſich, obwohl gegen Verbot, wieder bey ihren Mann gebettet und bey ſelbigem geſchlafen, als ſie wirklich den erſten Paroxismum bekommen; nicht weniger zwey ihrer kleinen Kindern mit demſelben hölzernen Löffel, womit ſie nach dem erſten Paroxismo warm Bier genoſſen, das im Topfe übrig gelaſſene ausgegeſſen; und wird ſich zeigen, ob die dem Manne und Kindern bis jetzo gebrauchten Präſervativmittel von der verhoffenden Wirkung ſeyn werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 65

Berlin, vom 4. May. Aus Wollmirſtädt, im 173
Herzogthum Magdeburg, wird ein ſehr merkwürdiges Exempel eines Mondſüchtigen oder Nachtwandlers berichtet. Dieſer Mondſüchtige iſt bey dem dortigen Bader Herrn Lampe Lehrburſche, und 18 Jahre alt. Es iſt ſchon länger als ein Jahr, daß er faſt alle Nächte, beſonders um die Zeit des vollen Monds, in der Nacht im Schlaf aufſteht, alle Thüren eröfnet, nachdem er die Schlüſſel dazu mit verſchloſſenen Augen und ſchlafend geſucht, wohin ſie auch verſteckt ſind, in andere Häuſer geht und allerley vornimmt, woraus man nothwendig ſchließen müßte, daß er wache, wenn man ſich nicht durch viele und gewiſſe Proben von dem Gegentheil verſichert hätte. Gemeiniglich predigt er alsdenn im Schlafe über verſchiedene Sprüche aus der Bibel, und zwar ſo vornehmlich und ordentlich, daß er wachend nicht einmal im Stande iſt, ſo zu reden. Er ſchreibet im Schlafe und mit verſchloſſenen Augen vollkommen leſerlich und ordentlich, und nennt alle Gegenwärtige, nachdem er ſie angerühret hat. Oefters fährt er, ohne Schaden, ſchlafend im Kahn über den vorbeyflieſſenden Fluß, und kömmt wieder zurück nach Hauſe. Am Tage weis er von allem nichts, was er in der Nacht vorgenommen, und beklagt nur, daß er ſich wider ſein Wiſſen und Wollen ſo entkräftet, daß er den Tag über faſt zu allen Verrichtungen untüchtig iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 54

Berlin, vom 13. May. Zu Beſtätigung und 173a
Erläuterung der Nachricht, welche wir in einem der vorhergehenden Blätter von einem Nachtwandler zu Wolmirſtädt im Herzogthum Magdeburg gegeben haben, theilen wir hier einen denſelben betreffenden Aufſatz des dortigen Cantors und Schulcollegen, Hrn. Pölperling, vom 8ten dieſes, mit.

Johann Andreas Meves, aus Croppenſtedt im Fürſtenthum Halberſtadt gebürtig, iſt von ſeiner Kindheit an zur Kirchen und Schulen gehalten, des-

wegen er einen guten Grund ſeines Chriſtenthumes gelegt hat. Seine Eltern ſind ihm frühzeitig abgeſtorben, daher denn ſein weniges Vermögen, welches aus ohngefähr 100 Rthlrn. beſtanden, nach ſeiner Eltern Tode ſeinem Vormunde anvertrauet, der dahin geſorget hat, daß er ſowol das Seinige zu rathe halten muſte, indem er ihn ſelbſt bey ſich in der Koſt gehabt und jährlich nur 3 Rthlr. Koſtgeld genommen, als auch, daß er, nachdem er zum erſtenmale zum heiligen Abendmahle angenommen war, im 14ten Jahre ſeines Alters nach Wolmirſtädt gebracht wurde, um allda die von ihm ſelbſt erwählte Bader-Profeßion zu lernen. Bei dieſer Profeßion iſt er nun bereits verwichene Oſtern 2 Jahr geweſen, und hat dabey an Lehrgelde und andern Unkoſten bey nahe die Hälfte von ſeinem Vermögen ſchon zugeſetzet. Uebrigens hat er währender Zeit die dabey vorkommende Wiſſenſchaften gut angenommen; nur iſt zu bedauren, daß ein beſonderer Umſtand, wenn er künftig continuiren ſollte, ſein Glück ziemlich zu verhindern, wo nicht gar ſein Unglück zu befördern, ſcheinet. Es hat nemlich derſelbe vor ein paar Jahren angefangen, im Schlafe des Nachts im Bette zu reden, und die Sachen erzählet, welche er entweder ſelbſt am Tage verrichtet, oder von andern gehöret; oder ſeine eigene Gedanken und Urtheile über dieſe und jene Umſtände eröfnet. Weil dis aber eine Sache iſt, die keine beſondere Aufmerkſamkeit verdienet; ſo wäre zu wünſchen, daß es hiebey geblieben wäre. Allein mit der Zeit fing er an des Abends, wenn er ſtille ſaß auf einmal einzuſchlafen, und in dieſem Schlafe aufzuſtehen, allerhand Dinge vorzunehmen, die er gemeiniglich den Tag vorgenommen hatte, und insbeſondere ſolche Dinge, die ſeine Profeßion betrafen. Z. E. er ſtellte ſich durch ſeine ſtarke Einbildungskraft vor, daß jemand in die Stube käme, der ſich von ihm wolte barbieren laſſen. Er hieß ihn willkommen, ſetzte einen Stuhl mitten in die Stube, und nöthigte ihn, ſich niederzuſetzen. Inzwiſchen griff er pro forma an den Ort, wo das Barbierzeug lag, ließ es aber

wirklich liegen: und weil er es nach ſeiner Meynung in Händen hatte, ſo bediente er den vermeinten ſitzenden Fremden, und ſtellte ſich, als wenn er ihm die Serviette vormachte, wetzte ſodann das Barbiermeſſer, da er doch keines in Händen hatte, und beobachtete übrigens alle Ceremonien, die dabey vorkommen. Wenn der Actus vorbey war, ſo ſetzte er den Stuhl wieder weg, und hielt ſeine Hand hin, um von dem eingebildeten Barbierten das Geld anzunehmen, bedankte ſich, und ſagte auch, wie viel es wäre, ſteckte es ein, begleitete den Fremden bis an die Hausthür, und bat ſich ſeine fernere Zuſprache aus. Gleiche Umſtände nahm er vor mit dem Aderlaſſen, und vergaß nichts, was dabey beobachtet werden muß. Zu gleicher Zeit fing er an, über ein gewiſſes von ihm erwähltes Dictum aus der heil. Schrift in dieſem Paroxismo zu predigen, und dies Predigen hat er beſtändig continuiret, da er im Gegentheil die obgemeldete Profeßions-Sachen mit der Zeit vergeſſen. Im Anfange hat er öfters des Nachts 2, 3, bis 4 verſchiedene Predigten gehalten. Ehe man gemerket hat, daß er des Nachts dieſen Paroxysmum bekommen, iſt er aus dem Bette aufgeſtanden, und hie und da unbekleidet herumgegangen. Unter andern iſt er des Nachts ganz ſicher an einen Holzhaufen, der auf ſeines Lehrherrn Hofe gelegen, herauf und herab geklettert; ferner zur andern Zeit iſt er auf den Brunnen geſtiegen, der in dem Garten ſeines Lehrherrn befindlich iſt, worüber oben zwey an beyden Seiten gelegene Breter gedecket waren, in der Mitte aber war er offen. Als er nun in währender Zeit, da er auf dem einen Brete geſtanden, von ſeinem Schlaf erwachet, ſiehet er gerade gegen ſich über auf dem andern Brete eine Perſon ſtehen, die ſeinem Vorgeben nach weiß gekleidet geweſen, darüber er erſchricket, und ſich wieder ins Haus nach dem Bette verfüget, da ihn denn die weißgekleidete Perſon bis ans Haus begleitet hatte. Ferner iſt er den Kahn, welcher hinter ſeines Lehrherrn Garten auf der hier vorbeyflieſſenden Ohre geſtanden, des Nachts hineingeſtiegen, und nachdem er von dem

Waſſer ziemlich naß geworden, iſt er wieder ins Haus zu Bette gegangen. So bald man aber dieſe gefährliche Unternehmungen bemerckte, hat man ihm hierinn des Nachts durch Verriegelung der Thüren Einhalt gethan; deſſen ohngeachtet hat er auf ſeiner Schlafkammer allerhand unruhige Dinge vorgenommen, und die Betten und ander Zeug hie und da verſtecket, ſo daß er bey Tage genug wieder zuſuchen hatte. Ob nun gleich dieſer Paroxysmus anfänglich ſich alle Tage einſtellete, ſo iſt er doch hernach ſeltener geworden, und bisweilen hat er gar aufgehöret. Nicht allein aber hat er dieſen Schlaf gehabt in ſeiner Wohnung, ſondern er iſt auch hie und da in fremde Häuſer gegangen, wo er bekannt geweſen, oder vorher Verrichtungen gehabt hat, und hat da geprediget, nachmahls iſt er in dieſem Paroxysmo nach Haus gegangen, und ſo dann erſt erwachet. Insbeſondere hat man gemercket, daß er gerne an die Oerter gegangen, wo man ihm Wohlthaten erzeiget. Zu einer gewiſen Zeit konte er auch riechen, wenn er im Schlafe zu Haus kam, wer in ſeiner Abweſenheit auf ſeinem Stuhl geſeſſen, nennte ihn bey Nahmen, und war öfters unzufrieden darüber; desgleichen, wenn man den Schlüſſel aus der Thür gezogen, daß er in ſeinem Schlafe nicht heraus kommen konnte, ſo wuſte er vermittelſt des Geruchs, wer ihn in der Stube hatte. Merckwürdig iſt es, daß er des Abends im Finſtern unter währendem Paroxysmo hat in einem Buche von Wort zu Wort leſen können, was ihm doch vorher nicht iſt bekannt geweſen; desgleichen, daß er des Nachts im Finſtern einen Brief geſchrieben. Wenn er von ſeinem Schlafe erwachet, ſo iſt ihm alles unbekannt, was er vorgenommen hat, und befindet ſich auch wachend nicht im Stande zu predigen, oder dergleichen Dinge zu unternehmen. Er iſt ſehr vorſichtig im Paroxysmo, indem er ſo wenig ſich als andere Leute und umſtehende Sachen anſtöſſet, ob er gleich die Augen verſchloſſen hat wie ein Schlafender. Man hat ſich die Mühe gegeben, 2 Doctores in Magdeburg deshalb zu conſultiren, und Medicamenta von ihnen zu

adhibiren: allein man hat keine Beßerung geſpüret. Als anfänglich der Paroxysmus ſo ſtarck war, hat man ihm auf Anrathen der Herren Doctorum gleich nach dem Paroxysmo die Ader geöfnet, und dieſes hat, nachdem man das Aderlaſſen öfters wiederholet, die Würckung gehabt, daß man in einem Intervallo von etlichen Tagen nichts an ihm gemercket. Allein, da ſeine Natur durch die öftere Wiederholung des Aderlaſſens ſehr geſchwächt wurde, ſo ſahe man ſich genöthiget, damit aufzuhören. Endlich degenerirte dieſes Malheur vor einem halben Jahre in eine hitzige Kranckheit, die den Patienten in einer Zeit von 14 Tagen ſehr mitnahm, davon er aber vermittelſt heilſamer Medicamente durch die Gnade Gottes glücklich befreyet wurde. Seit dieſer Kranckheit hat ſich der Paroxysmus zwar öfters eingefunden, aber nicht ſo ſtarck und nicht ſo oft wie vorher, ſintemal öfters 3, 4, und mehrere Wochen vorbeygehen, ehe er einmal davon Incommodität hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 58 u. 59.

Extractſchreiben eines Freundes an einen 174
Freund in Königsberg. Tilſit, den 26. Jan.
Ich habe nicht ermangeln wollen, einen allhier kundbar traurigen Zufall, welcher einer ehrlichen und gottesfürchtigen Perſon begegnet, nach der Wahrheit und richtigen Umſtänden anzuzeigen: Eine hieſige unverheyrathete Frauensperſon von 28 Jahren, mit Nahmen Catharina Marghoffin, iſt bereits ſeit 5 Jahren zu verſchiedenen malen in beſondere Krankheiten gefallen geweſen, welche bey ihr zu einigen Wochen angehalten, und worinnen ſie anfänglich zu 3, 6, 12, 24, ja bis 48 Stunden ganz erſtarret, ohne ſich zu regen und bewegen, darnieder gelegen. Nun aber hat die arme und recht bejammerungswürdige Perſon einen außerordentlichen Paroxismum bekommen, ſo von dem hieſigen Doctore und Phyſico, Regimentsfeldſcher und andern Chirurgis, ferner von den vornehmſten Militair- und Civilſtand, auch von der geſammten Geiſtlichkeit mit angeſehen, und den

Zufall, ſo beſonders in ihrem Cörper vorgegangen, mit angehöret[1]). Sie bekam nemlich anfänglich ein Zucken und unglaubliches Erſtarren durch den ganzen Körper, worauf ſich denn bey ihr mit ſtarken und deutlich zu vernehmenden Schlägen, bald zu den Füßen bald oberwerts, ein rechtes Trommeln hören ließ, und zwar ſchlug es ganz deutlich den Generalmarſch, mit einem ausnehmend ſtarken und übernatürlichen geſchwinden Wirbel, den deutlichen Grenadiermarſch, Dragonermarſch, Zapfenſtreich, Vergatterung[2]), und zuletzt ließ es ſich mit dergleichen Schlägen wie die Grobſchmiede hören; dabey aber iſt das allerremarquableſte, daß, ſobald während dem Trommeln ſich jemand dicht ans Bette nähert, ſogleich das Trommeln nachläßt, und alles ſtille wird, ſobald aber die Umſtehenden nur 2 bis 3 Schritte vom Bette abgetreten, ſogleich fängt das Trommeln mit aller Heftigkeit wieder an, welches am allerſtärkſten, wenn jemand hinter der Perſon ihrem Haupte ſtehet, zu vernehmen iſt. Wenn ſolches nun eine Weile gedauret, ſo reſpiriret dieſes erbarmungswürdige Frauenzimmer mit großem Winſeln, und klaget dabey in gänzlicher Verzweifelung über Seelenangſt und Bangigkeit des Gewiſſens, ſprechend, ihre Sünden können ihr nicht vergeben werden, ſie wäre aus dem Zweifeln in die Verzweiflung gebracht. Von dieſem Zufall kann man nichts gewiſſes beſtimmen, indem das Trommeln an dieſem in Paroxismo erſtarrten und zum öftern ohne Regung und Bewegung liegenden Körper nicht nachläſſet, und jeglicher Schlag und deutliche Märſche, als wenn jemand mit ſtarken Fingern auf ein Holz ſchläget, an ihr zu vernehmen iſt. Ich habe es mit meinen Ohren alles gehöret, die Perſon mit meinen Augen geſehen, und mich genau nach ihren Umſtänden erkundiget. Man hat das Experiment mit ihr gemacht,

[1]) Als Subjekt in dieſem zweiten Teil des Relativſatzes denke man ſich die erwähnten Herren Doktores und Chirurgi; die Paſſivkonſtruktion iſt dem etwas flüchtigen Correſpondenten unverſehens ins Aktivum hinübergeglitten.

[2]) Ein bei Wachtparaden übliches Signal.

da man dieſelbe in verſchiedene Bettſtellen umbetten laſſen, den Körper, damit die Hände frey zu ſehen geweſen, abgedecket, es iſt aber ſolch Trommeln, wann jemand nur nicht dicht ans Bett gekommen, in eins fortgegangen, bey welchem Anhören ein jeglicher Menſch Schrecken und Schaudern empfunden hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 17

Auszug eines Schreibens aus Tilſe, vom 174a
27. März. Wir haben allhier im letztern Supplement der Königsbergiſchen Zeitung mit Verwunderung gemerket, daß ein unbekannter Freund die Krankheit der hieſigen kranken Frauensperſon Namens Catharina Marghoffin mit dem Namen Catalepſis belegen, und die Erſtarrung in viele Eintheilungen bringen, auch die Begebenheit ſelbſt in Zweifel ziehen wollen. Ob wir nun gleich ſolche Meynung an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen, wir auch allhier im Jahr 1751 und 1752 einen vornehmen Mann von guter Familie gehabt haben, welcher in den Gliedern vor angehender Erſtarrung ein ſolch übernatürliches Zucken hatte, daß man ſich alle Augenblicke ſeinen Tod vorſtellete, wornach aber die Convulſiones ſich bey ihm ſo häufig einfanden, daß ihm bey Erſtarrung der andern Glieder der Kopf mit dem Geſichte bald ganz nach hinten, bald wieder nach der andern Seite gebracht wurde, in welchem Paroxismo niemand im Stande war, ein einziges Glied an ihm zu heben oder zu regen, ſo iſt dennoch das Trommeln bey der jetzigen Perſon von ganz anderer Bewandniß, und haben diejenigen Perſonen, welche das Trommeln von Anfang und noch jetzo gehöret, ein recht gutes Gehör gehabt, welche die verſchiedenen Arten derſelben recht wohl zu unterſcheiden gewuſt. Indeſſen hat das Trommeln bey dieſer Perſon zuerſt ſeinen Anfang bey ihrer Mutterbruder[1]) genommen, allwo ſie im Nähen eine der

[1]) Dieſer ſeltſamen Konſtruktion, die bereits das zuſammengeſetzte Hauptwort kennt, das Pronomen aber, getreu

maßen ſtarke Erſtarrung bekommen, daß ſie auf 24 Stunden in einem Paroxismo wie todt weggeblieben, und damals haben alle Anweſende ſogleich ein Trommeln, bald auf der andern Seite unterm Tiſch, und nachhero, als ſie aufs Bette gebracht worden, unter demſelben gehöret. Als aber das Trommeln nicht nachgelaſſen, ſo iſt die Patientin zu ihrer allhier wohnenden Muhme Namens Freyin gebracht worden, woſelbſt eben das angezeigte Trommeln von ſo vielen Standesperſonen deutlich wahrgenommen worden iſt. Dieſes Trommeln hat unter andern am 13. Febr. c. Morgens um 8 Uhr abermahlen, und zwar weit ſtärker als ſonſten bey dieſer Perſon, angefangen, und ohnaufhörlich bis 12 Uhr Mittags continuiret, welches nicht nur ganz genau gehöret, ſondern auch alle nur erſinnliche Unterſuchungen ſowol über als neben und unter der kranken Perſon angeſtellet worden, um zu ſehen, ob etwa darunter ein Betrug oder andere Leichtfertigkeit darunter verborgen läge, welches ſich aber keinesweges alſo befunden. Dahero man ſich gemüßiget geſehen, dieſes, um die Richtigkeit dieſes Vorfalls außer allen Zweifel zu ſetzen, und zu zeigen, daß wir unſeres Orts eine recht geſunde Unterſcheidungskraft beſitzen, einfließen zu laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 43

175 Paris, vom 23. April. Das Unglück, welches ohnlängſt ein toller Wolf in der Gegend von Soiſſons angerichtet, hat betrübte Folgen gehabt, indem verſchiedene Menſchen, welche von demſelben gebiſſen worden, gleichfalls raſend geworden. Einer von denſelben, welchen man gleich hernach in die See geſtürzet, und dem Anſehen nach geſund nach Hauſe gebracht, iſt drey Tage darauf ſo wütend geworden, daß man ihn mit Ketten ſchließen muſte. Allein er zerbrach die Ketten, ſchlug alles, was ihm vor-

dem Sinne gemäß, noch immer ausſchließlich auf den erſten Teil der Zuſammenſetzung bezieht und daher im Genitiv bringt, begegnet man in den Zeitungen dieſer Epoche ziemlich häufig.

kam, in Stücken, und ſprang in einen Miſtpfuhl. Hier fiel er auf die Knie und bat, daß man ihn tödten mögte. Endlich lief er nach Brennes, einem Luſthauſe zwiſchen Soiſſons und Rheims. Die dort befindliche Geſellſchaft ſchloß Thüre und Fenſter vor ihm zu, allein er ſprengte die Thüre mit einem Handbaum, und kam in den Saal, wohin über 30 Perſonen ſich retiriret hatten. Zum Glücke hatte ein Offizier aus der Nachbarſchaft eine Flinte bey ſich, womit er, als der Raſende ihn anfallen wollte, Feuer auf ihn gab, und ihn auf der Stelle niederſchoß.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 54

Züllichau, vom 20. Januar. Hier hat ſich 176
ſeit einiger Zeit an einer Jungfer von mittelmäßigem Alter folgende merkwürdige Krankheit ereignet. Der Anfang war mit kleinen Verzuckungen. In wenig Tagen aber ſtieg die Krankheit bis zu ihrer höchſten Stufe. Sie ward zuweilen mit geradem Leibe ſchnell in einem Augenblick von dem Bette bis an die Decke der Stube in die Höhe geworfen; zuweilen, ſo ſchien es wenigſtens, eine halbe Elle länger ausgereckt, als ſie ſonſt war; zuweilen ſahe man ſie mit geſchwinden Schlägen ſich auf die Bruſt trommeln, und zwar ſo ſtark, als wenn alle Knochen krachten; zuweilen ſchlug ſie ſich mit den heftigſten Fäuſtenſchlägen auf die Stirne; zuweilen ward ſie aus dem Bette 3 bis 4 Schritte breit auf die Erde geworfen und bog alsdann die beyden Spitzen ihrer Füße auf die Stirne; zuweilen fing ſie an, in einem Kreiſe auf einem Beine zu tanzen, und hatte das andere rückwärts an der Schulter; bald wurden ihre Arme zweymahl herum gedrehet, bald ward ſie wieder rücklings krumm gebogen. Zuweilen, wenn ſie auf der Erde geſtreckt lag, ward ſie wie ein Stück Tuch zuſammen gerollt, und rollte längſt der Stube hin. Dies hat bey verſchiednen Abwechſelungen von Ruhe bey 4 Wochen gedauert. Dabey aber behielt ſie noch einen Gebrauch ihres Verſtandes, ſie hörte es gern,

wenn man mit ihr betete, und ihr Troſt zuſprach; waren zwar währendem Paroxismus ihre Sinnen verſchloſſen, ſo war es doch ihr Gehör nicht. Denn des andern Tages wuſte ſie alles, was man mit ihr geredet hatte. Einmahl fing ſie während des Paroxismus an, mit einer ſolchen Schönheit der Stimme ein Lied zu ſingen, als wenn ſie eine Meiſterin in der Singekunſt geweſen wäre. Nun iſt ſie wieder beſſer, und verrichtet ihre vorigen Haushaltungsgeſchäfte.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 15

177 Paris, vom 2. Februar. Von Carpentras in der Grafſchaft Avignon meldet man uns folgende ganz ſeltſame und traurige Geſchichte. Ein Particulair daſiger Stadt verheyrathete ſeine Tochter, die Feyerlichkeit wurde in ſeinem Hauſe vollzogen, und nach deren Endigung das neue Ehepaar in Dero Zimmer begleitet. Den folgenden Morgen erwartete man dieſelbe bis nach 11 Uhr, ohne das mindeſte Geräuſche in dem Zimmer zu bemerken; man ward endlich unruhig und klopfte an der Thür an, worauf mit halbverſtorbener Stimme geantwortet wurde, es ſollte ſich niemand wagen, in das Zimmer hinein zu treten; dieſes erweckte nur eine größere Begierde, zu vernehmen, was vorgefallen, man ſtellte derohalben eine Leiter an, nnd ſahe durch das Fenſter mit äußerſter Beſtürzung die Frau auf dem Boden in ihrem Blute ausgeſtreckt liegen, die von dem Manne auf eine erbärmliche Weiſe mit den Zähnen zerriſſen wurde. Alles was im Hauſe war, lief auf dieſe Nachricht herbey, und der Bediente desſelben ſagte aus, wie er ſich erinnerte, daß ſein Herr ehemahls von einem wütenden Hunde gebiſſen worden. So bald man dieſes hörete, ſo ward eine bewafnete Perſon in das Zimmer geſchickt, denſelben todt zu ſchießen; welches auch alſobald erfolget. Die Frau iſt an den Wunden ſogleich geſtorben.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 21

Paris, vom 29. Julii. Am 14ten vorigen 178
Monats ward in dem hieſigen Hoteldieu[1]) ein Kranker aufgenommen, welcher, nachdem er 4 Jahr das Fieber gehabt, worauf ein Wahnſinn erfolget, nunmehro in eine ſonderbare Schlafſucht verfallen iſt, worin er monatlich zweymahl verſchiedene Tage nach einander ſchläft, und durch kein Rütteln, Kitzeln oder Stechen erwecket werden kan. Das ſeltſamſte iſt, daß er allezeit an einem Dienstag einſchläft, und nicht vor dem folgenden Sonnabend erwacht.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 95

Maynſtrom, vom 24. Auguſt. Es iſt letzt- 179
hin von Paris gemeldet worden, daß man daſelbſt einen Kranken in das große Hoſpital gebracht habe, der einige Tage ununterbrochen fortſchlafen und weder durch Stechen noch Brennen erwecket werden ſoll. Nun findet ſich auch ein engliſcher Schläfer, von dem man folgendes aus Engelland meldet: Zu Ochsford befindet ſich ein Geiſtlicher, der in einem Schlafſeſſel ordentlich 6 Tage von der Woche unausgeſetzt verſchlafen ſoll. Dieſer außerordentliche Schläfer wachet Sonntags Morgens auf, verrichtet ſeine Schuldigkeit in der Kirche, kommt nach Hauſe, um gut zu ſchmaußen, leeret einige Pfeifen guten Toback aus, trinkt hierzu mäßig, und wenn dieſes vorbey, ſeufzet er einigemahl, ſtrecket die Arme aus, ſchließt die Augen, und ſchläft gegen den Montag bis wieder auf den nächſtfolgenden Sonntag ein.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 105

Maynſtrom, vom 28. October. Folgenden 180
beſondern Zufall findet man in einem öffentlichen Blatte: Ein 85jähriger Greis, der übrigens noch ſehr munter und bey guten Kräften war, wurde plötzlich mit einem heftigen Kopfweh befallen, wozu noch ein Fieber kam, welches einige Zeit anhielt. Endlich zogen ſich die Schmerzen in das rechte Ohr

[1]) Name für das große Pariſer Krankenhaus.

hinunter, und zu gleicher Zeit bekam der Patient einen ſo außerordentlichen Speichelfluß, als ob er die Salivationskur[1]) gebrauchte. Der Arzt, welcher herbey gerufen ward, fand den Zapfen und die Mandeln ſehr geſchwollen, und endlich entdeckte er hinten im Halſe ein Geſchwür. Man brachte es durch Umſchläge und Gurgelwaſſer ſo weit, daß die Mandeln und der Zapfen in Ordnung kamen, das Geſchwür aber wollte ſich nicht heilen laſſen. Die Schmerzen, der Speichelfluß und das Fieber hatten ſich verloren, und der Kranke befand ſich während einen ganzen Monat ziemlich wohl, außer daß er die Speiſen mit Mühe hinunterſchlucken muſte. Auf einmal aber fand ſich Fieber, Schmerzen und Speichelfluß wieder, und überdem verſpürte der Patient an dem großen Zehen des rechten Fußes einen außerordentlichen Schmerz. Man bemerkte an dem erſten Gelenk des Zehen am Mittelfuß (Metatarſum) einen kleinen rothen Fleck, daraus man aber nichts ſchließen konnte. Einige Minuten nachher ſtürzte an eben dieſen Ort das Blut ſtromweiſe heraus, und als man den Blutſturz durch Compreſſen geſtillet hatte, ſahe man nicht das geringſte Zeichen einer Wunde oder Oefnung. Zu gleicher Zeit blieben auch das Fieber und die Schmerzen aus. Dieſer Blutfluß ſtellte ſich während 20 Monaten alle 4 Wochen richtig ein, wovon das Fieber und heftige Kopfſchmerzen allezeit die Vorboten waren, die aber gleich nachher wieder verſchwanden. Durch dieſen Zufall wurde der Körper des Alten ſo geſchwächet, daß er endlich ganz abgemattet ſeinen Geiſt aufgab.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 133

181 Neukaſtle, vom 8. Julii. Es iſt hier neulich ein Menſch ins Krankenhaus gebracht worden, der nach Longwitton in Northumberland gehört, und mit der ſtärkſten Convulſion im Diaphragma behaftet iſt, davon je ein menſchliches Geſchöpf ge-

[1]) Kur, die darauf abzielt, eine vermehrte Speichelabſonderung herbeizuführen.

quält ward; man versichert dort im Lande, daß man seinen Schluckup auf 2 Meilen habe hören können, und das Geräusch desselben war so fürchterlich, wenn er im Felde ging, daß das Vieh vor ihm flohe. Hier im Krankenhause hat man ihn an verschiedenen Orten auf eine ziemliche Weite gehört; ein Glück für ihn ist, daß er Ruhe hat, wenn er in einer horizontalen Stellung liegt. Man weiß nicht, woher diese Krankheit entstanden seyn mag, aber als er von einem Fieber wieder gesund wurde, überfiel sie ihn auf einmal; übrigens ist er ein junger sehr gesunder starker Mann.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 103

182 Folgender Vorfall, der von Dublin berichtet wird, gehört zur Geschichte von Beinbrüchen: Ein armer Weber brach sein Bein; es wurde wieder geheilet, und der Mann hatte in einigen Jahren keine Unbequemlichkeiten davon. Vor einigen Monaten überfiel ihn ein heftiges Fieber; während desselben dissolvirte sich der Callus[1]), und die Extremitäten des Knochens trennten sich, und blieben getrennt, so lange das Fieber dauerte. Wie aber das Fieber nachließ, wuchsen die beyden Extremitäten wieder zusammen, und der Weber hat, wie vorher, ein brauchbares Bein.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 32

183 Ein französischer Wundarzt, welcher seit einiger Zeit die Abtey St. Denys besuchte, fiel bei dem Grab Ludwig des XI. auf die Knie; da dieses ein Mönch sahe, sagte er zu ihm: das wäre nicht das Grab eines Heiligen! Er mag ihr Heiliger nicht seyn guter Hr. Pater, gab ihm der Wundarzt zur Antwort, so ist er doch der meinige, denn er hat zuerst eine Krankheit nach Frankreich gebracht, mit welcher ich 150000 Liv. verdient habe[2]).

Journal, Frankfurt a. M., 1770. 21. August

[1]) Das neue Knochengewebe. [2]) Gemeint ist natürlich die Syphilis, die als Franzosenkrankheit zur Zeit der Regierung

184 Zu Neinkirchen am Steinfeld, in Niederöſterreich, hat ſich eine Geſchichte begeben, die den Naturforſchern nicht anders als ſehr merkwürdig ſeyn muß. Dem dortigen Uhrmacher Joh. Riegler, einem Mann von ungefähr 36 Jahren, fielen vor einem Jahre bey ſeiner vollkommenen Geſundheit alle ſeine ſchwarzen Haare auf dem Kopfe aus, ſo daß nicht ein einziges mehr darauf zu ſehen war. Er blieb in dieſer ſeltſamen Bildung kaum einige Wochen, als ihm eine wolligte Art ſchneeweißer Haare hervorwuchs, die ihn wie den allerälteſten Greis vorſtelleten. Unmittelbar hierauf fieng auch ſein ſchwarzer Bart an, ihm nach und nach auszufallen, und dagegen gleiche wolligte ſchneeweiße Haare, eben wie auf dem Kopfe, hervorzukommen. Nunmehr hat Haupt und Bart wieder angefangen ſchwarz zu werden, und die urſprüngliche natürliche Farbe zu bekommen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 36

185 Paris, vom 27. März. In der Landſchaft Vivaret iſt eine Weibsperſon Namens Marianne Olivonne, welche ſeit 30 Jahren allezeit vom 1ten bis 19ten März ſchläft. Sie iſt dieſe Zeit über ganz ſteif, und giebt wenig Lebenszeichen von ſich, ſelbſt ihr Puls iſt faſt ohne Bewegung; ſie iſſet und trinket dieſe ganze Zeit nichts, auch geht nichts von ihr, ſie ſchwitzt nicht einmal. Man hat ſie genau bewachen laſſen, und in die Arme und Füſſe mit Nadeln geſtochen, da ſich dann gefunden, daß ſie Tag und Nacht fortſchläft, und nicht das mindeſte fühlt. Den 19. März gegen Mitternacht pflegt ſie von ihrer Schlafſucht, zu welcher ſie ſich allezeit etliche Tage vorher bereitet, wieder aufzuwachen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 43

Ludwigs XI. (und in noch höherem Grade einige Jahre ſpäter unter ſeinem Nachfolger Karl VIII.) zum erſten Male von ſich reden machte.

In Frankreich lebt ein Frauenzimmer, Namens 185a
Marianne Olivonne, die ohngefehr 52 Jahr alt iſt, die alle Jahre richtig vom erſten bis 19ten März wegſchläft. Während dieſes Todtenſchlafs nimmt ſie nicht die geringſte Nahrung, ihre Glieder ſind ſteif, die Zähne geſchloſſen, die Augen zu, ſie hat blos convulſiviſche Bewegungen der Augenwimpern, etwas rothe Backen und einen faſt unmerklichen Puls.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 45[1])

London, vom 21. Jul. Folgender Vorfall 186
wird als eine wahre Begebenheit erzählt. Ein gewiſſer John Palmer, Bedienter eines reichen Mannes in Berkeleyſquare, ſaß ſpät in der Nacht auf, und erwartete ſeinen Herrn. Er war vielleicht darüber eingeſchlafen, und ließ ihn etwas vor der Thüre warten. Der Herr, welcher ſtark getrunken hatte, ward ſo ſehr darüber aufgebracht, daß er den Degen zog und ihn zu erſtechen drohte, weil er ihn ſo lange hatte warten laſſen. Dieſer erſchrack ſo ſehr darüber, daß er todt darnieder ſank, und als er ſich wieder erholte, zu Bette gebracht ward, in welchem er vier bis fünf Tage ganz entkräftet lag, da ihm nach und nach die Haupthaare und die Haare der Augenbrauen, des Bartes u. ſ. w. ausfielen. Dieſem folgten die Nägel an Händen und Füſſen, die ſamt der Wurzel ausfielen. Einige der vornehmſten Aerzte beſuchten den Kranken, und ſeit einigen Tagen hat er angefangen, ſich eines kalten Bades zu bedienen. Seine Nägel fangen wiederum an zu wachſen, aber es hat noch gar nicht den Anſchein, daß er ſeine Haare wieder bekommen werde. Er iſt ungefähr 25 Jahre alt, ſtarker Konſtitution, und iſt, außer dieſem Vorfalle, niemals in ſeinem Leben krank geweſen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 93

[1]) Einen dritten Bericht über das namentlich für Pſychoanalytiker ſehr intereſſante Phänomen (Haude-Spenerſche Zeitung 1773) habe ich in den 3. Band des „Neueſten von geſtern" aufgenommen.

187 In Hamburg legte ſich ein Comtoirbedienter den 4ten Febr. Abends um 8 Uhr zu Bette, der den 4ten März noch ſchlief — und dieſen Tag trotz aller angewandten mediciniſchen Verſuche in den ewigen Schlaf überging.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 29

187a Wir haben in unſerm Blatt Nr. 29 den ſeltſamen Schläfer in Hamburg ſchon für todt geſagt, aber er lebt noch; und der daſige berühmte Herr Doctor und Stadtphyſicus Bolten beobachtet dieſes ſeltſame Phönomen einer Schlafſucht noch ununterbrochen. Hier iſt ein kurzer Auszug ſeines Berichts, vom 8ten März. Dieſer Menſch, 20 Jahr alt und faſt beſtändig geſund, ward den 6ten Februar etwas unluſtig, und man fand ihn folgenden Morgens ſinnlos, ſteif und erſtarrt in ſeinem Bette. Einige wiederholte Aderläſſe fruchteten nichts, und am 5ten Tage lag er mit geſchloſſenen Augen und etwas geöfnetem Munde auf dem Rücken. Seine Geſichtsfarbe war eine faſt natürliche Röthe, die aber ein finſteres, betäubtes und verſtandloſes Anſehen hatte. Sein Puls ſchlug langſam, die Wärme war wie ſie bey geſunden Menſchen ſeyn muß; ſeine Gliedmaßen hingegen mehr ſteif als biegſam. Den Mund konnte man ihm weder ſchlüſſen noch öfnen, mit genauer Noth geſchah letzteres mit Hülfe eines Spatels. Wenn die Augenlieder gewaltſam aus einander gebracht wurden, ſo drehte ſich der Augapfel dergeſtalt in die Höhe, daß der Augenſtern nicht zu ſehen war. Die empfindlichſten Verſuche haben dieſe betäubende Schlafſucht nicht überwältigt; und ohnerachtet verſchiedene Kliſtiere und ſpaniſche Fliegenpflaſter mit vieler Würkung angebracht worden ſind, ſo hat dies den Patienten wenig oder gar nicht gerührt, und er iſt bis den 21ten Tag faſt fühllos und ganz unverändert geblieben. Von dieſer Zeit an aber beginnt ſeine Empfindung wieder reizbar zu werden; man hat ihn lächeln, und bey der vom ſpaniſchen Fliegenpflaſter berührten Haut für Schmerz

Thränen vergüſſen ſehn! — Ueberhaupt wird ſein Geſicht heitrer, ſein Athemholen ſtärker und freyer, und die Empfindlichkeit vermehrt ſich; er hat genießt, und beym Beſprengen mit kaltem Waſſer das Geſicht verändert. Ein wenig Brühe, die ihm mühſam eingeflößt wird, iſt alles was er zeither genoſſen hat. Dies ſind die vornehmſten Bemerkungen des Herrn Doctor und Stadtphyſici bis zum 30ten Tage ſeiner Krankheit. Der Herr D. Bolten hat zugleich das Verſprechen gethan, durch eine zuverläſſige Nachricht von dem Verfolg und dem Ende dieſer Krankheit, ſie mag ausfallen, wie ſie will, die billige Erwartung des Publicums zu befriedigen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 32

Der Herr D. und Stadtphyſicus Bolten in Ham- 187 b
burg hat eine abermahlige vorläufige Nachricht von der Beſſerung des bekannten jungen Contoirbedienten ertheilt, der in einer ſo langen Betäubung gelegen hat. „Es iſt mir ein wahres Vergnügen, ſchreibt er, zu melden: daß ich dieſen Morgen den jungen M. von ſeiner ſo langen angehaltenen Betäubung gänzlich befreyt, und bey vollem Verſtande gefunden habe und daß allem Anſehen nach ſein Leben glücklich gerettet iſt.“ Wir ſehen einer umſtändlichern Nachricht dieſes verdienſtvollen Mannes mit vieler Begierde entgegen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 35

Hamburg, vom 2. April. Endlich können wir 187 c
unſern Leſern den Verfolg der Beobachtungen [mitteilen], welche der vortrefliche Hr. D. und Stadtphyſikus Bolten an dem ſo lange in einer Betäubung gelegenen Menſchen gemacht hat. Unter ſeiner gewiſſenhaften und redlichen Aufſicht iſt ſeine Krankheit nunmehro glücklich gehoben; wir beklagen nur: daß wir den ganzen Verlauf dieſer Geſchichte des fehlenden Raumes wegen nur Auszugsweiſe unſern Leſern mitteilen können. Die erſte Nachricht endigte ſich mit dem Schluß der vierten Woche. Die fünfte

ließ ſchon einige günſtige Vermuthungen blicken; die Betäubung ward ſchwächer, die allzu lebhafte Röthe verlohr ſich, der Puls ſchlug langſamer, die Zunge reinigte ſich, und die Sinnen hatten nicht abgenommen. Durch Brechmittel und andere reitzbare Sachen ward ſeine Betäubung immer mehr geſchwächt, und die Erſteiffung der Muskeln ward von Grad zu Grad beſſer. Klyſtire und häufſiges Reiben des Rückens trugen das ihrige redlich zur völligen Hebung des Uebels bey, und vom 32. bis auf den 33. Tag ſprach er das erſtemal, und forderte Eſſen; von dieſer Zeit an ſchien ſeine Seele wieder zu würken anzufangen; er beantwortete den Morgen darauf einige Fragen einer Anverwandtin, und küßte ihr ſogar die Hand. Die übrigen Symptomen dieſer Woche zeigten alle: daß er ſich dem Ende ſeiner außerordentlichen Krankheit nähere; es ward ihm alles empfindlicher, bey der geringſten Berührung ſeiner Naſe mit einem Strohhalm verzog er ſein Maul, und ſchien manchmal für Eckel und Wiederwillen gegen die Arzneyen weinen zu wollen. Er kehrte ſich auf drängendes Bitten ſchon von ſelbſt um, ob gleich dieſes Umkehren ſo Maſchinenmäßig als möglich war; am Ende dieſer Woche ſchienen nur die Augenmuskeln noch ganz erſtarrt zu ſeyn; die Steiffigkeit der übrigen Muskeln aber verlohr ſich mit Ausgang der Woche ungemein, das Fleiſch war nunmehro wieder ganz weich anzufühlen, und der aufgehobne Arm ſank nunmehr mit der natürlichen Geſchwindigkeit nieder. Die ſechſte Woche ſollte ſeinem Elend ein Ende machen; ſie ließ ſich erwünſcht an; der Kranke ſprach, klagte Hunger, und ſpeißte mit ſehr gutem Appetit. Er war ſchon ſo weit auf verſchiedenes Zureden, dem Herrn D. Bolten einige Fragen zu beantworten, und ein Lebewohl zu wünſchen. Freylich waren in ſeiner Verfaſſung Ja und Nein ſchon große Unterredungen! aber die Natur macht keine Sprünge, und man hatte gewonnen, da er erſt ſo weit war. Nach und nach ging ſeine Seele gleichſam wieder auf, und erhellte ihr ſo lange verfinſtert geweſenes

Haus. Er bekam wieder zuſammenhängende Begriffe, und wußte ſich ſchon eines Abends zu erinnern, daß ihm der Herr D. einen Fiſch zu eſſen erlaubt hatte. — Man konnte ſein Wachen und Schlafen genau unterſcheiden; und ohnerachtet ſeine Augen noch immer geſchloſſen waren, ſo erkannte er doch ſchon an der Stimme einen Freund, der ihm beſuchte, und nennte ihn. Am 37ten Tage war er wieder in ſeinen tiefen Schlummer gefallen, Nachmittags aber eröfnete er die Augen von ſelbſt, die ihm noch etwas ſtarr im Kopf ſtanden. Er beantwortete einige Fragen ſehr gut, und am 38ten Tage endigte der Himmel durch den Herrn D. Bolten ſeine Betäubung. Sein Anſehen war heiter und vergnügt; er war bey vollem Verſtande, beantwortete alles mit der vollkommenſten Fertigkeit, und beklagte ſich nur: Druck in den Augen, Schwere im Kopf, und Entkräftigung in allen Gliedern zu empfinden. Alles was man ihm von ſeiner Krankheit vorſagte, ſchien ihm ganz neu, oder ein Traum zu ſeyn, die übrigen Tage wechſelten unter verſchiednen nach ſolchen Krankheiten gewöhnlichen Unbequemlichkeiten ab. Am 41. Tage hat er ſchon einige Stunden außer dem Bette zugebracht, aber unaufgeräumt, finſter und verdrießlich; überhaupt wechſelten noch verſchiedne Stunden Bruſtbeklemmung und Kopfweh mit einander ab; bis er endlich am 42. Tage ſo heiter und munter wie der vernünftigſte Menſch war, und nur noch über eine Art von Brennen im Fleiſche ſeines ganzen Körpers klagte. So iſt jetzt die Verfaſſung dieſes jungen Menſchen, jeder Tag bewürkt ſeine völlige Geneſung mehr, und ſein Gedächtniß ſcheint ſich nach und nach ebenfalls wieder einzufinden. Nach einer ſehr ausführlich geſchriebenen Geſchichte dieſes Kranken ſetzt der Hr. D. B. der allgemeinen Neugierde wegen noch ſehr viele Nebenumſtände zu, und führt über dieſe Krankheit ein ganz vortrefliches Raiſonnement. Er iſt ſo redlich und ſo behutſam bey dieſer Begebenheit, daß er ſich nicht getraut, dieſes Phönomen mit einem Nahmen zu benennen. Der Hr. D.

Bolten hält es nach sehr abgewogenen Gründen bey dem jungen M. für einen unnatürlichen Zustand des Gehirns, wo ein ungewöhnlicher Druck vorzüglich nur auf einige Nerven desselben, und zwar an den Stellen, wo ihre Wurzeln entstehen, entstanden ist. Ueberhaupt ist die ganze Erzählung in einem Thone geschrieben, der den Werth des Hrn. D. B. und seiner rechtschaffenen und verehrungswürdigen Gesinnungen als Arzt in ein sehr vortheilhaftes Licht setzt. Wir wünschen jedem Patienten Glück, der unter die Hände eines so menschenfreundlichen Mannes kommt, den weder eine gewisse Schwulst vieler Aerzte noch das Anlockende der Neuigkeit jemals von den Gränzen der Natur und des Gewissens entfernen. — Wir können uns ohnmöglich entbrechen, den vortreflichen Schluß seiner Erzählung herzusetzen; er ist würklich für eine gewisse Klasse von Aerzten und Patienten eine wahre Universalmedicin. Zuletzt, sagt der Hr. D. B., muß ich noch anführen: Daß die Menschenliebe, der Eigendünkel, die Thorheit, und der Unverstand sich bey diesem Vorfall äußerst geschäftig bewiesen haben. Ohne den Kranken gesehn zu haben, und ohne von der Beschaffenheit der Krankheit unterrichtet zu seyn, sind unzählige Curarten von Gelehrten und Ungelehrten, von Einheimischen und Ausländern dringend empfohlen worden. Ich wünschte: daß diese übermäßige Geschäftigkeit mit Einsicht und mit Ueberlegung verknüpft gewesen wäre, so würde es jetzt meine Schuldigkeit seyn, solche öffentlich zu rühmen, nun aber muß ich bekennen: es ist ein Glück für den jungen M., daß seine in der Pflege so wohl als in der Liebe und Sorgfalt für ihn unermüdete Anverwandte keinen Vorschlägen der unberufnen Helfer haben Gehör geben wollen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 41

188 Aus Italien. Man meldet von Neapolis einen besondern Zug von Wahnsinnigkeit. Ein

Franciscaner-Ordens-Mann von der heiligen Maria hatte von seinen Obern die Erlaubniß erhalten, einige Zeit in seiner Heimath zuzubringen, um die Seinigen zu besuchen. Er war noch nicht drey Tage bey ihnen, als er einen ganz besondern Zufall von Wahnwitz bekam; er bewaffnete sich mit einem großen Stock, gieng aus dem Hause, und lagerte sich auf die Landstraße. So bald er einen Vorbeygehenden sahe, so näherte er sich ihm, hob seinen Stock auf, und forderte ein Allmosen. Diese Art und Weise war nicht nach eines jeden Geschmack; allein die Größe und Dicke seines Stocks, das Ansehen der Stärke des Arms der ihn führte, ein verwirrter Anblick, der wild zu seyn schien, brachte die Reisenden dahin, ihm Genüge zu leisten; er nahm nichts als Geld an; Einige thaten ihm Wiederstand, liefen aber Gefahr todt geschlagen zu werden. Er brachte den ganzen Tag auf der Landstraße zu. Das was wenigstens ganz wunderbar, ist, daß die Erstern, welche er angefallen, ihn als einen Straßenräuber ansahen, dieselben hätten sich beschweren sollen, damit man Leute hingeschickt hätte, sich seiner zu bemächtigen, allein dieses geschahe nicht; er kam also nach Hause, gieng in den Garten bey dem Hause, riß alle Pflanzen aus, und säete an statten derselben das Geld, welches er auf seinem Bettelzuge eingesammelt hatte, und antwortete auf das Geschrey seiner Familie, die ihn umringet hatte, daß er sie reich machen wollte, und daß sie in einiger Zeit eine kostbare Erndte haben würde. Dieses letztere ließ keinen Zweifel von dem Zustande seines Verstandes übrig; man bemächtigte sich seiner, man versicherte sich seiner Person, indem man ihn stark band, und man führte ihn nach seinem Closter zurück. Die guten Geistlichen, seine Mitbrüder, beklagten seinen Zustand, sperrten ihn in eine enge Zelle ein, und bedienten sich der gewöhnlichen Hülfsmittel, deren man sich wider die Tollheit bedient, nehmlich des Prügels, des Brodts, und des Wassers, denn seit langer Zeit kennte man kein anderes. Der gute Ordensmann wurde würklich unter den Händen

ſeiner mildthätigen Mitbrüder geheilet, denn er ſtarb. Das einzige Verlangen, was er vor ſeinem Tode bezeigte, war, daß er gerne noch die Früchte von dem Gelde, welches er ausgeſäet hatte, die dasſelbe nach ſeiner Meynung hervorbringen ſollen, einerndten wollte.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 115

189 Von Pietra Santa im Toscaniſchen, den drey und zwanzigſten Auguſt: Vor einigen Tagen fand ſich in einem hieſigen Garten, wo viele Bienenſtöcke waren, eine ungeheure Schlange ein. Sie ſetzte ſich mit ausgeſteckter Zunge auf einen dieſer Bienenſtöcke, und ſo wie die Bienen ſich auf demſelben ſammelten, fieng ſie dieſelben, und verſchlang ſie. Als der Gärtner dieſes wahrnahm, verſahe er ſich mit einer Senſe und mit einem Stock, um dieſe Schlange zu tödten; allein er brachte ihr nur eine ziemlich leichte Wunde bey. Wie das Thier ſich verletzet fühlte, gerieth es in Wuth, und fieng an, auf eine ſchreckliche Art zu ziſchen, wodurch der Gärtner, den es ſogar mit ſeinem Springen zu erreichen ſuchte, zur Flucht gebracht wurde. Dieſer blieb jedoch auf einer kleinen Anhöhe wieder ſtehen, und verſetzte der Schlange einen ſolchen Hieb über den Kopf, daß er ſie dadurch tödtete. Bald darauf fand er ſich aber für Schrecken krank, und im Augenblicke war ſein ganzer Cörper mit Beulen bedeckt, deren giftiger Ausſchlag, der durch die Anſteckung verurſacht war, welche die Luft von dieſem Ungeziefer bekommen hatte, verſchiedene Tage währte. Dieſe ſcheußliche Schlange, dergleichen man ſonſt hier zu Lande nicht hat, wog neuntehalb Pfund.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 114

190 Paris, vom 14. März. Die immer mehr und mehr bey uns einreißenden galanten Krankheiten haben es nothwendig gemacht, für ein öffentliches Inſtitut zu ſorgen, in welchen ſolche unglückliche Opfer der Wolluſt wieder curirt werden können.

Es ſind zu dem Ende vier große Geſundheits-Häuſer in den Vorſtädten zu Heilung derſelben angelegt, und zu den Koſten derſelben ſollen die Abgaben von verſchiedenen von der Policey öffentlich geduldeten Spielhäuſern verwendet werden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 37

Frankfurt am Mayn, vom 13. April. Den 191
ganzen Winter über hat in der Gegend von Neuchattel eine ganz ſonderbare Krankheit geherrſcht. Sie hub mit Schwindel oder Schauer an; gleich nachhero verurſachte ſie den Patienten convulſiviſche und gichtiſche Bewegungen, die ſich vorzüglich an den Augen äußerten. Der äußerſte Grad der Krankheit zeigte viel Schreckliches; die Anfälle dauerten alsdann ſehr lange, und ſie waren fürchterlich anzuſehen; einige der Patienten konnten währenden Paroxismus verſtehn, was geredet wurde, andere aber nicht. — Die Kranken litten am empfindlichſten, wenn ihnen die Hand auf die Stirne oder aufs Auge gelegt wurde. Bei einigen fieng ſich dieſes ſonderbare Uebel mit einem heftigen Nieſen an; einige haben über 150 mal nieſen müſſen. — Währenden Anfalls zeigten die Patienten zugleich etwas Fieberhaftes, welches aber gleich nach der Anwandlung wegfiel, mager wurden dieſe Patienten eben auch nicht; das Wunderbarſte war: daß die Krankheit vornehmlich junge Leute beyderley Geſchlechts befiel; nicht weniger wunderbar ſchien es: daß ſich dieſe Krankheit in eben dem Augenblick denenjenigen mitteilte, welche Freunde desjenigen waren, der den Paroxismus bekam, es verſteht ſich aber, daß ſie gegenwärtig ſeyn mußten. Sie waren gegen alles ſehr empfindlich, bald traurig, bald frölich, am meiſten aber wurden ſie von der Furcht hingeriſſen. Der Wein iſt dieſen Patienten beſonders zuwider geweſen; und eigenſinnig ſah man ſie im höchſten Grade. Dieſe ſonderbare Krankheit hat den ganzen Winter über gedauert; es iſt aber niemand daran geſtorben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 49

192 Von Paris: In dem Hospital des Mitleidens siehet man gegenwärtig einen zwölf bis vierzehenjährigen Jüngling, welcher auf eine sonderbare Art krank geworden ist. Als er der Hinrichtung des Desrues zusehen wollte, befand er sich schon übel, da er ihn nur auf das Chavot steigen sah; als er ihn aber radebrechen sahe, kam er völlig von sich. Seit dieser Zeit glaubt er, alle seine Glieder seyn zermalmet, und leidet die heftigsten Schmerzen. Indessen versichern die Wundärzte, daß sie nicht den geringsten Schaden bemerkten. Nur hat er am ganzen Leibe lauter schwarze und gelbe Flecken, wie die sogenannten blauen Mähler, und man zweifelt an seinem Aufkommen. Einige Aerzte halten diesen Zustand für eine Auflösung des Blutes.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 93

193 Von Mayland: Hier lebt ein Nachtwanderer, der ein Mönch ist, Dominicanerordens, und der sich so sonderbar bey seinen Nachtwanderungen beträgt, daß es zu manchen Betrachtungen und[1]) der Seelenlehre Anlas geben kann; bey jedem Ruf, der während seines Schlafs an ihn gelangt, stehet er schlafend auf; kleidet sich an, eröffnet die Thüre seiner Wohnung, bewillkommt die Fremden, von denen er sich vorstellt, daß sie ihn gerufen hätten; spricht mit ihnen, antwortet auf ihre Fragen; spricht in dreyen ihm bekannten Sprachen, als italiänisch, lateinisch und französisch; schreibt Briefe, macht Rechnungen, vertheydigt theologische und philosophische Sätze; setzt sich an den Tisch als wenn er bey einem Mahl wäre, und thut alles Gehörige seine Mitgäste zu bedienen. Singt auch Arien, sowohl für sich allein, als wenn man ihm accompagnirte; geht mit dem der mit ihm spricht auf und nieder, und folgt ihm an Oerter, wo er sonst nicht gewohnt ist hinzugehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 135

[1]) Hier fehlen offenbar ein paar Worte; möglich aber auch, daß nur ein Druckfehler vorliegt und statt des „und" ein „aus" zu lesen ist.

Ein sonderbarer Prediger. In einem fürstl. 194
Waldeckschen Dorfe Bublen genannt, das an der Eder, nicht weit von dem Schlosse Waldeck, liegt, lebt ein Bauer, der Mogk heißt. Es ist ein ziemlich langer und magerer Mann von etwa 65 Jahren, mit schloßweißen[1]) Haaren, und einem ganz ehrwürdigen Ansehen. Er ist verheurathet, hat aber keine Kinder. Da er bei seinem hohen Alter keine schwere Arbeit mehr thun kann, so lebt er von Korbmachen und flicken, und von dem was ihm einige wenige von den dortigen Honoratioren, die seinen Unfall wissen, schenken. Der Mann hat seit etlichen und 20 Jahren eine ganz besondere Krankheit, die darinn besteht: daß, wenn sein Blut durch eine physische oder moralische Ursache in Wallung gesetzt wird, er anfängt zu predigen. Dieß ist zuverlässig eine bloße Krankheit; und bloße Unwissenheit und Mangel an gesunder Beurteilung von einigen dortigen Geistlichen ists, wenn sie den Mann für einen Fanatiker ansehen, und, wie wohl geschehen ist, darüber schelten. Die Beweise davon sind deutlich. Der Mann sucht damit gar nicht das geringste Aufsehen zu machen, und macht es in der That auch nicht; außer in seinem Dorfe und in einigen wenigen Häusern in der Nachbarschaft, wo er als Korbmacher arbeitet, weiß Niemand, daß er existiert; seine Krankheit ist ihm zur größten Beschwerlichkeit, sie befällt ihm oft zur höchst ungelegenen Zeit. Nur ein Beispiel: im vorigen kalten Winter kommt er mit etlichen Leuten aus seinem Dorfe, aus einem nicht weit entlegenen Orte, und es kömmt ihm das Predigen an, er muß stehen bleiben und in der Kälte auf freiem Felde seine Predigt halten; zum Glück, daß seine Gefährten Menschenliebe genug hatten, bei ihm zu bleiben und zu warten, bis er ausgepredigt hatte, sonst hätte er erfrieren müssen, denn sie brachten ihn beinahe erstarrt nach Hause; wenn es ihm ankömmt und es ist ihm möglich, so begiebt er sich an eine Stelle,

[1]) Diese Form erscheint vom 16. bis 18. Jahrhundert häufig neben dem uns geläufigen „schlohweiß".

wo ihn die Menſchen nicht ſehen, geſchweige daß er ſollte den Anblick derſelben ſuchen; er läuft in einen Stall, hinter Hecken und dergleichen, er weint bitterlich darüber, ſieht es für nichts weniger als eine Gnade Gottes oder dergleichen an, ſondern fühlt daß es eine Krankheit iſt. Dieſer Zufall hat mit der ſogenannten predigenden Epilepſie drei Hauptähnlichkeiten: 1) Er befällt ihn urplötzlich, bey allen nur ein wenig lebhaften Erſchütterungen, ein Schauer durchläuft alle ſeine Glieder, und nun verwandelt ſich ſein ganzes Weſen, mit einer ſichtlichen Zuckung, aus dem Bauer Mogk in den predigenden Mogk. 2) Während dem Anfall ſieht und hört er nicht, es mag um ihn vorgehen was da will, die Augen ſind gebrochen und nichts iſt fähig, ihn zu ſtören oder irre zu machen; vielleicht fühlt er nicht einmal, ohngeachtet noch niemand ſo ein Barbar geweſen iſt, dieſen Verſuch mit ihm zu machen. 3) Wenn er wieder zu ſich ſelbſt kömmt, ſo geſchieht das durch ein ſichtbar Erſchlaffen der angeſpannten Nerven; er kömmt wie aus einer Verzuckung zurück, und weiß aus eignem Bewußtſeyn von ſeinem vorigen Zuſtande und dem was er darinn geſagt und gethan hat nichts. Daß der Mann eine Anlage zu einem ſolchen Zuſtande von Natur gehabt haben muß, iſt leicht zu denken; was Andere träumen, das ſpricht er z. B. alles laut im Traume, allein die nächſte Veranlaſſung dazu ſetzt er in eine Predigt, die er vor mehr als 20 Jahren von einem Candidaten halten hörte und die ihn ganz beſonders rührte; von der Zeit an hat er dieſe Predigtkrankheit gehabt, daher kömmt es dann vermuthlich auch, daß er allezeit den Seegen am Ende nicht als ein ordinirter Geiſtlicher, ſondern als ein Kandidat ſagt.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 4

195 Aus Oeſterreich, den 20. April. Vermöge einer kaiſerl. Entſchließung ſoll der immer weiter um ſich greifenden Luſtſeuche durch Geldſtrafen auf alle mögliche Art Einhalt gethan werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 51

Quacksalber und Wunderärzte

Wien, den 4. Aprill. Geſtern hat man all- 196
hie ein Perſohn 50. Jahr alt / ſo ſich für ein Doctor Medicin außgeben / Gelt auff die Churen genommen / vnnd ſich vil vnderſtanden / aber im Werck nit praeſtieren könden / auch 3 lebendige Weiber gehabt / deren er die erſte zu Chor Newburg / die ander zu Augspurg / vnd die dritte in Hollandt genommen / enthaupt / dene haben die Schergen / weilen er auß Schwachheit nit gehn köndten / zur Hauptſtatt tragen müſſen.

Wochentliche Ordinari Zeitung. [München] 1629. Nr. 15

Auß Haarburg / vom 10. Januari. Zum 197
Neuen-Lande / nahe an dieſem Orth / hat ſich jetzt verfloſſenen Weynacht-Feſte bey einem allda wohnenden Haußmann folgendes zugetragen: Eine unbekandte Perſon kommet zu gedachtem Haußmann / vnd gibet zu verſtehen / er hätte vernommen / daß ſeine 4 Söhne mit dem böſen Grind behafftet / vnd er ſchon vil Unkoſten zu derſelben Geneſung / aber vergebens / angewendet; Weil er nun ein vnfehlbares Mittel zu derſelben Geneſung wüſte / ſo wolte er wol ſeine Wiſſenſchafft gerne zu ſeiner Kinder Geſundheit applicieren / allein / es fehle ihm jetzo am Gelde / vnd ſo er jhme etwas vorſchieſſen thäte / wolte er nach einem in der nähe liegenden Orth ſich begeben / vnd die darzu erforderende Medicamenta verfertigen laſſen. Der gute Mann / welcher ſeiner Kinder Geſundheit gerne ſahe / gibt jhme was er fordert / vnd damit gehet er fort / mit hoher Betheurung / daß / ſo bald es müglich / er ſich mit dem Recept wider bey jhme einfinden wolle. Was ge-

ſchicht? nach Verflieſſung einiger Tage da kombt diſer Doktor wider / vnd der Abrede nach applicirte er ſeine mitgebrachte Sachen / vnd zwar erſtlich durch etwas / ſo er jhnen eingegeben / ſie ſchwitzen zu laſſen / vnd hernach rib vnd wuſch er ihren Grind vnd Köpffe mit einem hellſcheinenden Waſſer / worüber der jüngſte ſich gleich übel befand / vnd in Ohnmacht zu fallen begundte; er aber tröſtete denſelben mit der Würckung ſeiner Medicamenten / vnd daß es nunmehre bald beſſer werden ſolte / vnd ſolches geſchahe auch mit den anderen dreyen: Es währete aber nicht lange / da der Vatter ſeine Söhne beſuchen wolte / er ſie alle ſambtlich todt auff jhrem Bethe außgeſtrecket fand; dieſer Doktor aber hat ſich vnderdeſſen auß dem Staub gemacht / vnd den betrübten Vatter vnd Mutter alſo wegen jhrer 4 todten Söhnen in höchſter Betrübnus vnd Hertzens-Angſt ſitzen laſſen; weßwegen an den Päſſen Verordnung geſchehen / niemand / worauff einiger Verdacht / paſſiren zu laſſen.

Beilage zu Mercurii Relation. [München] 1692. Nr. 4

198 Paris, den 22. April. Der Herr Boles, ein Erfinder der geheim- und ſchönen Wiſſenſchafft, alle Mann- und Weibliche Leibes-Schaden ohne einig äuſſerliche Operation noch Schnitt von ihrem Grund aus zu heilen, ohne daß deren Wiederkunft jemalen zu beſorgen, hat von dem König das Privilegium erhalten, daß er ohngehindert, ſowol zu Paris als auch in allen andern Städten des gantzen Königreichs, zum Troſt derer Patienten ſeine Wiſſenſchafft practiciren kan.

Hamburgischer Correspondent 1726. Nr. 70

199 Wien, den 27. Nov. Es iſt allhier ein Frantzöſiſ. Medicus angekommen, welcher vorgiebet, daß er die hefftigſten Zahn-Schmertzen in einem Augenblick ſtillen, auch alle Augenflüſſe innerhalb 8 Tagen, ohne ſelbige zu berühren und etwas einzugeben, curiren kan.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 146

Paris, den 21. Nov. Ein gewisser Italiänischer 200
Chymist hat dieser Tagen in Gegenwart des Königs und einer grossen Anzahl der vornehmsten Herren des Hofs einen Liquorem von rother Farbe, unter dem Namen Essentia Solis, verfertiget, und giebt derselbe solchen für ein allgemeines Mittel gegen alle Krankheiten aus, hat auch mit demselben sehr viele Proben auf der Stelle gemacht, und unter andern verschiedene Quint-Essentzen von Pflantzen und Mineralien herausgezogen. Jh. Majestät haben ihme ein Privilegium, diese Artzeney in dem Königreich zu verkauffen, ertheilet.

Vossische Zeitung. Berlin 1732. Nr. 150

Straßburg, den 2. Decembr. Wie von Pariß 201
verlauthet, so ist alldorten ein neuer Medicus aufgestanden, der, ob er wohl seiner Profession nach ein Seiffensieder ist, dennoch mittelst einer vorgegebenen Infusion von 17 Simplicen[1]) das Geheimnuß haben soll die Lungesucht glücklich zu curiren. Er heißet dem Nahmen nach Herr Roy, oder König, und hat ausser mehr andern Personen das Glück gehabt, die Gräfin von Flees und den Marquis Fontagne völlig gesund an diesem sonst fast unheilbaren Uebel zu machen; Diese beyde hohe Personen waren bereits von den Medicis verlassen, und Candidaten deß Todtes, und Sie übergaben sich also in ihrem Hoffnungslosen-Stande mit völligem Vertrauen an gedachten Herrn Roy. Der im 26. Jahre seines Alters verstorbene junge Graf von Hautefort Ajac, Königlicher Maître de Champ, der erst kürtzlich mit deß Präsidentens von May Tochter vermählet worden, hatte sich zwar auch als ein mit dieser Kranckheit behaffteter in die Cur des Seiffensieders begeben, alleine weil er vielleicht seiner Kunst nicht recht vertrauete, und denen Verordnungen nicht folgete, mußte er wenig Tage hernach mit der Haut bezahlen, und das Publicum glaubet

[1]) Einfache d. h. unzusammengesetzte Arzneimittel.

ſteif und veſte, er würde noch leben, wenn er ſeinem Wunder-Artzt ſich recht überlaſſen hätte.

Schles. Nouvellen-Courier. [Breslau] 1736. Nr. 199

202 Nieder-Elbe, vom 5. Junii. Dieſe Wiener Briefe geben ferner, daß der Italiäniſche Geiſtliche, den die Kayſerliche Geſundheits-Commiſſion vor etlichen Monathen nach Ungarn geſendet habe, um daſelbſt ſein ſo hochgeprieſenes Geheimniß wieder die Peſt zu probieren, auf innſtändiges Bitten derer dortigen Einwohner wieder zurückberuffen ſey; weil die armen Patienten, welche ſich ſeiner ſogenannten Univerſal-Medicin bedienet hätten, an ſtatt der gehoften guten Wirckung gar raſend davon geworden wären. Man erwarte demnach den groſſen Wunder-Artzt, der die gewöhnliche Contumatz bald ausgeſtanden, mit Verlangen zu Wien, um ihm eine ſeinen geleiſteten Dienſten gemäſſe Belohnung, die ihn aber ſchlecht erfreuen dürfte, reichen zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1739. Nr. 69

203 Wien, vom 14. Auguſt. Der berühmte Reichshofrath Baron von Vockel hat ſich zwar dieſe Tage über wieder etwas erhohlet, die Krankheit wurde aber auf einmahl wieder heftig, ſo daß man ein Conſilium von fünf hieſigen Aerzten darüber halten ließ. Es geht die Rede, daß ſich Se. Excellenz der Medicin des hier bekannt gewordenen Geiſtlichen d'Etrepi bedient haben. Dieſer Mann verdient, etwas näher beſchrieben zu werden. Er iſt aus Lothringen, und von einer Familie, die dem Hauſe Lothringen jederzeit erſprießliche Dienſte geleiſtet, von welcher auch noch verſchiedene unter der Kayſerl. Armee dienen. Er hatte in Lothringen eine Prälatur, wurde aber durch Factionen davon verdränget. Er kam alſo hieher, und hatte das Glück, von Sr. Majeſtät, dem Kayſer, eine Penſion zu erhalten. Er iſt eine Art von einem Polyhiſtor, und hat inſonderheit in der Naturkunde und der Medicin viele Wiſſenſchaft; ſeit einigen Jahren hat er hier und in

hiesigen Landen verschiedene Curen gethan; sein groſses Specificum war klares frisches Brunnenwasser, darein er einige Tropfen von einer Essenz gethan, deren Hauptingredienz Antimonium crudum war. Die Quantität dieser Essenz war so klein, daß es weder die Farbe noch Geruch und Geschmack des Wassers veränderte. Er bekümmerte sich niemahls um die Umstände des Kranken, noch um seine vorhin beobachtete Lebensart; er theilte auch alles umsonst aus, und ohne den mindesten Schein des Eigennutzes; man hielt ihn deswegen zuweilen für einen wunderthätigen Mann, und die Facultät konte ihm lange nicht beykommen, ja nach verschiedenen Anklagen über etliche unglückliche Curen, und der diesfalls angestellten Untersuchung, erlaubte ihm der Herr von Switen dennoch fortzufahren. Er hat z. E. den General Töreck und verschiedene Personen vom hohen Adel gut hergestellt, den Primas von Ungarn aber konte er so wenig als andere retten; wann es ihm gelungen wäre, so hätte er eine ansehnliche Präbende in Ungarn erhalten, und wäre auf Lebenslang wohl versorget gewesen. Indessen haben seine Feinde von der Facultät es so weit gebracht, daß ihm gerathen worden, sich weiter zu begeben, wie er denn vor einigen Tagen würklich aus der Stadt hat weichen müssen, worüber sich in Ansehung der andern Aerzte nicht zu verwundern ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 107

Extract eines Briefes von einem benachbarten 204
Prediger bey Magdeburg, vom 19. November.

Zu Plesow, eine Meile diesseits Potsdam, ereignete sich folgender fataler Vorfall: In der Stube, wo ich logirte, befand sich zugleich ein Mann, welcher sich von einem Quacksalber, der eben in dem Wirthshause war, den Hals wollte einrichten lassen. Dieser Mensch, welcher vielleicht ein guter Vieharzt seyn mochte, grif den Patienten mit solcher Ungeschliffenheit an, und bog ihm den Kopf plötzlich dergestalt über, daß auf einmal das Genicke brach,

und derſelbe in Zeit von 3 bis 4 Minuten ſeinen Geiſt aufgab.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 145

205 Paris, vom 22. Junii. Ein ſonderbarer Vorfall hat ganz Paris ſeit einigen Tagen in Bewegung gebracht. Ein aus Deutſchland hieher gekommener Bauer hat, ſagt man, vom Himmel das Vermögen empfangen, alle Krankheiten durch bloſſes Berühren zu heilen. Das Zutrauen, welches das dumme Volk zu dieſem Betrüger faßte, iſt unbegreiflich. Tag und Nacht war die Straſſe ſeiner Herberge voller Menſchen, die eine zahlreiche Menge von Kranken und Gebrechlichen herbeyſchleppten um von ihm geſund gemacht zu werden. Man erzählte ſich unglaubliche Dinge, die Blinden ſähen, die Tauben hörten, die Krüppel würfen die Krücken von ſich, und jeden Augenblick vernahm man, dieſer oder jener ſey geneſen. Die Regierung, die endlich den Betrug einſah, fand ein ſehr gutes Mittel, dem gemeinen Volke die Augen zu öfnen. Er wurde den ganzen Tag unter der Aufſicht eines dazu beſtellten Commiſſaires angehalten, ſeine Wunder an wem er wollte zu verrichten, und jeden, der kam, zu berühren. Hier fand ſichs, daß alles Betrügerey war; man ließ ihn daher aus der Stadt führen, und befahl ihm, das Land zu räumen, und bey Lebensſtrafe nie wieder zu betreten. Da ihm die Freyheit gelaſſen worden, zu gehen, wohin er will, ſo hat er ſich England zu ſeinem Aufenthalt erſehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 81

206 Aus einer engliſchen Zeitung: Ohnlängſt haben in dieſem Königreiche ein Paar Taugenichts eine feine Rolle geſpielt, die ihnen aber übel bezahlt worden. Zwey Männer kamen in die Schenke zur Stadt Hampton, der eine ſtellte ſich taub und ſtumm, der andere gab ſich für ſeinen Bedienten aus, und nahm Gelegenheit, die daſeyende Geſellſchaft zu benachrichtigen, daß die Natur, ſeinen Herrn zu entſchädigen, ihm eine Kenntniß ohne Exempel, der

beſten Kräuter und Wurzeln, und die Kunſt, dieſelbe auf das heilſamſte zu bereiten, ertheilet habe, ſo daß keine Krankheit ſeinen Arzeneyen, deren er nur zwey habe, widerſtehen könne; ſodann wieß er dieſe herrliche Panaceen, er nannte das eine, ſo roth war, Blutſpiritus, das andere war gelb, und hieß Goldſpiritus, die ſein Herr, ſagte er, aus zärtlicher Menſchenliebe Armen und Elenden, welche nicht vermögend wären, einen koſtbaren Arzt zu zahlen, um den geringen Preis von 1 Thaler 12 Groſchen hingeben wollte; da Reiche ſie nicht um viele Thaler haben ſollten. Die einfältigen Leute, denen der Stumme und Taube, der doch ſo ein gelehrter Mann ſeyn ſollte, ſchon wunderſam vorkam, zweifelten nicht, ſeine Arzeney würde eben ſo wunderſam ſeyn, und kauften alſo ziemlich ein. Der ambulante Herr Empiricus hat bishero ſeine Rolle ſehr wohl geſpielt; allein da die Looſung ſo gut ausfiel, ſo trank man, und berauſchte ſich, und o Wunder! der Wein machte den Stummen redend. Da dies die Leute ſahen und ſich genarrt merkten, geriethen ſie über den Herrn und Diener her, nöthigten ſie, wieder herauszugeben, was ſie empfangen hatten, und da man die beyde wunderſame Spiritus unterſuchte, ſo fand ſichs, daß es weiter nichts war, als roth und gelb gefärbter Wachholderbranntwein; da wurden denn beyde, weil es weiter nichts ſchädliches war, zwar der Haft entlaſſen, aber weil ſie das, was einen Pfennig werth, für mehr als einen Thaler verkauft, und Wachholderbranntwein für eine Univerſalmedicin ausgegeben hatten, mit einer guten Tracht Schläge bewirthet, und fortgejagt.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 149

In London ſchrieb ein Chymicus ohnlängſt ein 207
langes und breites von einer Univerſalmedicin, welche er erfunden zu haben vorgab, und reichte ſeine Schrift verſiegelt ins Oberhaus des Parlaments ein. Die jungen Lords meinten ſämtlich, daß man dieſe Sache ans Unterhaus weiſen, und ſich nur Bericht davon müſſe abſtatten laſſen, allein die älteren waren

der Meynung, eine ſo wichtige Entdeckung verdiene wohl, daß man ſich damit beſchäftige, und es ſey der Mühe werth, ſichs etwas ſauer werden zu laſſen, wenn man dadurch 150 Jahr alt werden könne (auf eine ſolche Zeit machte ſich der Chymicus anheiſchig, das Leben eines jeden Menſchen, der von ſeinen Tropfen einnehmen wollte, wenigſtens zu verlängern). Man erhitzte ſich bey dieſer Gelegenheit in Debatten, und weil dieſe Univerſalmedicin zugleich gegen alle Krankheiten augenblickliche Hülfe leiſten ſollte, ſo wurden zwey berühmte Doctores ernannt, Verſuche damit in dem Bartholomew-Hoſpital anzuſtellen; es geſchah und jedermann war äuſſerſt begierig, den Erfolg zu vernehmen, welche dieſe Tinktur haben würde. Einige alte Lords ſchmeichelten ſich, vermittelſt dieſer Medicin noch lange die Welt zu genieſſen; die unterſuchenden Aerzte aber fanden, daß dieſe Medicin weiter nichts als eine ſehr gute magenſtärkende Arzney wäre — vermuthlich meynte der Chymicus ein guter Magen ſey die Hauptſache im menſchlichen Leben — ihr Bericht fiel alſo dahin aus, die Tinktur habe eine ſtomachaliſche Kraft, doch eben in keinem höhern Grade als andre bekannte Mittel, — das war dann freilich betrübt für die guten Alten, und für den angeblichen Univerſal-Mann. Die Medicin wurde indeſſen weder gelobt noch getadelt, und die ganze Geſchichte diente zu mehrerer Beſtätigung, daß es mit dem Goldmachen und mit der Univerſalmedicin für die armen Sterblichen, und vielleicht zu ihrem eigenen, wenn gleich unerkannten Beſten eine mißliche, wo nicht unmögliche Sache ſey.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 27

208 Auszug eines Schreibens aus der Gegend des Harzes, vom 28. Decmbr. Sie haben Recht: ein kleiner Knabe von 2 Jahren hat in der Gegend von Oſterode bereits viel Spectakel verurſacht; es hieß durchgängig, daß er durch Streichen mit ſeiner Hand alte Schäden heilte, und tauſend Krankheiten und Uebeln durch ſeine wunderthätige Berührung

abhülfe. Allein die Wunderkraft dieſes jungen Knaben hat ſich bereits verlohren; ein elender Quackſalber ſuchte ſich durch dieſes Ausgeſprenge zu bereichern: ſein Project iſt aber bereits vereitelt, und die ganze ſchlecht-geſpielte Comödie völlig ausgepfiffen worden. Zu verwundern aber iſt immer, daß in unſern erleuchteten Zeiten ſolche Fälle des Aberglaubens noch vorkommen; doch der Pöbel braucht Jahrtauſende zur Ablegung ſeiner Vorurtheile, wir müſſen es alſo nicht übel nehmen, wenn er ſich von den Ausbrütungen ſeltſamer Hirngeſpinſte noch nicht ſo bald zurückbringen läßt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 5

Es iſt dem Ober-Collegio Sanitatis ein auf- 209
fallendes Beiſpiel bekannt geworden, mit welcher Unverſchämtheit unwiſſende und betrügeriſche Quackſalber ſich zu gefährlichen Kranken drängen. Ein ſolcher Quackſalber foderte ſogar im Anfang der Cur ein anſehnliches Geld zum voraus, und gab dann dem Kranken, ſtatt Arznei, Pillen aus Ziegelmehl und Zucker, und Tropfen aus Branntwein und Pfeffer. Dieſer Betrug iſt nun zwar ſchon bei der geſetzlichen Behörde zu ſeiner gerechten Beſtrafung angezeigt; indeſſen erachtet das Ober-Collegium Sanitatis auch ſeiner Pflicht, für die Geſundheit der Staatsbürger im Allgemeinen zu ſorgen, völlig angemeſſen, das Publikum vor allen Quackſalbern und deren Betrügereien auf das dringendſte zu warnen. Es ſteht gewiß ein jeder, der aus Vorurtheil einem Quackſalber ſein Zutrauen ſchenkt, in der größten Gefahr, Geſundheit und Vermögen, ja wohl gar das Leben aufzuopfern.

Berlin, den 7. December 1798.

Königl. Preuß. Ober-Collegium Sanitatis.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1798. Nr. 155

Impfung

London, den 15. Juny. Vermöge einer Be- 210
ſchreibung des Doctor Jurins, Secretarius der Königl. Societät, über die Inoculirung der Kinder-Blattern iſt im vergangenen Jahr dieſe Operation an 40 Perſonen geſchehen, unter welchen nur zwey ſeynd an denen es keinen Effekt gethan, es iſt auch nicht mehr als eine Perſon geſtorben, davon, zufolge dem Raport des Doct. Fuller, die Inoculirung nicht einmal Urſach ſeyn ſoll.

Hamburgischer Correspondent 1725. Nr. 102

Paris, den 18. Jan. Die Kinder-Blattern 211
räumen noch häufig in dieſer Stadt auf, und die hieſigen Aerzte haben als ein Mittel dagegen die in Engelland gebräuchliche Inoculation angeraten; allein ob man gleich bißher in den Gedancken geſtanden, daß ſich die Geiſtlichen bloß um die Curen der Seele, an allerwenigſten aber des Leibes zu bekümmern hätten, ſo haben ſich dennoch alle Pfarrer in hieſigen Kirch-Spielen wider ſolches Vorhaben geſetzet.

Vossische Zeitung. Berlin 1737. Nr. 14

London, vom 4. Aug. Man kann verſichern, 212
daß vom 14. May 1751 bis zum 29. May 1752 in dem zu Inoculirung der Blattern aufgerichteten Hoſpital 105 Perſonen die Blattern inoculiret worden, und daß keine einzige daran geſtorben, obgleich unterſchiedene ziemlich alte Männer und Weiber darunter geweſen; welches zeigt, wie nützlich ein dergleichen Hoſpital iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 98

London, vom 14. Dec. [1753]. Der Canzler 213
der Univerſität Oxford hat in dem ganzen Gebiete der Academie die vor vielen Jahren von der Madame Maria Worsley Montague aus der Türkey eingeführte Methode, die Blattern zu inoculiren, ver-

bothen, indem ſolche bei den Kindern, welche darüber ſterben, als ſehr gefährlich anzuſehen iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 2

214 Bremen, vom 17. Jan. Es hat allhier der gelehrte und erfahrne Arzt Herr Doctor Dunze nebſt dem Herrn Doctor Condela die Einpfropfung der Pocken bey ſechs Kindern, welche von armen Eltern gebohren, und daher währender Cur auf des Herrn Doct. Dunzens Unkoſten verpfleget wurden, verſuchet. Nachdem ſolche gehörig waren zubereitet worden, wurden ſelbige den 30. Nov. inoculirt. Drey davon bekamen die Blattern und ſtunden ſelbige ohne viele Beſchwerden aus; einer von dieſen bekam 50, der andere 30, und der dritte ohngefehr 20 Blattern. Die übrigen drey bekamen hingegen keine Blattern, obgleich zu einigen Mahlen die Einpfropfung bey ſelbigen wiederholet wurde; vermuthlich, weil letztere in ihrer zarten Jugend die Blattern bereits gehabt, und ſolches von den Eltern gedachter Kinder, deren elende Umſtände nicht erlaubet auf die Kinder viel Acht zu haben, aus der Acht gelaſſen worden war. Die erwähnten drey erſten Kinder bekamen die Blattern nach der zum erſten mahle gemachten Einpfropfung und befinden ſich anjetzo ſeit 4 Wochen ſchon in vollkommener Geſundheit. Beſonders merkwürdig iſt es, daß die Blattern bey ſolchen nicht vor dem 14ten Tage nach der geſchehenen Einpfropfung zum Vorſchein kamen, da ſolches doch gemeiniglich den 9. oder 10ten Tag zu geſchehen pfleget; vermuthlich iſt die Urſach davon geweſen, weil die mit der Materie der Blattern genetzte Faden, ſo der Herr D. Dunze dazu gebraucht, etwas alt waren und bereits 4 bis 5 Monate gelegen, folglich auch die Materie ſchon viel von ihrer Kraft verlohren gehabt. Gewiß, es wäre zu wünſchen, daß mehrere Aerzte dem Beyſpiel des ſehr geſchickten Herrn D. Dunzens in dieſem Stücke folgten und die Einpfropfung der Blattern, wodurch ſo viele Menſchen in andern Ländern erhalten worden,

auch in unſerm volkreichen Deutſchlande allgemeiner machten.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 13

215 Aus Dänemark. In einem Schreiben aus Drontheim wird gemeldet, daß, weil die Kinderblattern allda ſtark graßierten, ein daſiger geſchickter Chirurgus, Namens Georg Wachsmuth, zu der Inoculation derſelben geſchritten wäre, und an ſeinem eigenen zweyjährigen Kinde damit einen glücklichen Anfang gemacht hätte. Hierauf wären noch verſchiedene nachgefolget, und hätten ſie gleichfalls ihren Kindern im 3ten und 4ten Jahre ihres Alters mit glücklichem Erfolge einpfropfen laſſen. Dieſe Exempel hätten nachher verurſachet, daß der Herr Wachsmuth in kurzer Zeit an mehr als 40 Kindern ſeine Kunſt beweiſen können, die er denn auch alle glücklich davon hergeſtellet hätte. Beſonders wäre merkwürdig, daß ſich auch ein junger Menſch von 22 Jahren, weil er ſich davor gefürchtet, und nicht gewußt, ob er die Blattern gehabt hätte oder nicht, gleichfalls inoculiren laſſen, doch ohne die geringſte Wirkung, ſo wenig in Abſicht auf die Blattern als einer andern Art von Krankheit, woraus man alſo muthmaßet, daß er dieſelben ſchon in ſeiner zarten Kindheit müſſe gehabt haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 13

216 Montpellier, vom 7. December. Der Beyfall, welchen ſich die Blattereinimpfung in dieſen Provinzen ſeit ſieben bis acht Jahren, in welche ſie in denſelben im Gebrauch iſt, erworben hat, wächſt durch die neuen Succeſſen, welche ſie hat, von Zeit zu Zeit an. Das ſechszehnjährige Fräulein von Candiac, eine Tochter des verſtorbenen Generallieutenants und vormaligen Commandanten der Franzöſiſchen Truppen in Canada, Marquis von Montcalm, iſt in dieſen letzten Tagen von dem Herrn Nicolas dem jüngern, einem Schüler des berühmten Herrn

Tronchin, inoculiret worden. Die Operation hat allen Erfolg gehabt, den man ſich von einem in einer ſo guten Schule erzogenen Künſtler, und welcher ſchon in verſchiedenen Städten durch dergleichen Operationen berühmt iſt, hat verſprechen müſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 3

217 Maynſtrom, vom 6. März. Zu Norwich wurde ein Frauenzimmer von 81 Jahren wegen der Kinderblattern inoculirt, von welchen ſie nun vollkommen wieder hergeſtellt iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 41

218 Berlin, vom 14. März. Ohngeachtet im jüngſt verfloſſenen Jahre die Pocken in den meiſten Gegenden Teutſchlandes von ſehr ſchlimmer Art geweſen, ſo hat dennoch der berühmte Landphyſicus Dr. Kesler zu Magdeburg ſich in ſolchen von neuem mit deren glücklichen Inoculation ganz beſonders hervorgethan. Seine gelinde Methode, nach welcher er dergleichen Patienten von allerley Alter weder mit allzu weitläuftiger Präparation, noch mit allzu vieler Arzney in der Cur, noch mit allzu groſſer Wärme nachtheilig fällt, iſt abermals von dem beſten Erfolg begleitet geweſen; und von deren vorzüglichen Werth legt eine ununterbrochene eilfjährige Erfahrung ohne Abgang den rühmlichſten und überzeigendſten Beweis ab. Wie viele Familien wiſſen ihm nächſt Gott Dank für die Erhaltung ihrer Kinder! und wie vielen Beyfall hat er ſich dadurch bey dem vernünftig denkenden Publico ſchon erworben! Noch mehr aber würde er ſich dasſelbe verbinden, wann er dieſe Methode und ſeine dabey angeſtellte Beobachtungen durch den Druck bekannt machte. Vielleicht brächte er dadurch noch manchen Antiinoculiſten von ſeinen dagegen gefaßten Vorurtheilen zurück, und beförderte ſolchergeſtalt die Erhaltung vieler Menſchen, auch in denjenigen Gegenden, wo man wegen

ſeiner Entfernung ſich ſeines Raths und Beyſtandes nicht allezeit bedienen kan.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 32

Maynſtrom, vom 12. Junii. Zu Paris hat 219
ein berühmter Arzt ein neues Mittel, die Blattern hervor zu bringen, erfunden und eingeführt. Er theilt die Anſteckung in einem Pulver durch die Naſenlöcher mit. Man ſagt, daß dieſe Operation weit beſſer, als eine Inciſion, und auch dem Patienten weit angenehmer ſey.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 74

Paris, den 25. Januar. Am 15ten hat die 220
mediciniſche Facultät ein Decret der Toleranz in Abſicht auf die Inoculation abgegeben; es iſt durch 30 Stimmen gegen 23 beſtätiget worden. Einige Doctores ſind der Meynung, man ſolle eine Art von Comtoir anlegen, wo ſich diejenigen, welche ſich wollen inoculiren laſſen, melden ſollen, damit man unterſuchen könne, ob ſie die nöthigen Eigenſchaften haben, und ob dieſe Operation ihnen nicht vielleicht ſchädlich ſeyn könne. Die hierzu ernannten Commiſſarien ſollen ihren Rath umſonſt ertheilen. Wenn das Decret der Facultät mit allen Formalitäten verſehen iſt, ſo muß es erſt dem General-Procurator zugeſtellet werden; dieſer läßt es an die theologiſche Facultät gelangen, welche ſich darüber erklärt, und ihr Urtheil fället. Es wird noch viel Zeit hingehen, ehe alle dieſe Stimmen vereinigt werden. Mit ſo vielen Schwierigkeiten hat dieſe heilſame Sache in einem Lande zu kämpfen, wo man ſonſt eben nicht gewohnt iſt, ſich von Vorurtheilen beherrſchen zu laſſen.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 20

Nachleſe der Londoner Nachrichten, vom 221
9. Februar. Nachſtehenden für die Erhaltung

des menſchlichen Geſchlechts wichtigen Artikel werden die meiſten Leſer vermuthlich gerne leſen.

Das Inoculiren nimmt in London täglich ab, und bald wird man nur bloß neugebohrne Kinder zu inoculiren haben, weil alle, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, ſich wider die Gefahren dieſer Krankheit durch die Inoculation in Sicherheit geſetzet haben. Nach der wahrſcheinlichſten Berechnung ſind hier ſeit dem Septembermonate 10000 Perſonen von allerley Alter, Geſchlecht und Temperament inoculirt worden, ohne daß man von irgend einem verdrießlichen Zufall gehöret hätte. Man glaubt dieſen glücklichen Erfolg der neuen Methode zu inoculiren ſchuldig zu ſeyn, nach welcher man mit der Spitze einer Lancette oder Nadel, die in das Eiter einer Blatter getunkt iſt, unter die äußerſte dünne Haut fähret, und die Inoculirten während der Krankheit in der freyen Luft, ſelbſt in der größten Kälte, herumgehen läßt. Herr Sutton, der ſich dieſer Methode zuerſt bedient hat, und verſchiedene andere Inoculiſten, die ſeine Schüler ſind, ſchreiben ihre glücklichen Curen zum Theil den mercurialiſchen Präparationen zu, die ſie den Kranken geben, und woraus ſie ein Geheimnis machen; allein andere Inoculiſten ſind beym Gebrauche anderer, ja gar keiner Arzneien eben ſo glücklich geweſen. Die Aerzte am Findelhauſe haben neulich an ſehr vielen Kindern einen Verſuch gemacht, um ſich zu überzeugen, ob die Vorbereitungen nothwendig wären, oder ob man derſelben gänzlich überhoben ſeyn könnte, wie der Doctor Gatti, ein italieniſcher Arzt, behauptet, der dieſe neue Methode, welche die Inoculiſten verborgen halten wollten, zuerſt bekannt gemacht, und recht ins Licht geſetzet hat. Ein Theil dieſer Kinder iſt nach der Methode des Herrn Sutton, ein andrer durch kühlende Mittel, Enthaltung von allen thieriſchen und gährenden Nahrungsmitteln und leicht abführenden Arzneyen, der dritte Theil aber iſt, nach der Methode des Herrn Gatti, durch gar keine Mittel vorbereitet worden. Sie haben ſämmtlich nur gelinde und

wenige Blattern gehabt, und ſind kaum krank geweſen; allein diejenigen, die gar keine Mittel gebraucht hatten, ſind am allerbeſten weggekommen. Dieſem Verſuche zufolge ſind die übrigen Kinder im Findelhauſe ohne Vorbereitung mit eben ſo glücklichem Erfolge inoculirt worden. Die Vortheile der neuen Methode müſſen alſo dem Genuſſe der freyen und kühlen Luft während der Krankheit und der Art die Materie beyzubringen zugeſchrieben werden, weil man durch letztere die Wunden, die nach der alten Methode an der Stelle, wo die Inoculation verrichtet war, entſtunden, und die Folgen derſelben verhütet.

Hamburgiſcher Correſpondent 1768. Nr. 32

Von gelehrten Sachen. Nachſtehender Brief 222
des Herrn Paulet M. D. von den Mitteln, die Kinder in allen Städten vor den Kinderblattern zu präſerviren, verdient ſeiner Gemeinnützigkeit halber bekannter zu werden.

Mein Herr,

Unſer ſind wenigſtens vier, die wir uns als Aerzte gegen die Kinderblattern verſchworen haben, nämlich Herr Beer zu Leipzig, Herr le Camüs zu Paris, und Herr Raſt zu Lyon; unſere Abſicht iſt, ſie gänzlich zu vernichten, da wir von der Wahrheit überzeugt ſind, daß dieſe Krankheit anſteckend, und ihr Gift fixirt iſt; daß, wenn man ein Jahr lang die gehörige Behutſamkeit gebraucht hat, dieſe Krankheit in den Städten, wo ſie herrſchte, nicht wieder entſtehen kann, woferne man nicht die Seuche von neuem aus einem andern Lande dahin bringt...

Um das Publicum zu bewegen, die gehörige Behutſamkeit zu gebrauchen, müßte man beweiſen: 1.) daß die Menſchen den Saamen der Kinderblattern nicht bey ſich tragen; 2.) daß die alten Aerzte dieſe Krankheit nicht kennen; 3.) daß ſie neu iſt; 4.) daß man ſie mehr als einmal haben kann, weil gewiſſe Völker ſie ſogar fünfmal bekommen. Dies haben wir in einem Werke gethan, das jetzt wirklich zu

Paris unter der Presse ist, und den Titel führt: „Geschichte der Kinderblattern“ . . .

Es ist eine Sache von der äusserſten Wichtigkeit, daß sich das Publicum in Ansehung der Art der Behutsamkeit, die man zur Bestreitung dieser grausamen Krankheit anwenden muß, nicht irre; und daß, anstatt sie durch das Inoculiren allenthalben auszubreiten, man ihr vielmehr Einhalt thun müsse, weil es vorteilhafter, wenn sie selten ist, als wenn sie häufig im Schwange gehet. Wenn die Art und Weise, wie sich diese Krankheit in der Welt ausgebreitet, bekannt ist, und die Wege der Mittheilung derselben bekannt sind, so geben sich die Mittel, sie zu entfernen und auszurotten von selbst an die Hand. Ich will hier die wesentlichsten Punkte der Behutsamkeit, die man anwenden muß, bekannt machen, bis ich mich weitläuftiger darüber erklären könne.

1) Es ist ein Befehl der höchsten Regierungen nöthig, wodurch allen Privatpersonen verboten werde, zwirnene oder seidene mit Blattern-Eyter benetzte Faden zu sammeln, oder bey sich zu tragen, unter dem Vorwande, Erfahrungen damit anzustellen, weil ein Inoculist die Blatterkrankheit in der Tasche trägt, und durch Unbehutsamkeit eine gefährliche Epidemie veranlassen kann, welches man vermeiden muß.

2) Es ist ferner ein Befehl nöthig, wodurch allen Privatpersonen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, anbefohlen werde, es sogleich anzuzeigen, wenn sich irgendwo Spuren von der Blatterkrankheit zeigen, und wodurch zugleich verordnet werde, daß die Aerzte, und alle, welche mit der Arzneykunst zu thun haben, als Wundärzte, Apotheker ꝛc. bey einem besondern Comtoir, dem die Aufsicht über diese Krankheit anvertrauet worden, Bericht abstatten, so oft sie etwas von dieser Krankheit merken.

Wenn diese Befehle gegeben, und die Privatpersonen auf ihrer Hut sind, so muß man auf die Nachricht, daß jemand von dieser Krankheit befallen worden, die Angehörigen desselben anhalten, das Bett des Kranken mit einem Verschlage zu umschließen.

Dieſer Verſchlag beſteht bloß in einem Schirm, der das Bett in einer Entfernung von zween Fuß rings umher umgiebt, damit weder Kinder noch andere Perſonen das Bett des Kranken berühren können, wenn ſie ihn beſuchen. Dieſer Schirm muß beveſtiget werden, und vier Seiten haben wie das Bett, und dient darzu, das Anſtecken der Blattern zu verhindern. Er muß ungefähr drittehalb Fuß hoch ſeyn. Jedwedem andern, außer der Krankenwärterinn, muß verboten werden, in dem Raum zwiſchen dem Bette und Schirm zu gehen. Der Arzt, der Wundarzt, und die Anverwandten des Kranken, welche den Kranken berühren, müſſen angewieſen werden, den Arm mit einem Ueberzuge von Leinwand zu bedecken, den man an der Hand zubindet; und wenn man den Kranken berührt hat, ſo iſt es jedesmal nothwendig, ſich die Hände mit warmem mit Weineßig vermiſchtem Waſſer zu waſchen, welches man zu dieſem Ende ſtets in Bereitſchaft halten muß. Dem Kranken muß man verbieten zu leſen, Briefe zu ſchreiben, oder ſonſt etwas vorzunehmen; und alles, was er etwa anrühren muß, ſoll man unmittelbar hernach in heißes Waſſer oder in ein Gefäße mit Weineßig tunken. Die Krankenwärterinn muß einen Ueberzug von weißer Leinewand anhaben, der ihre Kleider gänzlich bedecke, und die Aermel müſſen an den Händen zugebunden werden. Die drey uns am meiſten fürchterlichen Perſonen ſind der Inoculiſt, die Krankenwärterinn und die Wäſcherinn, welche die Blatternkrankheit allenthalben, und beſonders in den Städten, ausbreiten. Das allerwichtigſte iſt alſo das Leinengeräthe, deſſen ſich der Kranke bedient hat; und daher muß die Obrigkeit demſelben alle Aufmerkſamkeit widmen, wenn man ſich von den Kinderblattern befreyen, und ſie gänzlich ausrotten will. Das Leinengeräthe iſt das gewöhnlichſte Mittel, der ſicherſte Weg, andern die Blattern zuzubringen, und wird gleichwol am meiſten verabſäumt . . . . .

Ließe man alle dieſe Stücke nicht aus der Acht, ſo würden die Kinderblattern nicht ſo ſehr im

Schwange gehn, und man würde nicht ſo viel ungegründete Anmerkungen gewagt haben. Ein Wundarzt läßt einen Kranken, der die Blattern hat, zur Ader; er legt ſeine Lanzette ohne Vorſicht, ohne ſie abzuwaſchen, wieder ins Futteral; er ſchlägt einem andern Kranken die Ader, und verurſacht ihm die Blattern, als wenn er ihn oculirt hätte: dies iſt einigen Wundärzten in England begegnet; und dies iſt eine Art, die Blattern zu bekommen, woran man nicht denkt, und die gleichwol wirklich iſt. Man wird in der Blattergeſchichte viel andre Arten der Mittheilung antreffen, woran man gar nicht denket.

Da eine Krankenwärterinn, eine Wäſcherinn eine ganze Stadt anſtecken können: ſo muß man beſtändig ein wachſames Auge auf ſie haben; man muß ihnen eine Vorſchrift ihres Verhaltens geben, ohne welche wir immer den Kinderblattern ausgeſetzt ſeyn werden. Die Wärterinn, mit einem Ueberzuge von Leinwand bekleidet, muß eine große Reinlichkeit in allen Stücken beobachten; es muß ſtets ein Gefäß mit Weineßig da ſeyn, damit ſie ſich, ſo oft ſie den Kranken angerührt hat, die Hände waſchen könne. Sie muß allein, wenn es nöthig iſt, in den Platz zwiſchen dem Schirm und dem Bette gehen; und wenn friſche Betttücher aufgelegt werden, oder der Kranke reine Wäſche anzieht, ſo muß ſie alle ſchmutzige Wäſche zuſammen nehmen, in einen Bündel in ein anderes weißes Tuch wickeln, und es ſo lange zwiſchen dem Schirm und dem Bette liegen laſſen, bis die Wäſcherinn es abholet. Sie muß den Boden zwiſchen dem Bette und dem Schirm mit Leinewand, die mit Weineßig befeuchtet iſt, abwaſchen; vor der Thüre des Zimmers muß Leinewand in Bereitſchaft liegen, damit die Herausgehenden ihre Schuhe daran abwiſchen können. Man muß eine gewiſſe Anzahl Wäſcherinnen wählen, welche die Wäſche in wohl vermachten Kaſten abholen müſſen, oder man muß ihnen den Bündel mit einem Verzeichniſſe des darinn befindlichen Leinengeräths und dem Namen des Eigners zum Fenſter hinauswerfen. Dieſe Wäſcherinnen, auf welche man

immer ein wachſames Auge haben muß, müſſen bloß dergleichen Leinengeräthe waſchen, und eine ſcharfe Lauge darzu brauchen; ſie müſſen ſich an einem etwas einſamen Orte, außer der Stadt an einem Fluſſe, der nicht an der Stadtſeite iſt, aufhalten. Die oben erwähnten Kaſten müſſen blos zu dieſem Gebrauche beſtimmet ſeyn, und wenn man ſie ausgeleeret hat, mit heißem Waſſer ausgewaſchen werden; diejenigen, welche ſie in die Stadt bringen, müſſen dahin ſehen, daß man das Leinengeräthe nicht eher herausnehme, bis es am beſtimmten Orte angekommen iſt, der eingeſchloſſen ſeyn muß, damit man alle Gemeinſchaft verhüten möge. Es würde ſehr gut ſeyn, die Wäſche, ehe ſie in die Lauge geſetzt wird, mit heißem Waſſer auszuwaſchen. Iſt das Zimmer des Kranken ſo gelegen, daß man die Wäſche nicht wohl aus dem Fenſter in den Kaſten werfen kann, ſo muß die Wäſcherinn ſie in einen Tragekorb, aber jederzeit mit großer Behutſamkeit nehmen. Das Bett des Kranken muß, wo möglich, keine Vorhänge, oder wenigſtens Vorhänge von Leinewand haben, weil alles, was am Bette iſt, ausgelaugt ſeyn muß; ja man muß ſogar das Holz der Bettſtelle mit heißem Waſſer oder, welches noch beſſer iſt, mit heißer Lauge abwaſchen.

Nachdem die Blattern gänzlich abgefallen ſind, muß der Kranke blos hinter dem Schirm deswegen hervorkommen, um ſich in ein mit Wacholderbeeren zubereitetes Bad zu begeben; oder man muß ihn auch vom Kopfe bis zu den Füßen mit dergleichen Decoct waſchen, und dies Waſchen ſehen wir als etwas unumgänglich Nothwendiges an, damit ihm das Vermögen, andre mit der Krankheit anzuſtecken, benommen werden möge. Man muß ihm weiße Wäſche und Kleider geben, deren er ſich in der Krankheit nicht bedient hat, weil wollene Zeuge das Gift der Blattern annehmen, und dieſe Krankheit noch nach acht Monaten, wie man verſchiedene mal bemerkt hat, mittheilen können. Dies ſind ſehr einfache und in allen kleinen Städten des Reichs leicht auszuführende Verwahrungsmittel, in welche Städte

man keinen den Zutritt erlauben muß, der annoch mit frischen Blattermälern bezeichnet ist, woferne er nicht ein Certificat vorzeigt, daß er auf die von uns vorgeschriebene Art behandelt worden . . .

Die Schranken dieses Schreibens erlauben nicht, uns weiter über diese Materie auszubreiten; ich setze nur noch hinzu, daß man dem menschlichen Geschlechte den größten Dienst erzeigt, wenn man aller Gelegenheit, wodurch die Blattern entstehen, dergleichen das Inoculiren ist, vorbeuget. Denn so vortheilhaft es auch zu seyn scheinen mag, so kann es doch den Schaden, welchen es durch beständige Erneuerung der Blatternkrankheit unter uns anrichtet, niemals ersetzen. Man glaube nicht mehr an den Samen der Blattern, man wende die gehörige Behutsamkeit an, man spüre alle Wege der Mittheilung aus; so werden die Kinder gewiß nicht mehr der Blatternkrankheit ausgesetzt seyn, die ein fremdes und neues Ungeheuer ist, das man ersticken muß, anstatt es mit unserm Blute zu nähren. —

So weit Herr Paulet, der sich in diesem Briefe als einen Feind des Inoculirens zeigt. Wir läugnen nicht, daß sein Brief nützliche Vorschläge enthalte; aber die Ausführung derselben wird unendliche Schwierigkeiten finden. Es geht ihm und seinen Collegen wie den meisten Projectmachern, die, voll von der Nutzbarkeit ihrer Vorschläge, die Schwierigkeiten sie auszuführen übersehen, und am Ende endlich gestehen müssen, daß sie nicht alles gehörig überleget haben.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 37, 40 und 41.

223 London, vom 6. März. Man lieset in den öffentlichen Blättern folgenden Auszug eines seltsamen Schreibens einer Dame in Northamptonshire: „In allen benachbarten Dörfern herrschen jetzt einpfropfende Aerzte. Von der Knotenperuque bis zur schmutzigen Nachtmütze legt sich alles aufs Einpfropfen der Blattern. Sogar 7 bis 8jährige

Jungen verrichten die Operation, das Stück zu 1/2 Penny, und verrichten sie erstaunend glücklich. Neulich aber haben wir das Unglück gehabt, einen von diesen kleinen Aerzten zu verlieren. Jetzt hat Giles Wilcock, der Schweinschneider, die meisten Kunden. Er nimmt Lehrlinge das Stück zu 2 Sh. 6 P. an, und dafür lehrt er sie, recht orthodox inoculiren. Was diese orthodoxe Methode eigentlich sey, weiß ich nicht; so viel weiß ich wohl, daß man sie für weit besser als die Art der Einpfropfung eines Suttous oder irgend eines andern Arztes ausgiebt."

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 37

Maynstrom, vom 10. Julii. Ein Französi- 224
scher Graf, der seinen einzigen 5jährigen Sohn und Erben von den Schmerzen und Ungemächlichkeiten der Blattereinimpfung verschonen wollte, ließ ihm ein Hemde, das ein anderes Kind, so die Blattern hatte, einen Tag und Nacht getragen, anlegen, welches, nach Verlauf von 14 Tagen, eben die Blattern hervorbrachte, ohne daß sein Sohn die kleinste Unpäßlichkeit dabey verspürete. Er drückt sich in seinem Schreiben also aus: „Das Gift, wenn es sich durch ein Hemd, vermittelst der Transpiration, überall vertheilt, kan weniger schädlich werden, als wo solches nur an einem einzelnen Theile applicirt worden, weil jeder vertheilter Körper keine so gewaltsame Eindrücke machen kan. Diejenigen, welche es nicht für die ächten Blattern, sondern als eine Aufwallung des Geblüts halten, sollen wissen, daß ich einen Doctor und Wundarzt beständig zur Hand gehabt. Ueberdieß verspreche ich: demjenigen, der sich getrauet, meinem Sohn noch einmal die Blattern beyzubringen, 10000 Livres zu geben."

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 86

Magdeburg, den 1. September. Den Freun- 225
den der Pocken-Inoculation kann folgende Nachricht nicht gleichgültig seyn: Die Frau Gemahlinn des

Herrn Generallieutenants von Saldern Excellenz hatte in ihrem neunten Jahre einige Pocken im Nacken und am Halse bekommen. Einige hatten solche für Windpocken, andere für ächte ausgegeben. Um der Sache gewiß zu seyn, und aus aller Sorge zu kommen, ließ sich dieselbe am 6ten Julii durch den hiesigen berühmten Land-Physicum und Garnison-Medicum Herrn Dr. Keßler, der sich durch seine vorzügliche Geschicklichkeit im Inoculiren um das Publikum schon so verdient gemacht hat, die Pocken einpfropfen. Ohngeachtet nun die Einschnitte lang und tief genug gemacht, auch mit guter und frischer Pockenmaterie versehen wurden, so entzündeten sich doch diese Wunden nicht allein nicht, sondern fiengen bald an wieder zu heilen, und die Frau Generalinn befand sich, ohne die allergeringste Veränderung zu spüren, und ohne Pocken zu bekommen, recht wohl. Eben diesen Versuch hat gedachter Herr Dr. Keßler schon an mehrern, und unter andern auch an dem Sohne des Herrn Hauptmanns von Bardmann hier zu Magdeburg, und an den Kindern des Herrn Kriegsraths Schulz in Berlin angestellt. Man sieht hieraus, wie ungegründet die Furcht ist, die ein Hän, ein Medicus und andere vor der zweyten Ansteckung der Pocken dem Publico beyzubringen gesucht haben. Möchten doch mehrere Große sich durch dieses rühmliche Beyspiel zur Nachahmung reizen lassen, das Ihrige zur Ausbreitung der Inoculation beyzutragen.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 143

226 **Wien, vom 5. October.** Diesen Mittag beliebte es Ihrer Majestät, der Kayserinkönigin, unserer allergnädigsten Frau, 65 gleich gekleidete Kinder aus hiesiger Stadt, Vorstädten und Gegend, welche die an ihnen geschehene Einimpfung der Kinderblattern glücklich überstanden haben, in dem großen Saale zu Schönbrunn an besonders dazu verfertigten Tafeln öffentlich zu speisen: das Mittagsmahl bestund in 7 Gerichten, welche von den Kayserl. Königl. Kammer-

dienern aufgetragen wurden. Sowol beyde Majeſtäten als die ſämtlichen Königl. Hoheiten ſetzten die Speiſen den zu Tiſche ſitzenden Kindern, jedem ſeine Portion, vor: was übrig geblieben, wurde in hölzernen Gefäßen den Kindern und ihren Eltern nach Hauſe mitgegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 123

Donauſtrom, vom 7. October. Der wegen 227
der Einimpfung der Kinderpocken aus Holland nach Wien berufene Arzt Ingenhouß hat, wegen des ſchon bekannten glücklichen Erfolgs der Cur, von Sr. Majeſtät dem Kayſer 3000 Strück Dukaten, nebſt einer goldenen Tabattiere mit Dero Bildniſſe, erhalten. Von Ihrer Majeſtät der Kayſerinkönigin aber iſt derſelbe mit einem jährlichen Gehalt von 5000 Gulden, wovon 2000 Gulden auch auf deſſen künftige Witwe fallen ſollen, zu Dero Hof- und Leibarzt ernannt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 125

Alnwick, in Northumberland, den 17. 228
October. Die Kinderblattern haben hier ſeit einiger Zeit viel Kinder hinweggerafft, und der wiederholten Nachrichten unſerer Wundärzte ungeachtet bedient man ſich gleichwol aus unbegreiflichen Vorurtheilen der Inoculation nicht. Allein eine gewiſſe Frau, die den Nutzen dieſer Operation einſah, jedoch mit der jetzigen Methode nicht zufrieden war, bediente ſich einer neuen Art, ihr Kind zu inoculiren. Sie nahm etwas Blatternmaterie von dem Arm eines Kindes, das gutartige Blattern hatte, kochte ſie in etwas Milch, und gab ſie ihrem Kinde zu trinken. Die Folge davon war: daß das Kind zu gehöriger Zeit die Blattern bekam, ſich ſehr wohl dabey befand, und nun völlig hergeſtellet iſt.[1])

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 179

[1]) Anmerkung des „Hamburgiſchen Correſpondenten“: Wir laſſen die Wahrheit dieſer Erzählung dahingeſtellt ſeyn. Indeſſen gehört viel Herz dazu, dieſe Methode nachzuahmen, und wir erinnern uns eines Hollſteiniſchen Bauern,

229 Venedig, den 20. November. Die Einpfropfung der Blattern iſt durch ein Decret unſers Senats eingeführet worden, und man hat den Anfang damit gemacht, 24 Bettelknaben, die auf den Gaſſen aufgegriffen worden, in dem Hoſpital zu inoculiren. Da nun ſolches mit dem beſten Erfolge geſchehen iſt, ſo zweifelt man nicht, daß vernünftige Eltern dieſem Vorgange bey ihren Kindern folgen werden.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 202

230 London, vom 20. Februar. Nach Briefen von Jamaika wird das Blattereinimpfen in dieſer Inſel ſtark getrieben. Ein Gentlemen hat allein gegen 3000 Negers inoculirt, und ihm iſt nur einer geſtorben. Da die Blattern ſonſt oft eine groſſe Menge dieſer Menſchen wegzuraffen pflegen, ſo hoft man, daß durch dieſe Procedur die Negers wohlfeiler werden, und dieſes endlich auf den Zucker- und Rumpreiß Einfluß haben dürfte.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 28

231 Aus Franken, vom 30. Junii. Ein gelehrter Arzt in Gröningen hat wirklich den Entwurf gemacht, jungen Kälbern die Viehſeuche einzupfropfen. Er verlangt dazu eine Geſellſchaft von 40 Perſonen, deren jede 50 fl. bezahlen ſoll, wofür die Verſuche an 100 Kälbern auf viermal gemacht werden ſollen. Wie es heißt, ſo iſt die Zahl der verlangten Mitglieder bereits voll, und man wird künftige Woche mit den erſten 25 Kälbern den Anfang machen. Gott verhüte es, daß es dieſem oder einem andern witzigen Arzte nicht einmal einfalle, uns die Peſt oder theure Zeit zu inoculiren.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 88

---

der etwas von der Inoculation gehört hatte, und ſeinem Sohne die Blattermaterie in Bier eingab. Der Knabe ſtarb unter erſchrecklichen Convulſionen, und der Vater zog ſich ſo viel darüber zu Gemüthe, daß er unſinnig ward. Vielleicht hat in dem obigen Fall das Kochen den Gift der Materie einigermaßen gemildert

Aus dem Friesländiſchen, vom 7. Auguſt. 231a
Die Kälber, denen ein berühmter Arzt zu Franecker die Viehſeuche inoculirt hat, haben ſolche insgeſamt in der ſchönſten Ordnung bekommen, und ſind bis auf einige wenige recht herzlich krank geworden. Von der zweyten Lieferung, die aus 25 Kälbern beſtand, ſind auch 10 glücklich geſtorben, und man hoft, daß noch mehr dieſen Weg gehen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 100

Maynſtrom, vom 14. Auguſt. Bald wird 232
es keine Krankheit mehr geben, die man nicht wird inoculiren wollen. Aus Presburg verſichert man, daß ein daſiger Arzt einen Milzſüchtigen durch Einpfropfung der Kräze glücklich geheilet habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 100

Bey dem fortdaurenden vielfältigen Sterben 233
der Kinder an den ordinairen Blattern findet ein bekannter ehrlicher Mann ſeiner Schuldigkeit dem Publico zu eröfnen, daß, nachdem er ſeinen drey Söhnen, von welchen der älteſte 9, der zweyte 7, und der dritte 4 Jahr alt iſt, die Blattern jüngſt inoculiren laſſen, ſolches von ſo gutem Erfolg geweſen, daß dieſe Kinder nur ungefähr 3 Tage, bis die Pocken ſich manifeſtiret, bettlägerig geweſen, die übrige Zeit aber im Hauſe und im Garten, ja zum öftern auswärts und im Thiergarten herum gelaufen. Ob gleich der Ausfluß der Materie ſehr ſtark und beſonders die zwey jüngſten voller Pocken geweſen, ſo haben ſie doch nicht die geringſte Narben, und ihre Augen ſind hell und klar. Was hauptſächlich bewogen dieſes dem Publico als eine deſſen nicht unwürdige Beobachtung bekannt zu machen, iſt, daß die zwey jüngſten Kinder vor der Inoculation von einem ſtillen und trägen Temperament geweſen, nunmehro aber ein aufgewecktes Weſen bekommen, und ihre Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheiten in keinem Vergleich mit den vorigen ſich befinden.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 125

234 Zu Waterbeak, in der Grafſchaft Cambridge, hat ſich kürzlich folgende merkwürdige Begebenheit zugetragen: ein dortiger Einwohner hatte zwey Kinder, welchen er die Blattern beyzubringen wünſchete. Weil aber ſeine Armuth ihn auſſer Stand ſetzte, ſeine Zuflucht deshalb zu einem Arzte zu nehmen, ſo kam er auf den Einfall, die Operation ſelbſt vorzunehmen. Er begab ſich zu dem Ende nach der Stadt Cambridge, und verſchafte ſich daſelbſt eine kleine Quantität Blatternmaterie. Dieſe legte er den folgenden Morgen zwiſchen zwey Stücke Butterbrod, und gab ſie ſeinen Kindern zu eſſen, die auch auf dieſe Weiſe ſehr gut angeſteckt wurden, und davon völlig wieder geneſen ſind.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 134

235 Aus einem Briefe von St. Petersburg vom 29ten Octob. Herr Paſtor Eiſen iſt in ſeinen Bemühungen, die Einimpfungskunſt auch unter dem gemeinen Mann auszubreiten, noch immer glücklich. Jezt hat er dieſe Kunſt 99 Müttern beygebracht, und dieſe 99 Mütter haben 130 Kinder, von denen 100 Säuglinge und unter dieſen die wenigſten ein Jahr alt waren, die Blattern durch den Nadelſtich auf der Hand ſelbſt eingeimpfet, und ſie zu Hauſe ſelbſt gepfleget. Unter dieſer großen Anzahl durfte er nur vieren mit Arzeney zu Hülfe kommen. Bey denen übrigen folgten die Mütter bloß ſeynen eingeſchärften Verhaltungsbefehlen. Größtentheils hatten ſie die Blattern ungemein leicht, und alle ſind gerettet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 1

236 Paris, 13. Juni. Der alte Voltaire hat ein Lob auf unſern verſtorbenen König drucken laſſen, das von Satyre und Schmeicheley gleich weit entfernt iſt. Am Ende ſucht er mit ſtarken Gründen den ietzigen König und ſeyne Herrn Brüder zur Inoculation zu bewegen. Ehe aber dieſe Schrift

im Druck erſchien, hatten ſchon die königlichen Aerzte ſo viele Vorſtellungen deswegen gethan, daß auch der König am 10. dieſes des Abends ſeine Einwilligung dazu gegeben. Die Inoculation ſoll von dem Herrn Richard[1]) dirigirt werden.

Journal. Frankfurt a. M. 1774, 20. Juni.

Marly, vom 19. Juni. Geſtern Morgens 236a
um neun Uhr ſind dem Könige, dem Grafen von Provence, dem Grafen und der Gräfin von Artois, nach vorgängiger Vorbereitung, die Blattern eingeimpfet worden. Die Blattern-Materie, welche von der beſten Art geweſen, hat man von einem zweyjährigen Kinde genommen.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 27. Juni.

Von Stockholm: Da hier ein kleiner Knabe 237
von ſechs Jahrn bey der vor zwey Jahren an ihm ins Werk geſtellten Einimpfung der Kinderblattern dergeſtalt beſchädiget worden, daß er ſeinen Mund nicht weiter, als nothwendig iſt, die Spitze eines Meſſers zwiſchen den Zähnen zu bringen, öffnen, und folglich kaum die nöthige Nahrung genießen kann, ſo haben desſelben Eltern bey Allen, die in dergleichen Begebenheiten nöthige Erfahrung und Einſicht hätten, durch öffentliche Blätter angelegentlich angehalten, ihre Gedanken geneigt mitzutheilen, damit dem Kinde geholfen werden möchte.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 147

Von Paris, den funfzehnten Junii. In 238
Lyon iſt die Inoculation verbothen. Wer die Blattern gehabt hat, es ſey natürlicherweiſe, oder durch Einimpfung, ſoll nicht eher, als nach Verlauf

[1]) Nach anderer Verſion hieß der Arzt „Reinhard". Er hat übrigens für ſeine Thätigkeit die Kleinigkeit von 150000 Livres (d. h. 117000 Mk.) als Honorar erhalten.

von ſechs Wochen, von dem Tage ihres Ausbruchs an gerechnet, wieder in die Geſellſchaft kommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 79

239 Das Einimpfen der Kuhblattern[1]) gewinnt in England immer mehr Fortgang. Dr. Woodwille hat allein ſchon über 500 Perſonen damit inoculirt.

Vossische Zeitung. Berlin 1799 Nr. 143

[1]) Die erſten Verſuche mit der Kuhpockenimpfung wurden von Edward Jenner im Jahre 1798 unternommen. Die Schrift, in der Jenner von ſeiner Entdeckung Bericht erſtattet, führt den Titel „An inquiry into the causes and effects of the cow-pox, or variolae vaccinae" und erſchien 1798 (deutſche Überſetzung 1799). Die Tagespreſſe nahm zunächſt wenig Notiz von Jenners Erfolgen.

Elektrizität, Magnetismus, tierischer Magnetismus und Hypnose

Paris, den 28. May. Man ſagt, daß ein 240
gewiſſer Mann, welcher Schmertzen in verſchiedenen Gliedern ſeines Leibes empfunden, durch das bey ſich tragen eines Magnets glücklich curiret worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 69

Paris, den 28. Febr. In hieſiger Stadt iſt 241
ſeit einigen Tagen eine Particulier-Perſon angelangt, welche in einem Augenblick alle Zahnſchmertzen, von was Natur ſie immer ſeyen, nur durch Anrührung der Zähnen mit ſeinen bloſſen Fingern, ohne die geringſte äuſſerliche anſcheinende Beyhülff einig andern Mittels, alſo curiret, daß das Übel ohne Rükkehr zurück bleibt. Dem Verſichern nach hat der Herr Capron dieſer Perſon für die Entdeckung ſolchen Geheimniſſes eine Summe von 20000 Livres anerboten.

Vossische Zeitung. Berlin 1733. Nr. 31

London, vom 11. May. Von Edinburg wird 242
unterm 29ſten April ein merkwürdiger Vorfall von der Würckung der Electricität geſchrieben. Ein gewiſſer Robert Moubray wurde mit dem Anfange dieſes Jahres an der Zunge vom Schlage gerühret, ſo daß er dieſelbe weder bewegen noch mit derſelben reden konnte. Alle angewendete Medicamente waren vergeblich. Endlich wurde in Vorſchlag gebracht, das Electriſiren mit ihm vorzunehmen, welches denn die Wirkung hatte, daß er gleich nach dem erſten Verſuche ſeine Zunge bewegen und hervorſtrecken konnte. Nach Wiederholung deſſelben aber erlangte

er, zur größten Verwunderung, den völligen Gebrauch ſeiner Sprache wieder.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 63

243 Praag, vom 15. Jun. Vor einigen Tagen hat der hieſige Profeſſor Chymiä und Phyſicä experim. Publ. Ord. Joh. Antonius Scrinci eine beſondre und wohlgerathne Probe der Electricität gemacht. Eine alte Frau von 80 Jahren, welche der Schlag an dem linken Arme gerühret und gelähmet hatte, und die ſich in dem Armenhauſe, als eine elende und unbehülfliche Perſon, befand, electriſirte dieſer Profeſſor drey Tage hintereinander. Er ließ dieſe elende und gelähmte Frau, die keinen Finger an der linken Hand rühren und brauchen konnte, auf ein mit Pech angefülltes Statif treten, und electriſirte ihren gelähmten Arm. Das erſte mal konnte ſie ihre Finger ausſtrecken und den Arm etwas bewegen. Das andremal war ſie kraft der Electricität vermögend den lahmen Arm zu bewegen. Den dritten Tag aber wurde der durch den Schlag unbrauchbar gemachte Arm völlig wiederum hergeſtellet. Die Operation iſt jedesmal nur eine Viertelſtunde lang, ohne Gebrauch einiger Medicin, geweſen. Der gemeldete Herr Profeſſor wird dieſe von der Electricität gemachte Entdeckungen an mehrern Perſonen von dieſer Art fortzuſetzen und allen möglichen Nutzen daraus zu ziehen ſich befleißigen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 81

244 Königsberg in Preußen, vom 30. März. Als der hieſige Conſiſtorialrath und berühmte Profeſſor Phyſices Ordinarius Herr Johann Gottfried Teske den 10. März zum Beſten ſeines Auditorii in der Experimentalphyſic die electriſchen Experimente anſtellete, gefiel es nicht nur einigen vornehmen Gönnern, mit gegenwärtig zu ſeyn, ſondern es brachten dieſelbige auch einen jungen Mann aus

einer hieſigen anſehnlichen Familie, von zwanzig Jahren, zu ihm, deſſen rechte Hand ſeit funfzehn Jahren gelähmet und ganz unbrauchbar geweſen, und erſuchten ihn, die Probe zu machen, ob nicht die Electricität einige vorteilhafte Wirkung zu ſeiner Geneſung bey ihm zeigen möchte. Der Patient befand ſich faſt in denſelben Umſtänden, in welchen Naguaz war, den Mſr. Jallabert, zu Geneve, durchs Electriſiren dahin gebracht, daß ſelbiger, da er vorher ſeine rechte Hand gar nicht bewegen können, endlich als ein Schmidt wiederum zu ſeinem Hammer greifen konnte. Denn alle Finger der rechten Hand waren zuſammen und einwärts in die Hand gezogen, die Mittelhand aber dergeſtalt gebeuget, daß ſie mit dem Ellenbogen einen rechten Winkel machte, auch die Farbe der Hand wie eine ſtark durchgefrorne Hand eines ſonſt geſunden Menſchen, blau und roth anzuſehen. Er trat an die Röhre, und brachte durch Berührung derſelben, einige Zeit nach einander, allenthalben, auch an den Fingern, viele ſtarke Funken heraus, da ſichs denn zeigte, daß er, zu großer Verwunderung aller Anweſenden, gleich das erſte mal nach gerade den Daumen, darauf den Zeigefinger, nachher den Mittelfinger, denn den Goldfinger und zuletzt auch den Ohrfinger ausſtrecken konnte. Er hielt noch mit dem Berühren der Röhre an: und dieſes wirkte ſo viel, daß er die ganze Hand umwenden konnte. Vor der Berührung konnte er dieſes alles nicht thun, ſondern die Hand war, ſeinen Bemühungen ohngeachtet, ſo zuſammengezogen, als oben gemeldet worden, und wenn er die Finger daran öffnen wollte, ſo mußte dieſes vermittelſt der andern Hand und mit Gewalt geſchehen. Jedoch wurde von den Anverwandten des Patienten angezeiget, daß derſelbige nur ſelten, und wenn er die Hand vorher ſehr warm gehalten, oder ſolche in einen Schweiß gebracht worden, die Finger daran dergeſtalt aufrichten, die Hand aber nicht umwenden können. Die folgenden Tage hat man wahrgenommen, daß die Hand nicht ſo ſehr wie ſonſt zuſammen gezogen geweſen; und das inſtändige Ver-

langen des Patienten und ſeiner Anverwandten hat gemacht, daß gedachter Hr. Conſiſtorialrath die electriſche Verſuche nachher weiter mit ihm fortgeſetzet; welches auch mit ſolchem Vortheil geſchehen, daß man von ſeiner Geneſung ſich viele Hoffnung zu machen Urſache findet, da ſonſt die ſo häufig und lange von dem Patienten gebrauchte Arzneymittel ohne alle gewünſchte Wirkung bey ihm geweſen. Wir merken hierbey noch an, daß nur erwehnter Herr Profeſſor ſchon im Jahre 1744 in einer öffentlichen Schrift erwieſen, daß die feine electriſche Materie in die ſubtilſten Adern und Nerven des menſchlichen Leibes dringe, und aus Gründen dargethan, daß die Electricität, nebſt der damit verknüpften Erſchütterung, in Lähmungen und Verſtopfungen der kleinſten Gefäße, allem Vermuthen nach, ohnfehlbar ihren Nutzen haben müſſe.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 45

244a Königsberg in Preußen, vom 22. April. Die Bemühungen unſeres Herrn Conſiſtorialraths und Profeſſoris Phyſices Ordinarii Teske mit der gelähmten Perſon, von welcher neulich Meldung geſchehen, haben eine ſehr groſſe und vortheilhafte Wirkung gehabt. Die blaue und rothe Farbe der gelähmten Hand iſt gänzlich verſchwunden, und jetzt wie die Farbe der andern geſunden. Die Empfindung, welche in der rechten Hand und dem rechten Arm vorher ganz aufgehöret hatte, iſt völlig wieder hergeſtellet, und da beyde vorhero ſehr abgenommen hatten und kleinlich waren, ſo haben ſich die geſchwundenen Muskeln erhoben, die vormaligen Höhlen merklich ausgefüllet, und die Hand und den Arm von neuen mit Fleiſch bedeckt. Die Finger, welche von 15 Jahren her ganz in die Hand und zuſammengezogen waren, auch nur ſelten und nicht anders als mit Zuthun der andern geſunden Hand aufgebogen werden konnten, werden nunmehro von dem Patienten mehrentheils nach ſeinem Belieben ausgeſtreckt und zuſammen gebogen. Die Mittel-

hand, die eben so lange dergestalt gegen den Ellbogen gebeuget gewesen, daß sie einen rechten Winkel mit demselbigen ausgemacht, ist ganz gerade geworden, und läßt sich nach Wunsch von ihm bewegen. Er nimmt mit der vormals gelähmten Hand allerhand kleine Sachen von der Erde auf, auch seinen Huth ab und setzt ihn wieder auf, und hat, nachdem er vom 16ten März bis zum 5ten April dreyzehn mal, jedes mal ohngefehr eine Stunde lang, electrisieret worden, außer diesem allen eine solche Stärke darin erhalten, daß er einen ganzen Stein an Gewichten bey drey Schuhe hoch ohne die geringste Beschwerde von der Erde aufhebt, wovon in den hiesigen wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten ein ordentliches Tageregister geliefert und in allen Stücken ein umständlicher Bericht abgestattet werden wird. Seit dem 5. April ist der Patient bis zum 27. desselbigen Monaths noch eilf mal electrisiret und dadurch soweit gebracht worden, daß er nunmehro nicht nur einen und ein Viertelstein an Gewicht mit der rechten Hand von der Erde aufhebt, und solche Bewegungen mit den aufgefaßten Gewichten macht, daß sie daher viel stärker, als sonst durch ihre Schwere geschehen würde, in dieselbige würken, sondern auch mit eben dieser rechten und vorhin gänzlich gelähmten Hand, welche er seit funfzehn Jahren nicht ein einziges mal gerade beugen können, geschweige daß er jemals damit geschrieben haben sollte, nunmehro seinen Namen, Andre Mauve, ohne alles Zuthun der gesunden Hand, wiewol noch nicht mit einer Feder, sondern mit einem Bleystift, ganz leserlich schreibet. Im Anfange seiner Krankheit ist der Patient einige Zeit hindurch an der ganzen rechten Seite gelähmt gewesen, auch davon noch bis auf diese Stunde eine geringe Lähmung an dem rechten Fuß zurück geblieben. Weil aber diese ihm in keinem Stücke hinderlich fällt, so hat man sich damit nicht besonders zu thun gemacht.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 57.

245 London, vom 12 Oct. Man hat hier eine ſehr wunderbare Cur für die Zahnſchmerzen erfunden, und viele hundert Perſonen ſind bereits dadurch curirt worden. Das Remedium iſt ein durch Kunſt gemachter Magnet. Dieſe Magneten ſind vor ungefähr 14 Jahren von einem hieſigen Medico und Mitgliede der Königl. Societät erfunden worden. Die Kunſt iſt in den philoſophiſchen Transactions enthalten. Seit einiger Zeit hat man ausgefunden, daß mit dieſen Magneten die Zahnſchmerzen können curirt werden. Die ganze Operation iſt, daß man den Zahn, der einem weh thut, mit dieſem Magnet berühre: Der Patient muß ſich aber mit dem Geſichte nach Norden kehren, ſonſt hat es keine Würkung. Wenn man den Magnet auf ein Glaß von einer Sackuhr leget, ſo wird er ſich ordentlich nach Norden wenden, daferne weder Eiſen noch Stahl in der Nähe iſt[1]). Man hat hier ſolche Magneten zu verkaufen. Die Würkung mit Heilung der Zahnſchmerzen durch dieſes Mittel iſt ſchnell, und meiſt augenblicklich.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1764. Nr. 128

246 Dem Publico wird hiermit bekannt gemacht, daß diejenigen artificielle Magnete vor Zahnſchmerzen, deren in denen Göttingiſchen und mehreren öffentlichen Zeitungen gedacht worden, von der Wittwe des Chirurgi Seidler, wohnhaft in der Mohrenſtraße ohnweit der Friedrichſtraße, in des Kochs Herrn Bobocs Hauſe auf das accurateſte verfertiget werden, und um billigere Preiſe als die auswärtigen zu haben ſeyn; die in Händen habenden Atteſtate von denen Berl. Herren Medici bezeugen auch deren gute Würkung. Bey oben benanter Wittwe werden auch noch mehrere mechaniſche Sachen, als: die

[1]) Dieſer Satz will den Leſer offenbar nur darüber belehren, wie er ſich, um der oben erwähnten Vorſchrift zu genügen, am leichteſten über die Himmelsrichtungen orientieren kann.

groſſen und kleinen Hufeiſenmagnete und die kleinen Berlocks, verfertiget.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 61

Halle, vom 4. April. Liebhabern der natür- 247
lichen Geſchichte, oder vielmehr ſolchen, welche die Schmerzen, ſo durch wütende Zähne verurſachet werden, einmahl empfunden, wird es hoffentlich angenehmer ſeyn, folgendes durch die Erfahrung beſtätigte Mittel gegen dieſelben, ſo der Hofrath und Stadtphyſicus zu Göttingen, Herr D. Klärich, im 25ſten Stück des Hannöveriſchen Magazins vom 29ſten März 1765 bekannt gemachet hat, hier zu finden, als wenn man ihnen umſtändlich meldete, daß der vierfüßige Jungfernräuber in Gevaudan[1]) abermahls ein Mägdchen von 14 Jahren gefreſſen, oder für einem Ochſen die Flucht genommen habe. Er meldet folgendes: „Ich habe ſeit 6 Wochen keine Gelegenheit vorbeygehen laſſen, Verſuche mit der magnetiſchen Kraft bey Zahnſchmerzen (welche ſeit einiger Zeit in hieſigen Gegenden ſehr gewütet) anzuſtellen. Und ich habe die Wirkung des Magnets bey 54 Perſonen hülfreich befunden. Die Zahnſchmerzen, welche mit dem Magnete vertrieben, ſind von verſchiedenen Arten geweſen. Bey einigen war der Schmerz von hohlen Zähnen entſtanden, bey andern von ſogenannten Flüſſen, und bei einem ſechsjährigen Mägdchen von einem Zahne, welcher durchbrechen wollte. Von allen dieſen 54 Perſonen hat noch keiner wieder über neue Schmerzen, als das Kind am folgenden, und eine Frau nach dem achten Tage, geklaget, welche aber beyde nach wiederholtem Anhalten des Magnets auch davon wieder glücklich befreyet wurden. Ich habe angemerket,

[1]) Ein Wolf, der in den Jahren 1764 und 1765 ganz Frankreich in Aufregung verſetzte, nicht weniger als 83 Menſchen fraß und weitere 25 ſchwer verwundete. Kant ſpricht von ihm in den „Träume eines Geiſterſehers". Vgl. auch Buchner „Das Neueſte von geſtern" III. Band, Nr. 170 und einige der folgenden Nummern bis 190.

daß bey einigen alle möglichste Hülfsmittel, als Aderlasse, Laxiren, Fußbäder, Blasenpflaster, der saure Vitriolspiritus, Nelkenöhl, Opium u. d. g., zuvor ohne Hülfe waren gebraucht worden, die doch zu meiner größten Verwunderung in einer Zeit von 3 bis 4 Minuten (nicht länger) durch das Anhalten des Magnets auf den leidenden Ort von ihren Schmerzen befreyet wurden. Die Kranken haben alle bey dem Anhalten des Magnets an den leidenden Theilen einerley wahrgenommen: als zuerst eine sehr kalte Empfindung, und nicht lange hernach eine wallende Bewegung und Klopfen. Wenn das letztere entstand, so hörten die Schmerzen alsobald auf. Die Stellung mit dem Gesichte nach Norden, und das Anrühren mit dem Nordpole des Magnets, auch daß die Kranken sich selbst den Magnet an den leidenden Theil anhalten, sind bey den Versuchen allemahl höchst nothwendig zu beobachtende Umstände gewesen. Denn bey denen, wo diese bemeldeten Stücke nicht genau beobachtet worden, fand sich keine Linderung. Ich bediene mich daher bey den Versuchen eines Compasses, damit ich die Direction nach Norden desto richtiger ausfindig machen kan. Daß ich bey den Curen ein magnetisches Stücke Stahl, so sechs Zoll lang, und zweyer Linien breit (um desto besser an die hintersten Zähne zu kommen), gebrauche, habe ich beyläufig mit anführen wollen. Künftig werde ich auch die magnetische Kraft bey Gliederschmerzen und Gichtflüssen prüfen, um zu sehen, ob solche bey diesen Arten von Schmerzen eben dergleichen heilsame, oder gar keine Wirkung zeiget".

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 44

248 Aus dem Braunschweigischen, vom 24 Dec. [1766]. Der Magnet ist nun ein Oculiste geworden. Herr D. Weber in Walsroda hat einem alten Podagrico, welchem vom anfangenden Podagra das eine Auge dergestalt verletzet war, daß er mit dem kranken Auge alles vielfach sahe, einen künstlichen Ma-

gneten aufgebunden: Der Schmerz im kranken Auge nahm zu, verlohr ſich aber nach einiger Zeit, und der Kranke ſiehet jetzo wieder vollkommen wohl.

Haude-Spenerſche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 1

Maynſtrom, vom 3. Auguſt. In Paris ſoll 249
ein Arzt die Methode, die Zimmer der Kranken zu electriſiren, eingeführt haben, indem er einen Strom Luftfeuer erwecket, wodurch er die ſchädlichen Dünſte und anſteckende Luft austreibet, welche Art durch wiederhohlte Verſuche ungemein geſund und rein befunden worden.

Voſſiſche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 97

Zu London iſt ein Canarienvogel, der Tag und 250
Jahr die hinfallende Sucht gehabt, durch die Eletricität geheilet worden.

Voſſiſche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 83

Von der Niederelbe. In einem beliebten 251
Blatte hieſiger Gegend findet man folgendes beſonderes Mittel wider geſchwollenes Zahnfleiſch, wobey flußartige Schmerzen ſind, welches man hier mittheilen will: Es fand jemand, der unter den Schmerzen auf dem Felde ſpatzieren gieng, von ungefähr den Stein, welchen man den Donnerkeil nennet. Bloß aus einem zufälligen Antrieb beſtrich er ſich die Oberlippen und die andere Seite des Backens, die aufgelaufen war. Die Geſchwulſt vergieng. Man überläßt die Beurtheilung dieſes Phönomenons den Naturforſchern. Es ſcheint wahrſcheinlich zu ſeyn, daß, wenn der Blitz in die Erde fährt, er dieſen Stein ſehr ſtark berührt. Da nun die Materie des Blitzes electriſch und auch zugleich magnetiſch iſt, ſo iſt dieſer Stein, beſtrichen von dieſer Materie, eigentlich magnetiſiciret, und äußert alſo dieſelbe Wirkung, wie in ähnlichen Fall der künſtliche Magnet äußert [1]).

Voſſiſche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 63

[1]) Die Donnerkeile, oder Belemniten, über deren wahre Natur man ſich Jahrhunderte lang nicht klar werden konnte,

252 München vom 25. November. Der durch seine Magneten-Curen berühmte Herr Doctor Mesmer ist auf der Rückreise nach Wien, nachdem er sich einige Zeit in Schwaben, seinem Vaterlande, aufgehalten, allhier eingetroffen. Es ist bekannt von ihm, daß er durch die Kraft des Magnets wunderbare Wirkungen hervorbringt. Heute nahm er eine Person vor, die mit der hinfallenden Krankheit behaftet ist. Diese bestrich er einigemal, in Gegenwart vieler ansehnlichen Personen, einiger medicinischer Doctoren und Wundärzte, mit seiner Hand, und in Zeit von 5 bis 6 Minuten zeigte sich der epileptische Anfall im höchsten Grade. Der Sachen Verständige prüften den Puls und fanden ihn, unter gewaltiger Aufschwellung des Bauches, sehr convulsivisch. Es zeigten sich die stärksten Convulsionen in allen übrigen Nerven des Leibes. Nachdem sie nachließen, erholte sich der Patient; doch erfolgte darauf, was Herr Mesmer zum voraus gesagt hatte, daß nemlich der Kranke abermals, doch ganz gelinde, würde überfallen werden. Erwehnter Herr Doctor hat auch die höchste Gnade gehabt, in Gegenwart Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht einige Versuche des thierischen Magnetismus mit glücklichem Erfolge zu zeigen. Er giebt Hoffnung, München nächstens wieder zu besuchen, und nicht nur Nerven-Krankheiten bey den Patienten hervorzubringen, sondern auch zu heilen.

Journal, Frankfurt a. M. 1775. 11. Dec.

253 [1])Schreiben aus Wien, den neunzehnten Februar. „Gewiß vermuthen Sie die wichtige und seltene Neuigkeit nicht, die ich Ihnen in der Fülle meines Herzens mittheile. Freuen Sie sich mit mir, bester Freund! nehmen Sie Theil an dem unerwar-

haben auch über die hier skizzierte phantastische Verwendungsform hinaus im Volksaberglauben eine große Rolle gespielt.

[1]) Der hier geschilderte große Erfolg Mesmers verwandelt sich im Laufe der Zeit seltsamerweise in einen der empfindlichsten Mißerfolge die er je gehabt hat. Fräulein Paradies wurde von ihrem Vater vor Ablauf der für die Heilung in Aussicht genommenen Zeit der Cur Mesmers entzogen, und es

tendem Glücke meiner Tochter, Ihrer jungen Freundin. Sie ſieht wieder. — Vergeben Sie, daß ich Ihr empfindſames Gemüth mit dem raſchen Ausdrucke zu wenig ſchone. Allein die Freude hat nun einmal meine Feder fortgeriſſen, es muß alſo ſchon ſo bleiben. Vernehmen Sie den flüchtigen Umriß eines Wunders, das die hieſige Reſidenzſtadt in Erſtaunen und Bewegung ſetzet. Herr Doctor Meßner[1]), welcher durch ſeine Erfindung des von ihm genannten thieriſchen Magnetismus vor einiger Zeit Aufſehen machte, fieng die Cour mit meiner blinden Tochter vor ungefähr vier Wochen an. In wenig Tagen würkte ſein unbegreifliches Heilungsmittel ſchon mit ſolcher Stärke auf ſie, daß ihre Augen, die wie Sie wiſſen ihr am Kopfe immer ſtark hervor ſtunden, merklich zuſammen fielen. Die krampfigte Bewegungen derſelben lieſſen nach, und bald darauf bemerkte man die vorhin ſehr ausgedehnte Pupillen ſich zuſammenziehen, und ihre ruhigen Blicke lieſſen eine wichtige Veränderung vermuthen. Dieſe traf auch in wenig Tagen richtig ein. Sie konnte das Tageslicht nicht

---

ſtellte ſich dabei heraus, daß ſich ihr Zuſtand in keiner Weiſe gebeſſert hatte. Ob die Cur wirklich erfolglos war, oder nur durch einen voreiligen Schritt des Vaters erfolglos wurde, ob Mesmer irgendwelche Schuld trifft oder nicht — genug, Fräulein Paradies blieb blind und Mesmers Ruf war in Öſterreich gründlich untergraben. Leider ließ ſich dieſe Entwicklung in der Zeitung im einzelnen nicht verfolgen. — Die Dokumente, die ich hier zum Abdruck bringe, ſind aus mehreren Gründen für die Spezialforſchung von beſonderem Intereſſe. Der erſte Brief vor allem deshalb, weil Skeptiker (vgl. z. B. Sierke in „Schwärmer und Schwindler") ſeine Exiſtenz lebhaft in Zweifel zogen. Der zweite ausführliche Bericht, weil er das Fragment, das Kerner in ſeinem Mesmerbüchlein veröffentlicht, in wünſchenswerteſter Weiſe vervollſtändigt. Als Verfaſſer dieſes Berichtes iſt wohl aus verſchiedenen Urſachen mit Sierke Mesmer anzunehmen. Aber die Vergleichung mit dem (vielleicht von der Redaktion überdies noch gekürzten) Brief des Vaters ergibt zur Evidenz, daß zum mindeſten einzelne Stellen direkt auf die Ausführungen des Vaters der Kranken zurückgehen, ſo daß man es Mesmer nicht allzu übel deuten darf, wenn er kurzerhand den ganzen Bericht als vom Vater herrührend bezeichnet.

[1]) Soll heißen: Mesmer.

mehr vertragen, und bey nur zufälliger Näherung einer brennenden Kerze fiel ſie, wie vom Blitze gerühret, betäubt zu Boden. Herr Doctor Meßner ließ ſie hierauf gleich in ſeine Behauſung bringen, und ſetzte mit unermüdeter Sorgfalt ſeine Cur ſo glücklich fort, daß ſie den neunten dieſes ſchon alle Contours-Bewegungen der ihr vorgeſtellten Cörper, und auch die Farben, die man ihr kennen lernte, deutlich unterſchied. Seitdem erhält ihr Geſicht von Tag zu Tag mehr Stärke und Beſtand. Dieſes Phenomen zu beobachten, und ſich von der Wahrheit einer Sache, die in dem Munde eines jeden Erzählenden träumend oder ſchwärmeriſch ſcheinen muß, mit eigenen Augen zu überzeugen, drängt ſich die ganze Stadt herbey. Sie leget täglich in der Gegenwart der vornehmen Standesperſonen und der berühmteſten Arzney-Erfahrnen die unläugbareſten Proben von ihrem wiedererhaltenen Geſichte ab. Der erſte Leibarzt Ihrer Majeſtät Herr Baron von Störck, in Begleitung des hieſigen öffentlichen Lehrers der Zergliederungskunſt und der Heilung der Augenkrankheiten, Herr Doctor Barths, eilte gleich Anfangs herbey. Man beſah den damaligen Stand ihrer Augen, man nahm verſchiedene Prüfungen mit ihrem Geſichte vor, und war endlich von deſſen Herſtellung völlig überzeugt.

Sie erwarten ohne Zweifel eine Beſchreibung, wie ſich eine durch vierzehen Jahr blind geweſene, und ſo wie Sie ſie kennen mit ziemlichen Seelengaben verſehene, auch an Alter ſchon reife Perſon bey Empfangung eines neuen Sinnes betragen habe. Dieſer Forderung völlig genug zu thun, müßte ich viele Bogen anfüllen. Sie werden aber aus einigen wenigen Zügen auf das Ganze ſchließen können. In der Perſon des Herrn Meßner erblickte ſie die erſte menſchliche Figur. Ich weiß nicht, ob Sie Ihn perſönlich kennen; Er iſt von ziemlich groſſer und ſtarker Leibesgeſtalt. Er machte vor ihrem Antlitze verſchiedene Bewegungen mit dem Leibe. Sie betrachtete dieſe neue Erſcheinung aufmerkſam, und fuhr ſo dann erſchrocken zurück. Sie verlangte einen

groſſen Hund, der ſich im Hauſe befindet, und ihr immer liebkoſete, zu ſehen. Bey Anblick des leztern ſchien ſie ſich wieder zu erholen. Sie ſagte: die Geſtalt des Hundes iſt mir weit erträglicher als jene eines Menſchen. Bey Betrachtung der verſchiedenen Angeſichter ſchlug ſie ein lautes Gelächter auf über die Verſchiedenheit der Naſen. Sie drohen mir alle, ſprach Sie, die Augen auszuſtoßen. Bey Vorweiſung einiger Abbildungen von Perſonen, die ſie ſchon kennen gelernet hatte, nannte ſie gleich die Originale, die ſie vorſtellen. Sie fuhr mit der flachen Hand über die Bildniſſe, und zog ſie voll Verwunderung zurück, daß die Geſichtszüge, ſo ſie wie an den Menſchen erhoben und hervorragend vermuthete, glatt und eben wären. Sie urtheilt mit ziemlicher Richtigkeit von einer ſchönen, von einer angenehmen und von einer unvortheilhaften Geſichtsbildung. Zur Herzogin von Kingston, die ſich hier aufhält, ſprach ſie: „Ihre Geſtalt, Madame, erwecket Ehrfurcht und Liebe in mir.“ Sie hatte auch nicht unrecht, denn in der That zeiget ſich in der ganzen Geſtalt dieſer Dame etwas Groſſes und Einnehmendes. Ihre vertraute Freundinnen frägt ſie unzählige mal, ob dies würklich ſehen heiße, ob es ihrer Seits nicht Einbildung wäre? Überhaupt iſt ſie in der heftigſten Bewegung, und geſtand mir dieſer Tagen ängſtlich, daß ſie vorhin, als ſie noch nicht geſehen, weit ruhiger als itzt geweſen wäre. Wenn man ihr mit den angenehmen Dingen ſchmeichelt, die in der Fortdauer ihres Geſichts auf ſie warteten, ſo frägt ſie mit Verdruß, ob ſie bey jedem neuen Gegenſtand ſo unruhige Empfindungen ertragen müßte?

Ueberhaupt hat ſie das Betragen einer Americanerin, die ſich aus ihren Wildniſſen von Canada auf einmal in die Thuillerie zu Paris oder in den Vauxhall zu London verſezt findet. Ich ſage Ihnen nichts von meiner väterlichen Empfindung, von der ausſchweifenden Freude und Zärtlichkeit meiner Gattin, und von der gränzenloſen Freude aller Verwandten. Ja ich darf ſagen, daß die ganze Stadt an dieſen Wunder Antheil nimmt, weil ſie von jedermann

gekennet, bedauert und geliebet ward. Leben Sie wohl, beſter Freund."

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 28

253a Aus Oeſterreich. Von Wien, den neunten März. Kurze Geſchichte, was ſich bey der wunderbaren Heilung eines hieſigen durch vierzehen Jahre blind geweſenen jungen Frauenzimmers zugetragen. Um das Merkwürdige dieſer ſowohl zu Ergänzung der Naturgeſchichte als für das ganze menſchliche Geſchlecht ſehr wichtigen Begebenheit in ſeinem vollen Umfange und im Zuſammenhange darzuſtellen, will nothwendig ſeyn, auf die erſten Lebensumſtände dieſes jungen Frauenzimmers und den Urſprung ihrer Blindheit zurückzutreten. Der Name dieſes Fräuleins iſt Marie Thereſie Paradis. Sie war den funfzehnten May 1759 hier in Wien gebohren. Ihr Vater ſteht als würklicher Hofſecretair in Kayſerl. Königl. Dienſten. Sie kam mit vollkommen geſunden und wohlgeſtalteten Augen auf die Welt. Sie genoß aber des Glückes ihres Augenlichtes nicht länger als bis in ihr viertes Jahr. Am neunten December 1762 ward ſie noch hell ſehend zu Bette gebracht, und des Morgens beym Erwachen fand ſie ſich ſtockblind. Die Urſache dieſes plötzlichen Unglücks wird entweder einer am Kopfe zu jähe zurückgetretenen Feuchtigkeit, oder aber einem zufälliger Weiſe in eben derſelben Nacht an einer Thüre nahe bey dem Bette dieſes Kindes entſtandenen heftigen Gepolter zugeſchrieben, wovon durch den jähen Schrecken im Schlafe die Lähmung der Augennerven erfolgt ſeyn möchte. Die betrübten Eltern verſuchten auf der Stelle alles Mögliche anzuwenden, um ihr einziges Kind dieſem groſſen Unglücke zu entreißen. Es wurden Ziehpflaſter, Blutegeln, Fließlöchlein (Fontanelles) und mehr andere dergleichen Mittel angewandt, ohne die mindeſte Wirkung hervorzubringen. Man ſchritt in der Folge zu noch gewaltſamern Verſuchen. Es wurden ihr die Haare abgeſchnitten,

und der glatt beſchorne ganze Kopf mit einem Zugpflaſter beleget. Man electriſirte ſie über einige tauſendmal, und die erſchütternden Stöße wurden ihr mittelſt einer aufgebundenen Maſchine gerade auf den Mittelpunkt der Augen angebracht, deren Anzahl ſtufenweiſe bis auf einige hundert Schläge in einem male ſtieg. Durch lange Zeit nahm ſie die Pulver von ſchwarzer Küchenſchaale (pulsatillis nigricans) und von Baldrianwurzel (radix valeriana). Doch alles vergebens. In den letztern Jahren fiengen die Augen an, ſich gewaltig zu krämpfen. Der Augapfel drängte ſich aus der Höhle heraus und verurſachte, daß ihr beyde Augen ſtark am Kopfe hervorſtunden. Man konnte ſie ohne Mitleid nicht anſehen. Die ſtets ſich drehende und zückende Bewegung der Augen ließen kaum mehr die Lichtſterne bemerken, und da man faſt nur mehr das Weiſſe von den Augen ſah, ſo war ihr Anblick nichts weniger als angenehm. Der berühmte Operateur Baron Wenzel unterſuchte bey ſeinen letztern hieſigen Aufenthalt auf allerhöchſten Befehl den Zuſtand ihrer Augen, und erklärte ihn in Gegenwart des erſten K. K. Leib- und Protomedicus Baron Störk für unheilbar.

Ungehindert dieſes traurigen Zuſtandes, und aller vorerzählten von dieſem guten Frauenzimmer erlittenen wahren Martern nahm ſie doch einen erſtaunlichen Fortgang in der Muſik. Ihre Eltern ſparten dießfalls keine Koſten, beſonders da ſie dieſen Zeitvertreib bey der allgemein beſtätigten Unheilbarkeit ihrer Tochter als das einzige Mittel anſahen, ihr das Leben erträglich zu machen, und zu hindern, damit dieß unglückliche Geſchöpf bey zunehmenden Jahren und ſich entwickelnden Begriffen von dem ganzen Umfange ihres Elendes ſich nicht gegen ihr eigenes Daſeyn empören möchte. Sie ſuchten demnächſt ihren moraliſchen Karakter auf das Beſte zu bilden. Dieſe liebreiche Fürſorge der Eltern, die ungemeine zärtliche Liebe, die ſie ihrem Kinde ſtets bewieſen, hat bisher das Schickſal dieſer Unglücklichen möglichſt verſüſſet. Sie zeigte fürtreffliche

Gemüthsgaben, und eine ſo empfindſame Seele, daß ſie die Erzählung von einem elenden oder leidenden Nebenmenſchen ohne Thränen nicht aushalten konnte. Sie war ſtets ruhig, zufrieden und munter. Wenn man nach dem Zuſtande ihres Herzens in Abſicht auf ihr trauriges Schickſal forſchete, ſo wußte ſie ſolche eigene Troſtgründe vorzubringen, die jene, ſo ſie tröſten wollten, ſtumm machten, und ihnen das ſtillſchweigende Bekenntniß abzwangen, daß die Stärke der in ihrer eigenen Seele geſchaffenen Grundſätze alle fremde Beredſamkeit überſtiegen. Sie ließ ſich viele Stunden des Abends gute Bücher vorleſen, oder ſie vertrieb ſich die Zeit mit Kartenſpielen, deren Blätter mit kleinen Nadelſtichen, nur ihr kennbar, bezeichnet waren. Nebſt dem Clavierſpielen, wovon ſchon in öffentlichen Zeitungsblättern ihre ausnehmende Geſchicklichkeit mehrmals angeprieſen worden, beſitzt ſie auch eine ſehr angenehme Stimme zum ſingen. Sie ſingt mit Geſchmack und Empfindung. Dieſe Fähigkeiten, ihre feine Vernunft, und ihre übrigen herrlichen Gemüthseigenſchaften verſchaften ihr die Liebe und Achtung aller, die ſie kannten, und Ihre Majeſtät die Kayſerin verſorgten Sie vor einigen Jahren mit einem Gnadengehalte auf Lebenszeit von jährlichen zweyhundert Fl., da ſie in der höchſten Anweſenheit ein fürtrefliches Concert auf der Orgel bey dem am achtzehnten Jun. in der Auguſtiner Barfüſſer-Hofkirche abzuhalten gewöhnlichen Dankfeſte wegen des im Jahre 1757 bey Plantan[1]) erfochtenen Sieges mit unglaublicher Genauigkeit und Schönheit im Ausdrucke ſpielte. Seitdem wurde dieſe blinde Virtuoſin immer vorzüglich der höchſten Gnade gewürdiget. Dieſe vorläufige Bemerkung iſt zur Sache um ſo unentbehrlicher, als eines Theils dadurch die ungezweifelte Richtigkeit ihrer vollkommenen Blindheit erprobet wird, und andern Theils die Schilderung von den Gemüthseigenſchaften dieſes Fräuleins die nachfolgende Erzählung von den Umſtänden ihrer kurz

[1]) Kolin.

erfolgten Heilung deſto wichtiger und anziehender macht.

Herr Doctor Meßmer, welcher ſowohl wegen der zwiſchen ihm und dem P. Hell vor ein paar Jahren vorgefallenen gelehrten Streitigkeiten, als wegen der nachgefolgten Verfolgungen ſeiner eiferſüchtigen Kunſtgenoſſen ſchon bekannt geworden iſt, beobachtete bereits ſeit einiger Zeit dieſes junge Frauenzimmer bey allen Gelegenheiten, wo er mit ihr zuſammentraf, mit der ihm eigenen Scharfſichtigkeit; er zog unbemerkt von dem Urſprunge ihres Uebels, von deſſen Dauer, von den ſeither verſuchten Heilungsmitteln, von ihrer Gemüthsart, und überhaupt von allen ſie betreffenden Umſtänden die genaueſte Erkundigung ein. Nichts von allen gebrauchten Heilungsmitteln ſchien ihn zu beunruhigen als allein die angewandte Electriſirung. Er hieß es ein wahres Wunderwerk, daß dieß Frauenzimmer unter den heftigen Erſchütterungen ſo vieler gerade auf den Mittelpunkt der Augen gerichteter und von da mitten durch den Kopf gedrungener Stöße nicht auf der Stelle vom Schlage betroffen worden, und unter der Operation des Todes geblieben ſey. Er erbot ſich anfangs nur, die drehenden und zuckenden Bewegungen der Augen zu ſtillen, die bereits zu ſolchem Grade geſtiegen waren, daß ſie das Fräulein ſo gar öfters im Schlafe ſtöhrten, und bey deren allmähliger weiteren Zurückdringung in das Gehirn die kläglichſten Folgen von Verrückung beſorgen ließen. Der Doctor Meßmer geſtand ſeither, daß ſein erſter Antrag nur ein unſchuldiger Kunſtgriff geweſen, um die Eltern, welche nach ſo vielen vergeblich angewandten Mitteln faſt die Art eines Gelübdes gethan, ihre Tochter allein der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen, und ſie mit keiner Cur mehr zu quälen, deſto eher zu bewegen, ſie ſeinen Händen zu vertrauen, und daß er gleich vom erſten Augenblicke bloß auf die Heilung der Blindheit gezielet habe.

Die Curart des Herrn Doctors Meßmer durch die Kraft des von ihm ſogenannten thieriſchen Magnetismus iſt in dem gedruckten Schreiben des

Churbayriſchen Geheimenrathes Herrn Peter von Oſterwald an Herrn C. F. Brander, Mechanicus in Augspurg, einige Meßmeriſche Magnet Curen betreffend, Augspurg 1776 zu leſen: worauf ſich alſo hier bezogen wird.

Den zwanzigſten Jänner dieſes Jahres nahm die Cur in der Wohnung der Eltern des Fräuleins den Anfang. Nach einigen Tagen fühlte ſie ſchon heftige Schmerzen in beyden Augen. Bey anhaltender Vorhaltung der Finger des Herrn Doctor Meßmer vor die Augen der Patientin fühlte ſie einen Einfluß durch die Lichtröhre, der ihr wie ein ſanft eindringender Wind vorkam, ihr aber zugleich ein ſtarkes Zurückziehen im Kopfe empfinden ließ, als ob, ihrer Sage nach, die Augen abreißen wollten. Die Würkung des thieriſchen Magnetismus verbreitete ſich bald in ihrem ganzen Cörper. Sie fühlte an verſchiedenen Gliedern ihres Leibes heftige Schmerzen, ja ſo gar im feſten Schlafe äußerten ſich gewaltſame Zuckungen bald in den Füßen, bald in den Händen, oder andern Leibestheilen. Als ein ganz beſonderer Umſtand muß dabey bemerket werden, daß, als die Patientin währender Cur einsmals bey Herrn Doctor Meßmer auf einem Sopha ſaß, und er ſie mit zween Fingern der einen Hand am Hals berührte, mit der andern aber in einen gegen über befindlichen großen Spiegel bald ablangs, bald zwerchüber Bewegungen machte, ſich die nämliche Kraft der Patientin mittheilte, derer Kopf nach dem Verhältniſſe derſelben bald vor- und rückwärts nickte, bald wieder auf beyde Seiten der Schultern wankte. Die Augen, welche bisher immer ſtark erhoben geweſen, fielen ſichtbar zuſammen, und die Augäpfel traten in die natürliche Lage zurück. Bey dem darauf gefolgten Gebrauche der Bäder zeigten ſich noch ſtärkere Würkungen. Sie ſpürte innerlich ein anhaltendes Wiſchen in den Augen, als wenn man darinne mit einem zarten Pinſel herumführe. Darauf folgte ein ſo ſtarkes Beißen und Jucken derſelben, daß ſie Mühe hatte, ſich vom Kratzen zu enthalten. Endlich verurſachte ihr jede Wendung gegen die

Fenſter, wo das Tageslicht eindrang, ſo wie die Näherung einer brennenden Kerze, auf der Stelle heftigen Schwindel und gewaltiges Ueberlaufen der Augen mit Waſſer. Sie konnte ſogar die weiße Farbe des über die Badwanne gebreiteten Leintuches nicht mehr ertragen. Am Tiſche blendete ſie ſelbſt die Serviette, die auf ihrem Schooße lag. Damals war die erſte Sorgfalt des Doctors Meßmer ihre Augen mit einer dicken Binde zu bewahren. Die Empfindung des Lichtes ward almälig ſo ſcharf und durchdringend, daß man den Zwiſchenraum, wo die Binde auf der Naſe auflag, und einen aufwärts ſchießenden Lichtſtrahl zuließ, mit kleinen Polſterlein verſchoppen[1]) mußte. Herr Doctor Meßmer verlangte nun, daß ſie vollends in ſein Wohnhaus überbracht werden ſollte, ſo auch geſchah.

Den neunten Hornung an einem Sonntage zeigten ſich die erſten deutlichen Merkmale des wieder erhaltenen Geſichtes. Sie fieng an die Konturs der ihr vorgeſtellten Körper zu unterſcheiden. Der neue Sinn war aber ſo ſchwach, daß ſie dieſe Dinge nur in ſeinem ſehr dunklen, mit Fenſterbalken und Vorhängen wohl verwahrten Zimmer erkennen konnte. Wenn man bey ihren obſchon mit einer fünffach übereinander gelegten Binde verhüllten Augen mit einem angezündeten Lichte nur flüchtig vorüberfuhr, ſo fiel ſie, wie vom Blitze gerührt, ſchnell zu Boden. Die erſte menſchliche Figur, die ſie erblickte, war ihr Retter, Herr Doctor Meßmer ſelbſt. Er iſt von mehr als mittelmäßiger Größe, und wohlgeſtaltet. Sie betrachtete ihn, und die verſchiedenen ſchwankenden Bewegungen ſeines Cörpers, die er vor ihren Augen, ſie zu prüfen, machte, mit tiefer Aufmerkſamkeit. Sie entſetzte ſich einiger Maßen darüber, und ſprach: „Das iſt fürchterlich zu ſehen! Iſt dieß das Bild des Menſchen?“ Man führte ihr auf Verlangen einen groſſen Hund im Hauſe vor, der ſehr zahm und immer ihr Liebling war. Sie beſah ihn mit gleicher Aufmerkſamkeit. „Dieſer Hund,“

[1]) Verſtopfen.

ſagte ſie hierauf, „gefällt mir beſſer als der Menſch, ſein Anblick wenigſtens iſt mir weit erträglicher.“ Vorzüglich waren ihr die Naſen in den Geſichtern, die ſie ſah, ſehr anſtößig. Sie konnte ſich darüber des Lachens nicht enthalten. „Mir kömmt vor,“ meldete ſie, „als wenn ſie mir entgegen droheten, und meine Augen ausſtechen wollten.“ Seitdem ſie mehrere Geſichter geſehen, gewöhnte ſie ſich beſſer daran. Die meiſte Mühe koſtet dem Herrn Meßmer, ihr die Farben und die Grade der Entfernung kennen zu lernen. Da ſie in Abſicht auf den neu geſchaffenen Sinn des Geſichtes eben ſo unerfahren und ungeübt als ein neugebohrnes Kind iſt, ſo irret ſie ſich zwar nie in dem Abſtande einer Farbe gegen der andern. Sie vermenget aber deren Benennungen, beſonders wenn man ſie nicht auf die Spur führet, Vergleichung mit Farben anzuſtellen, die ſie ſchon kennen gelernt hat. Bey Erblickung der ſchwarzen Farbe erkläret ſie: Dieß ſei das Bild ihrer vorigen Blindheit. Dieſe Farbe erregt auch immer bey ihr einen gewiſſen Hang zur Melancholie, der ſie währender Cur oft ergeben war. Da ſie in dieſer Zeit vielfältig in ein plötzliches Weinen ausbrach, ſo hatte ſie einsmals einen ſo heftigen Anfall, daß ſie ſich auf einen Sopha warf, mit den Händen rang, die Binde abriß, alles von ſich ſtieß, und unter jämmerlichen Klagen und Schluchzen ſich ſo verzweifelnd gebährdete, daß eine Madame Sacco, oder ſonſt jede andere berühmte Actrice, kein beſſeres Muſter zur Vorſtellung einer durch den äuſſerſten Kummer geängſtigten Perſon hätte abnehmen können. Nach wenigen Augenblicken war dieſe traurige Laune vorüber, und ſie nahm ihr voriges gefälliges und munteres Weſen gleich wieder an, obſchon ſie bald darauf in den nämlichen Rückfall auf das neue gerieth.

Da in den erſten Tagen des ſich verbreiteten Rufes von ihrem Wiederſehen ein ſtarker Zulauf von Verwandten, Freunden und von den vornehmſten Standesperſonen geſchah, ſo wurde ſie ſehr unwillig darüber. Sie äuſſerte in ihrem Unmuthe einsmals

gegen ihren Vater: „Woher kömmt es, daß ich mich itzt weniger glücklich finde als vormals? Alles, was ich ſehe, verurſacht mir eine unangenehme Bewegung — Ach! in meiner Blindheit bin ich weit ruhiger geweſen.“ Der Vater tröſtete ſeine Tochter mit der Vorſtellung, daß ihre itzige Bewegung allein von der Empfindung der fremden Sphäre herrühre, darinne ſie ſchwebe. Die neue Lage, worinn ſie ſich durch das wiedererhaltene Augenlicht verſetzt fände, müſſe nothwendig eine nie gefühlte Unruhe in ihr erregen. Sie würde aber ſo gelaſſen und ſo zufrieden als andere werden, ſo bald ſie des Sehens mehr gewohnt ſeyn würde. „Das iſt gut,“ antwortete ſie, „denn ſollte ich immer bei Anſichtwerdung neuer Dinge eine der itzigen gleiche Unruhe empfinden, ſo wollte ich viel lieber an der Stelle zur vorigen Blindheit zurückkehren.“ Sie hatte verſchiedenemale Anwandlungen von Ohnmachten, beſonders wenn ihr nahe Verwandte oder ſonſt vertraute Freundinnen vorgeſtellt wurden. Ein gleiches geſchah bey dem Anblicke der Abbildungen von ihren zween Onklen, die beyde Kayſerl. Königl. Officiere ſind, und gegen welche ſie immer die zärtlichſte Neigung getragen hat; Sie fuhr mit der Hand über die Züge der Geſichtsbildung, zoge aber ſelbe verwundert zurück, da ihr die Hand an glattem Glaſe abglitſchte. Sie glaubte nämlich, daß die gemalenen Züge wirklich wie an lebenden Perſonen erhoben ſeyn. Die hohen Modenhauben der hieſigen Frauenzimmer, beſonders die ſogenannten à la marignon, findet ſie ganz und gar nicht nach ihrem Geſchmacke, obſchon ſie vormals in ihrer Blindheit ſelbſt dieſes Kopfzeug gerne trug. Ihrer Meynung nach iſt dieſer neumodiſche Kopfputz unverhältnismäßig mit dem Geſichte, worinne ſie auch nicht ganz unrecht hat. Sie verlangte von einem anweſenden Frauenzimmer die Schleppe ihres Kleides zu ſehen, wie ſie im Gehen laſſe. Sie hatte aber eben ſo wenig Gefallen daran als an den vorgenannten Modehauben. „Der Anblick dieſer nachſchweifenden Kleidung iſt ſchwermüthig,“ ſagte Sie.

So fremde ſind überhaupt ihre Ausdrücke, wenn ſie noch ungeſehene Dinge zu erſt betrachtet. Da der neu empfangene Sinn ſie in den erſten Stand der Natur verſetzet, ſo iſt ſie ganz vom Vorurtheile frey, und benennet die Sachen bloß nach dem natürlichen Eindrucke, womit ſie auf ſie wirken. Sie urtheilt ſehr wohl von den Geſichtszügen, und ſchließt daraus auf die Gemüthseigenſchaften. Sollte man nicht faſt glauben, daß dadurch die Meynung des berühmten Lavaters von Beurteilung der Geſichtslinien bekräftiget würde? Die Vorweiſung eines Spiegels brachte ihr viel Verwunderung, ſie konnte ſich garnicht darein finden, wie es zugienge, daß die Fläche des Spiegelglaſes die Objekte auffangen, und ſie dem Auge wieder vorſtellen könne. Man führte ſie in ein prächtiges Zimmer, wo ſich eine hohe Spiegelwand befand. Sie konnte ſich darinne nicht genug ſatt ſehen. Sie machte die wunderlichſten Wendungen und Stellungen vor demſelben, beſonders aber mußte ſie darüber lachen, daß das im Spiegel ſich zeigende bey Annäherung ihrer Perſon gegen ihr trat, hingegen bey ihrer Entfernung ebenfalls zurückwich. Alle Objekte, die ſie in einer gewiſſen Entfernung bemerket, kommen ihr klein vor, und ſie vergröſſern ſich in ihrem Begriffe nach Maaß, als ſie ihr näher gerücket werden. Da ſie mit offenen Augen einen Biſſen geröſteten Brodtes in ihre Chokolate tauchte, und damit zum Munde fuhr, ſchien ihr ſolcher ſo groß, daß ſie ſolchen nicht in den Mund bringen zu können glaubte.

Man zeigte ihr an einem heitern Abend durch die Fenſter den geſtirnten Himmel. Sie drang aber darauf, ſelbigen in dem Garten frey zu beſehen Man mußte ihr nachgeben, und ſie auf die vor dem Gebäude liegende Teraſſe des Gartens führen. Hier nun zeigte ſie allen Anweſenden einen beweglichen Auftritt. Sie erhob ſtillſchweigend ihre Hände hoch gegen den prächtig ſchimmernden Himmel, vermuthlich aus dem Innerſten des Herzens ihm das feurigſte ſtille Dankgebet zuzuſenden. Nach einigen Augenblicken rief ſie aus: „O wie ernſthaft dieſe Sterne

auf mich herabblinken! Prächtiger kann wohl nichts in der Natur seyn. Wenn man irgends eine feurige Regung zur wahren Andacht gegen das obere Wesen empfindet, so muß es gewiß hier seyn, hier unter dieser hellschimmernden Decke, wo ich itzt stehe." Sie ward darauf zu dem Bassin geführt, welches sie eine große Suppenschüssel nennete. Die Spaziergänge auf beyden Seiten schienen ihr neben herzugehen, und auf dem Rückwege nach den Zimmern glaubte sie: das Gebäude käme ihr entgegen, woran ihr die beleuchteten Fenster besonders wohl gefielen. Des folgenden Tages mußte man, um sie zu befriedigen, sie beym Tageslichte in den Garten bringen. Sie besah alle Gegenstände wieder aufmerksam, aber nicht mit so viel Vergnügen als am vorigen Abend. Sie nannte den vorbeyfliessenden Donaustrohm einen langen und breiten weissen Streif. Sie deutete genau die Orte an, wo sie den Anfang und das Ende vom Flußlaufe sah. Die in einer Entfernung von etwa tausend Schritten jenseits des Flusses stehenden Bäume der sogenannten Prater-Au glaubte sie mit den ausgestreckten Händen berühren zu können. Da es ein heller Tag war, so konnte sie das freye Sehen im Garten nicht zu lange aushalten; Sie selbst verlangte ihre Augen wieder zu verbinden, weil die Empfindung des Lichtes ihrem noch schwachen Sinne zu scharf fiel, und ihr einen Schwindel verursachte.

Ist sie nun wieder verbunden, so getrauet sie sich ohne Führung keinen Schritt vorwärts zu thun, wo sie doch vormals in ihrer Blindheit in den ihr bekannten Wohnzimmern ohne Jemands Leitung ganz zuversichtlich herumgegangen ist. Die neue Zerstreuung der Sinne verursacht, daß sie beym Klaviere schon mehr Nachsinnen anwenden muß, um ein Stück zu spielen, wo sie vor dem die schwersten Concerte mit der größten Richtigkeit fortspielte, und zugleich mit den Umstehenden sich im Gespräche unterhielte. Mit offenen Augen wird es ihr itzt gar schwer, ein Stück zu spielen. Sie beobachtet alsdenn ihre Finger, wie sie über die

Claviere weggaukeln, verfehlet aber dabei meiſtens die Claves. Herr Doctor Meßmer verſichert, daß dieß nunmehr glücklich gewordene Frauenzimmer in wenig Wochen die vollkommene Uebung des neu erlangten Sinnes (dann hieran allein fehlet es ihr noch) ſich eigen machen, und allenthalben frey ihres Weges gehen wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 55, 56 u. 57

254 Wien, den 28. October. Hr. Dr. Mesner, der ſich mit ſeinen Magnetcuren bekannt gemacht hat, in Frankreich aber den gehoften Beyfall nicht gefunden hat, iſt von da nach England abgegangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1780. Nr. 136

255 Paris, vom 6. Sept. Die mediciniſche Fakultät zu Paris hat dem Doctor d'Elous[1]) die Praxis verboten, weil er die Lehre des Doctors Mesmer von dem thieriſchen Magnetismus angenommen hat; es ſey dann, daß er ſeine Meynung abſchwöre und ſo denke wie die andern Herrn über Leben und Tod. Daß man doch im 18ten Jahrhundert noch ſo etwas erleben muß! Daß dieß eine Nation ſo kaltſinnig anſieht, die ſo erleuchtet ſeyn will! Schriftſteller Galliens, wißt ihr keinen Pranger, woran ihr die Perüquen der Herrn Facultiſten, die den Menſchenſinn in gebannte Feſſeln legen wollen, nageln könnt? Fi, welche Schande!

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 13. September

256 Paris, den 13. Auguſt. Die Regierung hat dem Doctor Mesmer bey ſchwerer Strafe befohlen, keine Subſkription mehr zum Verkauf ſeines Geheimniſſes zu eröffnen. Es ſterben die meiſten Patienten, die er auf ſeine Art behandelt.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 102

[1]) Gemeint iſt Dr. Deslon.

Paris, den 16. August. Der Prinz Heinrich[1]) 257
wird hier nächstens eintreffen... Der Prinz ist bereits in Lyon gewesen, und hat dort alle Merkwürdigkeiten in Augenschein genommen. Er hat unter andern einen Physiker besucht, der während der Untersuchung, die Direction der Luftbälle zu finden, den wahren animalischen Magnetismus entdeckt haben soll, wodurch er viele Krankheiten heilet.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 104

Paris, den 31. August. Die Chimäre, sich 258
durch den Magnetismus curiren zu lassen, vervielfältigt sich so sehr, daß man nun schon zu Lyon, Rouen, Straßburg, Nantes, Bordeaux ꝛc. Magnetisirer und genug Magnetisirte findet. Der Bericht, den die vom Könige zur Untersuchung dieser Sache ernannte Commission gemacht hat, ist gar nicht günstig für Hrn. Meßmer, den Erfinder dieser Curart, und zeigt, daß sie bloß in der Phantasie der Kranken bestehe, das Mittel selbst aber nicht von der geringsten Wirkung sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 110

Paris, den 3. September. Unter den Gegen- 259
ständen, von welchen sich der Prinz Heinrich persönlich unterrichten wollte, ist auch der Magnetismus. Er begab sich zu dem Ende nach Baubourg, wo der Doctor Mesmer selbst den Prinzen magnetisirte und sagte, daß derselbe Obstructionen in der Leber habe, wo also der Prinz hätte die stärkste Empfindung während des Magnetisirens haben müssen. Allein er empfand nichts. Demohngeachtet verlieren Mesmer und seine Anhänger noch nicht den Muth, sondern haben sich wegen der weitern Ausübung ihrer Kunst ans Parlament gewandt.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 112

[1]) von Preußen.

260 Paris, den 2. September. Die Ausübung des Magnetismus iſt von der mediziniſchen Fakultät verboten worden. Der Arzt Varnier that es doch, und iſt dafür aus der Liſte der Glieder der Fakultät geſtrichen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 111

261 Hamburg, den 28. November. Es iſt bekannt, welche Thorheiten jetzt mit der ſogenannten Desorganiſation[1]) in Paris, Strasburg und Zürich getrieben werden, und die Wunderdinge, die man von den angeblich desorganiſirten Perſonen erzählt. Ein hieſiger geſchickter Arzt hat neulich eine Patientin, ein 12jähriges Mädchen, gehabt, bei welcher, ohne desorganiſirt zu ſeyn, ſich alle Wunderdinge ereigneten, die Hr. Lavater von ſeiner desorganiſirten Frau dem Hrn. Hofmedikus Marcard meldet. Sie konnte, N. B. mit verbundenen Augen, im Paroxismus durch Gefühl Farben unterſcheiden, z. E. ob eine Karte roth oder ſchwarz wäre, ja ſie wußte ſogar die Farbe der Striche an den Kartenfiguren anzugeben, konnte aber nicht ſagen, ob es ein Bube oder eine Dame, ob es Treffle oder Pique wäre. Sie wußte ſogleich die Farbe des Bandes der Bücher, die man ihr reichte, ja ſogar die Titel anzuzeigen. Sie wußte die Stelle anzugeben, wo ſich Perſonen außer ihrem Zimmer befanden. Wenn aber der Paroxismus vorbei war, wußte ſie von allen Fragen, die man an ſie gethan hatte, von allem, was mit ihr vorgegangen wär, nicht das geringſte. Vor einigen hundert Jahren würde man dieſe Perſon für behext oder beſeſſen gehalten haben; jetzt ſpielt man mit der Desorganiſation und Antidesorganiſation. Unſer geſchickter Arzt ſchrieb aber dieſe

[1]) Die Desorganiſation", die übrigens durch Lavater gelegentlich einer Reiſe auch in Norddeutſchland, vor allem in Bremen eingeführt wurde, iſt ebenſo wie der „künſtliche Somnambulismus" Chaſtene de Puyſégurs als Zwiſchenſtation auf dem Wege vom tieriſchen Magnetismus zur Hypnoſe anzuſehen.

wunderbaren, freilich unbegreiflichen Wirkungen bloß Krämpfen zu, behandelte seine Patientin dieser Voraussetzung gemäß, und stellte sie glücklich wieder her.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 145

Paris, den 25. August. Der Dr. Deslou[1]), ein Vertheidiger des Magnetismus, ist in seinem 54. Jahr gestorben. In seiner Krankheit ließ er sich täglich durch verschiedene Damen magnetisiren, die ihn auch noch 4 Stunden lang nach seinem Tode magnetisirten, und ihn doch nicht wieder lebendig machen konnten. Der Meister des Magnetismus, Hr. Mesmer, befindet sich jetzt auf seinem Landhause bei Paris, wo er verschiedene Frauenzimmer noch um den kleinen Ueberrest ihres Verstandes zu bringen sucht. 262

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 107

Frankfurt am Main, den 26. Oktober. Der Kanonikus Bezel in Dillingen hat durch Elektricität ein zehnjähriges Mädchen geheilt, das von der Gicht gänzlich gelähmt war und die Sprache verloren hatte. 263

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 131

Wien, den 16. Novemb[2]). Ein Mann, Namens Brody, macht hier großes Aufsehen. Er weiß durch eine künstliche Manipulation jede Person, die ihn während derselben recht aufmerksam ansieht, in Zeit von 6 Minuten in den Schlaf zu bringen. Während des Schlafes beantwortete sie einige seiner Fragen ganz zusammenhängend. 264

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 144

[1]) = Deslon.

[2]) Diese Notiz wird vermutlich selbst den genauen Kenner der Geschichte der Hypnose verblüffen. Denn sie zeigt, daß die Hypnose schon lange ehe Braid ihre Theorie gefunden und sogar noch zwei Jahrzehnte ehe der Abbé de Faria auf dem Plan erschien, nach einer der noch heute gültigen Methoden praktisch ausgeübt wurde.

265 **Aus dem Oesterreichischen, den 18. Decbr. Dr. Mesmer ist seines Arrestes entlassen worden. Er hat eine Rechtfertigungsschrift aufgesetzt, und ist nach der Schweiz gereist.**

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 156[1])

[1]) Diese Notiz wollte ich nicht gern unterschlagen, obschon es mir nicht geglückt ist, in der Spezialliteratur einen Anhaltspunkt für diesen angeblichen Arrest Mesmers aufzufinden.

Experimente

Paris, den 18. April. Man giebt allhier vor, 266
daß ein gewisser Medicus hieselbst ein Sympathetisches Saltz erfunden habe, vermöge dessen er wunderſame Curen verrichten könne, wie er denn neulich einem Hahn einen Flügel abgeschnitten, und demselben 6 mahl durch den Leib gestochen, wornach er ihm etwas von seinem Saltz gegeben, da er denn in 3 Stunden wieder gesund gewesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 52

Paris, den 6. Jan. Weil seit einiger Zeit 267
allhier viel Leute gestorben, so haben Physici ein Experiment gemachet, und ein Stück Fleisch vermittelst einer Raquete in die Lufft fliegen lassen, welches sie nachgehends einigen Hunden gegeben, so bald darauf gestorben, woraus man schliessen will, es müsse die Lufft inficiret seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 7

London, den 5. Jan. Einer von denen letztens 268
zum Tode verdammten Missethätern hat Pardon erhalten, weil er eingewilliget, daß ihm das Gehörblättlein von einem Ohr abgeschnitten und weggenommen werde, um zu sehen, ob er davon taub werden würde.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 7

Frankfurt am Mayn. Man sieht allhier 269
folgenden Auszug eines Schreibens des Herrn von Vermalles, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz ersten Leibchirurgus. Die ersten Versuche des Herrn

le Dran, welche er mit der Zerſchmelzung des Bleyes in der Blaſe gethan, wiederholte er bey den Thieren. Dieſe Erfahrung wurde mit zwey Eſelinnen gemacht. Der Herr le Dran ließ ihnen durch die Harnröhre ein länglicht Stücke Bley in die Blaſe bringen, und machte ſolches in zwey Tagen flüſſig. Die Eſelinnen, welche das Bley durch Einſprützen und vermittelſt des Harns von ſich gegeben, wurden geöfnet, und die Blaſen ſehr geſund befunden. Um aber ſich eines glücklichen Erfolgs bey den Menſchen zu verſichern, erkaufte der Herr le Dran einen ſchlechten Mann durch Geld; brachte ihm ein Stücke Bley, vier Zoll lang und von einer zur Sonde proportionirlichen Gröſſe, bey. Dieſe hatte forn eine Oefnung, deren er ſich bediente, um es in die Blaſe zu ſchieben. Das Stück Bley war in zwey Tagen geſchmolzen, und ohne Schmerzen wieder fortgegangen. Der Urin, den man ſorgfältig erforſchet, war acht Tage lang ſchön, und wurde ohne die geringſte Ungemächlichkeit gelaſſen. Dieſer Verſuch, den man mit eben dem Menſchen mit gleichem Erfolg wiederholet, überzeugte den Herrn von Poinſabre. Sechs Einſprützungen, ſo in die Blaſe geſchahen, zerſchmelzten alles Bley, welches der Urin wegführte. Die Einſprützungen, welche abends bey dem Schlafengehen geſchahen, waren dem Herrn von Poinſabre keinesweges beſchwerlich. Er ſchlief faſt die ganze Nacht, und gab ſolche nicht eher, als um ſechs oder ſieben Uhr, als er aufwachte, von ſich. Dieſes Bley wurde wieder in eine Maſſe geſchmolzen, und der Herr von Poinſabre hat nun das Vergnügen, ſolches in der Taſche zu tragen, wo es ihn nicht mehr beläſtiget. Dieß iſt ein neuer Vorfall in der Wundarzneykunſt, welcher vor das gemeine Weſen, und inſonderheit vor die Kriegsleute wichtig iſt. Was für Dank iſt dahero dem Herrn le Dran die Nachwelt davor ſchuldig! Solche Männer ſolten unſterblich ſeyn!

Vossische Zeitung. Berlin 1749. Nr. 141

270 London, vom 9. Junii. Da Herr Pierce die Begnadigung eines zu Newgate auf den Tod ſitzen-

den Missethäters bey dem Könige nachgesucht hat, um den Versuch zu machen, ein Glied ohne Heftnadel oder Heftpflaster, sondern blos blutstillende Mittel zu gebrauchen, abzunehmen, so haben sich bereits verschiedene von den daselbst sitzenden Missethätern, die das Leben verwürkt haben, zu dieser peinlichen Operation mit anhaltenden Bitten um so eher zu drängen gesucht, da ein sich jetzt in Engelland befindender Arzt versichert hat, daß er ähnliche Versuche ehedem in Afrika mit dem glücklichsten Erfolge angestellet habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 76

270a London, vom 13. Julii. Der Versuch, welchen Herr Pierce mit seinen blutstillenden Mitteln an dem in dieser Absicht begnadigten Missethäter Benham hat machen wollen, wird nicht vollzogen werden, nachdem dem Könige vorgestellet worden: daß die Hofnung, mit dem Leben davon zu kommen, nach den heftigsten vorher erlittenen Schmerzen noch immer sehr zweifelhaft bleiben würde, und die Beyspiele von Leuten, die das Unglück hätten, an ihrem Körper so beschädiget zu werden, daß eine ähnliche Operation nöthig wäre, an einem Orte wie London sich nicht so selten ereigneten, als daß Herr Pierce keine Gelegenheit finden könnte, seine Versuche anzustellen, ohne einen gesunden Körper zu verstümmeln. Wir müssen bey dieser Gelegenheit anmerken: daß vor einigen Jahren ein gewisser zu Newgate zum Tode verurtheilter Chippenlade ebenfalls zu den Versuchen des Herrn Pierce begnadiget, der Versuch selbst aber damals eben so wenig an ihm als jetzt an dem Benham vollzogen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 87

271 Ein Engländer, Namens Tunstrick, hat einen spirituösen Balsam erfunden, mit welchem er die größten und schwersten Wunden zur Heilung bringt; während seines Aufenthaltes in Frankreich ließ er

ohnlängſt zu Verſailles öffentlich bekannt machen, daß er mit dieſem öffentliche Proben an verſchiedenen Thieren ablegen wollte. Es fanden ſich am beſtimmten Tage viele Leute von Dinſtinction und Herren von der Akademie ein. Der Erfinder nagelte ein Schaaf mit dem Kopf an den Tiſch, ließ es einige Minuten in dieſer Stellung, und zog ſodann mit einer Zange den Nagel wieder heraus, goß von ſeinem Balſam in die Wunde; das Schaaf verlor viel Blut, lief aber nachhero wieder friſch davon; er machte auch ſeinen Verſuch an einem ſtarken Pferde, welches geheilet wurde. Dem allen ohngeachtet wollen die Pariſer Naturkündiger nichts neues und beſonders an dieſem Balſam wahrnehmen, indem andere eben den Effect leiſten.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 111

272 Aus Italien, den 16. Februar. Der Doktor Philipp Baldini zu Neapel hat mit den gemeinen und grünen Eidechſen in krebsartigen und veneriſchen Krankheiten glückliche Kuren verrichtet.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 27

273 Aus Italien, den 30. Septbr. In Rom iſt auf Befehl der Regierung eine Verſammlnng von Aerzten gehalten worden, um mit dem daſelbſt entdeckten Giftwaſſer Verſuche anzuſtellen. Man hat es ſehr wirkſam gefunden, beſonders einiges, welches wie Roſolis[1]) zubereitet iſt. Zwölf Tropfen davon in einer Suppe haben einen großen Hund in wenigen Stunden getödtet.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 126

274 London, den 19. Novbr. Vor einiger Zeit machte der Profeſſor der Anatomie zu Oxford, Hr. Harwood, im Beiſeyn einiger Gelehrten, einen Verſuch mit ſeinem Jagdhunde. Er öffnete dem-

[1]) = Roſoglio, ein italieniſcher Likör.

ſelben eine Ader und ließ das Blut ganz auslaufen, bis alle Zeichen des Lebens weg waren. Hierauf öffnete er einem dazu beſtimmten und vorbereiteten Kalbe eine Arterie, und leitete durch einen künſtlichen Proceß den Strom des Blutes vom Kalbe in die Adern des Hundes. Wie das eine Thier an Stärke abnahm, ſo nahm das andre wieder daran zu, bis der Hund in einigen Stunden völlig wieder hergeſtellt wurde und freſſen konnte. Er iſt ſeit der Zeit mit auf der Jagd geweſen, und ſcheint durch das neue Blut keine Veränderung in ſeinen Trieben erlitten zu haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 144

Bäder und Heilquellen

Auß Wien vom 1. Julij. Vier oder 5. Meil- 275
wegs von hinnen / nach der Newſtat zu / negſt bey Leupolßtorff / iſt an S. Jörgen Tag ein heilſamer Brunnen entſprungen / wo allerhand breſthaffte ſinth vermittelſt drinckens vnd badens geſund worden / Außſätzige ſein dort gereiniget / Krüppeln / Blinden / Stummen / Fieberhafften / Podagriſchen Leuten geholffen worden / vnd geſchicht noch täglich.

Wochentliche Zeitungen [Magdeburg] 1626. Nr. 28

Nürnberg / vom 4. Junii. Eine halbe Meile 276
von Anspach iſt vor 6. Wochen ein Heylbrun entſprungen / der allerhand äußerliche und innerliche Gebrechen / als Lahme / Blinde und Außſätzige / curiret. Vber dieſes Wunderwerck kan ſich niemand gnug verwundern / und Gott darumb dancken / iſt auch ſchon von dem Fürſten zu Anspach deßwegen ein Freudenfeſt Gott zu Ehren gehalten worden / auch von ihm eigene Leute darzu beſtellt / die allen Menſchen / ſo viel deren ſeyn mögen / daraus gutwillig ſchöpffen müſſen. Man findet in Büchern / daß vor 200 und mehr Jahren in ſelbiger Gegend / welches eine Miſthöle geweſen / auch ein ſolcher Brunne ſich befunden / weil aber die Leute gar zu groſſen Wucher damit getrieben / iſt ſolcher damals wieder vergangen.

Dienstagische Fama [Berlin] 1680. 24. Woche

Turin / vom 26. Septembris. In der Gegend 277
des kürtzlich herfürgethanen Brunnens zu Boccabegliera befinden ſich 6 Brunnen / 4 alte und 2 neue / ohnweit von einander / dieſe heilen das Podagra / den

Stein / Ausſatz / Waſſerſucht / die Frantzoſen[1]), verwundete und andere ſchmertzhaffte Perſonen / worüber man viel Exempel ſchon hat / es haben auch unterſchiedliche Cavalliere von hier ihre Geſundheit vom Podagra / Stein und andern Kranckheiten erlanget. Der Brunn von St. Guilian führet Materie wie Pech / iſt doch temperiret: der zu St. Michaelis Vitriol / iſt allzeit kalt / der dritte etwas Schweffel / der vierdte iſt gantz ſüß und ohne Geruch / der fünffte etwas pechhafftig / nach Art des zu St. Guiliano / der zu St. Baptiſta ſolle über Silber lauffen / aus welchem ſich ergibt / daß ein jeder ander Mineral als der andere führet / und dahero ungleiche Würckungen thun. Einmal ſind viele Exempel fürhanden / daß Leute vom Außſatz / Frantzoſen und andern Kranckheiten durch bloſſes baden in etlichen Tagen ohn andere Zuhülffe wieder reſtituiret worden. An dieſem Ort / ſo gleichſam in der Wildniß liget / werden Häuſer verfertiget / umb die Krancken auffzunehmen. Vnd hat der Marcheſe de St. Germano vom Stein wie auch vom Podagra ſeine Reſtitution erlanget.

Sonntagische Fama. [Berlin] 1680. 41. Woche

278 Paris / vom 31. Maji. Vngeachtet man ſaget / daß die Waſſer zu Barege die Krafft haben ſollen / wenn man ſie auf einen krancken Theil des Leibes tröpffen läſſet / daß ſie bis auff den Grund den Schaden durchdringen / alles todtes Fleiſch verzehren / anders wachſen machen / und den Schaden heilen ſollen / ſo hat doch das Parlament / welches die Mediciniſche Facultät deßwegen zuſammen kommen laſſen / und inſonderheit Monſ. Boiſſire[s] Meynung darüber vernommen / dem König repräſentiret / daß / in Anſehung dieſe Reiſe bey ſo ungemeiner groſſen Hitze vielleicht mehr zu Verhindern als Beforderung ſeiner Geſundheit gereichen möchte / nicht unterlaſſen können[2]) / ihre unterthänigſte Remonſtrationes dar-

[1]) Franzoſen-Krankheit = Syphilis.

[2]) = daß es nicht unterlaſſen könne, oder: daß es nicht habe unterlaſſen können.

gegen zu thun / insonderheit weil die Medicinische Facultät Gesundwasser verfertigen lassen / die ihrem Vorgeben nach weit kräfftiger als die natürlichen seyn sollen. Diese und andere Motive haben den König bewogen / die Reise einzustellen / und hoffet man / daß Se. Majest. den gewündscheten Effect von diesem künstlich bereiteten Wassern genieſſen werde.

Sonntagische Fama. [Berlin] 1686. 23. Woche

Pirmont, den 24. May. Demnach durch bos- 279
hafte und Gewissenlose Leute ausgesprenget worden, als ob die hiesige Stahl-Quellen zum Theil zurück geblieben, und über das mit wilden und morastigen Wasser vermischet wäre, mithin dieses seiner vortreflichen Tugend und Curen halber überall sehr berühmten Stahl-Wassers mineralischen Kräffte sehr abgenommen hätten: So ist dahero nötig erachtet worden, solchem ungegründeten Ausſprengen als einer grundfalschen Erdichtunge, wie hiemit geschiehet, öffentlich zu widersprechen: Damit aber jedermänniglich um so gewisser versichert seyn könne, daß solche Blame erdichtet seye, so versichert der hiesige Raht und Brunnen-Medicus Doct. Joh. Phil. Seip hierdurch auf Eyd und Gewissen, daß alles, was obgedachter massen ausgesprenget worden, grundfalsch seye, und daß 1) durch diese Stahl-Quellen in einer Minute noch eben dieselbe Quantität puren und reinen Stahl-Wassers in den Brunnen springe, als es die gantze Zeit über seiner eilfjährigen hiesigen Praxis gethan und er selbst mehrmalen von Jahren zu Jahren, auch zuletzt noch gantz kürtzlich nach kund gewordener Blame, durch die genaue Bemerkunge, wie hoch das Wasser jedesmal in einer viertel-Stunde in dem von Grundaus gesäuberten Brunnen aufgestiegen, accurat observiret und annotiret; sich auch 2) bey geschehener wiederholten Untersuchunge gar nichts von wilden oder morastigen Wasser darunter, noch auch 3) der geringste Abgang oder Minderunge derer vorhin gehabten mineralischen Kräffte befunden habe, noch

itzo befinde: Solte aber gleichwol noch jemand an dieſer Relation und Verſicherunge einigen Zweifel tragen, ſo iſt gedachter Raht und Brunnen-Medicus zu allem Uberfluß erbietig, daß, fals entweder ein ander Medicus vor ſich oder auf Requiſition den Grund der Sache ſelbſt bey der Quelle zu examiniren ſich reſolviren würde, er demſelben alle desfals anwendende Reiſe und andere Koſten erſtatten wolle, auf den Fall ſich ſo dann nicht alles ſo, wie er oben verſichert, und es in ſeiner über dieſen Brunnen in Annis 1716 und 1719 edirten Beſchreibunge nach Maaß und Gewichte ſpecificiret hat, befinden würde.

Hamburgischer Correspondent 1723. Nr. 94

280 [1])Nachdem das warme May-Wetter ſchon verſchiedene Brunnen- und Bade-Gäſte von Zehdenick, Bitterfelde, Closdorff und Berlin nach Freyenwalde an der Oder gelocket, daß alſo denenjenigen, ſo daran gelegen, die Brunnen- und Bade-Zeit zu wiſſen, hiemit kund zu thun, daß ſolche angegangen, auch daß Gott im vorigen Sommer conſiderable Curen alhier habe geſchehen laſſen, davon man zu deſſen Preiſe nachfolgende Exempel muß nahmhafftig machen: 1) Ein Soldat von des Herrn Schlewitzens Compagnie am gantz ſteiffen Fuß, den er nachſchleppen muſte. 2) Ein Gens d' Armes Sorgatz, von des Herrn Rittmeiſter von Aſſeburg Compagnie, an ſeltſamen Rheumatismus. 3) Kam im Auguſt ein Mädgen, Anna Cath. Jacken, von 14 Jahren, an beyden Füßen gantz contract, daß ſie nicht von der Stelle konte, ſondern von ihrer Mutter mit groſſer Beſchwerde muſte getragen werden, die gehet wieder in Berlin gerades Fuſſes, da ſie von Freyenwalde ohne ſonderliche Hoffnung erſt weggegangen, aber nach 2 Wochen in Berlin unvermuthet anfängt mit

[1]) Der Verfaſſer dieſer Notiz iſt kein großer Stiliſt geweſen. Immerhin wird ſich der Leſer, da der Sinn ja klar zu Tage liegt, auch ohne Ariadnefaden durch das Labyrinth der Sätze hindurchfinden.

den Füſſen zu ſtampffen und ihre Mutter zu ermahnen, ſie an der Hand zu führen, da ſie nach und nach munter und friſch fortgegangen, und alſo völlig reſtituiret iſt, wie die Mutter ohnlängſt in Berlin in eines Predigers Hauſe und bey öffentlicher Verſammlung zum Preiſe Gottes mit Freuden, nicht ohne Thränen, erzehlet hat. Anderer auswärtigen Exempel zu geſchweigen, iſt doch noch nöthig zu melden, daß viel von Sr. Hoheit Printz Friedrichs Regiment durch Baden an contracten Gliedern und äuſſerlichen Schäden ſind heil worden. Gott ſey gelobet, und fahre fort Barmherzigkeit zu erweiſen denen, die ſie bedürffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 59

Baad Embs, den 8. Junii. Die ſämmtliche 281
Fürſtl. Oranien-Naſſau-Dietziſche, ſo alte als neue ſehr propre Baad-Häuſer dahier ſeynd an den Herrn Amptmann Goedeck zu Naſſau verpachtet, von demſelben hierin, wie auch in deſſelben Privat-Gebäude, nahe dabey gelegen, zwey bequeme Verwaltere und Traiteurs, Nahmens Hegmann und Straſſer, nebſt allen nöthigen Hauß- und Baad-Bedienten, würcklich beſtellet worden, welche[1]) über 150 mit allen Meublen verſehene Gemächer, darunter biß 6 Säle und Saletten, Eilff Bäder, genugſame Schwitz-Zimmer, über 20 groſſe und kleine, theils ganz neu, auf die beſte Arth eingerichtete Küchen, allerſeits dermaſſen nunmehro comode und gut, als es in keinen Baad-Orthen des Römiſchen Reichs zu finden ꝛc., vor mehr dann 120 Pferde gute Stallung, und dabey alle nöthige Fourage, vor 16 und mehr Caroſſes Remiſes, verſchiedene in die Felſen gehauene kühle Kellere, mit kalten Brunnen verſehen, alles zu unterthänigſt und geziemender guter Bedienung ſo hoher als niederer Standes-Perſohnen

[1]) Um das Verſtändnis zu erleichtern ſei bemerkt, daß der hier beginnende Relativſatz eine ganze Reihe von Prädikaten hat und ſich bis zum Schluſſe des Artikels hinzieht.

und Cur-Gäſten um Civil- theils Reglementmäßigen Preiſe vermiethen, diejenige, welche ihre eigene Menage führen wollen, mit Küchen und Taffel-Geräthe, auch allen Victualien, hingegen die, welche lieber geſpeiſet werden wollen, mit guten Cur-mäßig wohl zubereiteten Speiſen, auch allerhand guten, ſowohl Ober-Moſeler, als Rheingauer Weinen, jedes verlangenden Preiß und der Gebühr nach, um billige Zahlung tractiren, anbey alle in dieſen Häuſern logirende das Baaden und Waſſerholen gantz frey genieſſen laſſen, nebſt deme denen Galanterie- und andern Krämern, welche Botiquen und Plätze bey der ſehr luſtigen und angenehmen unter dem Corps des Logis am warmen Geſund-Brunnen neu gemachten über 200 Fuß lang und 50 Fuß breit bedeckten Promenade zu miethen verlangen, um eine geringe Bezahlung überlaſſen werden.

Hamburgischer Correspondent 1727. Nr. 101

282 London, vom 5. Oct. Sollte man es wohl glauben, daß ſich in Engeland ein im Traume entdecktes mineraliſches Waſſer finde, welches ſeine Kraft von den Reliquien des Leibes des Joſephs von Arimathia bekommen hat, und ſo nur des Sonntages ſeine Kraft zeiget, auch daß dieſen Sommer eine Menge Leute zu dieſer wunderbaren Quelle geeilet ſey, um die Wirkung derſelben zu erfahren? Indeſſen iſt es doch wahr, und das ſonderbarſte iſt, daß die Einbildungskraft beynahe dasjenige vollendet habe, was durch eine Fabel oder einen Betrug angefangen worden. Man unterſtehet ſich jetzo nicht mehr, von dem prophetiſchen Traume, der Aſche des Heiligen und der herrlichen Kraft von Glaſtonbury zu reden, welches ein Dorf in der Provinz Sommerſet iſt, wo man dieſes Waſſer entdecket hat; allein man erhebet noch beſtändig die täglichen Wunder deſſelben, welches doch, wie die angeſtellten Unterſuchungen ausweiſen, wenig von dem ſchlammigten Waſſer eines ſtehenden Sees unterſchieden iſt. Es ſind hierüber ſchon verſchiedene Schriften zum Vor-

ſchein gekommen, die der Aberglaube, die Leichtgläubigkeit, oder der Eigennutz hervorgebracht hat, die aber nicht der Mühe werth ſind, etwas daraus anzuführen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 127

Aus Teutſchland. Durch das ſchon gemeldete 283
Erdbeben iſt das Töplitzer Bad wunderbarlich verändert, und durch die Güte Gottes vermehret worden. Denn da der Bademeiſter am gedachten Tage des Vormittags gegen 12 Uhr das Haupt- oder ſogenannte Bürgerbad beſichtiget, darinn auch 3 badende Perſonen gefunden, und ungefähr auf die Röhren, wo das Waſſer von dem Urſprunge herausläuft, geſehen, hat er wahrgenommen, daß ſolches ganz trübe geweſen, auf einmal aber gar weggeblieben, und nach einer kleinen Weile ganz dick und blutroth gewaltig wieder heraus gefloſſen, wovon der Bademeiſter etliche Kannen voll geſchöpfet, und ſie dem daſigen Primator eiligſt vorgezeiget, welcher ſich auch ſelbſt unverzüglich dahin verfüget, und alles mit Erſtaunen angeſehen hat. Nach Verlauf einer Viertelſtunde hat ſich das Waſſer wieder völlig geklaret, welches auch nunmehro ſo hell und klar und in der Wärme wie vorhin iſt, und dergeſtalt ſtärker läuft, daß, wenn ſonſten die Bäder abgelaſſen worden, 8 Stunden Zeit erforderlich geweſen, bis ſolche wieder voll geworden, ſie nunmehro in 4 Stunden voll laufen. Die Müller ſpüren es auch ſo merklich, daß der ſogenannte Obermüller in 24 Stunden um 2 Scheffel Getraide mehr als vorher mahlen kann, maaſſen alle Röhren, ſo wol in den Haupt- als andern Bädern, weit ſtärker als vorhin laufen; mithin jedermann der Meynung iſt, daß durch eine unterirdiſche Gewalt ſich noch eine neue ſtarke Quelle dazu gefunden, und durchgebrochen; folglich die rothe Erde, welche ſtark nach Schwefel riecht, mit herausgeſtoſſen. Der daſige Magiſtrat und die Stadtgemeinde hat hierauf zur Dankbarkeit, daß der gütigſte Gott dieſes heilſame Badewaſſer ſo wunder-

lich erhalten und vermehret hat, in der Pfarrkirche das Te Deum Laudamus anſtimmen laſſen.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 1

284 Darmſtadt, den 17. April. Der neuentdeckte Geſundbrunnen zu Auerbach, in der Bergſtraße, kommt immer mehr in Aufnahme. Es ſind ſchon auf dieſen Sommer viele Quartiere von Fremden aus den benachbarten Ländern beſtellt, die ſich der Cur bedienen wollen. Auch hat der Hof Befehl gegeben, daß alles, was zur Bequemlichkeit der Fremden und zur Verſchönerung der Gegend gereichen kann, unverzüglich befördert werden ſoll, wie denn denjenigen, welche ſich als Gaſthalter, Wirthe und Kaufleute daſelbſt niederlaſſen wollen, anſehnliche Freyheiten verſprochen ſind.

Hamburgischer Correspondent 1768. Nr. 67

285 Nachdem durch die Fürſehung Gottes bey dem bereits ſeit einigen Jahren bekannten Berliner Friedrichs Geſundbrunnen noch eine ſehr ſtarke feine und eiſenhaltige Quelle entdecket worden, welche im vorigen Jahre von denen berühmteſten Medicis beſuchet, und ſo gut wie Spaa- und Pyrmonter Waſſer befunden, ſo hat man ſolches hierdurch bekannt machen wollen. Die herrliche Würkung des erſten Brunnens in allen Gliederzufällen, Krampf, Lähmungen, Hypochondrie, Melancholie, wovon verſchiedene Exempel vorhanden, und faſt aller ſonſt unheilbaren Krankheiten iſt nun ſchon genug bekannt, und die neuentdeckte ſehr reine und ſtarke Eiſenhaltige Quelle iſt auch viel beſſer, und wird nechſt Gott von der gröſten Würkung ſeyn. Die Brunnenanſtalten ſind nun in dem beſten Stand. Es befindet ſich ein guter Traiteur, welcher für 8 Gr. des Mittags ſpeiſet. Die Gegend iſt nun ſchon angenehm, und wird durch die vielen Plantagen und Alleen immer ſchöner. Es ſind außer denen ge-

wöhnlichen Badſtuben für Herrſchaften im Corps du Logis[1]) noch den ganzen Sommer 3 Stuben, 2 Kammern, eine Küche und Speiſekammer zu vermiethen, auch können die Brunnengäſte ihre Equipagen alhier laſſen, und davor alles bekommen. Diejenigen, welche Milch und Molkencuren gebrauchen wollen, von Ziegen- oder Kuhmilch, können hierunter auch gedienet werden. Auch iſt der wegen ſeiner groſſen Würkung ſchon bekannte Blutreinigende Extract, welcher alle Fehler des Blutes, als Scorbut, Gicht und Podagra und alle Arten von Ausſchlag, gründlich curiret, mit dem gedruckten Unterricht ganz friſch bey ſonſt niemand als in Berlin bey der Madame Billich in der Königsſtraße und bey dem Doctor Behm, die ganze Cur als 12 Loth in 2 Gläſer verſiegelt für 1 Rthlr. 8 Gr., zu haben. Berlin, den 9. April 1770.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 43

Vom Rheinſtrom. Deutſchlands Bäder 'er- 286
halten immer mehr Zierde. In Pirmont iſt alles belebt. Gretrys Muſik in den Operetten, welche die Marchandiſche Geſellſchaft daſelbſt aufführet, erhält groſſen Zulauf. Ein Theil der vornehmſten Brunnengäſte machte ſich ein Vergnügen daraus, die Stelle der nach Hannover abgerufenen Muſicker zu erſetzen, ſowohl des Morgens der Probe beyzuwohnen, als auch des Abends das öffentliche Orcheſter zu formiren. Auch Wisbaden ſieht einer vollkommenen Verſchönerung im künftigen Jahre entgegen. Der gütige Fürſt, der mit unermüdeten Eifer für das Wohl ſeiner Unterthanen wachet, ſuchet dieſen Aufenthalt auch für die Fremdlinge, die ihr Gebrechen dahin ruft, angenehm zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 97

Peſt, den 12. Julii. Ein ſehr einſichtsvoller 287
und geübter Wundarzt, Herr Spatzierer, hat ſich um

[1]) Mittelgebäude.

die hieſige Stadt dadurch ſehr verdient gemacht, daß er, beſonders auf Anrathen des vortreflichen Komitatsphyſicus Doktor Glos ſchon im vorigen Jahre den erſten Verſuch in Ungarn gewagt, an der Donau kalte Bäder zu errichten, und, da dieſe Anſtalt guten Beyfall fand, ſie gegenwärtig erneuert und erweitert hat. Es war alſo irrig, daß in der vorigen Brünner-Zeitung dieſe hieſige Einrichtung dem Herrn Doktor Ferro, dem Stifter der Wiener kalten Bäder, zugeſchrieben wurde. Es ſind die hieſigen Bäder auch in manchen Stücken von den Ferroliſchen unterſchieden; übrigens in allem einfach, bequem, reinlich und, was ihren Gebrauch am meiſten befördert, ſehr wohlfeil. Möchte doch dieſe für die Geſundheit der Menſchen ſo vortheilhafte und ſo lange verkannte heilſame Anſtalt recht viele Nachahmer und Gönner finden!

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 155

288 Oberrhein, den 1. Auguſt. Bey dem im Baadenſchen gelegenen Orte Kappeln ſieht man einen uralten ausgehöhlten Eichenſtamm, in deſſen Vertiefung ein Waſſer von weiſſer Farbe und weichen Geſchmacke ſich ſammlet, das ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts wegen angeblicher Wunderwirkungen in beſondern Rufe ſtand. Dieſer Ruf hatte ſich faſt ganz verloren; allein ſeit ein paar Monaten hat das Gerücht abermals neue Wunder von dieſem Waſſer zu verbreiten angefangen, und man ſieht nun wieder ganze Schaaren von Blinden, Lahmen und andern Kranken dahin wandern, die alle darin übereinſtimmen, daß man an die Heilkraft deſſelben feſt glauben müſſe, wenn man geſund werden wolle. Inzwiſchen hat man doch noch nicht von einer einzigen beglaubten glücklichen Kur gehört; dem ungeachtet erhält ſich der Wunderruf zum Vortheil der benachbarten Gaſtwirthe noch immer, und es iſt vor kurzen ein nahe beim Brunnen vorgefundenes altes Kreuz aufgerichtet worden, welches die fromme Einfalt mit Bildern und Gelübden be-

hangen hat und beſtändig von Singenden und Betenden belagert wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 100

Wenn ich in dem zu meinem Hauſe gehörigen 289
Garten eine mineraliſche Quelle entdeckt, die nach denen mit dieſem Waſſer angeſtellten chemiſchen Verſuchen von Einem Königl. Ober-Collegio-Medico in Berlin dafür anerkannt iſt, daß ſelbige eine Stelle unter denen ſchon exiſtirenden Geſundbrunnen einzunehmen verdiene, ſo halte ich mich für verbunden, ſolches hierdurch allgemein bekannt werden zu laſſen. Nach denen Aeuſſerungen des Königl. Profeſſoris der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin Hrn. Klapproth, der die Güte gehabt, ſich der chemiſchen Unterſuchung dieſes Mineralwaſſers auch zu unterziehen, empfiehlt ſich ſelbiges neben ſeinem Gehalt an Luftſäure oder dem ſogenannten Brunnengeiſte und Eiſenerde beſonders noch durch ſeinen Gehalt von Mineralalkali, welcher, da er prädominirend iſt, ſelbiges von allen ſelenitiſchen Theilen frey macht, und vermöge ſeiner Leichtigkeit dem menſchlichen Körper leicht, und ohne ihn zu beſchweren, durchgeht, alſo auch von Perſonen der ſchwächlichſten Leibeskonſtitution ohne zu beſorgende Gefahr mit Nutzen zu gebrauchen ſeyn wird. Bey denen damit ſowohl mit Trinken als Baden bereits gemachten Erfahrungen hat es ſich ausgewieſen, daß dieſes Waſſer beſonders bey hypochondriſchen und hiſteriſchen Zufällen, wie auch allen Arten von Krämpfen, welche ihren Grund in einer Schwäche oder zu großen Reizbarkeit der erſten Wege haben, ganz vorzüglich gute Wirkungen hervorgebracht, und, ohne den Patienten im allergeringſten anzugreifen, da es nur einen gemäßigten Eiſengehalt hat, deſſen Wiederherſtellung und Stärkung bewirkt hat. Die Lage dieſes Brunnens iſt in einer der angenehmſten Gegend dieſer an ſich ſchon in einer plaiſanten Gegend gelegenen Stadt, und ſtößt an eine alte Lindenallee, die, immer vorlängſt dem Strom, mitten durch die

Stadt fortläuft. Die Quelle ſelbſt liegt 50 Fuß tief, von der Oberfläche der Erde gerechnet, und iſt ſo mächtig, daß ſie nicht allein den auf ſo tief gegrabnen Brunnen von 4 Fuß im Quadrat beſtändig voll Waſſer erhält, ſondern das obere Waſſer fließt unaufhörlich ab, auch beym ſtärkſten Froſt, ohne zu gefrieren. Das Waſſer, was zum Trinken und Baden gebraucht werden ſoll, wird durch eine Pumpe, deren Stock 42 Fuß lang iſt, aus der Tiefe heraufgebracht, und kommt alſo immer ganz friſch aus der Quelle. Es ſind nun zwar noch keine beſondere Wohnungen für Brunnengäſte erbauet, es iſt aber vorläufig dafür geſorgt, für die ſich meldende Brunnengäſte ohnweit dem Brunnen ſelbſt Gelegenheiten zum Logiren und Baden zu verſchaffen, und es werden alle diejenigen, ſo davon Gebrauch machen wollen, gehorſamſt erſucht, ſich desfalls bey dem Doktor und Kreisphyſikus Herrn Melhorn hieſelbſt, der die Geſchäfte eines Brunnenarztes zu übernehmen die Güte gehabt, zu melden, und die Zeit der Ankunft als auch die Anzahl der Zimmer zu beſtimmen, die beſorgt werden ſollen. Sollte jemand von dieſem Waſſer etwas an den Ort ſeines Aufenthalts verlangen, ſo wird gebeten, die Beſtellungen im zeitigen Frühjahr zu machen, damit der Waſſertransport benutzt werden kann. Bey der Quelle wird eine Bouteille von $1^1/_2$ Quart, gut verharzt und mit meinem Pettſchaft bedruckt, um 4 gr. überlaſſen. Künftig wird auch eine Niederlage davon in Königsberg errichtet werden. Gumbinnen in Litthauen, den 19. Februar 1792.

v. Wahlen-Jürgas, Königl. Preuß. Geheimer Kriegesrath und Kammerdirektor.

Neues Berliner Intelligenz-Blatt 1792. Nr. 81

Schwangerschaft, Niederkunft und Säuglingspflege

Paris / vom 12. Maji. Man machet allhie 290
ein Hoſpital für alle arme ſchwangere Töchter / welche daſelbſten wol gewartet werden ſollen / und haben dieſelben Freyheit ihre Kinder allda zu laſſen / welche aber ihre Kinder auff die Gaſſen legen werden / ſollen / andern zum Schimpff / geſtraffet werden.

Berliner Ordinari- und Postzeitungen 1676. Nr. 80

Paris / vom 29. Aprilis. Denen Wehmüttern 291
der Reformirten Religion iſt ihr Ampt verboten / und hergegen denen Catholiſchen gegäben / daß ſie die jungen Kinder denen Prieſtern zuführen ſollen / damit ſolche nach den Römiſch Catholiſchen Ceremonien getaufft werden mögen: Es ſind auch viere bis fünff grob ſchwangere Weiber / ſo auff die letzte Stunde gegangen / durch dieſes alſo erſchrecket / daß ſie ohne Entbindung dahin geſtorben.

Dienstagischer Mercurius [Berlin] 1680. 18. Woche

Wien, den 31. Jan. Von Burgſtall in Nieder- 292
Oſterreich vernahme man, wie daß alda eine gewiſſe Frau, Nahmens Gertraud Hofreiterin, ihres Alters 40 Jahr, nachdem ſie vor 6 Jahren ſchwanger worden, jedoch zu ſeiner Zeit nicht hat gebähren können, und dahero allezeit bis jetzo groſſes Leibs geweſen iſt, Todes verblichen ſeye, und bey dero Eröfnung man wider alles Vermuthen würcklich ein vollkommenes Kind, welches aber todt und gleichſam als eingepeitzet und nur das Gedärm verfaulet ware, in ihr gefunden habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 19

Halle. Am 12ten dieſes ward bey einer auf 293
hieſigem anatomiſchen Theater angeſtellten Section

einer in dem Lazarethe verſtorbenen Weibesperſon von dem hieſigen Profeſſor der Medicin und Anatomie Herrn D. Böhmern obſerviret, daß in dem linken Eyerſtock der Gebärmutter ein unvollkommenes Kind von ohngefehr 3 Monat lag. Dieſer außerordentliche Umſtand gab dem Herrn Profeſſor Anlaß, Tages darauf bey einer zahlreichen Verſammlung eine öffentliche außerordentliche Vorleſung darüber anzuſtellen, und bey der Gelegenheit ſowohl von ungewöhnlichen Oertern der menſchlichen Empfängniß zu handeln, als auch die Wahrheit derer zu bekräftigen, die von dergleichen ſeltſamen Begebenheiten bereits in ihren Schriften Anmerkungen gemachet haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 5

294 Berlin, vom 20. März. Nachdem Sr. Königl. Majeſtät allerunterthänigſt vorgetragen worden, wie bisher durch die groſſe Unwiſſenheit derer Hebammen viel Schaden verurſacht, und dadurch öfters Mutter und Kind unglücklicher Weiſe ums Leben gekommen: ſo haben allerhöchſtgedacht Sr. Königl. Majeſtät aus landesväterlicher Beherzigung vor das Beſte hieſiger Staaten und Lande in Gnade beſchloſſen, dieſen mehrentheils unerfahrnen Weibesperſonen einen gründlichen Unterricht in der Hebammenkunſt geben, auch hierzu einen beſondern Profeſſor beſtellen zu laſſen, welcher auf hieſigen anatomiſchen Theater die Wintermonate hindurch, bey verſchloſſenen Thüren, nicht allein die Structur derjenigen Theile, die zur Empfängniß, Nahrung, Anwachs und Ausgeburth eines Kindes gewidmet ſind, an verſtorbenen weiblichen Körpern durch anatomiſche Zergliederung gründlich zeige, ſondern ihnen auch darüber die Functiones eines jeden Theils insbeſondere erkläre und verſtändlich mache ꝛc. ꝛc. Die ſowohl theoretiſchen als praktiſchen Collegia hiervon werden den angehenden Hebammen ohnentgeltlich gehalten, und künftigen Monat October wird der Anfang damit gemacht, hinführo auch in hieſigen Reſidenzien ſowohl als den übrigen Städten der Churmark keine

Hebammen angenommen und bestellet werden, welche nicht von dieser nützlichen und heilsamen Veranstaltung profitiret, das gehörige Examen ausgestanden, und von dem Königl. Obercollegio Medico ihre Legitimation, so viel die hiesigen Residenzien betrift, bey dem Policeydirectorio allhier vorgewiesen hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 34

Paris, vom 28. Jan. Ein gewisser Parti- 295
culier, den die Erfahrung und die vielfältigen Beobachtungen aufmerksam gemacht, hat in die öffentlichen Blätter folgende Notitz ohnlängst einrücken lassen: Da er überzeugt wäre, daß viele Kinder an der Säugamme durch Indigestiones von der Milch stürben, so hielte er dafür, daß man sie, wo ihr Zustand nur darnach wäre, nicht an deren Brust lassen solte, weil es 1) bey den Kindern eben so wie bey Personen von einem reiffern Alter gienge, die sich mit allzu vieler Nahrung überlüden; und 2) die Gelehrten zu allen Zeiten der Meynung gewesen, daß die Kranckheiten des Leibes entweder von allzu vieler oder von allzu weniger Nahrung herrührten. Dieser Meynung wäre auch der Heil. Augustinus, der nicht weniger unter den Gelehrten als unter den Vätern der Kirche gültig wäre, gewesen, welcher angemerket hätte, daß unser Heiland niemahls krank gewesen, weil er die Säfte und die Eigenschaften von allen Nahrungsmitteln gekannt, und niemahls etwas mehr davon zu sich genommen, als was ihm nöthig gewesen. Dieser Notitz ist als ein Anhang annoch beygefüget: Es möchten die Aerzte insbesondere sich erklären, ob die Sache recht getroffen worden, oder aber, wenn es nicht wäre, sie selbst ihrer weitern Untersuchung und Ausführung würdig schätzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 19

Königsberg, vom 28. Febr. Es hat sich 296
allhier der merkwürdige Vorfall zugetragen, daß

eine Ehefrau den dritten Tag nach ihrem Absterben ein vollkommenes Kind zur Welt geboren. Diese sonst fruchtbare Gebährerin hatte in ihrem Ehestande 8 gesunde Kinder zur Welt gebracht, beym Ende der neuen Schwangerschaft aber verfiel sie nach erlittenen Schrecken in ein Fieber, welches von solcher Heftigkeit war, daß es ihr den dritten Tag den Tod zuwege brachte. Der todte Körper wurde hierauf abgewaschen und auf ein Brett geleget. Da man aber nach dreyen Tagen im Begriffe war ihn einzusargen, wurde man mit nicht geringer Bestürzung ein vollkommenes, jedoch todtes Kind zwischen den Beinen liegend, gewahr, welches in einer ordentlichen und natürlichen Lage seinen Ausweg gesuchet, und sich bis über die Schultern herausgearbeitet hatte.

Vossische Zeitung. Berlin 1733. Nr. 29

297 Paris, vom 30. Decmbr. Madame du Coudray, eine vortrefliche Frau aus unserer Schule der Chirurgie, hat Briefen aus Nancy zu Folge zu Neuschateau ihre öffentlichen Vorlesungen über die Hebammenkunst eröfnet. Sie erhält einen außerordentlichen Beyfall und über 150 Frauenzimmer, welche sich auf eine dem menschlichen Geschlecht würdige Weise diesem interessanten Studium widmen wollen, sind ihre Zuhörerinnen, und ihr Hörsaal wird noch alle Tage voller. Der Indendant von Lothringen sucht dieses wichtige Unternehmen auf eine sehr edelmüthige Weise zu unterstützen; er dispensirt nicht nur die Männer derjenigen Frauen, welche sich vorzüglich durch ihren Fleiß, ihre Talente und Progressen auszeichnen, von den öffentlichen Arbeiten, sondern er giebt den etwas weit abgelegenen lehrbegierigen Frauenzimmern, welche Lust zu dieser Wissenschaft haben, aus seiner Chatulle die Reise- und Unterhaltungs-Kosten. Ein Beyspiel, welches eine allgemeine Nachahmung verdient.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 6

Berlin, den 9. September. Se. Majestät 298
der König haben allergnädigst geruhet den hiesigen ersten Professor der Anatomie, Herrn Walter, zum theoretischen und practischen Lehrer der Accoucheur-Wissenschaft bey der Charité zu bestellen, mit der allerhöchsten Landesväterlichen Vergünstigung, daß hinführo allen hier studirenden ein- und ausländischen Medicis und Chirurgis der völlige Zutritt auf dem Accoucheur-Saal, in welchem jährlich einige hundert Kinder gebohren werden, erlaubet seyn soll, dergestalt daß hinführo, unter der beständigen Direction des gedachten Professor Walthers, die sämtliche hier Studirende die grösseste Gelegenheit finden werden, die Accoucheur-Wissenschaften mit eben der Vollkommenheit [zu erlernen], wie sie die Anatomie auf den in ganz Europa berühmten anatomischen Theater erlernen können.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 108

Von Florenz: Die wenige Sorgfalt, welche 299
in vielen Ländern auf die Mittel, eine leichte und gesunde Entbindung schwangerer Personen zu befördern, genommen wird, ist eine von den größten Hinderniſſen der Bevölkerung eines Staats. Unser Durchlauchtigster Souverain hat zur Verminderung der Schwierigkeiten, die Vorurtheile, Gewohnheit und Armuth dieser größern Sorgfalt entgegen setzen, nicht allein das Niederkunft-Hauß zu Orbitello, wo jede Person heimlich niederkommen kann, mit größern Einkünften versehen, sondern auch in Florenz vier Wehemütter bestellet, welche zu einer jeden armen Frau, die ihre Hülfe umsonst verlangt, mit Zurücksetzung derjenigen, die sie bezahlt, gehen müssen. Eben so sind vier Wundärzte zur Hülfe bey schweren Geburten mit gleicher Bedingung angenommen, und ein Lehrer der Hebammenkunst zum Unterricht der Wehemütter und Wundärzte bestellet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 37

Von Paris: Der Unwissenheit der Hebammen 300
sind schon so viele unglückliche Weiber und Kinder

aufgeopfert worden, daß es zum Erbarmen iſt. Die Provinz Lothringen beſonders hat ſo viele Beyſpiele von dieſer Art aufzuweiſen, daß der Aufſeher derſelbigen es für eine Pflicht der Menſchlichkeit und für ein wahres Wohl derſelbigen gehalten hat, in der Stadt St. Diez eine öffentliche Hebammenſchule anzulegen. Städte und Dörfer zahlen für ihre Ammen oder Zöglinge, die ſie dahin ſchicken, nur das Reiſegeld. Der Unterricht und die Verköſtigung in der Stadt iſt unentgeldlich.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 30

301 Von Wien, den drey und zwanzigſten Julii. Dieſer Tagen iſt eine Verordnung bekannt gemacht worden, Kraft welcher allen Hebammen bey Zuchthauß- und nach Befinden der Umſtände noch gröſſerer Strafe verbothen worden, ihren Patienten keine Arzeneyen, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, eigenmächtig mehr zu geben. Den Anlaß zu dieſem neuen geſchärften Befehl ſoll eine Hebamme gegeben haben, durch deren Wunder-Tincturen eine junge Frau ihr Leben allzu früh verlohren hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 95

302 Straßburg, den 6. Auguſt. Der hieſige Phyſikus und Mechanikus Adorn hat einen ſogenannten Phantome für Accoucheurs und Lehrer des Accouchements erfunden. Es ſtellt ein Skelett von Holz von der gewöhnlichen Größe einer Frauensperſon vor, und zeigt alle und jede Theile der Gebärmutter ganz deutlich. Dieſem Phantome iſt ein kleines hölzernes Kind beigefügt, welches vermittelſt Federn alle Bewegungen eines lebenden Kindes macht. Der Künſtler behauptet, dieſe Maſchinen wären zur Erlernung der Entbindungskunſt weit geſchickter, als die Erfahrungen an lebenden Frauen, und verkauft ſeine Maſchinen das Stück zu 20 bis 25 Louisd'or.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 101

Anatomie

Von London hat man Nachricht / daß der 303
Herr von S. André / ein erfahrner Anatomicus / auf die Erfindung gekommen / das Einsprützen[1]) mit Queck-Silber zu verrichten / welches alle Gefässe des menschlichen Leibes anfülle / so / daß auch kein einziges Schweißlöchlein im gantzen Leibe seye / darin man nicht etwas vom Queck-Silber wahrnehmen sollte. Er könne auch seine Injection innerhalb 3. Minuten figiren und ihr eine Farbe geben / wie man sie verlange. Er habe bereits viele bewundernswürdige Proben von seiner Erfindung vor der Königl. Academie gezeiget / und hoffe man dadurch noch sehr viele Dinge in der Anatomie zu entdecken.

Wöchentliche Relationen. Halle 1717. Nr. 43

Berlin, den 15. Febr. Die neu aufgerichtete 304
Anatomische Academie wird anjetzo starck frequentiret, und weil man derselben, wenn es nöthig, ein und andern Cörper geben lässet, so siehet man auch von andern Orten viele junge Leute dieserhalb hieselbst ankommen.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 30

London, den 21. Mart. Es wird in selbiger 305
Bill[2]) allen Sheriffs anbefohlen, dem Collegio der Medicorum jährlich 5 Cörper der executirten Missethäter bey Strafe von 20 Pf. Sterl. zu liefern. Auch soll jede der Universitäten derer so viel bekommen, daß die Studiosi Medicinä sich bey der Anatomirung exerciren können.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 52

[1]) Zur Herstellung anatomischer Präparate.
[2]) Es ist die Bill, die in Nr. 380 erwähnt wird.

305a **London, den 2. May.** Die Clauſul um die Gerichte zu verbinden, jährlich eine groſſe Anzahl abgethane Miſſethäter an die Anatomie-Cammer zu lieffern, iſt verworffen, und ein gewiſſer Lord hat ſelbige mit Recht eine erbärmliche Clauſul genennet.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 76

306 **Paris, den 21. Mart.** Den 11ten dieſes iſt der fameuſe Proceß zwiſchen denen Medicis und Chirurgis dieſer Stadt, worin der Abt Monguy Referent geweſen, von der groſſen Parlements-Cammer ausgeſprochen worden, wodurch denen erſtern ihr Begehren, da ſie nemlich das Präſidirungs-Recht über alle Anatomiſche Verrichtungen, ſo auf dem Theatro von St. Cosmus öffentlich geſchehen, zu haben prätendiren, wie auch bey der Examinirung derer jungen Wund-Aertzte, nebſt unterſchiedlichen andern der gleichen publiquen Verrichtungen und Verſammlungen, abgeſchlagen und denen Chirurgis nur allein auferleget iſt, den ordinairen Eid zu thun, und dabeneben an die Mediciniſ. Facultät, auf S. Lucas Tag nach Gewohnheit, jährlich einen güldenen Tähler zu bezahlen, die Proceß-Koſten aber ſind an beyden Seiten compenſiret worden.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 52

307 **London, den 24. Julii.** Vor wenig Tagen wurde der Todten-Gräber der Kirchen von Stepney zum dritten mahl rund um den Kirchhof gepeitſchet, welcher die todte Leichnamb außgegraben, und an die Chirurgos verhandelt hat.

Schles. Nouvellen-Courier. [Breslau] 1736. Nr. 126

308 **Löwen, vom 16. Jan.** Die Mediciniſche Facultät auf hieſiger Univerſität genieſſet unter andern Privilegien auch die Freyheit, alle Cörper der juſtificirten Manns- und Weibsperſonen, und zwar die erſtern zur Winterszeit, die letztern aber auch im Sommer, wegnehmen, und zur Anatomie gebrauchen zu dürfen. Da nun eine gewiſſe Kupplerin

ein Mädgen von 12 Jahren weggecapert, und zur Galanterie angewieſen, ſo wurde dieſelbe gefänglich eingezogen, und von Ryſſel[1]) nach Brüſſel gebracht, auch ihr der Proceß gemacht, daß ſie dem zufolge geſtern vor dem Rathhauſe zu Brüſſel aufgehangen worden. Einige Studenten in der Medicin, welche dahin abgegangen, hatten von ihrem öffentlichen Lehrer in der Anatomie ein Schreiben bey ſich, vermittelſt deſſelben den Cörper abzufordern. Allein ſie bekamen die mündliche Antwort zurück, daß ſolches vor dißmal nicht ſeyn könnte, weil der Cörper einem ſichern Medicus zu Brüſſel, welcher in der Anatomie docirte, bereits verſprochen wäre. Die Studenten waren mit dieſer Abfertigung nicht allerdings zufrieden, zumal ſie in Erfahrung gebracht, daß von dieſem Medico nur gewiſſe Privat- und keine öffentlichen Lectionen gegeben würden. Es war der Schluß dahero kurz gefaſſet. Als um Mittagszeit auf der Straſſe alles ſtill geworden, und die Gerichtsdiener ſich gleichfalls von dem Rathhaus wegbegeben, kamen die Studenten mit ihrer Caroſſe unter den Galgen, nahmen den Cörper mit außerordentlicher Geſchwindigkeit ab, ſetzten ihn zwiſchen ſich in den Wagen, und machten ſich damit auf der Stelle zum Thor hinaus, ſo daß ſie mit ihrer Beute faſt eher allhier angekommen, als man in Brüſſel gewahr werden können, was ſich dieſes Cörpers halber zugetragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 14

Brüſſel, den 4. Decemb. Am Freytage ward 309
allhier ein Miſſethäter gehenket, und ſo bald der Henker von der Leiter herunter geſtiegen war, kletterte ein Barbiergeſelle (welches hier zu Lande und in Engeland nichts neues iſt) mit einem Meſſer in der Hand das Schavot hinan, ſtieg die Leiter hinauf, und ſchnitt den Strick ab, da dann der Gehenkte auf die Straſſe niederfiel. Es liefen hierauf einige Barbierergeſellen von der Univerſität Löwen

[1]) = Lille.

hinzu, um den Körper wegzuſchleppen, worauf zwiſchen ihnen und den Barbierergeſellen dieſer Stadt ein Scharmützel entſtand. Die letzten bekamen endlich die Oberhand, und brachten den Gehenkten auf die Anatomiekammer. Als ſie den Strick los machten, fanden ſie, daß noch Leben in dem Körper wäre, und da ſie ihm die Ader öffneten, und einige andre Hülfsmittel gebrauchten, erholte ſich der Patient wieder, da ſie ihm denn noch denſelben Tag nach dem Gaſthauſe brachten. Geſtern Abend fing er an die Augen zu öfnen und mit ſchwacher Stimme einige Worte von ſich hören zu laſſen. Das Merkwürdigſte bey dieſem Vorfalle iſt, daß der Miſſethäter auf der Folter dermaaſſen zugerichtet worden, daß er kaum zum Gerichtsplatze kommen konnte.

Hamburgischer Correspondent 1752. Nr. 197

310 Brüſſel, vom 27. März. Die bisherigen Streitigkeiten zwiſchen der Univerſität zu Löwen und den hieſigen Chirurgis wegen der Anatomie ſolcher Cörper, welche gewaltſamer Weiſe ums Leben gekommen, iſt nunmehro entſchieden worden. Die Facultät zu Löwen bekommt alle Cadavera männlichen und weiblichen Geſchlechts, ſo vom Monat Oct. bis zum Monat April durch das Schwerdt und den Strang hingerichtet werden. Wenn aber 2 zugleich die Todesſtrafe leiden, ſo bekommen die hieſigen Chirurgi das 2te Cadaver. Die Cadavera dürfen vor 2 Stunden nicht vom Galgen abgenommen werden, und dieſes muß durch den Henker geſchehen bey Gefängniß und Leibesſtrafe. Dieſe Verordnung ward am 16ten dieſes gehöriges Orts öffentlich angeſchlagen, da eben ein Delinquente vom Leben zum Tode gebracht werden ſollte, und man begegnete auf ſolche Art denen Unordnungen, welche gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten, und noch zuletzt am 1. Dec. des vorigen Jahres vorgefallen ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 41

311 Vom Mayn, vom 28. Febr. Zwey Frauenzimmer machen ſich gegenwärtig in den gelehrten

Tagebüchern beſonders merkwürdig: eine Franzöſin und eine Italienerin. Die erſte, Mademoiſelle Biheron, verfertiget die ſchönſten anatomiſchen Vorſtellungen, nicht aus Wachs, ſondern aus dauerhafteren und doch biegſamen Materien, ſo, daß die zarteſten Theile des menſchlichen Körpers alle angezeigt werden, ohne daß das bey den Demonſtrationen unvermeidliche Reiben ſie abnutzet, noch die Farben mit der Zeit vergehen. Die andere, Mademoiſelle Agneſi, hat Anfangsgründe der Differential- und Integral-Rechnung geſchrieben. Zwar ſind die Pariſerin ſowohl, als die Mayländerin, bey ihren Landsleuten ſchon ſeit einigen Jahren berühmt geweſen; aber bey uns ſind ſie erſt durch Ueberſetzungen ihrer Werke bekannt geworden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 31

Paris, den 15ten Jun. Man findet ſeit einiger 312
Zeit häufig Leichen in der Seine. Die Polizei macht jetzt bekannt, daß ſie nicht, wie Uebelgeſinnte ausſprengen, von Mördern erſäuft, ſondern durch junge Anatomiker von den Kirchhöfen geſtohlen, und nach dem Gebrauch in den Fluß geworfen worden ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1798. Nr. 77

Miscellen aus England. (Aus der allge- 313
meinen Zeitung.) Wie ſehr der abſcheuliche Gebrauch, die Leichname für die anatomiſchen Säle aus den Begräbniſſen zu ſtehlen, trotz aller auf ewig verſchloſſenen Patentſärge und der auf einigen entlegenen Gottes-Aeckern (wie z. B. auf dem jüdiſchen) errichteten Wachhäuſer überhand nimmt, kann unter andern eine neuliche Verhandlung bei den Bankdirektoren beweiſen, da ein junger Sekretair bei der Bank, William Jenkins, geſtorben war. Er war der Flügelmann des aus mehr als 300 Perſonen beſtehenden Bankperſonals, und maß volle 7 Fuß 8 Zoll. Nun war mit Gewißheit vorauszuſehen, daß die Leichen-Erwecker (Resurrection men) alle

Mittel anwenden würden, dieſen Rieſenkadaver für die Anatomie zu ſtehlen. Um ihn zu ſichern, ertheilten die Bankdirektoren die außerordentliche Vergünſtigung, daß die Leiche in einem abgeſchloſſenen Garten neben dem Gebäude der Bank, wo ſonſt auch ein Kirchhof geweſen iſt, beerdigt werden durfte

Vossische Zeitung. Berlin 1798. Nr. 137

Tod und Scheintod

Paris / vom 5. Januarii. Dieſer Tagen hat 314
ſich allhier ein betrübter Zufall begeben / daß ein Prieſter ungefehr das Grab von weyl. Frau Bethune Nonime / welche vor 3 Wochen ſchleunig geſtorben / vorbey gehend / etwas zu hören vermeynte; da nun auff deſſen Erzehlung das Grab eröffnet worden / hat man ſelbige Frau zwar todt gefunden / aber geſehen / daß ſie in dem Sarg liegend ſich gebrochen / ſelbſt auch einen Arm auffgefreſſen / und alſo als ohne rechtem Sterben begraben worden.

Relations-Mercurius [Berlin] 1705. Nr. 6

Auxerre in Borgogne vom 16. May. Aus 315
dem ſechs Meilen von hier liegenden Kirchſpiele Villiers wird folgendes hier her berichtet. Eine Bauersfrau wurde zu Ende des Februars von einem Kinde entbunden, das die Weiſemutter für todt hielt, und dem Vater anrieth daſſelbe nach der Kirche zu bringen, damit es an den Ort, wo die todtgebohrne Kinder pflegen begraben zu werden, auch ſeine Ruhe Stäte finden möchte. Der Vater des Kindes, der ein guter Haushalter war, meinte, er könnte die Unkoſten erſparen, ſein Kind nach der Kirche zu bringen und begraben zu laſſen; grub alſo in ſeinen Gärten ein Loch, legte das Kind hinein, und deckte einen groſſen Stein drauf. Vierzehn Tage nachher beunruhigte ſich die Bauersfrau auf eine ganz beſondere Art wegen ihres begrabenen Kindes, und wollte es mit aller Gewalt ſehen, wo es hingelegt worden. Auf das beſtändige lamentiren der Bauersfrau muſte ihr lieber Ehemann gewöhnlicher Weiſe nachgeben, und die Grube öffnen. Man grub das Kind aus, und ſiehe da, es ſahe ganz ſchwarzgelb

aus. So bald aber als man es an die Luft brachte, veränderte ſich dieſe Farbe in mehr und mehr, und das Kind bekam eine ordentliche lebhafte Farbe, bewegte auch einigemahl die Lippen. Die Mutter ſchrie hierauf aus vollem Halſe, ihr Kind wäre noch nicht tot, man müſte es taufen laſſen. Der Prieſter verſagte ſolches; allein da ihm viele herbeygelaufene Perſonen verſicherten, daß ſie das Kind zu verſchiedenenmahlen gähnen geſehen, ſo taufte er das Kind. Nach erfolgte Taufe wurde das Kind ganz ſchwarz, man hielt es nunmehr für wirklich todt, und man begrub es ſogleich auf den ordentlichen Kirchhof. Diejenigen, die gerne an allen Sachen zweifeln, muß man noch lehren, daß dieſes Kind, wie es auf die Welt gekommen, gleich eine Todtenfarbe gehabt, nicht die Augen geöfnet, noch auch keinen Pulsſchlag an ſich ſpühren laſſen; daß alſo die Weiſemutter es ſogleich für todt zu ſeyn gehalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 69

316 Altenburg, vom 18. Jan. Es hat ſich bey hieſiger Stadt der beſondere Caſus zugetragen, daß Hans Götze, ein Bergmann von Zechau, welchen man wegen Melancholie ins Fürſtl. Amt zur Verwahrung gebracht, den 6. huj. Nachmittags um ½ Uhr in ſeinem Behältniß, dem Anſchein nach, todt gefunden worden, maſſen ihn der Amtsfrohn den über das Geſichte gezogenen Huth vom Kopfe genommen, ihn vergeblich gerufen, zerrüttelt und geſtoſſen, ohne das mindeſte Zeichen des Lebens zu ſpühren, wie denn auch die Lippen ganz weiß geweſen. In dieſer Stellung iſt der Körper bey der ſo ſtrengen Kälte liegen geblieben, und haben ihn auch mehrere Perſonen folgenden Tages ganz ſteif und todtblaß geſehen. Er würde auch an dieſem Tage begraben worden ſeyn, wenn der Todtengräber das Grab des Froſtes wegen machen, und der Sarg fertig werden können. Den 8. Jan. aber Nachmittags nach ½ Uhr, als bereits Grab und Sarg parat geweſen, auch die Leichenträger und Begleiter ſich

ſchon im Amte eingefunden, hat man ihn etliche mahl pochen hören, da denn einige von den Amts-Gerichtsperſonen in Begleitung der Frohnen ſich zu ihm begeben, und ihn lebendig an der Thüre ſitzend angetroffen. Auf Befragen, was er mache, da er ſchon 2 Tage todt geweſen? hat er geantwortet: er wäre wieder aufgewacht, und dieſes hätte Gott gethan, er wäre im Himmel geweſen. Worauf man ihn in eine warme Stube gebracht, und in ein Bette geleget. Es lebet derſelbige auch gegenwärtig bey guter Geſundheit, ißt, trinkt und ſchläfet, doch continuiret ſein voriger Wahnſinn noch immer fort.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 16

Harlem, vom 26. April. Am 19ten dieſes 317
hat ſich folgender ſeltſamer Zufall hier zugetragen: Zwey kleine Knaben, der eine von fünf und der zweyte von ſieben Jahren, ſpielten ohnweit der Souermanniſchen Kalkbrennerey am Waſſer mit einander. Der älteſte von ihnen fiel ins Waſſer und ſunk zu Boden. Der jüngſte, welcher auf einem Floßholze ſtand, lief, anſtatt ſeinem Bruder zu Hülfe zu kommen, langſam ans Land und alsdenn nach Hauſe, um den Eltern das Unglück zu erzehlen. Die Nachricht verurſachte viel Beſtürzung und ehe man wuſte, wo der Ort ſey, da er untergeſunken war, und man das nöthige herbeyſchaffen konnte, den Ertrunkenen aus dem Waſſer zu ziehen, verlief wenigſtens eine halbe Stunde, ſo daß der Knabe 5 Fuß tief unter dem Waſſer heraus gehohlet wurde, ohne daß er das geringſte Zeichen eines Lebens von ſich gab. Man legte ihn auf die Erde, ſtürzte ihn um, um das eingeſchluckte Waſſer von ihm zu bringen; allein dieſes half alles nichts, er blieb ohne Bewegung. Der Beſitzer der Kalkbrennerey rieth den Eltern an, daß ſie den todtſcheinenden nach Hauſe bringen, ihn bey ein Feuer legen, beſtändig hin und her rollen und ihn ſo viel als möglich erwärmen ſollten. Man folgte dieſem Rathe. Es verfloß wiederum eine halbe Stunde, ohne daß er noch das geringſte Zeichen des Lebens von ſich gab. Endlich wurde

von einem Kalkbrenner dem Verunglückten mit einer Tobackspfeife in dem Hintern geblasen[1]), worauf man in seinem Körper in Zeit von 2 Minuten einige Bewegung spührete; und als man damit noch eine Stunde fortfuhr, wurde der Knabe, welcher ohngefehr eine gute Stunde todt geschienen hatte, wieder zu sich selber gebracht. Es befindet sich derselbe jezo in vollkommener Gesundheit, ohne daß man wahrnehmen kann, daß ihm das erzehlte Unglück wiederfahren sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 56

318 Manheim, vom 10. May. Daß es möglich, einen Ertrunkenen wieder zum Leben zu bringen, hat Dr. Jooſten bewiesen, und ist ihm in der lezten Privatsitzung der Churpfälzischen Akademie der Wissenschaften deswegen ein Preiß a 30 Ducaten von einem Unbekannten zuerkannt worden. Der Umstand ist dieser: Ein Knabe von viert-halb Jahren, des Bürgers und Bäckermeisters Meyer Sohn, fiel den 27sten April zu Neustadt in den vorbey fließenden Bach, das Wasser führte ihn über 200 Schritte mit sich, man entdeckte ihn, und zog ihn heraus, ohne ein Zeichen des Lebens an ihm wahrzunehmen, und weil man ihn vor todt hielt, ließ man ihn einige Zeit auf der Wiese liegen, ehe er in die Stadt gebracht wurde. Ohngefähr 15 Minuten mochte er im Wasser gewesen seyn, und die Zeit mitgerechnet, bis man ihn zu Hrn. Dr. Jooſten brachte, mochte 3 Viertelstunden ausmachen. Hr. Jooſten fand ihn ohne Puls, Athemzug, am ganzen Leibe eißkalt, die Augen steif, die Lippen und Nase blau, Kopf und Hände verschwollen, den Unterleib aber mit Wasser aufgetrieben. Er befahl, ihn mit warmen Tüchern zu reiben; nach 15 Minuten sahe man die erste Bewegung des Mundes, und 15 Minuten darauf merkte man den Athemzug und den sich wieder erhebenden

[1]) Diese Methode wird auch von dem berühmten Phrsiker Réaumur in einer im Jahre 1740 veröffentlichten Arbeit aufs dringlichste empfohlen.

Puls; durch die übrigen Bemühungen des Hrn. Doctors geſchahe es, daß der Knabe den folgenden Tag die Sprache wieder bekam, und nach 4 Tagen hergeſtellt wieder an der Hausthüre ſtehen konnte; das Waſſer war meiſtentheils durch den Stuhlgang abgegangen. Ein Beyſpiel, dergleichen Verunglückten nur zeitig beyzuſpringen, und mit Ertrunkenen nicht ſo geſchwinde zum Grabe zu eilen und den vielleicht noch ſchwachen Funken des Lebens auszulöſchen.

Haude-Spenerſche Zeitung. Berlin 1765. Nr. 64

London, vom 10. Februar. Zu Dorcheſter 319
ſtarb neulich eine gewiſſe Madame Flower, welche verordnet hatte, daß man ſie nach ihrem Tode drey Tage lang vor ihrer Beerdigung im Hauſe liegen laſſen, glühendes Eiſen an ihre Füße halten, Federn unter ihrer Naſe verbrennen, ſie zwiſchen den Nägeln mit glühenden Stricknadeln kitzeln, auf den Nabel brennendes Siegellack tröpfeln laſſen [ſolle], um ſich der Gewißheit ihres Todes vollkommen zu verſichern. Dieſe Verordnung iſt befolgt, aber die Abſicht der verſtorbenen Dame nicht dadurch erreicht worden. An eines Bortenwirkers Frau in London, Namens Smith, welche am 5ten dieſes, dem äußern Anſehen nach, geſtorben war, und am 9ten begraben werden ſollte, würde dergleichen Vorſicht wirkſamer geweſen ſeyn; denn ſie lebte von ſich ſelbſt wieder auf, nachdem ſie ſchon zween Tage im Sarge gelegen, kam zum größten Erſtaunen ihrer Familie des Nachts nackend die Treppe heraufgelaufen, und legte ſich in ihr Bett. Weil ſie ſich unterdeſſen ſehr ſtark verkältet, ſo zweifelt man an ihrer Wiederherſtellung.

Voſſiſche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 25

Maynſtrom, vom 10. May. Zu Leſſines in 320
Hennegau (6 Stunden von Mons) trug es ſich zu, daß ein gewiſſer Einwohner, der lange Zeit krank gelegen hatte, in einen ſo tiefen Schlaf gerieth, daß

man ihn würklich für Tod hielte. Seine Gattin, als ein verständiges Weib, lies auch bald einen Sarg beybringen, und, um so ohngestörter ihren Schmerz nachzuhängen, schaffte sie die andern Leute unter verschiedenerley Vorwand aus ihrem Hause. Ganz allein bey ihrem erblaßten Gemahl wolte nun diese andere Artemisia keine Zeit verliehren, selbigem die letzte Pflicht zu erweisen; sie suchte ein altes Leintuch, um ihn hinein zu wickeln; alle schienen ihr zu gut; es fiel ihr bey, daß ein altes Harlequinskleid im Hause sey, das suchte sie vor, bekleidete damit ihren Mann, und so legte sie ihn in den Leichenkasten, den sie auch selbst vernagelte. Bey dem Leichenbegängniß merkten unter Weges die Träger eine Bewegung im Sarg; dieser wurde abgesetzet, und der Pfarrer ließ ihn aufmachen. Welch Erstaunen! bey dem Anblick der Figur, die sich aufrichtete. Alle Geistliche und Weltliche liefen davon und in die Kirche; denn sie glaubten gar, es wäre was anders. Der im Sarg konnte sich auch nicht gleich finden. Sein Harlequinsgewand, der Sarg, der ganze Aufzug brachten ihn in Furcht, gleich denen andern; er machte sich auf die Beine und nach seiner Wohnung zu. Da fand er seine betrübte Frau, die darüber in Ohnmacht fiel. Ein Aderlaß brachte sie wieder zu Sinnen, um die bittere Klagen und Vorwürfe ihres Mannes zu hören, der nun nicht mehr mit einem solchen Weib leben will, die ihn der Gefahr ausgestellet hatte, das Gelächter im ganzen Reich der Todten zu werden, wenn er so dahin gegangen wäre, und er will von ihr geschieden seyn. Der Proceß ist vor das Gericht des Conseil von Hennegau gebracht worden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 61

321 Maynstrom, vom 1. December. Zu London hat sich ein Balbier einen sehr artigen Sarg machen lassen. Er ist vom besten Eichenholz verfertiget, in Gestalt eines Credenztisches mit Fächern, um inwendig Essen und Trinken hinein zu legen. Er hat sich

einen Schlüſſel dazu machen laſſen, um denſelben inwendig aufmachen zu können, damit er ſich, wenn er etwa nicht ganz geſtorben, heraus laſſen könne. Als der Sarg fertig geweſen, und man ſolchen ihm des Abends in ſein Haus gebracht, hat er ſeine guten Freunde mit einem herrlichen Abendeſſen bewirthet, wobey alle Arten von Getränken im Ueberfluß vorhanden geweſen ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 146

Da das Baden und Schwimmen gegenwärtig ſehr 322
im Gebrauche iſt, ſo kan folgendes, um ertrunkene Perſonen wieder herzuſtellen, gebraucht werden. Man nehme eine hinlängliche Portion Potaſche, und wenn keine Potaſche da iſt, ſo nehme man trocken Salz, beſſer aber Potaſche, wenn man haben kan, ſtreue es aufs Bett drei Zoll tief, auf dieſe Lage Potaſche lege die ertrunkene Perſon und dann ſprenge auf den Theil eine andere Lage Aſche, ohngefehr 2 Zoll tief, lege eine Mütze über den Kopf die eine gute Quantität Aſche enthält und um den Halz einen Strumpf mit Aſche angefüllt, lege das Deckbett über ihn, aber ſo, daß nicht das Athemholen, wenn ſich die Perſon erhohlet, verhindert wird. In ohngefehr einer halben Stunde wird man finden, daß des Ertrunkenen Puls wieder ſchlägen und ſtufenweis die Sinne ſich wieder erhohlen werden. Gieb der Perſon etwas Herzſtärkendes und laſſe ſie in der Aſche 7 oder 8 Stunden lang liegen, während welcher Zeit das Waſſer durch die Harngänge haufenweis fortgehen wird. Unterſchiedliche, die ſchon einige Stunden im Waſſer gelegen, ſind auf dieſe Weiſe wieder hergeſtellet worden.

Journal, Frankfurt a. M. 1770. 18. August

Von der Donau, vom 7. April. Ein ſehr 323
glaubwürdiger Mann meldet folgende ſonderbare Geſchichte, die ſich zu Wien zugetragen, und von der er ein Augenzeuge geweſen. Am 11ten März ward

ein Mann von 80 Jahren im Bette aller Empfindung beraubt gefunden, ſeine lebhafte Geſichtsfarbe aber machte, daß man an ſeinem Tode zweifelte. Da man die Todten zu Wien nicht eher als nach zweymal 24 Stunden begräbt, ſo beobachtete man ihn dieſe ganze Zeit über, ohne eine Veränderung an ſeinem Körper wahrzunehmen. Die Aerzte und Wundärzte, welche herzugeholt worden, öfneten ihm eine Ader, machten Inciſionen, und es kam ein ganz rothes Blut heraus. Es ward daher verbothen, ihn zu begraben; jedermann lief herbey, dieſe wundernswürdige Sache zu ſehen. Sein Körper blieb 7 Tage in dieſem Zuſtande, ohne ein Merkmal des Lebens von ſich zu geben, aber auch ohne andere Zeichen des Todes, beſonders ohne Verweſung und ohne Geruch. Nachdem man alle mögliche Mittel, ihm die Bewegung wieder zu geben, vergebens angewandt, ſo iſt er endlich am ſiebenden Tage begraben worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 49

324 Aix in der Provence, vom 1. April. Hier ſtarb dieſer Tagen ein Mann, wenigſtens glaubte man es, und begrub ihn nach 24 Stunden in der Kirche. Des andern Morgens hörte eine Frau, die gekommen war die Meſſe zu hören, ein Geräuſch im Grabe, und machte Lärm. Man öfnete das Grab und den Sarg, und der Mann richtete ſich aus dem Sarge auf; „ich bin ſehr erſchrocken" ſagte er, „und wir auch" antworteten die umſtehenden, und brachten ihn zu Hauſe. Er lebt noch und wird vermuthlich noch lange leben. Für die Stadt und Länder, die ihre Todten bald begraben, iſt eine Lehre in dieſer Geſchichte.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 52

325 Den 14ten dieſes[1]) verſtarb in Oſterwick eine ſichere Frauensperſon mit Namen Eliſabet van Beur-

[1]) d. h. November.

den, Wittwe von weiland Wouter van Balthofen, in einem Alter von ungefähr 80 Jahren, die schon im September 1746 an einem hitzigen Fieber gestorben zu seyn schien, so daß ihre Kinder sie schon ausgekleidet, und alle Anstalten zu ihrer Beerdigung gemacht hatten, als den folgenden Tag, da der Sarg gebracht war, und der Tischler, mit Hülfe eines andern Mannes, die vermeynte Leiche in denselben legen wollte, diese wieder zu sich kam, und zu großer Bestürzung ihrer Familie sagte: ‚Was wollt ihr machen?‘ Nachdem man diese Frau damahls sofort wieder erwärmet hatte, war sie bald wieder zur vollkommenen Gesundheit gelangt, deren sie sich auch seitdem beständig zu erfreuen gehabt hat. Sie pflegte zu erzählen, daß sie in dem Zustande, da man sie für todt gehalten, das Läuten der Glocken, und besonders die Reden ihrer Kinder, da diese sich über die Theilung der mütterlichen Kleider gezankt hätten, sehr deutlich hören können, aber nicht vermögend gewesen wäre, zu sprechen, noch sich zu bewegen, so gerne sie auch gewollt hätte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 145

Amiens, vom 11. Februar. Die Policey- 326
beamten von Arras haben eine Verordnung bekannt gemacht, welche dahin abzielt, dem schrecklichen vielleicht nicht so seltenen Unglück, als man glaubt, Menschen lebendig zu begraben, oder durch gar zu übereilte Einsperrung in den Sarg zu tödten, vorzubeugen.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 28

Zu Montiers, bey Amiens in Frankreich, ist 327
neulich ein Kind von 4 Jahren in dem Fluß Bresse gefallen, und erst eine Stunde hernach herausgezogen worden. Man legte es in ein Bette und deckte es mit verschiedenen Decken zu. Zwey Stunden darauf kam ein Kunstverständiger, legte sich auf den Leib des Kindes, blies ihm stark in den Mund, indem er ihm die Nase zuhielt, ließ es bey ein gutes

Feuer legen, und rieb es so lange und stark mit einem Stück Flanell, Brandtewein und geschmolzenem Salze, indeß man eine Pfeife und Tabak suchte, ihm ein Clystir zu setzen. Ehe diese Hülfe aber kam, gab das Kind Lebenszeichen, fieng an zu weinen, und kurz hernach wieder zu spielen, ohne an diesen Zufall zu denken.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 12

328 Paris, vom 21. Junii. Das Obergericht zu Clermont in Auvergne hat ohnlängst einen sonderbaren Rechtshandel geschlichtet. Ein Reisender verfiel in einem dortigen Dorfe plötzlich in eine Schlafsucht, und ward durchgängig für todt gehalten. In catholischen Ländern läßt man die Todten nicht lange über der Erde, und so gieng es auch hier; der Pfarrer des Dorfs machte alle Anstalten, diesen Fremdling anständig begraben zu lassen, er las ein paar Seelmessen für ihn, und machte sich seiner Kosten wegen mit einem Theil von den Effecten des vermeintlich Todten bezahlt. Indessen erwachte der Kranke, und erschrack über die Anstalten zu seinem nahen Begräbniß; er forderte sogleich seine Sachen vom Pfarrer wieder, dieser aber weigerte sich, solche herauszugeben, weil er die Unkosten der Begräbnißanstalten davon bestritten habe. Der Reisende wollte sich nicht lange aufhalten, ließ also den Verlauf der Sache gerichtlich niederschreiben, und verklagte mit diesem Aufsatz den Pfarrer bei dem Obergericht zu Clermont. Dieses hat dem letzteren recht gegeben, und der Reisende hat das Recht, seine Sachen zurückzufordern, verschlafen. Man lacht hier sehr darüber, daß ein Mensch gehalten sey, die Begräbnißkosten bey lebendigem Leibe zu bezahlen, und nichts dafür zu haben. Der Reisende will jedoch nicht von dieser Sentenz appelliren. Ein guter Freund hat ihm gerathen, daß er hingehen, und in dem Dorfe, wo ihm der Streich begegnet ist, zu seiner Zeit sterben soll, denn alsdann müßte der Pfarrer ihn umsonst begraben lassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 79

Vom Maynſtrom. Von Nanci in Lothring 329
meldet man folgenden Vorfall: Ein Koch, welcher das Eſſen zu einem Gaſtmahle, welches ſein Herr geben wollte, zurecht zu machen angefangen hatte, befand ſich müde, und ſagte zu einem ſeiner Lehrburſche, er ſollte Feuer auf ſeine Stube bringen, um ſie warm zu machen; der Lehrburſche brachte unvorſichtiger Weiſe Kohlen, die nicht völlig ausgeglimmet waren. Der Koch, der aber zu Bette gehen wollte, weil er in ſeiner Kohlpfanne nichts als Aſche ſahe, legte ſich, ohne auf das was ſein Purſche gethan hatte [weiter acht zu haben], ins Bette. Auf den Morgen fand man ihn im Bette todt. Dieſer Zufall wurde bald im ganzen Hauſe und in der Stadt ruchtbar, weil der Herr ſeinen gebethenen Gäſten hatte abſagen laſſen. Ein Engländer, der ſich daſelbſt befand, kam geſchwinde in das Haus, und ſagte, er wolle den Todten, wenn es noch nicht zu ſpät wäre, wieder lebendig machen, bat nur den Herrn, daß man alles thun ſollte, was er ſeinen Leuten befehlen würde. Man machte keinen Staat auf ſein Verſprechen, jedoch um ſich nichts vorzuwerfen wollte man die Würkung davon abwarten. Der Engländer ließ den Cörper des Kochs aus der Stube bringen, und ihn nackend auf das Pflaſter des Hofes legen; man ſchüttete viele Eymer Waſſer über den todten Koch, nach Verlauf einer Viertelſtunde, ſeufzete derſelbe; ſogleich brachte man ihn in die Küche, und legte ihn in einer gewiſſen Weite des Feuers auf die Steine, man fuhr fort, noch einige Eymer Waſſer über ihn zu gießen, die ihn gänzlich zu ſich ſelber brachten. Er richtete ſich auf, frug wo er wäre, welches man ihn ſagte. Man hörte mit der Operation auf, brachte ihn näher zum Feuer, legte ihn endlich in ein wohlgewärmtes Bett, und gab ihm Brühe. Er ſchlief ein, und nach einigen Stunden erwachte er geſund auf. Der Engländer behauptet, daß er ſich dieſes Mittel vielmal mit gutem Erfolg bedienet hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 120

330 Wien, den 23. Mai. Auf geschehene Anzeige von einem neuerdings vorgekommenen schrecklichen Falle, daß ein todtvermeinter Jude zu frühzeitig begraben, und dadurch eigentlich getödtet worden ist, hat der Kaiser die bei den Juden bisher gewöhnliche frühe Beerdigung in den gesammten K. K. Erblanden, unter einer den Vermögensumständen des Uebertreters angemessenen Geldstrafe, verboten und verordnet, daß bei dieser Gemeinde eben so wenig als es bei den übrigen Unterthanen geschiehet ein Verstorbener vor Ablauf von zweimal 24 Stunden begraben werden soll, es wäre dann, daß eine ansteckende Krankheit dessen Tod veranlasset hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 65

331 PUBLICANDUM. Da die Wirksamkeit des Erdbades zur Wiederbelebung solcher Menschen, die vom Blitze getroffen sind und todt zu seyn scheinen, durch wiederholte in Polen und Schlesien angestellte Versuche erwiesen ist: So haben Se. Königl. Majestät von Preußen ꝛc., unser allergnädigster Herr, aus Landesväterlicher Huld und Vorsorge von dem Ober-Kollegio-Sanitatis einen deutlichen Unterricht, wie dieses Hülfsmittel anzuwenden ist, entwerfen lassen, und denselben, als einen Zusatz zu dem Publikando vom 13ten Januar 1788, allgemein bekannt zu machen allergnädigst zu befehlen geruhet, so wie hiermit geschiehet. Wenn sich der unglückliche Fall ereignet, daß ein Mensch vom Blitz getroffen und todt scheinend zur Erde geworfen wird, so entkleidet man ihn so schnell als möglich bis aufs Hemde, und löset zuerst vorzüglich die Halsbinde und alle übrige Bänder an seinem Körper auf. Man macht darauf eiligst, in einiger Entfernung von dem Orte, wo er erschlagen worden, und wo möglich in einem lockern Erdreiche, ein horizontales Grab, so lang, daß der Körper gerade ausgestreckt bequem darin liegen kann, und ungefähr einen halben Fuß tiefer als der Mensch dick ist. Man zieht nun dem Verunglückten auch das Hemde ab, und legt ihn ganz

nackend und horizontal in das verfertigte Grab, so daß er auf den Rücken und mit dem Kopfe etwas höher zu liegen kommt als mit den Füßen. In dieser Lage bedeckt man seinen nackenden Körper zwar völlig und etwa eine Hand hoch mit der ausgegrabenen Erde, jedoch so, daß das Gesicht ganz frei und beim Einwerfen der Erde verschont bleibt. Man läßt nun den Verunglückten eine Zeitlang so eingegraben liegen, und besprützt sein Gesicht öfters mit kaltem reinen Wasser. Ist noch ein Funken des Lebens übrig, so pflegt die Wiederbelebung, der Erfahrung zufolge, binnen einer oder höchstens drei Stunden zu erfolgen. Zeigt sich nach Verlauf dieser Zeit keine Spur des Lebens, so ist der Unglückliche wahrscheinlich allzuheftig vom Blitze getroffen und gleich anfänglich völlig getödtet. Daß sich dann unter diesen Umständen keine Wirkung des Erdbades und folglich auch keine Wiederbelebung hoffen lasse, versteht sich von selbst. Da es möglich ist, daß die Anwendung dieses vorgeschlagenen Hülfsmittels durch Mangel an Arbeitern oder Geräthschaften zum Graben verzögert werden kann, so muß man die Zeit, bis Arbeiter und Geräthschaften zum Graben herbei geschafft sind, nicht unthätig verstreichen lassen, sondern den Verunglückten, wenn er vollblütig ist, zur Ader lassen, und beständig mit kaltem Wasser begießen, und überhaupt die Mittel anwenden, die in dem 3ten Abschnitt des Edikts von 1775 wegen schleuniger Rettung der durch plötzliche Zufälle leblos gewordenen Personen und in dem Publikando zum Unterricht wegen schleuniger Rettung verunglückter Personen, de dato Berlin den 13ten Januar 1788, vorgeschrieben sind. Ist ein Arzt oder Wundarzt in der Nähe zu haben, so muß man nicht versäumen, diese sogleich herbei rufen zu lassen, um sich ihres guten Raths sowohl gleich vor als auch nach wirklich erfolgter Wiederbelebung des Verunglückten zu seiner völligen Wiederherstellung zu bedienen. Berlin, den 19ten August 1790.

Vossische Zeitung. Berlin 1790. Nr. 128

332 **Wie ich gestorben bin.** Ich war ein Knabe von 9 Jahren, schwerlich krank, und lag in meiner Eltern Stube. Mein Geburtsort war Bischofsrode, unter der Gerichtsbarkeit des Erfurtschen Klosters. Dem Probst dieses Klosters, Hrn. Müller, war vom Kloster die Pflege dieses Dorfs aufgetragen, und er wohnte auf dem Schlosse des adlichen Hauses. Von ihm wurde meinen Eltern ein Gläschen Medicin geschickt, welches roth aussah. Nachdem ich die Hallische Medicin kennen gelernt, habe ich es für Hallischen Lebensbalsam gehalten. Da ich zwey- oder dreymal davon eingenommen hatte, starb ich, und war in den Augen meiner Eltern tod, da ich mir indeß meiner selbst bewußt war, und auch alles, was um mich her vorging, beobachtete und vernahm. Ich hörte das laute Weinen und Jammern meiner Mutter und Schwestern. Ich war das dreyzehnte Kind meines Vaters, in seinem Alter geboren, der achte Sohn, und meine vor mir gebornen Brüder waren alle gestorben. Aus Aberglauben, damit ich auch nicht als Kind sterben möchte, mußte mir in der Taufe der Name Adam gegeben werden. Ich hörte wie man sprach, daß die Todtenfrau müsse geholt werden, wie einer von meinen Schwestern aufgetragen wurde sie zu rufen, und wie die älteste dagegen die Einwendung machte, daß die alte Cathrine eine Hexe sey. Sie wohnte an meines Vaters Obstgarden, 300 Schritt von unserm Hause. Indessen entschloß man sich doch endlich, sie kommen zu lassen; und noch ists mir, wenn ich an jenen Vorfall denke, als sähe ich diese große breitschultrige, den Kopf mit einem Tuch umwundene Cathrine zu mir kommen, und in das bey ihrer Ankunft lauter werdende Weinen und Schluchzen mit einstimmen.

Ich sahe, wie mein Vater das Stroh zu meinem Todtenlager bey meinem Bette vorbey in die Kammer trug, und die alte Cathrine auf mich zukam, und mir die Augen zudrückte. Ich wurde gewaschen, und hörte: Tragt ihn in die Kammer, und legt ihn aufs Stroh. Dies geschah, und bald kam der Tischler, um von mir das Maaß zu nehmen.

Bey dieſem ganze Vorgange hatte ich mein völliges Bewußtſeyn. Bis die Todtenfrau mir die Augen zudrückte, konnte ich alles ſehen; und nachher alles hören. Körperliche Schmerzen litte ich nicht; und da ich von der Angſt und dem Leiden lebendig begraben zu werden nichts wußte, wurde ich von keiner Beſorgniß darüber beunruhigt. Für den Tod und Grab fürchtete ich mich nicht, denn dieſes hielt ich für mein größtes Glück. Es war mir dieſe ganze Zeit über unausſprechlich wohl und ich war ausnehmend vergnügt. Selbſt das Weinen und Jammern vermochte nicht, dieſen heitern Zuſtand meines Gemüths zu verſtimmen. O! dachte ich, wenn ihr doch nur wüßtet, wie wohl mir iſt, wenn ich euch das nur ſagen könnte, ihr würdet gewiß nicht weinen. Der letzte Gedanke, deſſen ich mich noch erinnere, war der: Wie ſchön iſt doch der Tod! Wie lange ich aber in meine Todtenkammer gelegen, und auf welche Art ich wieder zum Gebrauch meiner Glieder gekommen, und wie mein Aufleben zuerſt wieder erkannt, das weiß ich nicht. Auch weiß ich nicht, ob ich als ein Kranker oder völlig Geſunder wieder herausgebracht worden. Ich muthmaße letzteres, weil ich mich keines weitern Krankſeyns erinnere. Nur 4 Jahre noch lebte ich in meines Vaters Hauſe nach dieſem Vorfall; und ich wüßte nicht, daß in dieſer Zeit von den Meinigen davon geredet worden. Ich ſelbſt dachte auch nicht weiter daran; nur erinnere ich mich, daß der Hr. Probſt Müller mich immer bedenklich anſahe, ich auch vor allen Kindern des Orts die Erlaubniß hatte, in ſeinen Luſtgarten kommen zu dürfen.

In meinem vierzehnten Jahr ſchickten mich meine Eltern auf die Eyſenachiſche Schule. Erſt da, wie von Leuten geredet wurde, die wieder lebendig geworden, als man ſie begraben wollen, fiel mir wieder ein, daß mir es ebenſo ergangen ſey. Es fiel mir mit allen den Empfindungen ein, die ich jetzt noch davon habe, aber es ahndete mir damals nicht, daß es ein Vorgang ſey, werth, ihn öffentlich vorzulegen; ich würde mich ſonſt wegen der Wieder-

lebendigwerdung näher bey meinen Eltern erkundigt haben. In meinem funfzehnten Jahr ſtarb mein Vater. Im neunzehnten Jahre ging ich nach Hannover; und meine Mutter bekam ich erſt wider zu ſprechen, nachdem ich ſie, wie ich in den hieſigen Landen eine Bedienung erhielt, zu mir nahm. Erſt dann fragte ich nach mehrern Umſtänden. Sie erinnerte ſichs zwar, konnte mir aber keine nähere Nachricht geben. Das ſind, ſagte ſie, bald 30 Jahre, da habe ich nicht wieder daran gedacht. Da ich dieſen meinen Scheintod für einen würklichen Tod hielt, ſo iſt es mir nicht gleichgültig, auf was Art der Leichnam eines Menſchen behandelt wird. Dabey fallen mir die Worte des 14ten Verſes im 39ſten Pſalm ein: Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr hier bin.

Hannover, George Adam Wuth, Schloßküſter.

Neues Berliner Intelligenz-Blatt 1792. Nr. 42

333 Frankfurt, den 4. Decbr. Der verſtorbene Herzog Ferdinand von Braunſchweig hat aus Beſorgniß, lebendig begraben zu werden, einen Sarg für ſich verfertigen laſſen, worin ein Fenſter mit einer Luftröhre angebracht war.

Vossische Zeitung. Berlin 1792. Nr. 149

334 Daß man durch zu frühes Begraben lebende Menſchen, die man für todt hält, auf die ſchrecklichſte Weiſe tödten könne. Eine Predigt über Matth. 5, 21. 22. Auf Verlangen einer hochpreisl. Minden-Ravensbergiſchen Kr. und Dom. Kammer gehalten von J. M. Schwager, Paſtor zu Jöllenbeck ꝛc. 8. Berlin, 1792.

Wie es ſich die Preußiſche Regierung jederzeit zur Pflicht gemacht hat, die Uebel aus dem Wege zu räumen, wodurch die Wohlfahrt ihrer Unterthanen gekränkt, und die Mittel zu befördern, wodurch ſie empor gebracht wird: ſo ſorgt ſie nun insbeſondere auch dafür, das ſchreckliche Unglück der

zu frühen Beerdigung, worauf philoſophiſche Aerzte das Publikum jetzt immer mehr aufmerkſam machen, zu verhüten. Damit aber die Sache zur Kenntniß des Volkes komme, und daſſelbe zur Beherzigung der ſchauderhaften Gefahr, todt ſcheinende Menſchen zu begraben, gebracht werden möge, iſt an die Prediger der Befehl ergangen, in ihrem Unterricht und hauptſächlich auch in den öffentlichen Vorträgen davon zu reden. Herr Paſtor Schwager hat ſeine über dieſe Materie gehaltene Predigt drucken laſſen, und des Herrn Staatsminiſters von Heinitz Excellenz, der die Adminiſtration des Minden-Ravensbergiſchen Departements hat, dedicirt. Man muß ihm danken, daß er ſeine Predigt öffentlich bekannt gemacht hat, weil ſie den Gegenſtand ſo gut und gründlich abhandelt, daß ſie als Unterricht dieſer Art dem Volke überall in die Hände gegeben werden kann. Koſtet in der Voſſiſchen Buchhandlung 3 Gr.

Vossische Zeitung. Berlin 1793. Nr. 17

335 Vom Main, den 4. April. Zu Weimar iſt ein Leichenhaus erbauet worden, welches von einem beeidigten Manne bewohnt wird. Für die Leichname, die dahin gebracht werden, wird weiter nichts als das erforderliche Holz zur Heitzung des Leichenzimmers und auf 24 Stunden 1 Pfund Lichter zur Beleuchtung gegeben. Wenn ein Leichnam irgend eine Lebensäußerung giebt, ſo erhält der Wächter 5 Rthlr. und dieſe Summe wird verdoppelt, wenn er ganz wieder zum Leben gebracht wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1795. Nr. 46

336 Berlin, den 17. Februar. Das zufällige Erwachen eines für todt gehaltenen, aber bald als ein Opfer der vorhergehenden Vernachläßigung wieder verſtorbenen Kindes gab vor kurzem der Königl. Kammer zu Breslau Veranlaſſung, der Judenſchaft die Beerdigung der Leichen vor Ablauf einer dreytägigen Friſt nach dem ſcheinbaren Tode zu unterſagen. In unſerer Stadt haben ſich Menſchen-

freunde der Jüdiſchen Nation dahin vereinigt, dem barbariſchen und nur auf Vorurtheilen gegründetem Gebrauch des übereilten Begräbniſſes unter ihren Glaubensgenoſſen entgegen zu arbeiten. Die im Jahr 1792 hier geſtiftete Geſellſchaft der Freunde, deren nächſter Zweck Unterſtützung der Dürftigen und Aufrichtung ohne ihr Verſchulden verarmter Mitbrüder iſt, hat zur Errichtung einer Anſtalt, worin die Scheintodten ſo lange aufbewahrt werden ſollen, bis kein Zweifel über das würkliche Ableben derſelben mehr übrig bleibe, einen Entwurf gemacht, und ſelbigen Sr. Kön. Majeſtät zur Genehmigung vorgelegt[1]).

Hamburgischer Correspondent 1798. Nr. 30

[1]) In der Beantwortung dieſer Eingabe ſpricht Friedrich Wilhelm III. ſeine Freude darüber aus, daß ſich die jüdiſche Gemeinde „mehr und mehr einer Cultur nähere, die auf jeden Fall deren geſellſchaftlichen Verbindung mit andern Staatsbürgern und für ihre eigne Glückſeligkeit beförderlich werden muß.“

Abnormitäten

Hamburg/vom 27. Februarii. Auff Christians- 337
Haven solte ein Mägdlein geboren seyn / sonder Mund / Nase und Augen / und mit eim grossen Stück rohtes Fleisches auff seinem Kopff / es solte sonst ein starckes und hübsches Kind seyn von Leib und Gliedern.

Berliner Ordinari- u. Postzeitungen 1665. Nr. 32

Halberstadt/vom 16. Novembr. Auff hiesiger 338
Nachbarschafft ist vor einigen Tagen eine Weibes Person eingezogen worden / welche zwar anfangs einer schlechten Hurerey bezüchtiget / wie es aber mit ihr zur Geburt gekommen / hat sie eine Mißgeburt zur Welt gebracht / welche halb ein Mensch und halb ein Hund gewesen; Als nun hierüber jedermännig-lich bestürtzet / auch / weil die Person unzüchtiges Gemüth[s] bekannt / allerhand Gedancken geschöpffet worden / hat solches verursachet / daß sie nach vorbey gebrachten Kindbette vor die Obrigkeit gezogen / und scharff examiniret worden / da sie dann gestanden / daß sie auff einen gottlosen Ort schwanger worden / welches vor züchtigen Ohren verborgen gehalten wird. Sie ist darauff in starcker Hafft genommen / und weil sie die Sodomiterey / ihren eigenen Geständniß nach / schon etliche Jahre her getrieben / wird ihr die Sententz bald gefället / und der Proceß gemachet werden. Die Mißgeburt ist / nachdem sie einige Stunden ans Tages Licht gewesen / gestorben.

Dienstagischer Postilion [Berlin] 1687. 48. Woche

Londen, den 21. Novembr. In voriger 339
Woche hatte ein Bauer aus der Grafschaft Lincoln wegen seiner besondern Grösse und Dicke die Ehre,

den König gezeiget zu werden. Se. Majeſt. admittirten ihn zum Hand-Kuß; Wobey er erſuchete, ihm nicht übel zu deuten, daß er nicht knyete, weil er alsdann unmöglich würde wieder aufſtehen können. Dieſer Bauer wieget 580 Pfund, iſt 6 Fuß und 4 Zoll hoch, und 17 Fuß dick; Er kan täglich 16 bis 18 Pfund Fleiſch verzehren, iſt nur 28 Jahr alt, und hat eine Frau mit 7 Kinder.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 192

340 Paris, den 29. Aug. Von Straßburg hat man, daß eine Frau daſelbſt vor einiger Zeit eine Tochter von 6 Monaten zur Welt gebracht, ſo keinen Kopff gehabt, und auf der Bruſt nur eine Oeffnung wie ein Mund und die Figur eines Auges geweſen. Im Leibe habe Magen, Leber und Miltz gefehlet, ſo ſey auch keine Spur vom Hertzen zu finden geweſen. Die Mutter habe geſaget, daß ſie im erſten Monat ihrer Schwangerſchafft mit einer Schüppe ſo hefftige Schläge im Nacken bekommen, daß ſie den Kopff vor Schmertzen offt vorwerts gebeuget und dieſe Schläge nicht aus den Gedanken bringen können.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 108

341 Wien, den 4. Octobr. Von Gaunerſtorf wird berichtet, wie daß aldorten den 30ſten vorigen Monats Septembris eines Schneiders Weib ein Knäblein ohne Naſen zur Welt geboren, welches aber an ſtatt der Naſen ein förmliches Auge in der Gröſſe eines Kalbs-Augs gehabt, in deſſen Mitte zwey andere kleine Kinder-Augen, ſo mit zwey Streimen gleichſam an einander gebunden waren, zu ſehen geweſen; dabey dieſes noch das wunderlichſte, daß ein Daumenbreit ober ſolchem groſſen Auge ein ſolches männliches Membrum, als ſonſten anbenebſt[1]) bey dieſem Knäblein an ſeinem gewöhnlichen Ort beobachtet worden, in der Länge und Dicke eines kleinen Fingers zu obſerviren ware; Dieſes Kind iſt gleich eine

[1]) außerdem.

Viertel-Stund darauf, nachdem es die Heilige Tauf empfangen, verschieden.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 124

Dreßden, den 21. Novembr. Gestern hat 342
man unterm Rath-Hause eine gedruckte Nachricht von einer 5-fachen, als 2-fachen Menschlichen und 3-fachen Hundischen Mißgeburth gesehen, so eine Frau in Wermsdorff den 2. Aug. 1727 zur Welt geboren.

Hamburgischer Correspondent 1727 Nr. 191

Gellnhausen, den 19. April. Es wird der 343
curieusen Welt bekandt gemacht, daß den 4ten dieses alhier von dem alhiesigen Stadt-Physico Rock ein monstroses Kind, so groß und völlig ausgetragen gewesen, und welches mit allen in- und äusserlichen Leibes-Theilen doppelt versehen war, ohne Verletzung der Mutter und des Kindes mit Göttlicher Hülffe geschickt ist weggenommen worden. Es hatte die Frucht 2 starke Kindes-Köpffe, 2 Hälse, der rechte Kopff war ein wenig grösser als der Lincke, neben einander stehend auf 2 proportionirten Hälsen. 4 Arme, wovon der Rechte des lincken Kindes mit dem Lincken des rechten Kindes von denen Schultern biß an die Beugung des Ellenbogen zusammengewachsen war; die beyden Hände biß zum Ellenbogen waren nach der Grösse abgesondert, und stunden zwischen beyden Köpfen aufwärts. Die Leiber waren auf beyden Seiten zusammen gewachsen, also, daß eines jeden eigener Rückgrad biß zu Anfang des Steiß-Beins sich erstreckte. Nur unter einem Brust-Bein in der Brust-Höhle lagen 2 Hertzen per arteriam pulmonalem inter se comunicabilia, 2 Lungen, davon die rechte mehr Glandulos und hertlich war. Sehr merckwürdig war, daß in der Höhle der rechten Seite über der Lungen der Magen, der Miltz, und etwas höher der Nieren[1]) war. Ein Zwergfell gienge durch

[1]) Niere erscheint in älterer Zeit häufig als Masculinum; das Wort Milz wechselt mit allen drei Geschlechtern, doch ist die maskuline Form da nur dialektisch und immerhin seltener.

beyde Brust-Höhlen die Länge hinab, und unterscheidete dieselbe. Die Leber unter dem Zwergfell ware die Queer durch den gantzen Leib ausgebreitet, an derselben funden sich 2 Gallen-Blasen. In der lincken Seiten des untern Leibes funde sich noch ein Magen und Miltz, ein wenig darunter lag auch die zweyte Niere. Die Unter-Theile vom Nabel biß zu denen Füssen waren Theile von einem Leibe, doch waren noch 2 Blasen an deren Grund zusammen gewachsen, und hatten also beyde eine Communication. Die Frucht war Weibliches Geschlechtes.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 52

344 St. Petersburg, den 26. Oct. Allhier hat eines Soldaten Frau vor einiger Zeit eine Mißgeburth Männlichen Geschlechts zur Welt gebracht, welche keine Arme hat, und annoch beym Leben ist. Man hat es also befunden, und dabey wahrgenommen, daß nicht die geringste Anzeige der Arme an dem Leibe zu sehen gewesen, als welcher an denjenigen Orten, wo die Arme hätten seyn sollen, mit einer glatten Haut, so wie an andern Orten, überzogen gewesen. Übrigens hat man nichts Ungestaltes bemercket. Nach Aussage der Mutter ist die Schwangerschafft wie gewöhnlich gewesen, die Geburth aber etwas schwer, ob sie gleich schon 9 mahl vorher geboren gehabt. Die Mutter hat ausser dieser Mißgeburth einige Stunden hernach noch ein anderes Kind gleichfalls Männlichen Geschlechts zur Welt gebracht, welches alle Glieder vollkommen besitzet. Beyde Zwillinge haben nach Erzehlung der Hebamme nur eine Nachgeburth gehabt; sind auch beyde in gutem äusserlichem Gesundheits-Zustande, daß kein Zweiffel ist, wenn sie gute Nahrung empfangen, daß sie beyde werden können bey Leben erhalten werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 140

345 Paris, den 23. May. Ohnlängst kam hier eine Frau mit 2 jungen Löwen, so beyde nur einen Kopff hatten, vor der Zeit in die Wochen. Selbige

ſind bey der Heb-Amme Souches, die ſie in ſtarcken Brandtwein verwahrlich aufhält, zu beſchauen. Man ſchreibt dieſen Zufall der ſtarcken Einbildung dieſer guten Frauen zu, weil ſie zu Anfangs ihres Schwangerſeyns einem Thier-Kampff zugeſehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 68

Paſtorat den 24. Martii 4. April. Seit 346
14 Tagen gebahr ein Weib von des Hrn. Lieut. Martinis Lehn und Rebeldeis Guth einen Sohn mit zween Köpfen, der eine war auf ſeiner rechten Stelle, worinnen auch Leben, aber der andere hatte ſeinen Anfang von den Schultern und Hintern biß auf die halben Beine, worinnen gar kein Leben, war länglicht, und hatte eine erſchreckliche Farbe. Ein anderes Bauer-Weib in ſelbigem Dorfe gebahr etliche Tage darnach gleichfalls einen Sohn ohne Naſe und der oberſten Lippe. Zu den Augen war wohl einiges Kenn-Zeichen, aber zuſammen gewachſen, und kennete man einwerts keine Augen-Steine. Deſſen männliches Glied war zuſammt den übrigen unter liegenden Sachen zuſammen gewachſen, ſahe gantz entſetzlich aus, (reverent geſagt:) das Loch zum Ausgange war ebenmäßig überwachſen. Die Beine und Kugeln beym Fuß-Blatte waren recht übel geſchaffen, Summa das gantze Kind war ungeſtaltet. Dieſes letztere Kind ſahe ich mit groſſer Verwunderung und Schrecken an; das erſte aber bekam ich nicht zu ſehen, aus Urſache, weilen die Eltern ſich ſchämeten ſolches in ihrer Einfalt mir zu entdecken, ehe das Kind ſchon begraben war.

Hamburgischer Correspondent 1729. Nr. 76

Paris, den 9. Febr. In der Stadt Toul hat 347
eine Frau ein Kind zur Welt gebracht, welches einem Satyr gleichet, und meynet man, daß ſolches daher gekommen, weil ſie bey ihrer Schwangerſchafft ein Schäfer-Stück ſpielen ſehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 22

348 Paris, den 3. April. Seit einigen Tagen will man verſichern, daß eine ſchwanger geweſte Frau, die während ihrer Schwangerſchafft mit einem ſehr kleinen Papagey eine ungemeine Luſt und Freude gehabt, ein Kind zur Welt gebohren habe, welches dieſem Vogel ſowol an dem Kopff als an denen Füſſen vollkommen gleich geſehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 48

349 London, den 27. Aug. Von Langford in Irland wird vermittelſt eines Expreſſen Bericht erſtattet, daß daſelbſt eine Frau Nahmens Judggy Mac-Geer den 10. dieſes Monats 3. Geburthen zur Welt gebracht, wovon die erſtern beyde würckliche Mißgeburthen geweſen, immaſſen eines keinen Kopff, ſondern an deſſen ſtatt einen Fuß, das andere aber die Augen an dem Hintertheile des Kopffes gehabt, doch das dritte war von einer ordentlichen Menſchlichen Geſtalt geweſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1734. Nr. 109

350 London, den 19. Januar. Ein ohnweit Cuſton Hull in Suffolck wohnhaffter Bauers Mann hat einen 14jährigen Sohn, an welchem ſich verſchiedene ſeltzame Umſtände ereignen. Da nun ſelbiger mit dem Anfange dieſes Jahres nach London gebracht, und unter andern dem Hertzoge von Bolton, dem Ritter Robert Walpole, dem Ritter und Königl. Leib-Medico Sloane, auch dem meiſten hohen Adel, ingleichen der Königl. Societät gezeiget worden, ſo haben die Herren Emes und Martin, Mitglieder der Königl. Societät, nach ihrem Aufſatze folgendes an ihm beobachtet. Dieſes jungen Menſchen Haut, wo ſie anders alſo zu nennen iſt, gleichet einer dunkelfarbigen dicken rauhen Rinde, mit Schweinsborſten an einigen Orten, dieſe gehet ſo genau über alle Gliedmaſſen, auſſer an dem Geſichte, der flachen Hand und den Fuß Sohlen, daß dieſe allein nackend zu ſeyn, das übrige aber gleichſam in einem Futteral

zu liegen ſcheinet. Dieſe rauhe Rinde blutet nicht, ob gleich darin geſchnitten wird, ſondern iſt gantz hart, ohne einiges Gefühl. Solche Haut wirfft er Jährlich gegen den Herbſt einmahl ab, da ſie 3. Viertel-Zoll dicke iſt, und durch eine neue darunter hervorgewachſene abgeſtoſſen wird. Man kan ſich keiner Haut noch einer natürlichen Bedeckung entſinnen, welche in allen Stücken mit der ſeinigen überein käme. Etliche vergleichen ſie mit einer Baum-Rinde, andere mit einem See-Hunds-Fell, noch andere mit der Haut eines Elephanten oder eines Naſen-Horns um den Schenckeln, noch andere aber mit über den gantzen Leib durcheinander lauffenden Warzen. Die Borſten ähnliche vornehmlich um den unter Leib und in den Seiten befindliche Stellen gleichen und bewegen ſich eben ſo wie die Stacheln eines Igels, und ragen einen Zoll über die Haut heraus. Dieſer Menſch iſt ſonſt wohl geſtaltet, mehr röthlich als bleich. Die Hände ſind inwendig nicht härter, als andere gemeine Bauern und Arbeits Leute ſolche haben. Nach ſeinen Jahren iſt er groß, ſein gantzer Cörper gerade, und bis auf den erwehnten Punct an ſeiner Geſtalt nichts auszuſetzen. Dieſe rauhe Haut fällt ihm gar nicht unbequem, ausgenommen daß, wenn er harte Arbeit gethan, Löcher hinein werden, ſo zu bluten anfangen. Sein Vater weiß ſich nicht zu entſinnen, daß irgends ein Zufall zu dieſer unnatürlichen Haut Anlaß gegeben, ſondern er ſagt aus, daß dieſer ſein Sohn ſo rein und gut auf die Welt gekommen als ſeine übrigen Kinder, auch daß er 7 bis 8 Wochen gut geblieben. Da denn die Haut, ohne die geringſte Krankheit, angefangen, eben als ob ein gelbe Sucht bey ihm anſetzte, gelb zu werden. Dieſelbe ſey ferner nach und nach ſo dicke geworden, als ſie itzo iſt: Kranck ſey er niemahls geweſen, auch ſogar um die Zeit nicht, da die rauhe Haut abfällt. Seines Wiſſens hätte auch die Mutter, als ſie mit ihm ſchwanger gegangen, keine Schrecken gehabt, auch andere Kinder zur Welt gebracht, die alle friſch und geſund geweſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1735. Nr. 14.

351 **Gelehrte Sachen.** Endlich können wir unſern Leſern die gantz zuverläſſigen Umſtände von der eigentlichen Beſchaffenheit der in unſern Blättern bereits zu zweyen mahlen erwehnten Havelbergiſchen Mißgeburt mittheilen. Es hat einem vornehmen Gönner gefallen, den Bericht, welcher ihm durch den erfahrnen und fleiſſigen Herrn D. Cothenium, Königl. Preuſſiſchen Hofrath, und Land-Phyſicum in der Priegnitz, wie auch Hochfürſtl. Mecklenburgiſchen Leib-Medicum, von dieſer Mißgeburt iſt überſchickt worden, uns gütigſt zuzuſenden, in der Abſicht, das Publicum dadurch gebührend zu belehren, und wir halten es billig vor unſere Schuldigkeit das gerechte Verlangen eines ſo ſorgfältigen Gönners zu erfüllen. Gedachter Bericht lautet folgender maſſen:

Eine unter dem Berge vor Havelberg wohnende Frau, die ſich ohngefähr in der 6ten Woche ihrer Schwangerſchaft befand, aber ſelber nicht wuſte, daß ſie ſchwanger ſei, eilete nebſt vielen andern Zuſchauern herbey, um das damahls hier in Havelberg anweſende Nashorn, oder den Rhinoceros, zu ſehen. Weil man nun eben dieſem Thier Brodt und andere Dinge in den Rachen warf, und es dadurch gereitzt wurde, immer begieriger aufzupaſſen, ſo geſchahe es, daß der Rhinoceros beſagter nahe ſtehenden Frau nach dem Kopfe ſchnappte, und ihr Haube und Mütze zugleich herunter riß. Die Frau gerieth hierdurch in Furcht und Schrecken, und ſetzte ihre an die Erde gefallene Haube und Mütze voller Beſtürtzung wieder auf. Dieſer Umſtand hat vermuthlich zu dem lebhaften und bangen Eindrucke in ihrem Gemüthe Gelegenheit gegeben, wovon die Frucht, welche ſie am 5ten December des verwichenen Jahres zur Welt brachte, die traurige Wirckung an ſich zeigte.

Die Frucht war weiblichen Geſchlechts, und hatte, auſſer dem Kopfe, eine vollkommene menſchliche Bildung. Am Kopfe konte man keine Stirne wahrnehmen, wie man denn auch keine Hirnſchale bemerckte, indem ein ſchwammichtes Fleiſch von blaulich-

rother Farbe, welches bey nahe wie die äuſſere Geſtalt eines Gehirns ausſahe, die gantze Oberfläche des Kopfs, oder Calvariam, bedeckte, und ſich von dem oberſten Theil der Naſe, oder Radice Naſi, an bis an den Nacken erſtreckte. Da das Kind zur Welt kam, war die fleiſchigte Subſtantz gantz platt, und hing wie eine Mütze um das Haupt herum. Nachdem ſie nun aber von der Wehmutter mit einem breiten Bande in die Höhe gebunden worden, und hierdurch viele wäſſrige Feuchtigkeit nach und nach heraus floß, ſo ward ſie etwas feſter und kleiner, dergeſtalt, daß ſie nur allein die obere Platte des Haupts bedeckte. Sonſt war dieſe Subſtantz etwa 2 Finger dicke, und konte man durch das Fühlen keinen Hirnſchädel darunter bemercken. Am Hintertheil des Haupts ſahe man kleine Härchen, auch machte die Haut daſelbſt einige Falten, etwa 1 Finger breit. Ueber der Nucha, oder dem Nacken-Grübchen, merckte man eine kleine Oefnung, woraus bey dem Drücken ein Milchähnlicher Saft heraus quoll. Von der Naſe war bloß die lincke Helfte gegenwärtig. Was die Augen anbelanget, ſo waren ſie gantz klein, und dichte verſchloſſen; man konte auch die Augenlieder kaum mit den Fingern in die Höhe bringen, und noch viel weniger den Augapfel darunter wahrnehmen, ſondern nur an deſſen ſtatt ein rohes Fleiſch. Zwiſchen beyden Augen war eine kleine Vertiefung, etwa ſo groß wie eine kleine Erbſe. Das rechte Ohr ſtund bey nahe 1 Zoll tiefer als das lincke. Die obere Lippe und der obere Kinnbacken waren wohl einen Zoll breit von einander geſpalten, welche Spalte nach der Naſe hinauf ſpitzig zu lief, daß man alſo gantz frey in den Rachen ſehen konte. Zu beyden Seiten des obern geſpaltenen Kinnbackens zeigte ſich eine Protuberantia oſſea, oder eine runde knöcherne Hervorragung, ſo groß wie eine kleine Nuß, und wie Zähne geſtalt, jedoch mit eben der Haut bekleidet, womit die Kinnlade umgeben war, ſo daß man es nur einen Fortſatz des Kinnbackens nennen konte. Die Zunge war dicker als gewöhnlich, und bewegte ſich faſt beſtändig im Munde herum.

Das Kind hielt auch das Haupt immer in die Höhe, gleich einem Menſchen, der in die Höhe ſehen will, und es drehete das Haupt beſtändig, und warf es nach einer Seite hin.

Man ſiehet hieraus, daß dieſe Mißgeburt keine weitere Aehnlichkeit mit dem Rhinoceros hatte als nur, was den Rachen und die Falten am Nacken, wie auch die Bewegung des Haupts und der Zunge betrift; denn die obere ſchwammichte Subſtanz über dem Haupte war eine Nachahmung der von der Frau in gröſter Unordnung und Beſtürtzung wieder aufgeſetzten Mütze und Haube. Die Einbildungs-Kraft hat hier gar wohl eine gröſſere Wirkung in der Frucht zu wege bringen können, da man ja weiß, daß das Haupt der Frucht allemahl derjenige Theil iſt, welcher in Mutterleibe zu erſt zur Vollkommenheit gelanget, und daß nach ſolchem Theile die Bewegungen jederzeit häufiger und ſchneller hingehen, als nach den übrigen Theilen. Auf was vor Art und Weiſe nun dieſes eigentlich geſchiehet, das wird vermuthlich noch eine geraume Zeit in der Dunckelheit verborgen bleiben, und muß man zu frieden ſeyn, wenn man nur nach und nach etwas wahrſcheinlichers davon entdeckt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1747. Nr. 16

352 Mayland, vom 6. Julii. Verwichenen Sontag langete alhier eine ſehr merckwürdige Mißgeburt an, welche von allen Menſchen mit vieler Bewunderung betrachtet wird. Es beſtehet ſelbige in 2 von dem Kopfe bis an den Unter-Leib wohlgeſtallten Kindern, die aber an dem Bauche zuſammen gewachſen ſind, und nur einen Leib auszumachen ſcheinen; auſſer, daß an dem einen Hintertheile ein drittes Bein, an deſſen Fuß ſich 9 Zehen befinden, zu ſehen iſt. Die Urin-Röhre befindet ſich an ihrem gehörigen Orte, und hat ihre natürlichen Verrichtungen. Eine andere hingegen iſt an dem Orte, wo die Blaſe liegt, und hat keine Verrichtung. Dieſe Mißgeburt kam den 15ten Junii 2 Meilen

von Pavia, in der Provintz Siccomario, auf die Welt. Der Vater derſelben heißt Barberto, und die Mutter Catharina Selaliga. Beyde Kinder leben noch. Das zur rechten Hand empfing in der Heil. Taufe den Namen Joſeph, und das zur lincken Seite den Namen Hieronymus.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1748. Nr. 88

Regenſpurg, vom 10. October. Wenn man 353
nicht durch die von den berühmten Naturaliſten Gesnern und Bartholin erzählten Exempel von der Möglichkeit folgender Geſchichte verſichert wäre, und wenn dieſe nicht von einem gleichfalls glaubwürdigen Gelehrten, dem Herrn Ludwig Mich. Dietrichs, nur erſt kürzlich in einer öffentlichen Schrift wäre bekannt gemacht worden, ſo würde man ſie vielleicht für ein Zeitungsmährchen halten. Es hat ſich nämlich hier und in hieſigen Gegenden ein aus Italien gebürtiger Mann ſehen laſſen, deſſen Zwillingsbruder mit ihm zuſammen gewachſen iſt, und ganz in demſelben liegt, ſo daß nur ſeine beyden Füße, nebſt der Schooß und den damit verbundenen Geburtsgliedern, aus dem Unterleibe des erſtern herausragen, welcher nunmehr 28 Jahr alt iſt und geheirathet hat. Der kleinere wird von dem größern genährt, bewegt ſich, empfindet und ſchwitzt zugleich mit ihm, und hat andere natürliche Handlungen mit ihm gemein, welche ſich beſſer errathen als nennen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1749. Nr. 129

Berlin, vom 27. März. Am verwichenen 354
16. März iſt in dem Dorfe Garz, in dem Königl. Amte Landau, im Herzogthum Magdeburg, ein monſtröſes Kind gebohren worden, welches 3 Füße von gewöhnlicher Größe hat. An dem Anus iſt ein dünnhäutiges Gewächs, welches auf dem Maſtdarme liegt, und den Excrementen den Ausgang ſchwer macht, aber auch mit dem Maſtdarme, indem

es ſteif und ſchlaff wird, eine Verbindung zu haben ſcheinet. Das Geſchlecht des Kindes iſt zweifelhaft. Doch iſt es, weil es mehr männliches als weibliches Geſchlecht zu ſeyn ſcheinet, als ein Knäblein getauft worden. Die Zeugungsglieder aber zeigen ſich unkenntlich und verkehrt; denn oben unter dem Unterleibe, und alſo über dem männlichen Gliede, befinden ſich zwo Drüſen ohne Hodenſack, jede beſonders an einer Seite feſt an der Haut. Unter dieſen weit von einander liegenden Drüſen iſt weiter herunter ein kleines unförmliches einem etwas hervorſtehenden Bauchnabel gleichendes Glied, aus welchem der Urin geht. Dieſes Kind lebet noch, und iſt übrigens ganz geſund. Wenn es aber wird groß ſeyn, wird es ſchwerlich ſitzen können, weil das Schwanzbein aus dem Rückgrad hervorgeht.

Vossische Zeitung. Berlin 1749. Nr. 37

355 Stutgart, vom 16. Febr. Unſer Hof, der Würtembergiſche Staat und die gelehrte Welt haben am 10. dieſes einen Verluſt erlitten, welchen noch die ſpäte Nachwelt beklagen wird. Es ſtarb nämlich ſelbigen Tages der hochberühmte Herr George Bernhard Bilfinger, Seiner Durchlauchtigkeit unſers gnädigſten Herzogs wirklicher geheimer Rath und Oberconſiſtorialpräſident, Mitglied der Kayſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg und der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften und freyen Künſte zu Berlin, in dem 58ſten Jahre ſeines Alters. Der gelehrten Welt iſt bekannt genug, was für ein großer Geiſt er war. Alles, was er unternahm, das gelang ihm, und er unternahm lauter wichtige und der Welt nützliche Dinge. Er war ein großer Ingenieur, ein großer Philoſoph, ein großer Theologe, ein großer Staatsmann ... Seine vortreflichen Schriften werden ſeinen Ruhm verkündigen, ſo lange die Welt ſteht. Einen merkwürdigen Umſtand von dem Wohlſeligen können wir hier nicht unangezeigt laſſen. Seine Familie hat ſeit langer Zeit bis dieſe Stunde dieſes beſondere,

daß allezeit einige von derselben an jeder Hand 6 Finger, und an jedem Fuße 6 Zähen haben; woher auch der Name Bilfinger entstanden, welches eigentlich Bielfinger heissen soll, und auch vor diesem so geheissen hat[1]). Der wohlselige Herr Bilfinger, von welchem jetzo die Rede ist, war selbst einer von denen, welche 12 Finger und 12 Zähen haben; ob ihm gleich die überflüssigen in seiner zarten Jugend abgeschnitten worden. Wir tragen kein Bedenken, dieser natürlichen Fehler des Körpers zu gedenken, da sie in der That keine sind, und da Herr Bilfinger selbst, welcher noch dazu ein Feuermahl auf der Stirn hatte, als ein Philosoph, sich derselben so wenig geschämet, daß er sich mit selbigen in Kupfer stechen und unter sein Bildniß folgende von ihm verfertigte Verse setzen lassen:

So sieht mein Lettenhaus[2])
An Stirn und Händen aus.
Die Seele sucht mit Lehren
Den großen Gott zu ehren.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 26

Paris, vom 16. Oct. Ohnlängst schickte ein 356
Chirurgus auf der Isle Royale an die Königl. Akademie der Wundärzte einen Hund, von welchem er vorgab, daß ihn eine Frau zur Welt gebracht hätte. Da die Sache durch den Gouverneur, den Intendanten und den Geistlichen des Orts attestiret war, so versammlete sich die Akademie den 28. des verwichenen Monats, um die Sache zu untersuchen, ob sie gleich alsbald gemerket, daß Betrug dahinter stecke; wie sie denn dieses mit viel Verachtung und

[1]) Die Ethymologie des Wortes ist keineswegs einwandfrei geklärt. Das Meyersche Konversationslexikon schreibt ebenso kühn wie bündig „Bilfinger, eigentlich Bülffinger, Zwölffinger"; das Grimmsche Wörterbuch aber fragt unschlüssig: „Wie aber das Wort zu deuten? Vielleicht von billen = hauen, weil man an den Rindern den überflüssigen Finger abzuhauen pflegte."

[2]) Lett oder Letten = Lehm, Erde.

Unwillen angeſehen. Dieſes iſt das zweyte mal, daß man die Einſicht der Mitglieder dieſer Akademie hat übertölpeln wollen. Vor ungefähr 12 Jahren brachte ihr eine Wehmutter in einem Glaſe 3 Thiere, welche ſie für junge Löwen ausgab, und welche eine Frau, der ſie beygeſtanden, ſollte gebohren haben. Man unterſuchte ſie, und man befand, daß es junge Katzen waren, welche man in heißem Waſſer kahl gemacht. Sie hatte es ihrem Bruder, welcher in einem angeſehenen Hauſe in Dienſten ſtund, zu danken, daß ſie nicht auf Zeit Lebens in dem Spital geſteckt ward. So einen Bewandniß hatte es auch mit den 3 jungen Tauben, welche einmal eine Frau zur Welt gebracht haben ſollte, und die der Akademie der Wiſſenſchaften gebracht wurden. Nach Unterſuchung der Sache fand man, daß die Tauben Wicken in den Kröpfen hatten. Was den itzt zugeſchickten jungen Hund anlangt, ſo iſt er gar unvollkommen: doch hat er einige Aehnlichkeit mit einem Hunde. Das Reſultat der Akademie der Wundärzte iſt dieſes geweſen, daß ſie die vorgegebene Niederkunft für falſch erkläret und an den Wundarzt, welcher den Hund überſchickt, auf ſo eine Art geſchrieben hat, daß ſie ihm zu verſtehen gegeben, daß er, wo nicht ein Betrüger, doch wenigſtens ein ſehr unwiſſender Menſch iſt, und daß diejenigen, welche Atteſtate deswegen ausgeſtellet, ſich gröblich haben betrügen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 131

357 Weißenfels, vom 22. Aug. Es kam vor etlichen Tagen in unſrer Gegend eine beſondere und bewundernswürdige Geburt zur Welt. Dieſes geſchahe in einem Dorfe Perſten genannt, zwiſchen uns und Rippach. Es war eine Menſchliche. Sie hatte aber von ihrer menſchlichen Natur beynahe weiter nichts als den Kopf, welcher faſt vollkommen Menſchen ähnlich war. Das übrige war vollkommen Fiſch ähnlich. Den Mund, mit welchem ſie ſtets ſchnappte wie ein Fiſch, konnte es nicht zuſammen bringen; weswegen es auch nicht an der

Mutter ſaugen konnte. Der Leib hatte beynahe die Geſtalt eines Fiſches. Am Bauche ſah man den Anſatz einer Floßfeder. Die Beine waren zuſammen gewachſen; und wo die Füſſe ſeyn ſollten, konnte man viel Aehnliches eines Fiſchſchwanzes entdecken, welches ſie nach Art der Fiſche oft auf beyden Seiten bewegte. Am ganzen Leibe war dieſes Geſchöpf mit einer Haut, welche aus lauter Fiſchſchuppen zuſammen geſetzt zu ſeyn ſchien, umgeben. Muttermilch, welche man ihm Löffelweiſe einflößte, war ſeine Speiſe. Und kaltes Waſſer, mit welchem man es zuweilen befeuchtete, ſchien ihm ein neues Leben zu geben. Die Mutter dieſer Misgeburth hat ſich ohnfehlbar an einem Fiſche verſehen, denn ſie diente während ihrer Schwangerſchaft als Köchin auf einem Edelhofe, ohnweit dieſes Dorfes, wo ſie einen Hecht zu ſchlachten hatte, welcher beynahe vierzig Pfund wog; und über deſſen Größe ſie ſich nach ihrer Ausſage verwunderte. Dieſen Morgen hat man Nachricht erhalten, daß es geſtorben iſt. Es hat alſo zehn Tage gelebet.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 107

Maynſtrom, vom 20. Febr. Zu Buch, ohn- 358
weit Verſailles, wohnet eine Frau, deren Iris (der Ring im Auge) vollkommen in 12 Theile mit den Römiſchen Ziffern eingetheilet iſt, wie in den kleinen Uhren, die zu Fingerringen dienen. Dieſe Figuren hat ſie von ihrer Geburt an, und ihr Geſichte leidet nicht das mindeſte dadurch. Die Sache iſt allzu bekannt, und von vielen verſtändigen und einſichtigen Perſonen, die es bezeugen, allzuoft betrachtet und unterſuchet worden, als daß im geringſten an dieſer wunderbaren Erſcheinung gezweifelt werden könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 26

Es iſt allhier Johann Jacob Ewerth ange- 359
kommen, der zu Königsberg in Preuſſen ohne Hände und ohne Füſſe zur Welt gebohren worden, und

wird auch hierſelbſt wohnen bleiben. 1) Schreibt er mit ſeinen kurzen Armen, die nur bis an die Ellenbogen ſind, ſehr gut. 2) Schneidet er mit ſeinem Munde eine gute Feder, daß ein jeder damit ſchreiben kann. 3) Mit ſeinem Munde ziehet er durch die feineſte Nadel einen Zwirnsfaden ein, daß man ſolches bewundert. 4) Auf ſeinen kurzen Beinen, die nur bis an die Knie ſind, kan er auch etwas gehen. Seine Wohnung iſt auf dem alten Domplatz beym Goldſchmidt Paſtrö, eine kleine Treppe hoch, allwo dieſer Ewerth des Vormittags von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittags von 2 bis 6 Uhr zu ſehen iſt. Die Perſon zahlt 4 auch 3 Gr. und die Herrſchaften nach Belieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 30

360 Orleans, vom 13. Auguſt. Es lebt hieſelbſt eine Frauensperſon, Namens Maria Lamb, ohngefähr 35 bis 36 Jahre alt, welche zu einem traurigen Beyſpiele des Irrthums oder des Eigenſinnes der Natur dienen kan, die ſich bisweilen außerordentlich freygebig, diesmahl aber, in Anſehung dieſer Perſon, gar zu karg bewieſen hat. Dis Frauenzimmer hat nur die Hälfte der Eigenſchaften ihres Geſchlechts, oder deutlicher zu reden nur einen Ausgang für die Abführungen, die beyden Geſchlechtern gemein, oder dem ihrigen allein eigen ſind. Sie iſt gelb wie eine Quitte, und alle Nahrungsmittel ſind ihr unſchmackhaft, Coffee ausgenommen, deſſen ſie ſich gemeiniglich zu ihrer Nahrung bedient. Sie ſcheint indeſſen eine große Neigung zum Heyrathen zu haben, worzu ihr doch ihr Zuſtand alle Hofnung benimmt. Gegen ihre Amme hat ſie jederzeit einen unüberwindlichen Abſcheu geheget, weil ſie glaubt, es habe ſelbige das Geheimniß ihrer Bildung bekannt gemacht.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 109

361 Cadix, vom 4. December. Dieſer Tagen wurde hier ein Kind von ſcheußlicher Geſtalt gebohren.

Anſtatt der Augen ſahe man nur 2 kleine Löcher; keine Naſe; die Oefnung, ſo der Mund ſeyn ſollte, war in die Quer; ein Ohr ſtand hinten am Kopf, und das andere war mit Haaren bewachſen, wie bey Thieren; die Aerme und Beine waren ganz verdrehet, und hatte einen Schwanz, wie die Ratten. Bey ſeiner Geburt gab es noch Zeichen des Lebens.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 7

In dem Mayländiſchen iſt vor kurzem eine 362
menſchliche Mißgeburt männlichen Geſchlechts von beſonderer Geſtalt zur Welt gebracht worden; ſie hatte einen viereckigten Kopf, vier Arme, 10 Finger an jeder Hand, 6 Füſſe und 6 Geſchlechtszeichen.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 100.

Zu Londen hat eine junge Frau durch Schrecken 363
einer Schlange einen Mißfall gehabt. Der Kopf der Frucht iſt in Form und Geſtalt einer Schlange geweſen, und für Geld gezeiget worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 120

London, vom 5. Sept. Zu Rosby in Lin- 364
colnſhire hat ein Storch einen Knaben gebracht, der an jeder Hand 29 Finger hat.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 111

Fulda, den 7. Julius. Zu Harmerz lebt ein 365
13jähriger Bauernknabe, Andreas Kramm, deſſen ganzer Kopf in zwei verſchiedene Theile getheilt iſt. Die Stirne iſt auf der linken Seite merklich vor der rechten erhoben, und die Geſichtsfarbe brauner, als auf der rechten. Im Sommer ſoll der Unterſchied noch auffallender ſeyn, und das Geſicht ſo ausſehen, als wenn eine Linie mitten durch gezogen wäre. Es ſind auch die Geſichtsknochen auf der linken Seite ſtärker, als auf der rechten, und die

Haut auf dieſer Seite zarter als auf jener. Das Haar iſt auf der rechten Seite weiß, und auf der linken ſchwarz, und ſo ſind auch die Augenbrauen und Wimpern. Von den Augen iſt das rechte grau, und das linke braun; der Stern iſt am erſtern größer als am andern, die linke Wange ſtärker als die rechte, ſo wie auch der linke Arm etwas ſtärker als der rechte iſt. Die Finger aber an jener Hand ſind 3 bis 4 Linien länger als an dieſer. Sowohl aus den Zügen als aus der Farbe und Feinheit der rechten Seite des Geſichts kann man eine weibliche Bildung wahrnehmen. An der übrigen Geſtalt des Körpers hat ſich bey der Unterſuchung nichts auszeichnendes gefunden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 89

366 Prag, den 12. Februar. Seit kurzem haben wir Gelegenheit eines der ſeltenſten Phänomene der Natur zu ſehen. Es iſt ein Mädchen von 14 Jahren, deren ganze Oberhaut am Körper mit fleckigten Rehhaaren beſetzt iſt, das Geſicht ausgenommen, welches ſehr ſchöne und regelmäßige Züge, und ein blaues, lebhaftes Auge hat. Sie iſt aus dem Reiche im Trierſchen gebürtig, und erzählt, daß ihrer Mutter dieß Unglück dadurch, als ſie mit ihr ſchwanger gieng, wiederfahren ſey, daß, als ſie einſt ein Stück Reh erhielt, und ihre Nachbarin es ihr aus der Urſach weggenommen habe, um ihrer Geſundheit in den Umſtänden der Schwangerſchaft nicht zu ſchaden, ſie augenblicklich eine innerliche ſeltſame Bewegung empfunden, und hierauf von ihr mit Rehhaaren entbunden worden ſey. So lautet die Erzählung.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 23

367 Wien, den 21. April. Kurz vor ſeiner Abreiſe beſah der Kaiſer eine beſondre Mißgeburt, die in dem Gebährhauſe zu Wien eine ledige Bauerndirne zur Welt gebracht hat. Der Leib, Füße, Hände und Geſchlecht ſind jene eines vollkommenen Mädchens,

der Hals aber ist über einen ganzen Mannsfinger lang, der sich mit einem kleinen Kopfe fast ohne alle Stirn endigt. Statt der Stirn befindet sich über der Nase ein Gewächs in der Größe eines Eies, das sich hin und her bewegt. Das, was die Natur zur Stirn und zum Gehirn gewidmet zu haben scheint, hängt hinter dem Kopfe länglich fest in der Gestalt einer Schlepphaube herunter. Das Ganze ist gräßlich anzusehen, lebt und trinkt an der Mutterbrust.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 52

Pflanzen und Tiere im menschlichen Körper

Paris, den 8. Mart. Zu Strasburg iſt kürtz- 368
lich eine 60jährige Jungfer geſtorben, deren Leib ſeite einiger Zeit über die maſſen dicke geworden, und als man ſie nach ihrem Tode geöffnet, hat ſich eine groſſe Schlange im Leibe gefunden.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 34.

Aus Frankreich, den 16. May. Zu Riaville, 369
einem unter das Amt Verdun gehörigen Dorff, hat ſich folgende ſeltſame Begebenheit ereignet: Es hat ſich nemlich ein Bauersmann ſchon bey 6 Jahren in einem ſchmertzhafften Zuſtand befunden, und beklaget, daß er ein Thier in ſeinem Leibe ſpühre, welches von einer Seiten zur andern ſpringe, wie man denn auch, wenn er einem die Hand an ſolchen Ort geleget, eine ſtarcke Bewegung verſpühren können. Ob nun ſchon die Medeci alles verſucht, ihn davon zu befreyen, ſo hat doch nichts helffen wollen. Endlich hat man ihm noch einmal etwas ſcharffes eingegeben, welches ſo guten Effeckt gethan, daß er den 3ten Tag ein lebendiges Thier ausgeworffen, welches 5 Zoll lang war. Der Kopff ſahe gantz ſchwartz aus, und hatte funckelnde Augen, auch 2 kleine ſchwartze Hörner. Es hatte auch 6 Füſſe, ſo ſpitzig wie die Nadeln, und einen Schweiff wie ein Fiſch. Der Leib war rund und aufm Rücken haarig, der Bauch aber Schneeweiß, und an demſelben 8 Eyder, aus denen ein weiſſer Safft gieng; welches Muthmaſſung gab, daß noch mehr dergleichen Thier in dieſes Mannes Leib ſeyn würden, wie er denn auch ſagte, daß ihn noch etwas ſteche. Dieſes Thier hat einen Tag gelebt, bißweilen den Kopff aufgehoben, und iſt zum öfftern aus der Pfanne, worein

man es gethan hatte, auf die Erde gesprungen, auch, als man die Pfanne ins Feuer gesetzt, herausgekrochen, aber endlich, als man es wieder hinein gethan, mit so grossen Krachen zerborsten, als wenn man eine Flinte loß gebrennet hätte.

Vossische Zeitung. Berlin 1728. Nr. 69

370 Treffurth im Eychsfeld, den 30. Juny. Dieser Tagen hat sich im hiesigen Amt dieser merckwürdige Casus zugetragen: Nemlich es ist zu Ober-Dorla ein Kind von 18 Wochen, ein Mädchen, sehr erkrancket, und hat bey der Kranckheit in der Seithen einen Knoten bekommen, welcher, nachdem er von einem darzu präparirten Pflaster aufgangen, eine Eröffnung gegeben, darinnen etwas wie ein Haber-Körnlein gesehen worden; da man nun solches heraus nehmen wollen, hat man eine Viertel-Elle lange Korn-Aehre in ihrer völligen Blüthe herausgezogen: Dieses ist von Obrigkeits wegen besichtiget, und wahrhafftig geschehen zu seyn befunden worden: Ob nun solches von bösen Leuten hergekommen, oder Gott was sonderbahres dadurch zeigen wollen, wird die Zeit lehren.

Hamburgischer Correspondent 1729. Nr. 113

371 Paris, den 2. Febr. Nachdem der Advocat Gillet, welcher seit drey Monat kranck gewesen, kürtzlich am Arm zur Ader gelassen, so ist aus der Ader ein Wurm einer halben Elle lang heraus gekommen [1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1731. Nr. 21

372 Polen. In einem Schreiben aus Crakau wird berichtet, daß in dortiger Nachbarschaft ein Mann befindlich, welcher bisher lange kranck gewesen, bis

[1]) Falls dieser Bericht ernst zu nehmen ist, wird es sich vermutlich um einen Medina-Wurm handeln.

endlich ein Wurm von ihm gegangen, der in der Länge drey Vierthel Ellen, und die Gestalt einer Otter mit Zähnen gehabt. Weil nun der Patient bisher auf Anstiften der Juden viel Verfolgung von seinen Feinden ausstehen müssen, so urtheileten die dortigen Medici nach ihrer Weise davon, daß ihm das Thier in den Leib gehexet worden, ingleichen sey man besorget, daß der Mann, weil er noch Schmertzen fühlet, und der abgeführte Wurm 7 Junge im Leibe gehabt, annoch das dazu gehörige Männlein bey sich haben müsse.

Wöchentliche Relationen. Halle 1736. Nr. 16

Rheinstrom vom 23. Dec. Ein fremder 373
Medicus hat sich in Paris einen ungemein grossen Namen gemacht, indem er an einem Peruqenmacherjungen eine der glücklichsten Curen verrichtet. Es hatte derselbe 6 Jahr lang eine Art von einer Schlange bey sich getragen, die einer halben Ellen lang, und eines Daumes dick gewesen, und die nebst 8 Zähnen einen platten Kopf mit Hörnern gehabt. Von diesem giftigen Ungeheuer hat gedachter Arzt den Patienten auf die geschickteste Weise befreyet, und es durch den Stuhlgang von ihm gebracht.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 156

Jena, vom 20. Sept. Es hat sich in der 374
Gräfl. Schönburgischen Stadt Glauchau im Monat Jul. a. c. folgender merkwürdiger Casus zugetragen, welcher hier angemerket zu werden verdienet. Eine Weibsperson von 31 Jahren, welche wegen 4 jährigen gehabten Bösenwesen[1]) im Hospital versorget wird, hat die Epilepsie allezeit so heftig gehabt, daß man geglaubet, es würde ihr alle Glieder lähmen und bey jedem Vorfall umbringen. Nach Gebrauch verschiedener Medicorum und Medicamente nimmt sich vor einem Jahre der dasige Stadt- und Amtsphysicus, Herr Doct. Gilbeet, ihrer an, welcher denn

[1]) epileptische Anfälle.

im Anfang die Gewalt der Krankheit ziemlich mäßiget. Auf heftige Alteration der Patientin wird dieſelbe wiederum ſo gewaltſam, daß gar nichts anſchlägt. Sie hat vor dem Paroxismo über etwas Lebendiges im Leibe geklaget, welches ihr Magen und Herz angegriffen, auch auf und niedergeſtiegen, und wunderliche Bewegungen verurſachet. Der benennte Medicus kommt endlich auf die Gedanken, daß dieſelbe vielleicht eine Menge Würmer bey ſich haben müßte. Nach verſchiedenen Medicamenten und ſonderlichen Gebrauch einer ſaliniſchen Mixtur gehet den 7. Jul. ein großer lebendiger Froſch in Beyſeyn vieler Perſonen per Vomitum weg, worauf aber die Zufälle noch heftiger worden, und die Patientin bis jetzo 9 lebendige Fröſche als 6 Alte und 3 junge eines kleinen Fingers lang ebenfalls per Vomitum von ſich geben müſſen, auch, als ſie 4 bis 5 Purganzen bekommen, eine große Menge Froſchleich nebſt großen und kleinen Würmern zum Erſtaunen fortgegangen. Deſſen ohngeachtet iſt die Patientin noch bettlägerig, und giebt vor, daß ſich im Magen noch etwas rege. Inzwiſchen haben ſich die heftigen epileptiſchen Zufälle ziemlich gemindert, und erfolget nur täglich ein Paar mahl ein krampfhaftes Zucken in Gliedern.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 118

375 Maynſtrom, vom 21. April. Auszug eines Briefes aus York in England: Ein Pächter aus Cliſton, Johann Pick, hatte ſeit Jahr und Tag beſtändig Schmerzen im Magen gehabt, die ſeit 3 Wochen merklich zunahmen und mit einem heftigen Durſt verbunden waren. Als er neulich auf dem Felde war, überfiel ihn ein Brechen, und eine Eydexe kam mit zum Vorſchein, die Fingers Dicke hatte und 3 Zoll lang war. Er hat oft, wenn er im Felde war, Waſſer aus Graben und Pfützen, und vielleicht ein Ey mitgetrunken. Man verordnete ihm Medicin, und er befand ſich wohl, doch haben ſich jetzo ſeine alten Magenſchmerzen wieder eingeſtellt.

Der arme Mann, wie viel Eydexen mag er wohl noch im Magen haben!

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 51

Berlin, vom 27. September. Der Herr 376
Doctor Batigne, Medicus bey der hieſigen franzöſiſchen Colonie, Mitglied der Römiſchkayſerl. Akademie der Naturforſcher und der Königl. Akademie zu Montpellier, hat auf dazu erhaltener allergnädigſten Königlichen Erlaubniß der hieſigen Königl. Akademie der Wiſſenſchaften ein ſchriftliches Memoire überreicht, welches in ihrer ordentlichen Verſammlung den 6. Sept. vorgeleſen worden. In dieſem Memoire wird die Geſchichte eines Bauren in Languedock erzehlet, der eine Menge Waſſereydexen von verſchiedener Größe, theils lebendig, theils todt, da er vorher ein Vomitiv eingenommen, zu verſchiedenenmalen von ſich gegeben hat. Er hatte einige Jahre vorher das Waſſer aus einem Sumpfe getrunken, worin ſich viele Eydexen aufhalten. Der Herr Doctor Batigne iſt ſelbſt an dem Orte geweſen, dieſe auſſerordentliche Begebenheit zu unterſuchen, und iſt durch den Augenſchein von deren Richtigkeit mit einer Gewißheit überzeugt worden, welche nicht den geringſten Zweifel zurück läßt. Er hat auch die zwey größten von dieſen Waſſereydexen, welche der Bauer von ſich gegeben, in Weingeiſt aufbewahret, und, was er nicht ſelber geſehen, durch glaubwürdige Zeugniſſe beſtätiget, welche er ſeinem Memoire zu ſeiner Zeit wird beydrucken laſſen. Der Herr Doctor beweiſet die Möglichkeit dieſer merkwürdigen Geſchichte durch Gründe, welche aus einer geſunden Naturlehre hergenommen ſind, und zeiget, daß man unrecht hat, diejenigen Begebenheiten für Erdichtungen zu halten, welche, wie die gegenwärtige, mit der größten Gewißheit beſtätiget ſind. Er erinnert aber auch am Ende ſeines Memoire durch einen andern ſehr ſonderbaren Zufall, daß man nicht ohne Unterſchied allen Begebenheiten Glauben beymeſſen kann,

welche nur den Schein der Wahrheit haben, und den angenommenen Geſetzen der Natur ganz zuwider ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 116

377 Paris, den 24. November. Doktor Villiam kurirte neulich eine Dame von den heftigſten Kopfſchmerzen, indem er eine Oeffnung in dem Kopf machte, aus welcher drei Ohrwürmer heraus kamen[1]).

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 146.

[1]) Vielleicht eine Suggeſionsheilung nach dem Vorbild des Paracelſus, der ſeinen Patienten gelegentlich eigens zu dieſem Zweck mitgebrachte Fröſche aus dem Leib „herausgeholt" haben ſoll.

Verschiedenes

Notification. Es wird der Herr Eliſander, 378
wie er ſich in ſeinen Teutſch- und Lateiniſch-heraus gegebenen Epiſteln nennet, nun mit nächſtem ſeine Anführung mit den Taub-Stummen anfangen. Da er denn die Stumm- und Taub-Gebohrne Perſonen, ohne Mediciniſche Mittel, in einer Jahres-Friſt dergeſtalt zur teutſchen Sprache führet, daß ſie ſolche in zwey Monaten mit lauter und deutlicher Stimme fertig leſen, und nach geendigten Jahr mit andern Menſchen laut und deutlich reden, und Geſpräche halten, Bibliſche Hiſtorien hererzehlen, ſauber ſchreiben, und was ein von Natur Hörender mit ſeinem Gehör vernimmet, die Taub-Stumm-Gebohrnen mit dem Geſichte vernehmen, und alſo ihre Ohren in den Augen führen können. Und weil gedachter Herr Eliſander vergönnet hat, ſeinen Namen öffentlich zu melden: So dienet zur Nachricht, daß ſein eigentlicher Name ſey, und auf den an ihn geſtellten Briefen kan geſetzet werden, nehmlich: M. Elias Schultze, von Waldenburg aus Meiſſen, welche Stadt und Ort wegen der Waldenburgiſchen Gefäſſe nicht unbekant iſt. Er befindet ſich in Dreßden, in des ſeligen Herrn Cantzlers von Miltitz Hauſe. Die Taub-Stumm-Gebohrnen, welche er in ſeine Anführung annimmet, (auch diejenigen, welche von Natur hören, und doch ſtumm ſind, aber nicht an dem Malo Epileptico oder fallenden Sucht laboriren) dürffen nicht unter 8 Jahren ſeyn, auch nicht von einem ſchon allzuweit fortgeſchrittenen Alter, weil ſolche ſchon mehr Zeit erfordern, und die an ſich ſelbſt ſchwere Arbeit verdoppeln, wie der Hr. Anführer durch Proben wahrgenommen. Er erbeut ſich auch, ſolche Perſonen, auf beſonders Begehren, an denjenigen Orthen, wo ſie ſich aufhalten, anzu-

führen. Welches allen und jeden zu sicherer und ungezweiffelter Nachricht hiermit öffentlich, auf Verlangen, gemeldet worden.

Berlinischer Relations-Postilion 1711. Nr. 68

379 Franckreich. Am 26sten April hat die Academie der Inscriptionen / und am 27sten die Academie der Wissenschaften ihre Seßionen zu Paris wieder angefangen. In der letztern ist am selben Tage die Demonstration gemacht worden von einem künstlichen Ohr für die Tauben / welches der Pater Sebastian Carme erfunden.

Wöchentliche Relationen. Halle 1718. Nr. 21

380 London, den 21. Mart. Heute haben die Gemeinen den Rapport derjenigen Bill approbiret, welche die Medicos zu Visitirung der Apothecker- und Materialisten-Boutiquen und Magazyns, um die Beschaffenheit ihrer Medicamenten und Materialien zu untersuchen, authorisiret.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 52

380a London, den 2. May. In der Bil wegen der Medicamenten sind unter andern diese Veränderungen gemacht, daß nemlich die Visitation sich nicht erstrecken solle auf dergleichen Composita, worüber ein und anderer vom Könige privilegiret, und daß, wan man einige Medicamenta verfälscht zu seyn urtheilete, der Apothecker, so solche verfertiget, sich auf das Collegium Medicum berufen möge, welches selbiges besichtigen solte, und wann es dieselben würckl. falsch befünden, so müsten die Commissarii genante Medicamenten vor des Apotheckers Haus offentlich verbrennen lassen.

Hamburgischer Correspondent 1724. Nr. 76

381 Bern, den 17. April. Von Torbery wird geschrieben, daß sich daselbst ein junges Mädgen befünde, die für eine Prophetin paßirte, und fast in

9 Monaht nicht gegeſſen noch getruncken hätte. Die Regierung hat einige Medicos dahin geſand, die Sache zu unterſuchen, und dieſe haben berichtet, daß beſagtes Mädgen nicht die ordinairen Verrichtungen der Natur leiſtete, und ſogar, wenn man ihr mit Gewalt Suppe oder Fleiſch beybringen wollte, alſobald Blut ſpeyete. Es ſind Wachten beſtellet worden, welche haben ſchwehren müſſen, und der Amtmann ſelbiges Orts, Herr Fiſcher, hat Ordre ſie wol in Acht zu nehmen. Indeſſen prätendiret man, daß ſie in 7 Jahren nichts als Milch gebrauchet habe, ohne einige andere Speiſe zu nehmen, und will ſolches für die Urſach ihres itzigen Zuſtandes halten.

Hamburgischer Correspondent 1726. Nr. 72

Paris, den 3. Julii. Von Amſterdam ver- 382
lautet, daß ſich daſelbſt einer, Namens Fabricius, befünde, welcher vorgäbe, daß er alle Taub- und Stumm Gebohrne mit einer vornehml.[1]) Stimme reden, auch leſen und ſchreiben lehren könte; wie er denn auch allen Übelausſprechenden, was vor Lands-Leute ſie auch ſeyn mögen, helffen will, und das alles aus ohnfehlbaren Mathematiſchen Gründen.

Vossische Zeitung. Berlin 1727. Nr. 85

Hamburg, den 1. Mart. Von der vor einiger 383
Zeit allhier geſtorbenen Weibs-Perſon, welche, der gemeinen Sage nach, in vielen Jahren nicht gegeſſen noch getrunken ꝛc. wird eheſtens eine umſtändliche Beſchreibung herauskommen. Indeſſen kan man zum voraus ſo viel verſichern, daß ſeyt dem 20. Jul. bis 10. Dec. 1728, in 22. Wochen, ihr, alles Verſuchs ohngeachtet, nicht das geringſte von Eſſen beygebracht werden können; auſſer dem, daß ſie bereits vom November 1727 bis in Jun. 1728 nichts gegeſſen noch getruncken, wie die beſtändig um ihr geweſene Perſonen ausgeſaget.

Vossische Zeitung. Berlin 1729. Nr. 30

[1]) vornehmlich im Sinne von vernehmlich findet sich häufig in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts.

384 Paris, den 27. Jan. Man ſagt, daß, als ein gewiſſer Spott-Vogel einer einfältigen und abergläubiſchen Frauen beygebracht, daß ſie dieſes Jahr ſterben würde, wann ſie die Mode-Kranckheit[1]) nicht bekäme, dieſes einen ſolchen Eindruck bey ihr gemachet, daß ſie, um einen rechten Catharr mit allen darzu gehörigen Umſtänden zu bekommen, ſich 3 Nächte nach einander gantz nackend an das Fenſter geleget hätte, und endlich davon geſtorben wäre.

Vossische Zeitung. Berlin 1730. Nr. 16

385 Berlin, vom 3. April. Auf Sr. Königl. Maj. in Preuſſen allergnädigſten Befehl ſoll folgendes Patent durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werden.

Nachdem Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen ꝛc., Unſerm allergnädigſten Herrn, allerunterthänigſt refeririet worden, was maſſen in dem Fürſtenthum Siebenbürgen ſich leyder! ſeit einiger Zeit allerhand gefährliche Kranckheiten und ſo gar die Peſt geäuſſert, auch dannenhero zu Verhütung aller Gefährlichkeiten, und damit unter dem Beyſtand Göttlicher Hülffe auch hieſige Lande vor dergleichen ſchädlichen Übel befreyet bleiben mögen, nöthig ſeyn will, daß alle Praecautiones, beſonders gegen die Ungariſche, Böhmiſche, Schleſiſche und Pohlniſche Gräntzen adhibiret und zur Hand genommen werden, als haben allerhöchſtgedachte Seine Königliche Majeſtät durch dieſes öffentliche Patent hierdurch jedermann kund machen wollen, daß von nun an niemand, er ſey wer er wolle, ohne Vorzeigung gültiger Geſundheits-Päſſe, ſo wohl was die Perſonen ſelbſt als bey ſich habende Waren und übrige Sachen betrifft, in hieſige Lande eingelaſſen werden ſolle, und müſſen die Päſſe und Atteſte von eines jeden Orts Obrigkeit dergeſtalt eingerichtet werden, wie die hiebey gedruckte formularia ſub No. 1 & 2 mit mehrerm beſagen.

[1]) Vgl. Nr. 161.

Mehr höchſtgedachte Seine Königliche Majeſtät befehlen demnach nicht allein dero Regierungen, Krieges- und Domainen-Cammern allergnädigſt, zugleich aber auch ernſtlich, hierunter weiter das Nöthige zu verfügen, ſondern auch denen an den Gräntzen und Päſſen commandirenden Officirern und Wachen, imgleichen Beambten, Magiſtraeten und Gerichts-Obrigkeiten in Städten, Flecken und Dörffern, ſich hiernach überall allergehorſamſt zu achten, und die aus Siebenbürgen oder denen angräntzenden Landen ankommende Perſonen und Waaren, ohne producirung dergleichen Obrigkeitlichen Päſſe, welche von Ort zu Ort, ſonderlich in denen Nachtlagern atteſtiret ſeyn müſſen, in hieſige Lande nicht einzulaſſen, ſondern zurück zu weiſen, wie Sie dann ins beſondere auf denen Gräntzen genaue acht haben zu laſſen, damit ſich nicht etwa frembde Bettlere, Juden, oder dergleichen Geſindel durch heimliche Schlupff-Winckel, oder Neben-Wege, in hieſige Lande einſchleichen, welche, ſo bald ſie ertappet werden, zurück gewieſen, und über die Gräntze gebracht werden müſſen.

Und damit dieſer allerhöchſtgedachter Seiner Königlichen Majeſtät ſo gnädigſter als ernſtlicher Befehl umb ſo viel ehender zu jedermanns Wiſſenſchafft kommen möge, ſo ſoll dieſes Patent, ſo wohl in denen Städten und Zöllen als auf dem platten Lande, ſo gleich affigiret werden. Signatum Berlin, den 21ten Martii 1738. Fr. Wilhelm

(L. S.) v. Broich.

No. I. Formular derer Päſſe und Atteſtate auf Perſonen:

Wir Burger-Meiſter und Rathmanne zu N. bezeugen hiermit, daß, nach dem Vorzeiger dieſes N. N. (hier muß deſſen Condition, Statur, Alter, Farbe von Haaren, Geſichte und Augen, auch Kleidung inſeriret werden) ſich zeithero an dieſem Orte aufgehalten, und ſo wohl allhier von einigen anſteckenden Kranckheiten, Gott ſey Dank! nichts zu ſpüren, als auch derſelbe (wie uns bekannt, oder er eydtlich ausgeſaget) an keinen inficirten noch verdächtigen Ort gekommen, noch mit dergleichen Leuten

zu thun oder Gemeinſchafft gehabt, nunmehro von hier nebſt bey ſich habenden Bedienten (inseratur wie oben bey dem Principal deſſen Nahme, Statur ꝛc.), einem Coffre, worinnen deſſen Kleider, und Leinen-Zeug (oder andere Sachen) nach N. N. ſich begeben willens iſt, und er uns deshalb umb einen Paß und Zeugniß angelanget, als haben Wir ihm ſolchen ertheilen, und Jedermänniglich hiermit erſuchen wollen, ihn ſo wohl für ſich als auch nebſt denen hierinn ſpecificirten Perſonen und Sachen ſicher und ungehindert paſſiren zu laſſen.

No. 2. Formular eines Paſſes auf Waaren. Nachdem der N. N. durch den Fuhrmann N. N. Stein-Wolle, nebſt 1 Kaſten Leinwand, mit †† gezeichnet, von hier, als einem Gott Lob reinen und geſunden Orte, nach N. N. ſendet, und dabey einen cörperlichen Eyd abgeſchworen, daß die Wolle an einem unverdächtigem Orte, nemlich zu N. N. eingekauffet oder das Leinen und andere Sachen hier fabriciret und eingepacket worden, als wird darüber gegenwärtiges Zeugniß ertheilet, und Männiglich erſuchet, ſolche nach N. N. ungehindert paſſiren zu laſſen. Signatum N. Burger-Meiſter und Rath daſelbſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1738. Nr. 40

386 Groß-Britannien. Zu Wickham in Suffolck lebt eine Weibsperſon von 20 Jahren, welche ihre Zunge durch den Krebs verloren hat, und doch fertig ſprechen kann, weil ihr ſtatt ſolcher ein Stückgen Fleiſch im Munde gewachſen iſt. Die Königl. Societät der Wiſſenſchaften hat hiervon eidliche Zeugniſſe erhalten. Es iſt auch dergleichen Exempel nicht das erſte. Unter andern weiß man eines von einem Manne, welchem die Zunge von den Türcken in der Sklaverey abgeſchnitten worden, und welcher 3 Jahr hernach deutlich wieder hat reden können. Soweit gehet der Bericht. Relata refero. Es gehöret dazu ein ſtarcker Glaube.

Wöchentliche Relationen. Halle 1743. Nr. 7

Paris, vom 5. März. Die Commiſſare, welche 387
die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften ernennt hat, die Kunſt des Herrn Pereire, Stumme reden zu lehren, zu unterſuchen, und ihr Urtheil darüber zu fällen, haben bey Gelegenheit eines ſeiner Schüler, welchen er ihnen, nach einer drittehalb monatlichen Unterweiſung, den 13. Jenner dieſes Jahres vorgeſtellet hat, folgenden Bericht abgeſtattet. „Der Herr von Fontenay, ein von Geburt Tauber und Stummer, von 13 bis 14 Jahren, iſt der Sohn des Herrn von Fontenay, Quartiermeiſters bey der Garde der leichten Reiterey, und hat die erſte Unterweiſung von den Herrn Pereire den 26. Octobr. 1750 bekommen. Er ſpricht ſchon alle Buchſtaben, Doppellauter und Sylben hell und deutlich aus, ohne die aller ſchwerſten davon auszunehmen, dergleichen ‚blanc‘, ‚blond‘, ‚grand‘ ſind. Er hat das Vater unſer hergeſagt, und verſchiedene Sachen, die man ihm durch Zeichen wieß, mit Nahmen genennt. Ohngeachtet der unregelmäßigen Ausſprache der Franzöſiſchen Sylben, fehlt er doch das wenigſte mal. Er bemerkt den Unterſcheid des ofnen, männlichen und ſtummen e. Er verſteht den Sinn verſchiedener alltäglichen Redensarten; ſo daß, wenn man ihm aufſchreibt: ‚ſetzt euch nieder‘, ‚ſtehet auf‘, ‚umarmt mich‘, ‚gehet fort‘, er dieſes und noch viel anderes ſogleich verrichtet. Auſſer dieſen Kentnißen verſteht er auch das Handalphabet ſeines Lehrmeiſters, wodurch er alles, was man ihn will ſagen laſſen, begreifft. Alles dieſes zeigt deutlich, daß Herr Pereire eine ganz beſondere Gabe, taub und ſtumm gebohrne reden und ſchreiben zu lehren, habe, und daß ſeine Lehrart ſehr vollkommen ſeyn müſſe, weil in ſo kurzer Zeit kaum Kinder, die alle ihre Sinne haben, ſo weit zu kommen pflegen. Der Bericht alſo, den man der Akademie ſchon im Monat Julius 1749 von dem Herrn Pereire abgeſtattet hat, wird durchgängig bekräftiget, ſeine Bemühungen werden für ſehr ſinnreich erkannt, und man muß geſtehen, daß ſie zu den gemeinen Beſten nicht wenig beytragen, und daß man den, der ſie auf eine ſo glück-

liche Art unternimmt, nicht genugſam aufmuntern könne. Unterzeichnet von den Herren von Mairan, von Buffon, und Ferrein. Paris, den letzten Jenner 1751." Dieſe Kunſt des Herrn Pereire hat weder der Medicin noch der Chirurgie nöthig, wie einige geglaubt haben. Sie beſtehet einzig in einer für ihn ſehr beſchwerlichen Lehrart, die aber für ſeine Schüler eine Art von Ergötzung iſt. Er theilet ſeinen Unterricht in zwey Hauptheile: in die Ausſprache und in das Verſtändniß. Zuerſt lehrt er alſo die Tauben und Stummen das Franzöſiſche leſen und ausſprechen, ohne ihnen mehr als den Sinn einiger der allgemeinſten Redensarten und Wörter, zum Exempel die Nahmen der Kleidung, der Speiſen, des gewöhnlichen Hausraths und dergleichen, begreiflich zu machen. Hernach aber lehrt er ſie alles das übrige, nehmlich den Werth aller in allen Theilen der Rede enthaltenen Worte und die Art, dieſelben, im Reden und Schreiben, nach den Regeln der Sprachkunſt und des Eigenthümlichen der Sprache zu gebrauchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 34

388 Prenzlow, vom 21. Aug. Man hat das Vergnügen, der neubegierigen, beſonders der naturforſchenden Welt eine beſondere Begebenheit zu erzehlen, die man ungern glauben würde, wenn man nicht ſelbſt alles ſo genau als möglich unterſuchet und ſo wie nun folget befunden hätte. Ein junger Menſch, aus Grosglogau gebürtig, Johann Franz Henning, ward in ſeiner Jugend bis ins eilfte Jahr zur Schule und darinnen ziemlich hart gehalten. Er lernte leſen, ſchreiben und Latein zuſammenſetzen. Da er einsmals geſtraft ward, ärgerte er ſich dergeſtallt innerlich, daß er auf der Bank, worauf er ſaß, umfällt, die Augen verkehret, keinen Othen von ſich giebt und nach vielem Rütteln erſt wieder zu ſich ſelbſt kommt, aber in dreyen Stunden ſich nicht beſinnen kan. Als er wieder bey Verſtande iſt, kan er nicht hören, und nicht ſprechen, indem die Zunge

ganz gekrümmt worden, und hinket mit dem linken Beine, wie denn auch in der linken Hüfte eine ziemliche Beule oder Dicke entstehet. In diesem Zustande hat er eilf Jahr zugebracht, daß er gehinket, nicht das geringste, auch nicht einen Schuß, hören, nicht ein Wort sprechen können, und die Speisen erst mit einem Finger hinten auf die Zunge und so herunter bringen müssen. Indessen bleibt sein Verstand gut und er behalf sich mit schreiben. Seine Gedanken schrieb er andern vor, oder zeigete sie, und eben also muste man ihm begegnen. Seine Leibesgröße blieb nur klein, doch nicht ungewöhnlich. Sein innerlicher Gram zog ihm einige mal das schwere Gebrechen[1]) zu. Er kam nach vielem Herumreisen hieher nach Prenzlow und wartete bey die 2 Jahr den Soldaten auf der Hauptwache täglich auf. Vor etwa drey Wochen macht er sich mit einem gewissen Fürstlichen Bedienten auf den Weg nach Darmstadt, um ihm ein paar Jagdhunde zu führen. Er kommt bis Weissenfels. Den Tag über hat er sich bewegt, erhitzt und auch ziemlich Wein getrunken, daß er das arbeitende Geblüt in sich, wie er spricht, fühlen, ja hören können. Er legt sich ängstlich und beschwert zu Bette, schläft bis 2 Uhr in der Nacht. Als er aufwacht, höret er den Wächter abrufen, und weis nicht, ob es ihm traume oder nicht. Ihm ist anders zu Muthe, seine Zunge ist wieder gerade, er versuchts, und siehe da, er kan wieder sprechen, auch ordentlich gehen. Er stehet mit Freuden auf und sagt es dem, so ihn mitgenommen hatte. Also ist der Mensch im Schlaf wieder gesund geworden, ohne andere Hülfe, als von der Natur und der Gnade Gottes. Weil er beständig schriftlich geredet, so war ihm das Sprechen nicht so ungewöhnlich Doch ward es ihm in den ersten Tagen noch ziemlich schwer, ja man konnte 8 Tage darauf, da man dieses alles aus seinem Munde selbst vernommen, noch merken, daß er öfters anhielt und sich besann, wenn er ein Wort

[1]) Epilepsie.

das nicht gänge war aussprechen wollte. Er hat gleich nach seiner Genesung stark aus der Nase geblutet, ist indessen 22 Jahre alt, freudig und vergnügt, lobet und danket seinem Gott. Gewiß ein merkwürdiges Exempel! Die Herren Physici mögen nicht nur die Ursache erforschen, und wenn sie sie endecket haben, wie sie denn nicht so sehr unergründlich seyn dürfte, so mögen sie auch nützliche Regeln und Schlüsse daraus ziehen. Das ist die vornehmste Absicht, warum man dieses, sogleich da man es erfahren und erfraget, bekannt macht. Man hat indessen dem genesenen Patienten unter andern Erinnerungen und Ermahnungen die Lehre gegeben, daß er sich vor heftigen Gemüthsbewegungen, insonderheit Alterationen, sehr hüten müsse, sonsten könne ihm das gehobene Unglück wiederzustoßen. Uebrigens fehlt ihm nun nichts mehr. Er kan fertig reden, genau hören und hurtig und gerade gehen, ausser daß die dickere Hüfte noch nicht so dünne wie die gesündere ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 103

389 Birmingham vom 22ten September. Vor wenig Tagen starb zu Burcott in Worcestershire ein Mann im 80ten Jahre seines Alters, welcher seit 30 Jahren nicht aus dem Bette gekommen, in der Einbildung, daß die frische Luft ihn tödten würde. Er hatte darum alle Fenster in seiner Stube zumauern lassen, bis auf eines, in welchem nur 4 Scheiben waren von einem Glase das dreymal dicker ist als das gewöhnliche. Um seinen Kopf hatte er sich etliche Stücke Flanell winden lassen. Seine Hemden waren mit Schwanenfedern gestopft, und unter einem jeden Gliede seines Leibes musten 3 bis 4 Küssen liegen. Zu seinem Mund und Nasenlöchern hatte er sich besondere Schrauben von Helfenbein[1]) machen lassen, und sein Gesicht mußte

[1]) Nebenform zu Elfenbein, wie im Mittelhochdeutschen auch die Form helfant neben dem gebräuchlicheren elfant (= Elefant) gebraucht wurde.

allezeit mit doppelten feinen wollenen Tuche überdeckt seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 121

Berlin. Da es bey der jetzigen Jahreszeit 390
höchstnöthig ist, den gefährlichen Folgen einer ungesunden Witterung durch genaue Beobachtung vernünftiger diätetischer Regeln vorzubeugen; so theilen wir heute unsern Lesern folgenden medicinischen Aufsatz mit, welchen der hiesige berühmte Medicus Herr Doctor Schaarschmidt aus Liebe gegen seine Mitbürger und deren Erhaltung abgefaßt hat: Zur Präservation der jetzigen herumgehenden bößartigen Fiebern und andern dergleichen Krankheiten ist sehr nöthig, daß man sich folgende Puncte merke und darnach seine Lebensart einrichte.

1) Man lasse fleißig zur Ader, und continuire solches alle 4 Wochen bis gegen den Sommer hin, dabey man jedesmahl 8 Unzen weglassen kann.

2) Man bezeige allezeit eine Herzhaftigkeit. Man sey auf keine Art scheu, blöde oder furchtsam; und ergötze das Gemüthe täglich mit einem guten Glase Rhein- oder Moselerwein und ermuntere sich möglichst durch fröliche Gesellschaft.

3) Man lasse sich niemahlen die Stube zu heiß machen; sondern sey allezeit mit einer mäßigen und temperirten Wärme zufrieden.

4) Man lasse sein Zimmer täglich 2 bis 3 mahl ausräuchern, welches mit gestossenen Wacholderbeeren oder Bernstein oder mit dem präparirten Räucherpulver geschehen kann; und sorge davor, daß täglich eine Stunde lang das Fenster in seinem Wohn- und Schlafzimmer offen sey, damit die äussere Luft das Zimmer durchstreichen kann. Ist aber ein Camin in den Zimmern, so ist solches nicht nöthig; denn so ziehet das Dampfende und Schädliche durch den Camin.

5) Man gehe täglich eine und die andere Stunde in der reinen Luft herum, weil solches allezeit noch viel nützlicher und heilsamer ist, als beständig weg

in den Zimmern und Häuſern zu ſitzen; und ziehe ſich allemahl ſo an, daß der Körper nicht zu warm noch zu kalt ſey.

6) Man trinke alle Morgen Thee mit Citronen- oder Pomeranzenſaft oder noch beſſer mit dem präparirten Eßig.

7) Wer gewohnt iſt, Toback zu rauchen, der rauche ſeine gewöhnliche Pfeiffen, beſonders des Morgens und des Abends. Wer aber an den Schnupftoback ſtark gewohnt iſt, der enthalte ſich deſſen, ſo viel er kann, weil er durch ſein penetrantes und reitzendes Salz zu Kopfſchmerzen disponirt, Schwindel und Trägheit des Kopfs, auch Verſtopfung in den Naſenhöhlen verurſacht.

8) Bey dem Ausgehen des Morgens genieſſe man erſtlich einen Zwieback, der in Rheinwein weich worden, und trinke ein Glas Wein nach. Wer keinen Wein hat, der nehme Eßig mit Waſſer und etwas Zucker vermiſcht.

9) Man ſuche täglich ſäuerlich zugerichtete Speiſen mit Eßig oder Citronenſaft zu genieſſen, oder mache die Brühen ſelber mit Citronenſaft oder Weineßig ſauer.

10) Man kaue des Morgens beym Ausgehen ein Stück Angelicken-[1]), Keiſer-[2]) oder Pimpenelwurzel[3]), oder ein Stück präparirte Myrrhe.

11) Man kann allezeit um den andern Abend bey Schlafengehen ein paar Theelöfel Wacholder- oder Fliederſaft, mit 10 Gran Schwefelblumen vermiſcht, einnehmen, und das einem jeglichen gewöhnliche Getränke nachtrinken.

12) Die Hauptſache zur Präſervation übler böß-artiger Krankheiten iſt endlich, den Leib wöchentlich ein paar mahl von den gröbern Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme zu reinigen. Dieſerhalb verordne dazu die ſo edle Rhabarberwurzel, da man von deſſen Pulver ein halbes bis ganzes

---

[1]) Engelwurz, Archangelica officinalis. [2]) Meiſterwurz, Imperatoria ostruthium. [3]) Bockspeterſilie, Pimpinella saxifraga oder Pimpinella magna.

Quentchen Abends bey Schlafengehen mit Waſſer oder warmen Biere einnimt: oder man bediene ſich meiner Präſervationspillen, die man zu 20 Stück bey Schlafen gehen mit Waſſer einnimt. Man kann dieſelbe in der privilegirten Königl. Rathsapothecke allhier bey dem Apothecker Herrn Leonhardi in der Königsſtraße bekommen, als woſelbſt auch der beſonders präparirte Eßig und das vorbenannte Räucherpulver zu haben iſt. Berlin, den 20. Febr. 1758. Aug. Schaarſchmidt. Med. Doctor und Practicus in Berlin.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 23

Verſailles, vom 22. Dec. [1760]. Herr Laurent, 391
Chevalier des Ordens von St. Michel, Ingenieur zu Bouchain, welcher bereits durch verſchiedene ſehr nützliche mechaniſche Werke bekannt worden iſt, hat einen künſtlichen Arm erfunden, welcher alle Bewegungen eines natürlichen Arms nach macht. Dieſes Meiſterſtück iſt gegenwärtig in dem Königl. Invalidenhauſe zu ſehen. Ein Soldat, welcher beyde Arme zu verliehren das Unglück gehabt hat, ſo daß ihm an der linken Seite nur ein Stummel von 5 Zoll übrig geblieben iſt, iſſet und trinket, nimmt Toback und ſchreibt mit dieſem künſtlichen Arm. Nachdem Se. Majeſtät der König von dieſem Werke, welches ſo geſchickt iſt, die Menſchlichkeit bey den Unglücksfällen des Krieges und des Schickſals zu tröſten, Nachricht bekommen, ſo haben Höchſtdieſelbe Verlangen getragen, den Erfinder zu ſehen, welcher dann Sr. Majeſtät, ingleichen auch der Königin und der Königl. Familie, iſt vorgeſtellet worden. Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaft hat deſſen ſinnreiche Erfindung ebenfalls geſehen, und ſehr nützlich gefunden.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 4

Embrün, vom 9. Jun. Zu Chateauroux, un- 392
weit von hier, befindet ſich ein Knabe von ungefähr 13 Jahren, Nahmens Guillaume Gay, welcher,

wenn anders den Erzählungen vieler Personen zu glauben stehet, seit dem 14ten April 1760 weder isset noch trinket. Sein Mund ist purpurfarbig. Seine Wangen sind mit einer kleinen Röthe bedeckt. Das Angesicht ist lächelnd. Sein Bauch ist, gleichsam wie der Rückgrad, etwas höckerig. Er schläft ordentlicher Weise jeden Tag 9 Stunden in einem fort ruhig und stark. Seitdem er aufgehöret hat zu essen und zu trinken, ist er stark von den Blattern heimgesuchet worden, welche Krankheit jedoch seine Constitution im geringsten nicht verändert hat. Vor der Unterlassung Nahrungsmittel zu sich zu nehmen ist dieser Knabe sehr kränklich gewesen, so, daß er bisweilen sogar 3 Tage nach einander ohne Bewustseyn gelegen hat. Alle Nahrung, womit man ihn nachhero unterhalten wollen, hat er aus der Nase und durch die Ohren wieder von sich gegeben. Der Pfarrherr zu Chateauroux, Herr Fournier, versichert, er habe den Knaben einen ganzen Monat hindurch bey sich gehabt, und sey von der Wahrheit einer so ausserordentlichen Eräugnung durch seine eigene Augen überzeuget worden. Vermuthlich wird wohl die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris nicht ununtersuchet lassen, ob und wie weit der Herr Fournier und die übrigen Zeugnißgeber recht gesehen haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 81

392a Grenoble, vom 20. Julii. Ein Vorfall, der so ausserordentlich als unglaublich ist, verdienet eben deswegen in den Zeitungen einen Platz, damit die Leser in den Stand gesetzt werden, ungegründete Vorgeben, welche mehrentheils den Eigennutz der dabey interessirten Personen zum Grunde haben, von glaubwürdigern und nicht so viel wunderbares zeigenden unterscheiden zu können. Folgende in öffentlichen Berichten, vielleicht in gleicher Absicht, bekannt gemachte Erzehlung hat Anlaß zu dieser Anmerckung gegeben. Im Jahre 1761, heißt es darin, ward in den Zeitungen eines Kindes zu Chateauroux,

ohnweit Embrün, erwähnet, welches ein Jahr lang ohne die geringſte Nahrung gelebet hatte. Wir erhalten jetzt Nachricht, daß es nicht nur noch am Leben, ſondern auch weit geſunder ſey, als es in dem vorigen Jahre geweſen iſt. Es hat Kräfte genug, einen Baum hinauf zu klettern, auch denen Arbeitsleuten ſeines Vaters täglich ihre Speiſe nach dem Felde zu bringen. Ohnerachtet dieſes Kind nichts genieſſet, iſt es doch im Geſichte völlig, und von lebhafter Farbe; an dem hintern Theile ſeines Leibes aber mager; die Haut und die Muskeln des Unterleibes ſind an das Rückgrad angewachſen, und folglich die zur Verdauung dienende Eingeweide verſtopfet. Eine Krankheit, welche es ausgeſtanden, hat es in dieſen Zuſtand verſetzet, indem es ſeit Ueberſtehung derſelben einen beſtändigen Ekel vor allen Nahrungsmitteln verſpüret, welcher ihm nicht erlaubet, das geringſte zu genieſſen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 100

Maynſtrom, vom 20. Febr. Eine beſondere 393
Naturwürkung zeiget ſich auch zu Paris an der Frau Gräfin von Aiguillon: bey ihrer letzten Schwangerſchaft wurde ihre ſonſt ſehr weiſſe Haut nach und nach ſo ſchwarz wie an einer Mohrin von Senegal, und nach ihrer Niederkunft bekam ſie allmählig ihre ordentliche Farbe wieder. Nun iſt ſie wieder ſchwanger, und erfähret die nehmliche Veränderung; noch zur Zeit iſt ſie nur braun, weil ſie noch nicht weit in der Schwangerſchaft iſt, im letzten Monath aber wird man ſie wohl wieder ganz ſchwarz ſehen. Das Kind, ſo ſie zur Welt brachte, war wie gemeiniglich die neugebohrnen Kinder ſind, und nichts ſchwarzes an ihm wahrzunehmen. Wie mag wohl eine ſo wunderbare Erſcheinung erkläret werden?

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 26

Der Pferdearzt Robertſon iſt einige Tage hier, 394
und iſt nicht nöthig, ſeine Geſchicklichkeit zu berühren, dieweil er ohnedem jedermann bekannt iſt. Sein

Logis ist im goldenen Adler in der Spandauerstrasse. Sein Aufenthalt wird nur bis den 27sten seyn, den 28sten wird er in Oranienburg anzutreffen seyn, den 29sten in Liebenwalde, den 30sten in Gransee, den 1sten May in Zehdenick, im letztern Orte logiret er im halben Mond.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 50

395 Maynstrom, vom 29. August. Se. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern, welche bey der preißwürdigsten Sorgfalt für das Wohl Dero Unterthanen allen einschleichenden Mißbräuchen und Unordnungen abhelfen wollen, haben ohnlängst ein allgemeines Edict in Dero Churlande ergehen lassen, kraft dessen alle und jede in den Städten sowohl als auf dem Lande von den Geistlichen eigenmächtig und unbefugter Weise anfänglich, wie sie vorgeben, zu ihrem selbsteigenen Gebrauch errichtete, nachher aber zu jedermanns Kauf offenstehende Klosterapotheken als ein schädlicher und den Ruin privilegirter Apotheken nach sich ziehender Mißbrauch bey 100 Ducaten Strafe auf das ernstlichste verboten und inhibirt werden, immassen von dergleichen klösterlichen Apotheken von gut präparirten Medicamenten um so minder etwas zu erwarten wäre, als bey den meisten derselben nur unwissende Leute, in den Frauenklöstern hingegen nur unerfahrne Schwestern zu Bereitung der Arzeney gebraucht würden, welche vorher in einer Officin etwa 2 Jahre lang zur Lehre der Apothekerkunst das Geschirre gewaschen, den Mörser stossen, und einige leichte Medicamente vermischen gelernt, in der Hauptsache selbst aber gar nichts schickliches erlernet haben; zumal da ein dergleichen Eingrif in die Rechte der bürgerlichen Apotheken ohnehin per Canones eine den geistlichen Statuten zuwider laufende Sache und als ein Wucher und landesschädlicher Mißbrauch anzusehen sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 107

396 Rom, vom 9. November. Ein junger Mensch vom Lande, welcher sich für einen Mann des Todes

hielte, weil er Blut auszuwerfen angefangen (und wer wird ſich in dem Falle nicht dafür halten!) meldete ſich bey den Vorſtehern des heiligen Geiſt-Hoſpitals, daß ſie ihm eine Stelle im Hoſpital anweiſen möchten. Er ſahe friſch und geſund aus, hatte eine lebhafte Farbe und war ſehr gut bey Leibe. Man glaubte alſo nicht, daß er eine Perſon ſey, die ins Hoſpital gehörte, und wollte ihn ſchon abweiſen, als er eben einen heftigen Auswurf von Blut bekam; dieſer Zufall ſtellte ſich noch verſchiedenemal des Tages ein, und allemal präparirte man ihn zum Tode, wovon er doch noch weit entfernt war, denn weder ſein Puls noch das Herzklopfen veränderte ſich im geringſten, und der arme Teufel war allemal nach dem Blutſturz, den er ſehr getroſt aushielt, weit munterer und aufgeräumter, ſo daß ſeine Krankheit ein neues Phänomenon an dem mediciniſchen Horizont zu ſeyn ſchiene. Unſere alten Phyſiker, welche in ſpeculativiſchen Betrachtungen grau geworden ſind, dachten auch ſchon an gelehrte Abhandlungen, woraus man nicht geſcheuter würde geworden ſeyn, als ein junger Esculap, welcher etwas länger um den Patienten ſich aufgehalten hatte als die Patres conſcripti, auf den Einfall kam, ihn in den Hals zu kucken. Hier entdeckte er nun etwas ſchwarzes, das ſich an die Oefnung des Schlundes angeſetzt hatte, und welches, als er es vermittelſt eines Inſtruments heraus gezogen, nichts anders war, als eine Blutygel. Dieſe muſte der junge Menſch, da ſich bey uns dergleichen Thiere ſehr häufig in den Quellwaſſern finden, bey einem jähen Trunk mit verſchluckt haben, und von ihrem Saugen kam die auſſerordentliche Erſcheinung, welche ohne die Entdeckung des jungen Medici den Facultäten noch vieles Kopfbrechen würde gemacht haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 148

Niederelbe, vom 17. December. Das Mädgen 397
Sigrid, Riets Tochter, zu Scara in Schweden, die ſchon vor einigen Jahren die Aufmerkſamkeit des

Publici rege gemacht hat, lebt noch immer fort, ohne, ſo viel man weiß, Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen. Seit 8 Jahren hat man keine Spuhr finden können, daß ſie das geringſte gegeſſen oder getrunken, und in den letzten Zeiten hat ſich keine weitere Veränderung ihres Zuſtandes gezeiget, als daß ihre Ohnmachten häufiger und beſchwerlicher werden, wobey ſie oft ein ſtarkes Naſenbluten hat. Als die Kälte im vorigen Winter ſo heftig war, wurde ſie von ſtarken Bruſt- und Kopfſchmerzen angegriffen. Es wurde ihr damals, wie alle 4 bis 5 Wochen geſchiehet, das heilige Abendmahl gereichet, und ſie verſicherte in Gegenwart ihres Beichtvaters und einiger anderer Perſonen, daß ihre Krankheit ſo beſchaffen ſey, wie ſie geſagt habe, und wie ſie jedermann in die Augen falle.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 153

398 Eines Lohgerbers Frau aus Pelatapepoli [?], von 25 Jahren, und welche ſich in dem ſiebenten Monat ihrer Schwangerſchaft befand, hörte gar deutlich das Schreyen ihres Kindes. Ihr Mann und andere Leute hörten ſolches gleichfalls. Der Herr Campani, ein Italiäniſcher Arzt, hat dieſen ſonderbaren Umſtand dem Herrn Morealt, Medico zu Modena, berichtet, und hinzugefüget, daß er dieſe Frau mehrmahlen beſuchet habe, welche über die Seltenheit dieſer Sache ſehr bekümmert ſey, und augenſcheinlich mager würde.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 40

399 Der Geſundheitsrath zu Venedig hat durch ein gedrucktes Edict bey ſchweren Strafen verboten, die Kleidungsſtücke derer an der Schwindſucht verſtorbenen Perſonen zu verkaufen, ehe und bevor ſie nicht auf die gebührende Art gereiniget und von der Gefahr der Anſteckung befreyet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 7

400 Paris, vom 13. April. Der edelmüthige Intendant von Souiſſon hat zur ohnentgeldlichen

Gesundheitspflege der Landleute eine vollkommene Apotheke gestiftet; dem dortigen Königl. Arzt, Herrn Fot, ist die Aufsicht darüber ertheilt worden, und dem Allerärmsten, der sich daselbst meldet, wird gewissenhaft und auf das allersorgfältigste mit Rath und That beygestanden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 50

Auszug eines Schreibens aus Brest, vom 401
13. Octobr. Ich schreib Ihnen eine fast unglaubliche aber wahrhafte Sache; und ich muß gestehn: daß ich sie selbst nicht glauben würde, wenn ich nicht ein Augenzeuge davon gewesen wäre. In dem Magen eines allhier an der Erstickung gestorbenen Galeerensklavens befanden sich folgende außerordentliche Sachen: Ein großes Stück Holz, welches die Erstickung veranlaßt hatte; ferner logirten in selbigem: ein hölzerner und zinnerner Löffel, ein zusammengelegtes Gärtnermesser, allerhand Nägel anderthalb Zoll lang, sehr viele spitzwinklichte Stücke Glas, welche die Größe eines Thalers hatten, ein großes Stück Gläserkütt, größer als ein Ey, ein Tonnenband 19 Zoll lang und noch weit mehrere weniger beträchtliche Sachen. — Kurz man hat ein ausserordentlich seltsames Inventarium von 52 Artickeln aller im Magen dieses verstorbenen Sklaven befindlichen Sachen aufgenommen. Dieses fast unglaubliche Phönomen gehört, wie schon gesagt worden, zu denen, die wahr sind, so unwahrscheinlich und unbegreiflich sie uns auch vorkommen. Die Instanz, welche man mit Grunde machen könnte, nehmlich: daß die im Magen befindlichen Sachen größer als der Magen selbst gewesen sind, fällt daher weg, weil der unterste Theil des Magens nicht in seiner gehörigen Lage war, und eine Art von Sack zur linken des untern Mundloches des Magens verursachte, worinn sich auch unter andern der untere Theil des Tonnenbandes befand. Seit einiger Zeit war dieser arme Mensch sehr schwach, und verfiel in eine Art von Dürrsucht; er nahm Wein und

Arzneymittel zu ſich, aber alle Suppen und ſolide Speiſen gab er gewöhnlich bald wieder von ſich. Dieſe ſeltſame Erſcheinung von Magen-Ingredienzien kann vielleicht ſehr vieles zu neuen Aufſchlüſſen des Capitels von der Verdauung beytragen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 140

401a Altona, vom 17. Nov. Die unglaubliche Sache mit dem Breſter Galeeren-Sklaven beſtätigt auch die Gazette de France: mit dem Zuſatz, daß alle im Magen dieſes Verſtorbenen aufgefundne Sachen zu mehrerer Beglaubigung bey der Controle der Marine aufbewahrt worden ſind, und eine Beſchreibung davon nach Paris ergangen iſt. Bey Beſichtigung des Leichnams iſt geurtheilt worden, daß dieſe Magenunordnung ein Werk vieler Jahre geweſen ſeyn müſſe.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 140

402 Wien, den 31. Auguſt. Der ſehr berühmte Proceß, der ſeit einiger Zeit her wider die hieſigen Herren Apotheker vorgenommen wurde, iſt endlich dahin entſchieden worden, daß vieren derſelben ihre Apotheken von Gerichtswegen zugeſchloſſen, und ihnen auferlegt worden iſt, ihre Gerechtigkeit, ſo ſie etwa für 18000 fl. ehedeſſen erkauft hatten, für 500 an einen andern Arzneyverſtändigen zu verkaufen, und die für ihre verfälſchte Medicamenten eingenommene 164000 fl., ein jeglicher pro rata, wieder baar zurück zu bezahlen, und zugleich die ihnen noch ausſtändige 34000 fl. zu verlieren. Ein gewiſſer Proviſor, der um allen mit den Arzneyen geſpielten Betrug völlige Wiſſenſchaft gehabt, und an Verfälſchung derſelben mitarbeiten helfen, hat ſolches entdeckt, aus Urſache, weil er ebenfalls eine Apotheke aufzurichten begehrte, ſolche Bitte aber von gedachten Herrn abgeſchlagen wurde. Weil alſo ſolche Entdeckung nur aus Rache geſchah, und zwar erſt drey Jahre nachdem die Betrügerey begangen

wurde, ſo mußte er zur Strafe drey Tage lang auf der Schandbühne ſtehen, mit einer großen Tafel, worauf geſchrieben war, daß der Uebelthäter zwo Feld-Apotheken mit verfälſchter Ware bedient hätte, weßwegen er nach dreytägigem Bühnenſtehen auf ein Jahr ins Zuchthaus und Gaſſenkehren verurtheilt wurde. Er iſt ein Mann von 50 Jahren, hat eine Frau und 3 Kinder. Ein anderer gewiſſer Apotheker daher, der die Hand ebenfalls mit im Spiel gehabt hat, dem aber die Apotheke nicht geſchloſſen wurde, mußte 12000 fl. Strafe erlegen.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 214

Ungarn. Aus der Marmoroſcher Geſpann- 403
ſchaft wird gemeldet, daß ſich im Dorfe Jod ein Mann befinde, der ſeit 7 Jahren taub und ſtumm war, nun aber vor kurzem wieder Sprache und Gehör durch eben den Zufall erhalten haben ſoll, durch den er ſie verlohren hatte. Er gieng nämlich vor 7 Jahren auf die Jagd in ein Thal wo er auf ein Wild losſchoß; der Knall ſeiner Flinte und der Wiederhall im Thale verurſachten eine ſo gewaltige Lufterſchütterung, daß er dadurch augenblicklich taub und ſtumm geworden. Vor einiger Zeit gerieth er wieder in dieſe Gegend, feuerte ſeine Flinte in ſelber wieder los, und ward nun davon redend und hörend.

Augspurgisches Extra-Blatt 1782. Nr. 241

Paris, den 7ten November. In dem Hotel 404
Dieu ſind itzt 250 Plätze leer. Jeder Kranke hat ein Bette für ſich allein. Ehedem ſtarben im Durchſchnitt täglich 13 Perſonen, und itzt rechnet man nicht mehr als 1 Todten auf 3 Tage.

Vossische Zeitung. Berlin 1796. Nr. 139

Register

Die Zahlen in diesem Register beziehen sich auf die am Rande der Seiten befindlichen Nummern.

Aderlaß 42. 167.
Ähre, blühende im menschlichen Körper 370.
Aix 145. 147.
Akademie, Wiener medizinische 25.
Alter, hohes 22. 61.
Anatomie 12. 303 bis 313.
Anatomische Präparate 303. 311.
Anschwellung, des Leibes 152. 165. 170. — des Armes 155.
Apotheken 380. 380a. 395. 400. 402.
Arles 148.
Arm, künstlicher 391.
Auerbach, Bad 284.
Auge, römische Ziffern im 358. [248.
Augenleiden 91. 97 bis 110.

Badeorte 275 bis 289.
Bakterien, als Krankheitserreger erkannt 8. 8a. 8b.
Barrèges, Bad 278.
Bauchhöhlenschwangerschaft 292. 293.
Behaarung, abnorme 366.
Beichte, Bedingung für Krankenbehandlung 5.
Beinbruch. 182.
Berliner Gesundbrunnen 285.
Berührung, körperliche zu Heilzwecken (siehe auch „Magnetismus, tierischer") 8. 205. 208.
Bewußtseinsstörungen 171.
Bezoarsteine 32. 55.
Bilfinger, George Bernhard 355.
Blasensteine (siehe auch „Operationen") 56.
Blattern 55. 85. 164. 210 bis 239. [269.
Blei, in die Blase eingeführt
Blindheit, mit tierischem Magnetismus behandelt 253. 253a.
Blut Enthaupteter als Heilmittel gegen Epilepsie 50. 96.
Blutung, rätselhafte 180. — durch Blutegel hervorgerufene 396.
Boccabegliera, Bad 277.
Brillen 99.
Brustkrebs, Heilung 54. 71.

Cagliostro 26.
Carpzov 128.
China 6.
Collegium medico-chirurgicum (Berlin) 12.

Dauphin, läßt sich einen Zahn ziehen 114.
Dermoidcysten 158.
Deslon, Dr. 255. 262.
Desorganisation (siehe auch „Magnetismus, tierischer") 261.
Donnerkeile 251.
Dresden 121. 125.
Duell, ärztliches 26.

Eicheln, als Heilmittel 92.
Eisenbart, Dr. 4. 35.
Elektrizität, zu Heilzwecken verwendet 242. 243. 244. 244a. 249. 250. 263.
Ems, Bad 281.
Entbindungsanstalten 290. 298. 299.
Epidemien (siehe auch „Pest") 157. 159. 160. 161. 163. 166. 167. 191. 384.
Epilepsie 50. 76. 96. 252. 374.
Erdbäder 65. 93. 331.

Feuersalamander 90.
Fieber, Einwirkung auf das Knochengewebe 182.
Fischgalle, als Heilmittel bei Augenleiden 106.
Flußbäder 287.
Frauen, gelehrte 13. 311.
Freienwalde, Bad 280.
Friedrich der Große 12.
Friedrich Wilhelm III. 336.
Fürstlichkeiten 1. 12. 114. 183. 236. 236a. 257. 259. 278. 336.

Geisteskrankheiten 75. 85. 151. 154. 188.
Geistliche 135. 211. 334.
Genf 133.
Genickbruch, durch einen Kurpfuscher herbeigeführt 204.
Gespenster 126.
Gift 77. 189. 273.
Graham, Dr. 93.
Grenzkontrolle, zu hygienischen Zwecken 385.

Haare, Farbveränderung 184. — plötzlicher Ausfall 186.
Handschuhe, balsamierte 68.
Haut, abnorme, abwerfbare 350. — Farbveränderung 393.
Hebammen 291. 294. 297. 299. 300. 301. 302.
Heilmittel (siehe auch „Universalmedizin"), Anpreisung besonderer 31. 32. 34. 35. 39. 68. 72. 73. 91. 95. 98. 115. — blutstillende Mittel 266. 270. 270a. 271.
Heilquellen siehe „Badeorte".
Heinrich, Prinz v. Preußen 257. 259.
Hinrichtung 50. — löst bei einem Zuschauer seltsame Krankheitserscheinungen aus 192. — erfolgreiche Wiederbelebungsversuche nach der 309.
Honorare, ärztliche 9. 10. 18. 23. 109. 120.
Hörner, am menschlichen Kopf 59.
Hundsleber, als Heilmittel bei Tollwut 172.
Hungerkünstler 381. 383. 392. 392a. 397.
Hygiene 390. — des Krankenzimmers 222. 399.
Hypnose 264.
Hypochondrie 389.
Hysterie 176. 261.

Impfung 210 bis 239. — in Lyon verboten 238. — Kuhpockenimpfung 239.

Jamaika, Blatterimpfungen in 230.
Juden 28. 330. 336.

Kanarienvogel, mit Elektrizität behandelt 250.
Katarrh 159. 161. 166. 167. 384.
Kinder, angeblich mit Heilkräften begabte 208. — die Blatterimpfung vollziehende 223.
Klopflaute 174. 174a.
Konfessionelle Kämpfe 291.
Kopfschmerzen 60.
Kot, als Heilmittel 41.
Krankenbehandlung, von Ablegung der Beichte abhängig gemacht 5.
Krankenhäuser (siehe auch „Entbindungsanstalten") 20. 404.
Krätze, einem Milzsüchtigen inoculiert 232.
Krebs 54. 71. 81.
Kriechen, als Heilkur 79.
Kropf 8. 58. 76.
Kröten, an die Brust gelegt als Mittel gegen Krebs 71.
Kurpfuscherei 196 bis 209. — Kampf gegen die 3. 14. 17. 19. 29.

Lähmung 388. — Mittel gegen 44, 44a. 62. 88.
Lavater 261.
Leichenhäuser 335. 336.
Leichenraub 307. 308. 309. 312. 313.
Leipzig 123. 126 bis 131.
Ludwig XI., König von Frankreich 183.
Ludwig XVI, König von Frankreich 236. 236a.
Luft, als Krankheitserregerin 161. 163. 189. 267.

Mageninhalt, bei einem Galeerensklaven 401. 401a.
Magnete, zu Heilzwecken verwendet 240. 245. 246. 247. 248.
Magnetismus, tierischer (siehe auch „Desorganisation) 241. 252 bis 260 262.
Marseille 132. 134 bis 140. 143.
Massage 62.
Mediumität 174. 174a.
Mesmer, Franz Anton 252. 253. 253a. 254. 256. 258. 259. 262. 265.
Mikroskop 8. 8a. 8b.
Mißgeburten 63. 87. 337 bis 367. — werden gegen Geld vorgeführt 359. 363.
Musik, als Heilmittel 88.

Nachtwandler 173. 173a. 193.
Nadel, Herausbeförderung einer verschluckten 64.
Nägel, plötzlicher Ausfall 186.
Neger 230.
Niederkunft, nach dem Tode 296.

Oberhaus, englisches debattiert über eine sog. Universalmedizin 207.
Ohr, künstliches 379.
Operationen 33. 35. 36. 40. 45. 47. 51. 52. 53. 54. 100. 104a. 108c. 162.
Orthopädische Apparate 38. 80.
Oxford, Universität 213.

Paradies, Marie Theresia 253. 253a.
Pest 121 bis 150. — Mittel gegen die 30. 32. 202.
Podagra 78, 86. 89.
Predigten, unter krankhaftem Zwang gehalten 194.
Prozesse, seltsame 320. 328.
Puységur, Chastenet de 261.
Pyrmont, Bad 279. 286.

Quecksilberinjektion, in tote Körper 303.

Salz, sympathetisches 266.
Samson, Scharfrichter 96.
Särge, besondersartige 321. 333.
Säuglingspflege 295.
Schadenersatz, für verunglückte Kuren 16.
Scharfrichter 96. 172.
Scheintod 314 bis 336. — Verordnungen zur Verhinderung 326. 330. 334. 336.
Schildkrötenblut, als Heilmittel 61.
Schlafsucht 169 178. 179. 185. 185a. 187 bis 187c.
Schlangengift 189.
Schlucken 181.
Schnecken, als Mittel gegen Schwindsucht gegessen, 83.
Schnupftabak 168.
Schreck, als Heilmittel 76. 86. 89. 403.
Schwangerschaft (siehe auch „Entbindungsanstalten" und „Hebammen") 292. 293. 398. — fälschlich angenommen 170. — Schwarzwerden der Haut im Zustand der 393.
Schwindsucht 66. 69. 83. 84. 91. 201.
Sinneseindrücke, Verlegung der 156.
Skorbut 65.

Sodomie 338.
Soldaten, werden unentgeltlich behandelt 117.
Somnambulismus, „künstlicher" 261.
Stare, zur Heilung von Augenkrankheiten verwendet 110.
Suggestion (siehe auch „Hypnose") 377.
Syphilis (siehe auch „Venerische Krankheiten") 183. 195.

Taubstummheit (siehe auch „Ohr, künstliches") 378. 382. 387. 403.
Taylor, Dr. 101. 103. 104. 104a. 104b. 107. 108 bis 108c.
Teplitz, Bad 283.
Theater 2.
Theriak 43.
Tierärzte 394.
Tiere, angeblich oder tatsächlich im menschlichen Körper befindliche 152. 368. 369. 371 bis 377. — als medizinische Versuchsobjekte 266. 269. 271. 272. 273. 274. — angeblich von Frauen zur Welt gebracht (siehe auch „Versehen") 356.
Titel, käufliche 4.
Tobsucht 75.
Tollwut 46. 48. 67. 67a. 70. 74. 82. 94. 172. 175. 177.
Toulon 144. 147. 148.
Transfusion 274.

Universalmedizin 200. 202. 203. 207.
Urin, als Heilmittel 41.

Venerische Krankheiten (siehe auch „Syphilis") 153. 190.
Verbrecher (siehe auch „Hinrichtung") 128. 138. — als medizinische Versuchsobjekte 268. 270. 270a. — nach der Exekution der Anatomie überwiesen 305. 305a. 308. 310.
Verkrümmungen 80.
Versehen 107, 345. 347. 348. 351. 357. 363. 366.
Viehseuche, jungen Kälbern inokuliert 231. 231a.
Viehstall, Aufenthalt im... als Mittel gegen Schwindsucht 66. 69.
Voltaire 236.

Wacholderbeeren, auf den Straßen verbrannt 57.
Wachstum, angebliches während des Schlafes 7.
Waisenkinder, werden unentgeltlich behandelt 118.
Wassersucht siehe „Anschwellung".
Wiederbelebungsversuche 309. 317. 318. 322. 327. 329. 331.
Wien 24. 25.
Wiesbaden, Bad 286.
Wundergeschwülste 158.
Wunderheilungen 282. 288.
Würmer siehe „Tiere, angeblich oder tatsächlich im menschlichen Körper befindliche".

Zahnärzte 111 bis 120.
Zahnschmerzen, durch Berührung mit Magneten geheilt 240. 245. 246. 247. — durch körperliche Berührung geheilt 241.
Zahnziehen 111. 112. 114. 120.
Zauberei 372.
Zunge, nachgewachsene 386.
Zwillinge, zusammengewachsene 343. 352. 353.

Eberhard Buchner

Kriegsdokumente

Der Weltkrieg in der Darstellung der zeitgenössischen Presse

3. Auflage

Bis jetzt erschienen:

Band 1: Die Vorgeschichte — Der Krieg bis zur Vogesenschlacht

Band 2: Von der Vogesenschlacht bis zur Einnahme von Suwalki

Band 3: Von der ersten Besetzung Suwalkis bis zur Eroberung Antwerpens

Band 4: Von der Eroberung Antwerpens bis zum Fall Tsingtaus

Band 5: Von dem Falle Tsingtaus bis zur Jahreswende

Band 6: Von der Jahreswende bis zum 18. Februar

Band 7: Vom 18. Februar bis zur Befreiung Memels

Band 8: Von der Befreiung Memels bis zur Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn

Band 9: Von der Kriegserklärung Italiens an Österreich bis zum deutschen Vormarsch auf Warschau, Juli 1915

Die Christliche Welt, Marburg: . . . So hat die Stoffsammlung nicht ihresgleichen; im höchsten Grade spannend lesen sich, sorgsam gruppiert, kleine Notizen, Inserate, amtliche Berichte, Feldpostbriefe, Ministerreden, Eingesandts, kluge und törichte Berichte aus Feindesland . . . so wird man umhergeworfen, aber all das Mosaik gibt ein Bild, in dem der Krieg von allen Seiten beleuchtet wird.

Die Wartburg, Leipzig: Gerade diese Sammlung wird einmal für den Historiker besonderen Wert haben. Aber auch für den Mitlebenden bedeutet dies Buch eine Bereicherung. Mit heißen Wangen folgt man dem sich überstürzenden Lauf der Ereignisse, die hier von allen Seiten beleuchtet werden. Für diese Sammlung von Kriegsdokumenten bin ich aufrichtig dankbar.

Albert Langen, Verlag in München

Eberhard Buchner

Das Neueste von gestern

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente
aus alten deutschen Zeitungen

Fünf Bände. Dritte Auflage

Jeder Band, mit drei bis fünf Beilagen nach alten Zeichnungen.

Band I: Das 16. und 17. Jahrhundert. — Band II: 1700 bis 1750. — Band III: 1750 bis 1787. — Band IV: Die Zeit der französischen Revolution, Erster Teil (bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI., 1788—1793). — Band V: Die Zeit der französischen Revolution, Zweiter Teil (bis zur Errichtung des Konsulats, 1793—1799).

Die französische Revolution

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente
aus alten deutschen Zeitungen

(Sonderausgabe des IV. und V. Bandes von „Das Neueste von gestern".)

Dritte Auflage

Breslauer Zeitung: Die von Buchner zusammengestellten Dokumente bilden eine ganz vortreffliche Ergänzung des Geschichtsstudiums. Es ist wirklich so erfreulich in diesen zum Teil sehr ergötzlich und naiv geschriebenen Zeitungsblättern zu lesen, daß man den Buchner fast ein Volksbuch nennen möchte.

Pester Lloyd, Budapest: Buchner hat ein ungeheures Material glücklich bearbeitet. Dieses erstrangige Quellenwerk ist ein kulturhistorisches Bilderbuch von bestrickendem Reiz.

Liebe

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente
aus alten deutschen Zeitungen

(17. und 18. Jahrhundert)

Dritte Auflage

Hamburger Fremdenblatt: So innig aber das Thema des Gesamtwerkes („Das Neueste von gestern") mit diesem ersten der in Aussicht genommenen kulturgeschichtlichen Bilderbücher zusammenhängt, so hat der Sammler doch sein interessantes Liebeskapitel völlig losgelöst von dem Hauptunternehmen, und wie ein treuer Chronist erzählt er nach seinen alten Zeitungs-Dokumenten, was ihm Wunderbares das unerschöpfliche Thema Liebe auf seiner Reise durch die alten Zeitungsbände geboten hat. Es sind echte Ausschnitte aus dem Leben, ungeschminkt, wie sie die Zeitung zu bieten pflegt, und durch die Unmittelbarkeit außerordentlich wirksam.

Albert Langen, Verlag in München

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Einbände von E. A. Enders in Leipzig

DATE DUE

To renew
call 292-3900

The Ohio State University
Form 10620

MAIN STACKS

The Ohio State University
3 2435 05419664 7
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 23 17 8 15 012 5